

Bernd Wedemeyer-Kolwe

„Verhinderte Gesunde“?

Die Geschichte des niedersächsischen Behindertensports

Verlag Neuer Start

Die Erstellung dieses Buches wurde initiiert und begleitet vom Behinderten-Sportverband Niedersachsen e.V.



Behinderten Sportverband
Niedersachsen

Bibliografische Informationen

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2010 Neuer Start Verlag GmbH, Hannover

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Layout und Satz: Composizione Katrin Rampp, Kempten
Lektorat und Projektmanagement: Christian Becker, Hildesheim
Druck und Verarbeitung: Digital Print Group GmbH, Erlangen
ISBN: 978-3-9808244-0-8

Vorwort

In über fünfzig Jahren eigenen Sporttreibens und ehrenamtlicher Verantwortung habe ich die Entwicklung des Behindertensports in Niedersachsen miterlebt. Die unmittelbare Nachkriegszeit kenne ich nur aus Erzählungen. Über die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gibt es bruchstückhafte Informationen. Anlass für mich, den Anstoß zur Dokumentation der Geschichte des Sports behinderter Menschen zu geben, bevor sie in Vergessenheit gerät. Die Geschichte erklärt Vergangenes und ist damit eine wichtige Erkenntnisgrundlage für zukünftiges Handeln. Dies ist besonders bedeutsam in Bezug auf den Sport behinderter Menschen, der viel über die jeweilige gesellschaftliche Akzeptanz Behinderter aussagt.

Heute hat der Behindertensport einen selbstverständlichen Platz in der Gesellschaft erlangt. Die Geschichte zeigt uns, dass der Weg hierher sehr steinig war.

Der Sport behinderter Menschen war in der Vergangenheit in der Regel fremdbestimmt und wurde häufig an seinem „Wert für die Gesellschaft“ gemessen. Es ist bedrückend zu lesen, wie Ideologie und politisches Kalkül auf die sportlichen Aktivitäten Behinderter eingewirkt haben. Diese dunklen Zeiten dürfen nie wiederkehren. Dies in unserem Bewusstsein wach zu halten, ist auch eine wichtige Aufgabe der Geschichtsschreibung.

Die vorliegende Dokumentation der Geschichte des niedersächsischen Behindertensports ist die bisher einzige ihrer Art in Deutschland. Mein Dank gilt Herrn Prof. Wedemeyer-Kolwe, der sich des Themas mit bewundernswertem Einfühlungsvermögen angenommen und unter häufig schwierigen Bedingungen recherchiert hat. Danke sage ich auch dafür, dass ich das Projekt begleiten durfte. Ich habe dabei viel gelernt.

Heiner Rust

**Ehrenpräsident
des Behinderten-Sportverbandes Niedersachsen**

Vorwort

Wer sich seiner Geschichte nicht bewusst ist, kann nicht fundiert, zielorientiert Zukunft gestalten. Die Geschichte des Behindertensports in Niedersachsen und ihrer Akteure ist Fundament der derzeitigen und künftigen Tätigkeiten des Behinderten-Sportverbandes Niedersachsen (BSN), und auch auf Bundesebene ist man sich dessen bewusst.

Ich bin daher stolz darauf, dass der BSN als erster Verband seiner Art eine Dokumentation der Geschichte des Behindertensports vorlegt.

Im Zusammenhang mit dem 50-jährigen Jubiläum des BSN im Jahr 2002 hat sich mein Vorgänger im Amt und unser jetziger Ehrenpräsident Heiner Rust zusammen mit seinem Präsidium dieser historischen Frage gestellt. Mit Herrn Prof. Dr. Dr. Wedemeyer-Kolwe ist es gelungen, einen fachlich und persönlich hervorragend geeigneten Wissenschaftler für die Aufarbeitung der Geschichte des Behindertensports zu gewinnen.

Es wurde Zeit, da Zeitzeugen – nicht für den gesamten Spannungsraum der Geschichte des Behindertensports – für zentrale Epochen bald nicht mehr zur Verfügung stehen werden.

Sowohl in der Startphase des Projektes, als auch im Gesamtverlauf war es für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle des BSN wie auch für die Ehrenamtlichen eine Selbstverständlichkeit, Herrn Prof. Dr. Dr. Wedemeyer-Kolwe bei der Erstellung der für uns historischen Dokumentation zu unterstützen. Ausführliche Einzelgespräche und Recherchearbeiten waren erforderlich.

Nicht jedem sportfachlich interessierten Bürger ist bekannt, dass der Sport behinderter Menschen sich parallel zur allgemeinen Sportbewegung Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt hat und auch viele der jeweiligen Behinderungsart entsprechende Sportarten hervorbrachte. So war das Selbstbild einiger Funktionäre und Sportler das einer sportlich-soldatischen Elitetruppe, Selbstbild einer bestimmten Zeit.

Dieses Selbstbild gehört verbandsintern längst der Vergangenheit an: Dieser Dokumentation ist auch zu entnehmen, wie der BSN in Niedersachsen als einer der 10 größten Sportverbände innerhalb des LandesSportBundes Teil der sportlich orientierten Zivil- und Bürgergesellschaft geworden ist.

Wir vom Behinderten-Sportverband in Niedersachsen sind stolz darauf, uns als erster Verband dieser historischen Aufgabe gestellt zu haben und hiermit allgemein zu dokumentieren: Wir sind offen für alle Phasen unserer Vergangenheit und wollen in diesem Bewusstsein offen Teil der demokratischen Sportbewegung von Morgen sein.

Karl Finke

Präsident des Behinderten-Sportverbandes Niedersachsen e.V.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
Teil I: Behindertensport vom Kaiserreich bis zum „Dritten Reich“	
1 „Taubstummenturnen“ und Gehörlosensport	13
1.1 Kaiserreich und Weimarer Republik	13
1.1.1 Turnen in den „Taubstummenanstalten“	14
1.1.2 Gehörlosensportvereine	16
1.2 Nationalsozialismus	20
1.2.1 Gehörlose und Gehörlosensport	20
1.2.2 Gehörlose und Gehörlosensport in Niedersachsen	23
2 Sport und Turnen bei Körperbehinderten	29
2.1 Kaiserreich und Weimarer Republik	29
2.1.1 Sport und Turnen der jugendlichen Körperbehinderten	30
2.1.2 Jugendliche Körperbehinderte und Leibesübungen in Niedersachsen	32
2.1.3 Erwachsene Körperbehinderte und Leibesübungen	34
2.2 Nationalsozialismus	36
2.2.1 Die Situation der Körperbehinderten	36
2.2.2 Körperbehinderte und Leibesübungen	38
2.2.3 Körperbehinderte und Leibesübungen in Niedersachsen	42
3 Blindenturnen und Blindensport	48
3.1 Die Blindenbildung vom 19. Jahrhundert bis zum Ende der Weimarer Republik	48
3.2 Blindenturnen und Blindensport vom 19. Jahrhundert bis in die Weimarer Republik	50
3.3 Blindenbildung und Blindensport in Niedersachsen	53
3.4 Blindensport im Nationalsozialismus	55
4 Versehrtensport im und nach dem Ersten Weltkrieg	61
4.1 Zur Situation der Kriegsversehrten des Ersten Weltkrieges	61
4.2 Versehrtensport im Ersten Weltkrieg	62
4.2.1 Versehrtensport in Niedersachsen	65
4.3 Die Weimarer Republik und der Versehrtensport	66
4.3.1 Niedersächsischer Versehrtensport in der Weimarer Republik	68

5	Kriegsversehrtensport im Nationalsozialismus	70
5.1	Kriegsversehrtensport von 1933 bis 1939	70
5.2	Kriegsversehrtensport von 1939 bis 1945	71
5.2.1	Wehrmacht und Lazarettspport	71
5.2.2	Versehrtensport in der SS	74
5.2.3	Sportabzeichen für Versehrte	75
5.3	Kriegsversehrtensport in Niedersachsen	76
Teil II: Vom Versehrtensport zum Behindertensport (1945–1976)		
6	Die Situation der Kriegsversehrten und Zivilbeschädigten in den Nachkriegsjahren	82
6.1	Zur Entwicklung der Versorgungsgesetzgebung	82
6.2	Die Situation des Versehrtensports in den ersten Nachkriegsjahren	86
7	Die Versehrtensportvereine in Niedersachsen	93
7.1	Die frühen Vereine und ihre Entwicklung	93
7.2	Herkunft, sportliche Vorerfahrung und Motivation	103
7.3	Sozialpolitische Netzwerke und behindertensportliche Kooperationen	116
7.4	Nationalsozialistische Belastung und Vergangenheitsbewältigung	130
7.5	Sportliche Praxis und Sportverkehr	144
7.5.1	Leistungssport contra Breitensport?	144
7.5.2	Kinder-, Jugend- und Frauensport	156
7.5.3	Bundesweiter, deutsch-deutscher und internationaler Sportverkehr	164
8	Der Versehrten-Sportverband Niedersachsen (VSN)	175
8.1	Vorgeschichte und Gründung des Versehrten-Sportverbandes Niedersachsen	175
8.2	Der Weg des VSN zum Fachverband im Landesportbund Niedersachsen	180
8.3	Der VSN und die niedersächsische Landesregierung	186
8.4	Die Versehrtensportorganisation und ihre Fördervereine	190
8.5	Der VSN auf dem Weg zur Gleichberechtigung im niedersächsischen Sport	193
	Fazit	199
	Anmerkungen	203
	Quellen und Literatur	244
	Abkürzungsverzeichnis	255

Einleitung

„Verhinderte Gesunde“ oder auch „Behinderte Gesunde“: So bezeichnete Hans Stöver, der Vorsitzende des Versehrten-Sportverbandes Niedersachsen (VSN) von 1957 bis 1973, die im Verband und in den Vereinen organisierten Versehrten Sportler. Mit dieser Redewendung, die er in Pressemitteilungen, Verbandsansprachen, bei Vereinsjubiläen und in Privatbriefen benutzte, meinte er Verschiedenes. Zunächst bezeichnete er damit alle Personen mit Behinderungen, deren ärztliche Behandlung abgeschlossen war und die nun trotz ihrer Schädigung „Leib und Seele durch körperliche Übungen kräftigen, (...) gemeinsam mit gleichgesinnten Kameraden neue Lebensfreude schaffen und damit ihre Gesundheit erhalten“ wollten. Und dies bezog er auf Männer, Frauen und Kinder und auf Kriegsversehrte und Zivilbeschädigte gleichermaßen.¹

Darüber hinaus meinte Stöver mit „verhinderten Gesunden“ aber auch im engeren Sinne diejenigen Kriegsversehrten – und das waren viele Versehrten Sportler nach 1945 –, die bereits vor ihrer Verwundung Sportler waren und auch jetzt nicht darauf verzichten wollten, gleichberechtigt neben Sportlern ohne Behinderung Wettkampf- und Leistungssport zu betreiben. Es waren Versehrten Sportler, die sich von den Tabus und Beschränkungen, die ihnen die Sportorganisationen und die Gesellschaft der Nachkriegszeit auferlegten, nicht beirren ließen. Im Grunde meinte Stöver letzten Endes damit, dass auch Menschen mit Behinderungen gleich welcher Art nicht das Opfer der Gesellschaft sein müssen, sondern sich private Handlungsspielräume und politische Gestaltungsmöglichkeiten verschaffen können, um ihre eigenen Interessen und Wünsche durchzusetzen.

Eine umfassende Geschichte des Behindertensports ist bislang noch nicht geschrieben; es gibt nur außerordentlich wenige Untersuchungen, die sich mit dem Thema befassen. Dies ist erstaunlich, kann doch der organisierte Behindertensport in unserer modernen Gesellschaft auf eine ebenso lange Geschichte zurückblicken wie der Vereinssport der Menschen ohne Behinderungen, der in vielen Bereichen mittlerweile historisch recht gut erforscht ist. Und auch aktuell spielt das Thema „Behindertensport“ in Gesellschaft und Politik eine gewichtige Rolle, sodass die Frage nach den Wurzeln des Behindertensports, nach seinen historischen Funktionen, Praktiken und Handlungsspielräumen in der Luft liegt. Es geht dabei aber nicht nur um Fragen nach der historischen Kontinuität des Behindertensports vom Jugendsport in den sogenannten „Taubstummenanstalten“, „Blindenanstalten“ und „Krüppelanstalten“ des 19. Jahrhunderts über den „Behindertensport“ im „Dritten Reich“ und dem Versehrten Sport der Zeit nach 1945 bis hin zum modernen Vereins- und Verbandssport für Menschen mit Behinderungen. Es geht vor allem um die Frage nach den Bedingungen von Behinderung in ihren historischen Kontexten und um die Rolle der Menschen mit Behinderungen im jeweiligen kulturellen und politischen Umfeld.

Sport ist in seiner Geschichte häufig als Vehikel politischer Inanspruchnahme, kultureller Normierung und körperlicher Disziplinierung verwendet worden; Sport wurde und wird von seinen Akteuren aber auch immer als Möglichkeit persönlicher Selbstvergewisserung und sozialer Identität erfahren. Zwischen diesen beiden Polen pendelt auch die Geschichte des Behindertensports. Ist der Sport von Menschen mit Behinderungen ein Versuch sozialer Anpassung, persönlicher Autonomie oder medizinischen Nützlichkeitsdenkens? Besetzt er einen eigenen politischen Freiraum oder ist auch er geprägt von den gängigen Opfer- und Täterstereotypen, die in der Geschichte von Menschen mit Behinderungen so häufig reproduziert werden? Waren Menschen mit Behinderungen, die Sport betrieben oder Sport organisiert haben, passive oder willfähige Teile einer Nützlichkeitspolitik von oben oder haben sie sich über Sport ihre Geschichte aktiv angeeignet und ihr eigenes Umfeld nach ihren Vorstellungen gestaltet? Die hier vorliegende Geschichte des Behindertensports versucht am Beispiel Niedersachsens, Antworten auf diese Fragen zu finden.²

Dass diese Studie möglich wurde, hing von ganz verschiedenen Faktoren und Umständen ab. Es ist dem damaligen Präsidium des Behinderten-Sportverbandes Niedersachsen (BSN) und hier besonders seinem ehemaligen Präsidenten und jetzigen Ehrenpräsidenten, Heiner Rust, zu verdanken, die während ihrer Vorarbeiten zum 50. Jubiläum des BSN im Jahre 2002 auf die Geschichte des Behindertensports gestoßen sind und sich fragten, ob es möglich sei, über das Thema eine sportwissenschaftliche Studie anfertigen zu lassen. Sie wandten sich dazu an das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte Hoya (NISH), dessen Vorstand der Verfasser angehört und der sich gerne bereit erklärte, eine entsprechende Studie, die Neuland betreten würde, in Angriff zu nehmen. Dies fiel für die Geschichte des Behindertensports nach 1945 umso leichter, als der BSN, der offiziell 1952 gegründet wurde, über all die Jahre seine Dokumente und Unterlagen aufgehoben hat, sodass dem Verfasser ein reichhaltiges Archiv zur Verfügung stand. Dies fiel jedoch für die Geschichte vor 1945 sehr viel schwerer, als dass sich im Gegensatz dazu Unterlagen nur mit Mühe aufspüren ließen und die Quellen und Dokumente dazu sich an ganz verschiedenen, und z.T. schwer zugänglichen Stellen befanden.

Die Geschäftsstelle und das Präsidium des BSN mit seinem derzeitigen Präsidenten Karl Finke haben den Verfasser die ganze Zeit über und in allen Belangen immer unterstützt und waren ausdauernd hilfsbereit. Ohne sie und ihre Freundlichkeit wäre es bedeutend schwerer gewesen, diese Studie zu erstellen. Zahlreiche Zeitzeugen zum Versehrten-sport des Zweiten Weltkriegs und der frühen Bundesrepublik – frühere Versehrten-sportler und ihre Angehörigen – haben sich trotz ihres zum Teil hohen Alters dem Verfasser geduldig und freundlich für Auskünfte und Interviews zur Verfügung gestellt und dabei auch sehr viel Persönliches preisgegeben. In vielen Fällen haben sie zusätzlich mit

Dokumenten aus ihren Privatbesitz ausgeholfen. Sie alle namentlich zu erwähnen, ist an dieser Stelle nicht möglich; diejenigen, deren Auskünfte und Dokumente letztendlich Verwendung fanden, sind im Anhang dieser Studie aufgelistet. Stellvertretend für alle Zeitzeugen sollen hier einige der unermüdlichsten Gesprächspartner genannt werden.

So hat das ehemalige Präsidiumsmitglied Friedrich Stöter aus Braunschweig mit Dokumenten zum Versehrtsport der 1960er-Jahre aus seinem Besitz ausgeholfen und zahllose Fragen zur Vereins- und Verbandspraxis im niedersächsischen Versehrtsport beantwortet. Heinz Klimkewitz aus Uelzen – Mitglied des Landesvorstandes von 1955 bis 1971 und langjähriger Vorsitzender des VSV Uelzen – hat mit dem Verfasser über Jahre hinweg unermüdlich die politischen Aspekte des Versehrtsports diskutiert und wichtige Hinweise gegeben. Liselotte Kretschmar aus Peine, deren Ehemann Horst Kretschmar vor 1945 ein national bedeutender Langstreckenläufer war und 1950 den VSV Peine gegründet hat, hat mit dem Verfasser lange Gespräche geführt und unverzichtbare Privatunterlagen zur Frühzeit des Versehrtsports zur Verfügung gestellt. Der Oldenburger Blindensportler Fritz Kosmehl, der der langjährige Blindensportreferent im Deutschen Versehrtsportverband war, sprach mit dem Verfasser eingehend über die Facetten des Blindensports und hat ihm sein umfangreiches, systematisch angelegtes Blindensportarchiv übergeben. Und Erdmuth Prella aus Wedemark, die Tochter des Vorsitzenden des Landesverbandes und Landesversehrtsportwarts in den 1950er-Jahren, Karl Kurt Karwarth, der schon seit den 1930er-Jahren Versehrtsport organisiert hat, hat dem Verfasser die von ihr verwahrten umfangreichen Privatdokumente ihres Vaters zur Verfügung gestellt. Ohne diese einzigartigen Dokumente, die einen wichtigen Zeitabschnitt im Versehrtsport Niedersachsens erhellen, hätte ein Teil der Studie so nicht geschrieben werden können.

Besonderen Dank gilt dem Ehrenpräsidenten des BSN, Heiner Rust, der das Projekt nicht nur angeregt, initiiert und durchgesetzt, sondern über all die Jahre stets intensiv und systematisch begleitet und gefördert hat und dabei immer ein gewichtiger, kompetenter und hilfsbereiter Gesprächspartner gewesen ist. Ohne ihn hätte es diese Forschungsarbeit nicht gegeben.

Gefördert wurde dieses Projekt durch die Stiftung Behindertensport in Bonn, die VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Hannover und das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte Hoya (NISH). Ihnen allen sei hiermit herzlich gedankt.

Göttingen, im Dezember 2009

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Teil I: Behindertensport vom Kaiserreich bis zum „Dritten Reich“

1 „Taubstummenturnen“ und Gehörlosensport

1.1 Kaiserreich und Weimarer Republik

„Taubstummenturnen“ und Gehörlosensport sind eng verknüpft mit den „Taubstummenschulen“ des 19. Jahrhunderts. Die Beschulung gehörloser Kinder war hinsichtlich der allgemeinen Schulpflicht einem zeitlich verzögerten Prozess unterworfen. So gab es zwar gegen Ende des 18. Jahrhunderts vereinzelt schulische Einrichtungen für „taubstumme“ Kinder, es bestand jedoch keine Schulpflicht. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gingen z.B. in Preußen, wo die Schulpflicht für gehörlose Kinder erst 1911 eingeführt wurde, mit 4.000 Absolventen lediglich dreiviertel aller taubstummen Mädchen und Jungen in die knapp 50 „Taubstummenanstalten“ des Landes. In anderen deutschen Ländern bestand zum Teil schon seit den 1870er-Jahren eine Schulpflicht, im Land Braunschweig wurde sie 1894 beschlossen. Aber noch in den 1920er-Jahren war die Schulpflicht für gehörlose Kinder zumindest im Land Württemberg noch nicht durchgesetzt.¹

Diese Verzögerung hatte nicht nur damit zu tun, dass eine starke Fraktion die schulische Bildung und die berufliche Ausbildung von Gehörlosen für unrationell und kostenintensiv hielt, sondern auch damit, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts die sozialdarwinistische Anschauung, die „Tüchtigen“ zu fördern und die „Behinderten“ auszugrenzen, immer mehr an Gewicht gewann und damit auch die entsprechenden Schul- und Ausbildungspflichten verzögert wurden. Demgegenüber bemühten sich die Vertreter der „Taubstummenanstalten“ darauf hinzuweisen, dass in der Regel insbesondere Gehörlose eine höhere Berufstätigkeitsquote besäßen und sich die schulische Investition gerade hier lohne.²

Die Beschulungsdiskussion von Gehörlosen war durch die im 19. Jahrhundert geprägte Anschauung gekennzeichnet, dass nur derjenige, der arbeiten könne, auch gesellschaftlich nützlich sei. Es ging in der Beschulungsfrage von Gehörlosen daher um Erwerbsfähigkeit und Rehabilitation durch Arbeit und nicht etwa um die Frage nach persönlicher Identität durch Bildung und Arbeit. Der soziale Wert des Menschen wurde damit über seine Arbeitsleistung und seine gesellschaftliche Nützlichkeit bestimmt. So wurden auch die als erwerbsfähig geltenden Menschen mit Behinderungen in besonderen Schulen gefördert und die als nichterwerbsfähig eingestuft Menschen mit Behinderungen in Verwahranstalten abgeschoben.³

Die heftig geführte Debatte wird relativiert, wenn man sich die konkreten Zahlen der Gehörlosen vor Augen hält. Im Jahre 1900 ergab eine Zählung unter den knapp 60

Millionen Einwohnern des Deutschen Reiches etwa 50.000 Gehörlose, eine Zahl, die im Laufe der nächsten Jahrzehnte kontinuierlich abnehmen sollte. Einer der Gründe war, dass – so nahm man an – zwar bei knapp der Hälfte der Betroffenen die Gehörlosigkeit angeboren sei, die andere Hälfte jedoch über Krankheiten wie etwa Meningitis gehörlos geworden sei. Die bessere medizinische Versorgung half hier, derartige Krankheiten, wenn nicht ganz zu verhindern, doch zumindest stark zu verringern.⁴

1.1.1 Turnen in den „Taubstummenanstalten“

Die Anfänge des „Taubstummenturnens“ als Teil des Unterrichts in „Taubstummenanstalten“ fallen in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Turnunterricht hinkte zeitlich hinter dem Turnen der Regelschule hinterher, da eines der wichtigsten Argumente für den Turnunterricht, die Wehrhaftigkeit, in diesem Falle nicht griff, waren die männlichen Gehörlosen doch von der Einberufung befreit.⁵ Dass „taubstumme“ Kinder überhaupt Turnunterricht erhielten, hatte eher mit Behindertenpolitik zu tun und griff auf die Nützlichkeitsdebatte des Turnens für Kinder zurück: Turnen galt vor allem im 19. Jahrhundert mit seinen auf Disziplin und Drill ausgerichteten Freiübungen als Mittel zur körperlichen und geistigen Disziplinierung und zur Gewöhnung an mechanisierte Arbeitsprozesse. Da Gehörlose vor der Schulzeit sehr häufig „geistig wie körperlich minderwertig: vernachlässigt, verzärtelt oder durch Krankheiten (...) verkümmert“ galten,⁶ rieten die Turnlehrer hier zu Maßnahmen. So seien Gehörlose angeblich körperlich benachteiligt und weniger leistungsfähig. Daher wurden auch die Gehörlosen allmählich in die allgemeine Schulturnpolitik der Länder mit aufgenommen: „Der allgemeine Zweck der Leibesübungen in Taubstummenschulen (für Mädchen und Jungen) ist der gleiche wie in allen anderen Schularten (...)“. Turnen und Sport sollten die „für Leben und Beruf nötige Spannkraft und Leistungsfähigkeit“ erbringen und „den Willen zur Einordnung in die Gemeinschaft“ fördern. In den späten 1920er-Jahren sollten Turnen und Sport, wie in Regelschulen auch, zusätzlich zur „Charakter- und Persönlichkeitsbildung“ beitragen; das Ziel sei „der an Leib und Seele gesunde, lebensfrohe, leistungsfähige, harmonisch gebildete Mensch“.⁷

Diese Entwicklung findet sich auch auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens in den wenigen „Taubstummschulen“ der entsprechenden Provinzen wieder. In der Provinz Hannover kümmerte sich in dieser Zeit der Provinzial-Taubstummen-Verein und im Land Braunschweig der Verein zur Taubstummenfürsorge in Stadt und Land um die gehörlosen Menschen. Ihre Zahl war klein: Um 1820 ergab eine Zählung ca. 540 Gehörlose für das Königreich Hannover, 1907 soll es im Land Hannover insgesamt knapp über 1.300 Gehörlose gegeben haben.⁸ Zum Land Hannover gehörten die „Taubstummen“-Provinzial-Anstalten in Hildesheim, Wildeshausen bei Oldenburg, Stade, Osnabrück und Emden. Die Hildesheimer Schule umfasste 1852 91 Schüler; ihre Lehrkräfte unterrichteten 1925 etwa 80 Schüler; die Schülerzahlen insgesamt bis 1929/30 schwankten zwischen 80 bis

120.⁹ Das 1857 gegründete Osnabrücker Institut umfasste 1925 ca. 100 Schüler und die ebenfalls 1857 gegründete Schule in Stade verzeichnete 1925 50 Schüler. Die 1827/28 gegründete „Taubstummschule“ in Braunschweig umfasste 1925 43 Schüler.¹⁰ Dazu kamen noch die 1914 gegründete Schule für Schwerhörige in Hannover mit 100 Schülern und eine Erziehungsanstalt für schwerhörige und ertaubte Kinder in Bad Harzburg.

In all diesen „Taubstummenanstalten“ wurden Turnen und Sport betrieben. Generell ist im Reichsgebiet für die Zeit ab 1880 mit Turnunterricht in „Taubstummenanstalten“ zu rechnen. Nicht überall konnte auch in einer anstaltseigenen Turnhalle geturnt werden, und die Turnlehrer waren nicht immer auch ausgebildete Fachkräfte, geschweige denn orthopädische Turnlehrer. Dennoch variierte die Stundenzahl im Turnen erstaunlicherweise zwischen zwei pro Woche und einmal täglich, und dies zu einer Zeit, als man für die Regelschulen beharrlich um die Einführung der dritten Turnstunde kämpfte.¹¹ Entscheidend waren jedoch immer die jeweiligen Verhältnisse vor Ort. So mietete die Osnabrücker „Taubstummenanstalt“ für das Anstaltsturnen 1876 die städtische Turnhalle, ebenso die Provinzial-Taubstummen-Anstalt in Stade, die um 1900 auf die Turnhalle der örtlichen Volksschule zurückgreifen musste.¹²

In der „Taubstummenanstalt“ in Wildeshausen bei Oldenburg übten die Zöglinge in den 1880er-Jahren zwar in der externen Badeanstalt Schwimmen. 1892 bewilligte die Inspektion aber schon einen eigenen Turnraum. Um 1900 war der Bau einer eigenen Turnhalle eine beschlossene Sache. Ab 1912 wollten dann die örtliche Volksschule und ab 1921 der örtliche Turnverein in Ermangelung einer eigenen Turngelegenheit die Turnhalle der Anstalt mitbenutzen.¹³ In der „Taubstummenanstalt“ in Braunschweig konnte 1896 mit dem Neubau einer eigenen Turnhalle begonnen werden, und hier fand auch 1928 zur 100-Jahr-Feier der Schule das Jubiläumsfest statt.¹⁴

Die Provinzial-Taubstummenanstalt in Hildesheim erhielt bereits im Jahre 1880 im Zuge der Errichtung eines Neubaus eine eigene kleine Turnhalle. Allerdings bedeutete die Existenz der Turnhalle nicht immer auch einen geregelten Turnbetrieb: So konnte während der Winter in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 die Turnhalle aufgrund des Brennstoffmangels nicht benutzt werden und das Turnen fiel aus.¹⁵ In der Hildesheimer Schule blieben die Übungszeiten lange Jahre „auf wöchentlich 2 Turnstunden beschränkt“; später sollte sie noch Schwimmunterricht anbieten. Schon ab 1907 wurden in Hildesheim auch die schulentlassenen jugendlichen Gehörlosen noch körperlich und geistig nachbetreut: Zu den Erholungsangeboten am Sonntag gehörten unter anderem Wandern und Turnen.¹⁶ Auch in der Bad Harzburger Privatschule für schwerhörige und ertaubte Kinder fanden zumindest 1908 und 1909 regelmäßig Gymnastik, Turnen und Schwimmen statt.¹⁷

Über die Qualität des Turn- und Sportunterrichts und über die Ausbildung der entsprechenden Turnlehrer ist wenig bekannt. Zumindest bei der Beschaffung von Turngeräten für die Turnhalle in Hildesheim aber „wirkte der Oberturnlehrer (Julius) Schurig

in Osnabrück mit“, ein überregional bekannter und in Berlin ausgebildeter Mann vom Fach, der in Osnabrück städtischer Oberturnlehrer, Kreisturnwart und Oberturnwart im Osnabrücker Turnverein von 1891 war sowie als Gründer der Turnerfeuerwehr hervortrat.¹⁸

In den „Taubstummenanstalten“ des 19. Jahrhunderts beschränkte sich der Turnunterricht zunächst auf reine Frei- und Ordnungsübungen, wenig Gerätturnen und einige Spiele. Das Turnen diente vor allem dazu, die Wahrnehmung mittels Bodenerschütterung zu schulen und über die erteilten Kommandos auch das Ablesen vom Mund des Lehrers zu verbessern. Später bemühte man sich stärker, auf die Bedürfnisse der Kinder nach Bewegung, Spielfreude und seelischem Ausgleich einzugehen und dabei die Methoden nach dem jeweiligen Stand der körperlichen Entwicklung der Kinder zu wählen. Danach dürften wohl eher Spiele und freie Bewegungen im Vordergrund gestanden haben. Allerdings fand auch der Leistungsgedanke Eingang in den Turnunterricht.¹⁹

1.1.2 Gehörlosensportvereine in Deutschland und Niedersachsen

Die ersten „Taubstummen-Turnvereine“ entwickelten sich aus dem Schulturnen der gehörlosen Kinder und Jugendlichen, die nach ihrer Schulentlassung weiter Turnen betreiben wollten. Es dürfte daher kein Zufall sein, dass sich in Niedersachsen an denjenigen Orten, an denen sich eine „Taubstummenanstalt“ befand, auch die jeweiligen Turn- und Sportvereine gründeten. Häufig traten die erwachsenen Gehörlosen dabei zunächst einem herkömmlichen Turnverein bei, bevor sie eine eigene Vereinigung ins Leben riefen.

Ein bemerkenswertes Kennzeichen der Gehörlosen-Turn- und Sportvereine war ihr hoher Organisationsgrad. 1888 gründete in Berlin der „Taubstummenlehrer“ Albert Gutzmann den ersten deutschen „Taubstummen“-Turnverein, der sich „Friedrich“ nannte. Es folgten rasch entsprechende Gründungen in Gera (1894), Berlin (Schwimmverein, 1900), Köln (1902), Hamburg (1903), Leipzig, Frankfurt a.M., Elberfeld und Krefeld. 1910 kam es in Köln zur Gründung des Verbandes Deutscher Taubstummenturnvereine.²⁰ Zunächst beschloss man, sich organisatorisch an die Deutsche Turnerschaft anzuschließen; die Führung des Verbandes sollte jedoch ausschließlich aus Gehörlosen bestehen. Unter den 30 Mitgliedsvereinen des Verbandes war auch der 1908 ins Leben gerufene Taubstummen-Turnverein zu Hannover, der mit seinem Vertreter und Vorsitzenden Karl Nettesheim an der Kölner Gründung teilnahm.²¹ Bereits ab 1911 besaß der Verband mit dem „Deutschen Turnblatt für Taubstumme“ ein eigenes Organ.

1920 wurde zum ersten Male ein eigenes „Deutsches Taubstummen-Turn- und Sportfest“ veranstaltet. 1924 gründete sich der „Reichsausschuss Deutscher Taubstummenverbände für Leibesübungen“²² mit folgenden Verbänden: der „Verband Deutscher Taubstummen-Turn- und Sportvereine“, der Verband Deutscher Taubstummen-Schwimmvereine (gegründet 1920), der „Deutsche Taubstummen-Fußball- und Leichtathletik-Verband“

(gegründet 1920) und der „Taubstumm-Wanderverband. 1931 trat der als Sportverband“ autonome Taubstumm-Fußball- und Leichtathletik-Verband geschlossen dem „Taubstumm-Turn- und Sportverband“ bei. 1924 gründete sich der Weltsportverband der Gehörlosen, das Comité International des Sport Silencieux, der im selben Jahr – und damit zeitgleich zu den Olympischen Spielen in Paris – internationale olympische „Taubstummenspiele“ abhielt. Weitere internationale Spiele fanden 1928 in Amsterdam (analog zu den Olympischen Spielen) sowie 1931 in Nürnberg statt. An den Spielen nahmen 4.000 Mitglieder aus 100 Vereinen und elf europäischen Ländern teil. Der deutsche Verband trat dem Weltverband erst 1926 bei; nach dem verlorenen Krieg waren deutsche Sportverbände zu internationalen (Olympischen) Spielen generell erst ab 1926 wieder zugelassen.

Der Verband „Deutscher Taubstumm-Turn- und Sportvereine“ war in die Nord-, West-, Mittel- und Südkreise eingeteilt. Ihm gehörten in der Weimarer Republik etwa zwei Dutzend Vereine mit etwa 800–1.200 Mitgliedern an. Der Dachverband der Gehörlosensportler, der Reichsausschuss, verfügte insgesamt über etwa 40–50 Vereine, die zwischen 1.500 und 2.000 männliche und weibliche Mitglieder zählten.²³ Berücksichtigt man die Zahl von 45.000 Gehörlosen im Deutschen Reich, so trieben lediglich etwa 1,6–1,8% aller Gehörlosen Sport in einem Verein.²⁴

Die Gehörlosen-Turn- und Sportvereine auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsen gehörten organisatorisch zum Nordkreis des Verbandes, dem noch Vereine in Hamburg, Bremen, Lübeck und Schleswig-Holstein angeschlossen waren. In Niedersachsen bestanden zur Zeit der ausgehenden Weimarer Republik Turn- und Sportvereine in Hannover, Hildesheim, Braunschweig und Oldenburg. In Hannover gründete sich schon 1900 der „Taubstumm-Radfahrer-Club“, der noch 1928 existierte. 1907 wurde der „Taubstumm-Kegel-Club“ ins Leben gerufen, der jedoch 1909 wieder aufgelöst wurde, einige Spieler wechselten dann in den 1908 gegründeten „Taubstumm- (später: Gehörlosen-)Turnverein Hannover“. Zunächst als Männerturnverein ins Leben gerufen, bildeten sich 1920 eine Damenriege, 1925 eine Faustballmannschaft, 1930 eine Leichtathletikabteilung, 1931 eine Tennisgruppe und eine Schwimmabteilung und 1930/32 eine Fußballmannschaft, die aber extern beim „hörenden“ hannoverschen Club Wacker mitspielte, da sie zu wenige eigene Spieler besaß. Der Verein selbst verfügte bei seiner Gründung über zwölf Mitglieder, während der Weimarer Zeit besaß er eine Mitgliederzahl zwischen etwa 25 und 45 weiblichen und männlichen Sportlern. Die Vereinsangehörigen setzten sich aus traditionellen Arbeitern und Handwerkern zusammen; nur wenige Mitglieder waren wirtschaftlich selbständige Kaufleute oder Künstler; diese stellten aber zumeist den Vorstand.²⁵

1908



25

1933



Festschrift
zur 25jährigen Jubelfeier
des

Gehörlosen-Turnvereins
zu Hannover, gegr. 1908



In Hildesheim ist die Überlieferung äußerst unübersichtlich. Zunächst formierte sich noch vor 1928 der Hildesheimer „Taubstumm-Radfahrerclub“, der aber offenbar im Folgenden keine Rolle mehr spielte.²⁶ 1932 wurde dann ein Gehörlosen-Sportverein „Fußball im Sportverein“ gegründet, dessen, wohl im MTV Hildesheim organisierte, Fußballsparte 1934 offenbar wieder aufgelöst wurde. In den nächsten Jahren wurden weitere Sparten des Gehörlosen-Sportvereins ins Leben gerufen. 1948 ging dann der 1947 wieder gegründete Gehörlosen-Sportverein angeblich als Gehörlosensport-Abteilung im MTV Hildesheim auf, obwohl noch 1949 offenbar ein eigenständiger Hildesheimer Gehörlosen-Sportverein bestanden hatte. Im Jahre 1957 feierte die Gehörlosen-Sportabteilung im MTV Hildesheim ihr 25-jähriges Jubiläum, da sie sich auf die 1932er-Gründung bezog. 1957 gründete sich aber auch der Hildesheimer-Gehörlosen-Schwimmverein, der sich ebenfalls als Nachfolger des 1932er-Vereins ansah.²⁷

1925 gründete sich der Braunschweiger „Taubstumm-Kegelverein“ und der Gehörlosen-Wander- und Unterhaltungsverein Blau-Gelb, die 1930 beschlossen, einen gemeinsamen Sportverein zu bilden. Der Sportverein spielte zunächst lediglich Fußball und schloss sich dem SC Leu als selbständige Abteilung an. 1936 wechselte er zum SC Einigkeit Glesmarode über, dem er bis 1945 angehörte.²⁸

1931 wird noch ein Gehörlosensportverein im Bereich Oldenburg erwähnt, der jedoch nicht näher bekannt ist; erst 1942 scheint sich dann noch ein Kegelverein etabliert zu haben.²⁹ Für 1936 und 1937 werden schließlich noch Hamelner Gehörlosensportler erwähnt.³⁰

Insgesamt gesehen sind Zahl und Größe der Gehörlosen-Sportvereine auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens verschwindend gering gewesen. Die Gehörlosen hatten auch zumindest anfangs Probleme mit der Beschaffung einer ausreichenden Sportausrüstung, und in der Regel stand auch kein eigener Sportplatz zur Verfügung. Daher musste 1932 ein Fußballspiel der Gehörlosensportler von Braunschweig, die mit zwei Mannschaften beim „hörenden“ Verein SC Leu organisiert waren, und dem frisch gegründeten Gehörlosen-Sportverein Hildesheim auf dem Kasernenhof der Polizeischule Hildesheim ausgetragen werden.³¹

Zwar wollte man – so die offizielle Begründung – keinem der „hörenden“ Vereine vor Ort beitreten, da das „Streben nach Selbständigkeit“ stärker sei, „denn unter gleichgesinnten Gehörlosen fühlten sie sich wohler und zwangloser“.³² Mangels eigener Netzwerke bediente man sich aber doch der Turnbrüder und -schwestern der „hörenden“ lokalen Vereine.³³ Die Bezüge zum „hörenden“ Sport zumindest auf lokaler Ebene waren vielfältig. So mietete der „Taubstumm-Turnverein Hannover“ nach seiner Gründung 1908 einen Übungsraum im Lokal Königsworth und konnte auf die vom Alt-Hannoverschen Turnerbund Sachsenroß kostenfrei zur Verfügung gestellten Turngeräte zurückgreifen.³⁴ Der „hörende“ Turnlehrer Hermann Eismann vom MTV Vahrenwald leitete zunächst den Turnbetrieb. In den folgenden Jahrzehnten wurden dann die Turnhallen

und Sportplätze verschiedener Schulen und Vereine genutzt. Der Gehörlosen-Turnverein Hannover nahm an Kreisturnfesten der Deutschen Turnerschaft teil und beschickte die Spielwettkämpfe der „hörenden“ Vereine mit eigenen Mannschaften (Faustball).³⁵ Zum Teil spielten gehörlose Sportler bei hörenden Vereinen mit. So gab es in Hannover eine Fußballmannschaft Gehörloser beim Fußballclub FC Wacker. Etliche Mitglieder der Schwimmabteilung des Gehörlosen-Turnvereins waren gleichzeitig noch als Stammspieler bei den hannoverschen Wasserfreunden im Wasserball aktiv.³⁶

Auf der anderen Seite entwickelte sich auch eine intensive Sportausübung innerhalb der Gehörlosensportverbände. Auf dem Gebiet Niedersachsens gab es nur wenig gehörlose Vereine, mit denen man sich regelmäßig im Wettkampf hätte messen können, und die Wege dahin waren weit. So war ein Punktspielbetrieb oder ein Meisterschaftswettkampf nur auf Nordkreisebene möglich (und dies schloss Schleswig, Hamburg und Bremen mit ein). Da 1931 der Nordkreis aus lediglich vier Vereinen (Bremen, Hamburg, Hannover und Altona) bestand, wobei der Gehörlosen-Sportverein zu Altona dem Nordkreis gerade erst beigetreten war, gestaltete sich sogar hier ein geregelter Punktspielbetrieb schwierig.³⁷ So war ein Wettkampf oft nur auf Verbandsebene bei reichsweiten Sportfesten oder auf internationaler Ebene bei Weltspielen möglich; eine Zwangslage, der man sich jedoch gerne unterzog.³⁸

1.2 Nationalsozialismus

1.2.1 Gehörlose und Gehörlosensport

Die „Gleichschaltung“ der Gehörlosenorganisationen begann im April 1933 mit der Neuordnung des Vorstandes der 1927 gegründeten Dachorganisation der Gehörlosen, des Reichsverbandes der Gehörlosen Deutschlands (Regede). Der Regede stand jetzt unter der Führung des Gründungsmitgliedes von 1927, Fritz Albreghs, der schon 1928 in der NSDAP organisiert war und ab 1930 in NS-Parteiuniform auftrat. Fritz Albreghs wurde Reichsleiter der Gehörlosenfachschaft; die „Taubstimmlehrer“ und „Taubstimmenseelsorger“ sollten zwei weitere Fachschaften bilden. Der Regede wurde geographisch in Gaue und Kreise aufgeteilt, die Vereine und Verbände den neuen Gliederungen zugeordnet und die Vorstände, so weit sie sich nicht freiwillig in den Dienst der neuen Machthaber stellten oder bereits schon vorher NSDAP-Anhänger waren, gegebenenfalls ausgewechselt. Jüdische Mitglieder wurden ausgeschlossen. Im Oktober 1933 verlor dann der Regede seine Selbständigkeit, als er der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) als korporatives Mitglied angefügt wurde und somit als abhängige NS-Organisation unter die Weisungsbefugnis einer NS-Gliederung geriet. In der Folgezeit wurden alle „Taubstimm-Provinzialvereine“ aufgelöst oder gleichgeschaltet; der hannoversche Verein etwa wurde von seinen Zweigvereinen getrennt und als Verein dem Regede direkt angeschlossen.³⁹

Der Versuch, die „brauchbaren“ Gehörlosen gleichzuschalten, wurde zumindest bei der Jugend nahezu erreicht. Unmittelbar nach der „Gleichschaltung“ ergingen Anordnungen, für die gehörlose Jugend und die Schüler einen HJ-Bann G für Gehörlose ins Leben zu rufen, in dem alle jugendlichen Gehörlosen ab zehn Jahren erfasst werden sollten. Eine Ausnahme bestand nur für die sogenannten B- und C-Schüler, d.h. für die als geistig und körperlich „minderwertig“ eingestuft und somit für die „bildungsunfähigen“, d.h. „arbeitsunfähigen“ gehörlosen Schüler der „Taubstummensekretariate“. Ihnen wurde die „Pimpfenprobe“, also die Aufnahmeprüfung in die HJ, gar nicht zugetraut. Zwangssterilisierte Gehörlose, d.h. sogenannte „Erbkranke“ dagegen wurden zugelassen bzw. verblieben nach ihrer Sterilisation auch weiterhin in der HJ.⁴⁰

Die Regelung für den Bann G sah an allen „Taubstummschulen“ die Gründungen von HJ- und Jungvolk-Einheiten (Mädchen wie Jungen) vor. Der Bann G war geographisch in fünf Unterbanne gegliedert: Ost, Nord, West, Mitte und Süd. 1936 stieß als sechster Unterbann die Gruppe der Schwerhörigen hinzu. Zum Unterbann II/Nord gehörten Schleswig, Mecklenburg und das heutige Niedersachsen; Führer war der Braunschweiger „Taubstummschullehrer“ Wilhelm Heitefuß. 1938 wurden die Banne – üblicherweise umfasste ein HJ-Bann 3.000 Jugendliche – in Stämme umgeordnet, und der Bann wurde in Bann G für Gehörgeschädigte umbenannt. 1942 wurde die Zahl der Stämme – ein HJ-Stamm umfasste etwa 600 Jugendliche – auf zehn aufgestockt.

Die Gesamtzahl der in der HJ organisierten Gehörlosen belief sich 1937/38 auf etwa 3.600 bis 4.000 männliche und weibliche Mitglieder; gleichzeitig wurden reichsweit 5.183 Schüler an Gehörlosenschulen gezählt. Mit der Umorganisation in zehn Stämme ab 1938 bzw. 1942 dürfte die Zahl der in der Gehörgeschädigten-HJ Organisierten auf etwa 6.000 gestiegen sein. Damit waren nahezu alle gehörlosen Schüler der „Taubstummschulen“ erfasst, mit knapp 80% war somit ein hoher Organisationsgrad an den „Taubstummschulen“ erreicht. Der Bann G erhielt ein eigenes Publikationsorgan („Die Quelle“); seine gehörgeschädigten Mitglieder bekamen HJ-Uniformen mit eigenen Bann-G-Schulterklappen. Sie absolvierten auch alle dieselbe politische und sportliche Schulung wie in der „hörenden“ HJ inklusive Aufmärsche, Fahnenweihen, Lagerfahrten, Gruppenabende und Sportwettkämpfe, d.h. Bannmeisterschaften und Reichssportwettkämpfe der Fähnlein und Gefolgschaften,⁴¹ sowie Wehrsport und die eingeschränkte Teilnahme an Reichsberufswettkämpfen und an den Sammlungen des Winterhilfswerks.⁴²

Die „Gleichschaltung“ des Gehörlosensports erwies sich indes als durchaus problematisch. Dies lag unter anderem daran, dass die Gehörlosensportler in der Gehörlosensportbewegung und auch im konventionellen Sport verankert waren, was eine institutionelle Zuordnung dauerhaft schwierig machen sollte. Die „Eingliederung der Gehörlosen-Turn- und Sportverbände in den Regede“ erwies sich als ausgesprochenes Hin und Her mit ständig wechselnden Kompetenzen, Zuständigkeiten und Organisationszuordnungen:

Nach den Bestimmungen Ende 1933 bildete die sogenannte „Gehörlosen-Sportgruppe (...) eine selbständige Untergruppe im Rahmen des Regede“.

Organisationstechnisch unterstand sie damit der jeweiligen Regede-Ortsgruppe, sporttechnisch aber wurde sie der Reichssportorganisation, dem Deutschen (ab dem Jahre 1938 Nationalsozialistischen) Reichsbund für Leibesübungen (DRL bzw. NSRL) angegliedert. In dieser Hinsicht war sie sogar „vollständig unabhängig von den Ortsgruppenleitern bzw. Kreisleitern des Regede“. Geplant war darüber hinaus, dass alle Ortsgruppen, „die mindestens 5 Jugendliche aufweisen, (...) eine Turn- und Sportabteilung“ zu bilden hatten, wobei „für alle Mitglieder von 16 bis 25 Jahre (...) Sportpflicht“ bestand.⁴³ Diese „Verpflichtung zur sportlichen Tätigkeit“ sollte die Gehörlosen „zu (körperlich) vollwertigen Gliedern der Volksgemeinschaft“ machen.⁴⁴ Diese Vorstellung erwies sich als Luftblase. In den folgenden Jahren war die Mitgliedschaft in den Sportvereinen vor allem bei der Jugend, die ja noch den HJ-Dienst zu absolvieren hatte, nur noch „erwünscht“. Eine sportliche „Totalmobilmachung“, wie sie teilweise innerhalb der Gehörlosen-HJ propagiert und auch vollzogen wurde, war trotz der vielen Appelle des Regede an alle Gehörlosen nicht möglich.

Diese Anordnungen riefen bei den Gehörlosen-Sportvereinen beträchtliche Verwirrung hervor, denn diese bestanden nach der „Gleichschaltung“ als unabhängige Vereine weiter, ohne eine abhängige Ortsgruppe des Regede zu werden. Sie waren auch immer noch dem weiter existierenden Verband Deutscher Gehörlosen-Turn- und Sportvereine angeschlossen, dessen alter und auch neuer Vorsitzender, der fanatische NSDAP-Parteigenosse Heinrich Siepman zwar gleichzeitig Reichsfachleiter für körperliche Ertüchtigung im Regede war, den Sportverband aber organisatorisch erhalten wollte.⁴⁵ Unter seiner Doppelfunktion blieben in der Folgezeit Regede und Gehörlosensport zwei Organisationen und bestanden nebeneinander her. Ab 1941 arbeiteten beide Organisationen schließlich nur noch „bei gegenseitiger Achtung der verschiedenen Ziele kameradschaftlich zusammen“, wobei der Regede nun die „Pfleger der körperlichen Ertüchtigung“ des Sportverbands anerkannte, „zumal es den Gehörlosen nicht möglich ist, vom Ehrendienst am deutschen Volke, d.i. Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht, erfasst zu werden“. Das Nähere, so formulierte der Regede resignierend, „bleibt den örtlichen Verhältnissen überlassen“.⁴⁶ Der Verband Deutscher Gehörlosen-Turn- und Sportvereine bestand deshalb unabhängig weiter, wobei er die Zahl seiner Mitglieder seit der Weimarer Republik (ca. 2.000) in etwa hielt bzw. nur unwesentlich steigern konnte; 1937 hatte er über 1.700, 1939 über 2.000 und 1940 knapp 2.300 Mitglieder.⁴⁷ Bei einer Gesamtzahl von 45.000 Gehörlosen im „Dritten Reich“ blieb der Anteil der sporttreibenden erwachsenen Gehörlosen damit auf dem Stand der Weimarer Republik stehen.

1.2.2 Gehörlose und Gehörlosensport in Niedersachsen

Auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens wurden die Gehörlosenorganisationen 1933 ebenfalls „gleichgeschaltet“; der neu besetzte Regede übernahm die Verantwortung über das zunächst Gau Nord (mit Schleswig, Hamburg und Bremen) genannte Gebiet, zu dem die Standorte Braunschweig, Hannover, Hildesheim, Osnabrück und Wildeshausen gehörten. Innerhalb des Gaus wurden zunächst Kreise und geschlossene Ortsgruppen gebildet; der Kreis 3, den der Osnabrücker Superintendent Rolffs als Kreisführer leitete, umfasste Hildesheim, Braunschweig, Osnabrück und Hannover, wobei die vier Städte je als Ortsgruppe fungierten: „In jedem Orte darf nur 1 Ortsgruppe sein. Turn- und Schwimmvereine müssen sich dieser Ortsgruppe angliedern“.

In Verfügungen wurden dann die Kreisführer, Ortsgruppenführer und geistlichen Führer bestimmt; missliebige Personen wurden ausgeschlossen oder in den Ruhestand versetzt.⁴⁸ Die geographischen Gliederungen und Bezeichnungen änderten sich mehrfach. 1935 etwa bestanden die Gaue Ost-Hannover und Süd-Hannover; letzterer schloss auch Braunschweig ein. 1942 verfügte der Regede über 42 Gaue, wobei der Parteigenosse (Pg.) Bruno Dargel aus Lüneburg den Gau Nr. 24 Osthannover und Pg. Wilhelm Biermann aus Braunschweig den Gau Nr. 33 Südhannover leitete.⁴⁹

Auch in Niedersachsen ging die „Gleichschaltung“ der Gehörlosen nicht immer überall reibungslos vonstatten. Zumindest im Kreis 3 bzw. in den Gauen Süd- und Osthannover gab es Probleme zwischen den Parteien (örtlicher Regede, „Taubstummenanstalten“, Vereine) im Hinblick auf zukünftige Kompetenzen; das Misstrauen unter den erwachsenen Gehörlosen gegenüber den von oben eingesetzten Parteifunktionären tat ein Übriges, sodass des Öfteren die jeweiligen Führer ausgewechselt wurden.⁵⁰ Möglicherweise hing die Distanz einiger Gehörloser zu den Bemühungen um die Gleichschaltung mit der Einführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zusammen, das sich auch auf die Gehörlosen in Niedersachsen auswirken sollte.⁵¹

Demgegenüber war die Etablierung des Bannes G an den Gehörlosenschulen weit besser geglückt. Der Bann G sprach ja auch das Bedürfnis vieler Jugendlicher nach Lagerleben, Gemeinschaftserlebnis und Sport außerhalb des Elternhauses an und wertete gerade die gehörlosen Schüler durch die vermeintliche Gleichstellung mit der „hörenden“ HJ auf. Im Gebiet II/Nord bestanden HJ-Standorte in Braunschweig, Hildesheim, Hannover, Osnabrück und Wildeshausen. Auch an diesen Standorten wurden bis auf Ausnahmefälle lediglich die „bildungsfähigen“ A-Schüler in die HJ aufgenommen.⁵² Der Unterbann Nord/II wurde 1935 in die regionalen Gefolgschaften 6-8 unterteilt, dabei führte der Braunschweiger Oberlehrer und Scharführer Wilhelm Heitefuß Braunschweig und Hildesheim an, der Oberlehrer Willy Schnegelsberg Osnabrück und Wildeshausen und Adolf Möller Ludwigslust und Schleswig. 1936 verfügte der Bann über 220 Mitglieder, unter den zu der Zeit bestehenden Banne war dies der kleinste. Dabei umfasste Wildeshausen 17, Osnabrück 49,⁵³ Braunschweig 25 und Hildesheim 51 Mit-

glieder ab Jahrgang 1926, dazu kamen insgesamt noch 37 Jungen und 34 Mädchen der Jahrgänge 1920–1925.⁵⁴

Das ehrgeizige Ziel der jeweiligen Schulen bestand darin, eine HJ-Flagge hissen zu dürfen, was nur dann erlaubt war, wenn der überwiegende Teil der Schüler sich in der HJ organisierte. 1936 beantragte der Hildesheimer Direktor der „Taubstummenanstalt“, Kameradschaftsführer Jakob Graffelman, das Hiszen der Fahne, da die „Beteiligung unserer Jungen und Mädels in der HJ hundertprozentig ist“. Schon 1935 konnte der Standort Braunschweig unter Heitefuß die HJ-Fahne hissen.⁵⁵

Der Dienst im Bann G in der HJ hob auch in Niedersachsen verstärkt auf Spiel, Sport und Lagerleben ab, mit dem Schwerpunkt auf körperliche Unterordnung und „politischer Schulung“. Freitags stand der „nationalpolitische“ Heimabend auf der Tagesordnung; die anschließende „freie Beschäftigung“ widmete sich neben Schach und Laubsägearbeiten der Herstellung von nicht näher spezifizierten „Waffen“ und dem Einüben von Morsezeichen. Der Dienst am Samstag umfasste Geländekunde und Marschübungen sowie „Schnitzeljagd und Kriegsspiele“, außer der Reihe übten sich die HJ-Mitglieder im Luftgewehrschießen. Der Sport bestand aus Leichtathletik und Spielen, „im Turnen wurden besonders Mut- und Gewandtheitsübungen, Hindernislauf und Kletterübungen durchgeführt“. Wichtig war ein gutes Abschneiden bei den Bannwettkämpfen. Zusätzlich führten die Gebietsführerschulen Sonderlehrgänge für die körperliche Schulung durch mit dem Ziel, die Schießwart- und Geländeprüfung zu bestehen und die Abnahmeberechtigung für das Leistungsabzeichen zu erlangen.⁵⁶ Auch die Prüfung für den Erwerb des Reichsschwimmscheins war ab 1938 möglich.⁵⁷

Mehrmals nahmen die Gruppen an Zeltlagern und Lagerfahrten teil. Über ein Sommerlager in Müden schrieben die Führer des Unterbanns: „Besonders die Jungen wurden beim Sport tüchtig gefordert. Jungen sollen hart werden. Darum wurden sie fest angepackt. Weichheit wurde nicht geduldet. 15 und 20 Km-Gepäckmarsch wurde geübt (...). Und immer besser wurde das Schießen mit der Kleinkaliberbüchse“.⁵⁸ Wenn diese Zeilen im NS-Jargon auch stereotype Aussagen enthalten, so zeigt der Text doch deutlich, in welchem Maße die gehörlosen HJ-Jugendlichen der nationalsozialistischen Sozialisation und wehrsportlichen Disziplinierung unterworfen wurden.

Andere Zeltlager wurden für mehrere Hundert gehörloser HJ-Jungen und Mädchen sämtlicher Unterbanne organisiert und fanden an geographisch zentralen Plätzen wie etwa in Thüringen statt. Auf diesen mehrtägigen Fahrten wurden Fahnenappelle, „Schulungen“, Fußballspiele, Schwimmen und Wanderungen durchgeführt. Auch hier wurde den gehörlosen Jugendlichen durchaus das Gefühl vermittelt, zur nationalsozialistischen Gemeinschaft dazu zu gehören und ebenfalls einen Beitrag zum „Volksganzen“ zu leisten, indem sie „wie Vollhörende zu ihrem Teil dem Staate dienen können und wollen“.⁵⁹ So wurden auch die sportlichen Bestleistungen bei den Bannwettkämpfen veröffentlicht und namentlich auf jeden einzelnen Erwerb des SA-Sportabzeichens oder des Reichs-

Arbeitsplan der "Gehörlosen D.J. Osnabrück"
für die Zeit vom Januar-April incl. 1935.

I. Frontdienst.

- 1.) Sauberkeit und Ordnung: a) Apell im Anzug allgemein.
b) Apell in einzelnen Kleidungsstücken.
c) Pflege des Fusses.
d) Pflege des Schul- u. d. Lederzeuges.
- 2.) Ordnung und Disziplin a) Grundstellung
b) Wendungen
c) Verhalten bei der Anrede
d) Grussformen
e) einfache Bewegungsform beim Marsch u. im Gelände allgemein.
- 3.) Leibesübungen a) Laufübungen einfacher allmählich sich steigernder Dauerlauf, Hüpfen, Springen mit allgemeiner Körperschule.
c) leichtathletische Übungen. Keulenwurf, Weitsprung.
d) Ringen, Abwehr gegnerischer Angriffe.
e) Spiele: Abwurf, Jägerball, Schlagball.
- 4.) Geländedienst. Alles wird in kämpferischer Form gebracht.
Geländeorientierung (Entwickeln des Richtungsinstinns nach Sonnenstand und Himmelsrichtung natürliche Mittel zur Feststellung der Himmelsrichtungen.)
b) Geländeformen
c) Geländespiele. zu wählen nach ihrer Geeignetheit für Orientierungen, für Späherdienst und Erkundungsnisse an körperlichen Leistungen. (Immer muss die kriegerische Freude des Jungens Ausgang bleiben.)
d) Marschdienst: kleinere, allmählich gesteigerte Marschleistungen bis 12 km ohne Gepäck.

II. Heimdienst.

- 1) Unsere HJ. . Organisation u. Bedeutung. Jungens Pflicht.
- 2) Unser Führer.
- 3) Kameradschaft und Gemeinschaftssinn.
- 4) Unterhaltung und Belehrung aller Art.
- 5) Fragen über die Nationalsozialistische Bewegung.

Arbeitsplan des B.d.M.

Gruppe: Taubst.- Anstalt Guben.

- I.
Ziel. Unser Ziel ist das Gemeinschafts- und Kameradschaftsgefühl der Mädels auch ausserhalb der Anstalt zu stärken und zu pflegen, das ihnen eigene Phlegma, ihren Egoismus zu bekämpfen, sie willensstark zu machen und abzuhärten, daß sie es lernen durchzuhalten, nicht zu erlahmen bis zum Schluss, bis das Ziel erreicht ist. Gemeinsame Wanderungen sind hierfür am meisten geeignet. Sie sollen weiterhin lernen, unter sich, in den einzelnen Schichten straffe Disziplin zu halten, selbständig zu denken und zu handeln, ohne daß immer die Führerin eingzugreifen braucht. Unbedingter Gehorsam den Führerinnen gegenüber ist selbstverständlich.

sportabzeichens verwiesen.⁶⁰ Die Ergebnisse wurden in eine Reihe gestellt mit den Leistungen der „hörenden“ HJ, gegen die gleichberechtigt angetreten wurde, wie es auch in der Weimarer Zeit zwischen gehörlosen und hörenden Sportlern der Fall war: „Der Sport spielt im Reichsbann G eine wichtige Rolle. Hier stehen die gehörlosen Jungen und Mädels den anderen nicht nach. Der Reichssportwettkampf 1942 war wieder erfolgreich. Jeder dritte Junge und jedes dritte Mädchen erhielt die Siegenadel. Manche Einheit war Sieger im Wettkampf mit der hörenden HJ. (...) Ein Hitler-Junge vom Reichsbann G bekommt den ersten Preis. Das ist immer eine große Freude“.⁶¹

Die niedersächsischen Gehörlosensportvereine konnten ebenfalls auf die Unterstützung des Regimes zählen, so weit sich die Vorstände gleichschalten ließen und der Verband seine missliebigen Mitglieder und Vereine freiwillig auszuschalten bereit war. Die Vorstände, die mit dem NS-Regime konform gingen, bereiteten im April 1933 die „Gleichschaltung“ des Nordkreises des „Verbandes Deutscher Taubstumm-Turn- und Sportvereine“ vor. Max Hüne, der alte und neue Vorsitzende des Gehörlosen-Sportvereins Hannover und Kreisvertreter des Nordkreises, wies in einem Rundschreiben auf die Unterstützung des NS-Regimes durch die großen Sportverbände hin und bemerkte: „Auch wir Gehörlosen können nun nicht mehr so ganz beiseite stehen, sondern müssen uns offen bekennen“. Verärgert zeigte er sich über politisch „unzuverlässige“ Vereine wie die gehörlosen Fußballmannschaften von Wacker Hannover, gegen die der Nordkreis ein Spielverbot erließ, und den Altonaer Verein, der traditionell als „links“ galt.

Ohnehin weigerten sich gerade die Hamburger Vereine, sich gemäß der Anordnung des Regime als abhängige Ortsgruppen zu formieren, und versuchten stattdessen, unabhängig zu bleiben. Derartige Unstimmigkeiten führten dazu, dass einige Mitglieder aus dem Nordkreis austraten, wobei der Rückgang aber wieder wettgemacht wurde durch die Eintritte der Braunschweiger Gehörlosenfußballer vom SC Leu und des 1932 gegründeten Vereins in Hildesheim. Im April 1933 gehörten damit zum Nordkreis Vereine in Hamburg, Bremen, Hildesheim, Hannover und Braunschweig.⁶²

Wie die „Gleichschaltung“ vor sich ging, lässt sich am Gehörlosen-Sportverein Hannover zeigen. Danach bezeichnete es der Vorstand im Jahr seines Vereinsjubiläums 1933 als „göttliche Vorsehung“, „dass unser 25jähriges Jubiläum (...) in dem Jahre der nationalen Erhebung des deutschen Volkes stattfindet“. So bekannte man sich „freudig dazu, bereit zu sein, am Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes mitzuarbeiten unter der zielbewussten Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler. Die Führer des Vereins standen von jeher auf nationalem Boden, somit bereitete die Umschaltung unseres Vorstandes keine Schwierigkeiten.“⁶³

Das war nicht übertrieben: Der alte und neue Vorstandsvorsitzende Max Hüne forderte in der Mitgliederversammlung des Vereins am 13.5.1933 die Anwesenden auf: „Wer das nicht mitmachen zu können glaubt, (soll) sofort den Austritt anmelden und

die Versammlung verlassen“. Die Mitglieder schlossen sich an. „Dieser Aufforderung folgte niemand, ein Zeichen, dass alle bereit sind, am Neuaufbau des Vaterlandes mitzuarbeiten“. ⁶⁴ Hüne wurde zum Vereinsführer gewählt und bestimmte dann die alten Vorstandsmitglieder zu seinen neuen Mitarbeitern, von denen viele bis 1945 auch im Amt blieben. Hüne selbst wurde später Dietwart des Gesamtverbandes und war damit Vorstandsmitglied des Verbandes deutscher Gehörlosen-Turn- und Sportvereine. Die Position des Dietwartes wurde nach 1933 in den Sportvereinen neu eingeführt, er war für die politische „Schulung“ der Vereinsmitglieder im Sinne der nationalsozialistischen Doktrin zuständig. ⁶⁵

Wie alle anderen Sportvereine beschloss auch der hannoversche Verein eine Änderung der Satzung. Der Zusatzparagraph 14 vom 15.3.1933 bestimmte: „Juden, bzw. jüdisch Versippte dürfen nicht aufgenommen werden, sind sie bereits Mitglied, so erlischt die Mitgliedschaft am Tage dieses Zusatzes“. ⁶⁶ Es ist unklar, ob diese Änderung überhaupt Mitglieder betraf, da die erhaltenen Mitgliedzahlen von 1933 bis 1941 zumindest in den ersten Jahren von 1933 bis 1939 keine Schwankungen aufweisen und der Bestand mit 44 Mitgliedern offenbar konstant blieb, wobei Ein- und Austritte aber nicht vermerkt sind. ⁶⁷

Dass die Gehörlosensportler – bis auf die jüdischen und sozialistischen Mitglieder sowie die Zwangssterilisierten – im Großen und Ganzen unbehelligt blieben, hat auch mit der geäußerten Zustimmung zum NS-Regime tun. Die Befürchtung, als „Minderwertige“ abgestempelt und ausgesondert zu werden, rissen auch die Funktionsträger des Gehörlosensports dazu hin, ihre Verbundenheit mit dem Nationalsozialismus zu äußern, denn der „Staat kennt kein Vorurteil gegen uns, er bewertet uns, wie jeden anderen Volksgenossen, nach unserer Leistung“. Für die „brauchbaren“ Behinderten traf dies tatsächlich zu, sie wurden vom Nationalsozialismus benutzt. Das deutsche Verbands-sportfest der Gehörlosen 1937 in Königsberg war für den Verbandsführer Siepman wie dafür geschaffen zu betonen, dass „wir gehörlose Turner und Sportler uns eingliedern in die Front“ des Nationalsozialismus: „Es ist eine stolze Genugtuung der gehörlosen Sportler, dass sie immer schon in ihrer Bewegung weniger eine sportliche, als eine kameradschaftlich-vaterländische Gemeinschaft sahen“. ⁶⁸

In der Praxis jedenfalls schienen die Gehörlosen-Sportvereine, deren Mitgliedszahlen sich kaum veränderten, zumindest hinsichtlich der Sportartenvielfalt aufzublühen, kamen doch zumindest in Hannover noch Sportabteilungen wie Kegeln, Schach und Leichtathletik hinzu. Die Gehörlosensportler Hannovers nahmen weiterhin an Verbandsfesten und Weltfestspielen teil wie etwa an dem Weltfestspiel der Gehörlosen 1935 in London. Dazu konnte man wie schon zuvor mit Zuschüssen des Stadtamtes für Leibesübungen rechnen. ⁶⁹ Die Gehörlosen nahmen darüber hinaus auch weiterhin an Sportfesten für hörende Sportler teil oder spielten in gemeinsamen Mannschaften wie etwa im hannover-

schen Wasserball mit.⁷⁰ Diese Praxis blieb gerade auch in Kriegszeiten bestehen, wohl auch aus Mangel an hörenden Teilnehmern.⁷¹ Da die Gehörlosen von der Wehrpflicht befreit waren, blieben die Männer den Wettkämpfen und den Vereinen bis 1945 erhalten. Auch dadurch besaßen die Gehörlosen-Sportvereine einen deutlichen Vorteil vor den anderen Sportvereinen des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen, die in den Kriegsjahren zumeist ihren Sport- und Spielbetrieb einstellen mussten.

2 Sport und Turnen bei Körperbehinderten

2.1 Kaiserreich und Weimarer Republik

Industrialisierung und Modernisierung brachten im späten 19. Jahrhundert eine komplette Umwälzung des sozialen Lebens mit sich. Körperliche Belastung und abhängige Lohnarbeit waren für viele Berufstätige die Regel. Die industriellen Arbeits- und Wohnbedingungen förderten soziales Elend und schlechte Hygieneverhältnisse; der unzureichende Arbeitsschutz und die gefährliche Kinderarbeit kamen hinzu. Die Folgen waren Gesundheitsschäden durch Arbeitsunfälle und einseitige Körperbelastungen sowie eine allgemeine Verschlechterung des Gesundheitszustandes vor allem der ärmeren Bevölkerung. Etliche Kinder und Jugendliche waren von Krankheiten wie Tuberkulose und Kinderlähmung betroffen. Zeitgenössischen Schätzungen zufolge waren um 1900 lediglich 10% der Menschen mit Körperbehinderung von Geburt an geschädigt, 90% dagegen infolge der Hygiene- und Arbeitsbedingungen behindert.¹

Die Industrialisierung war so zwar verantwortlich für die hohe Zahl der Menschen mit Körperbehinderung. Gleichzeitig jedoch wurden diese aufgrund ihrer Behinderung ausgegrenzt, da sie in einer Gesellschaft, in der intakte Arbeitsfähigkeit als Bedingung galt, auf dem Arbeitsmarkt nicht konkurrenzfähig waren und als unnütze Esser galten. Die „Krüppel“ wurden jetzt als Teil der neu entstandenen sozialen Frage aufgefasst. Ihre Rehabilitation und die Wiedereingliederung in die Gesellschaft sowie ihre medizinische Versorgung galten als sozialpolitisches und medizinisches Problem. So entstanden neue Berufe wie Orthopäden, Spezialchirurgen und Heilgymnastiker. Diese, als „Krüppelfürsorge“ bezeichnete Richtung im Sozialwesen zog in der Folgezeit eine rasche Institutionalisierung nach sich. Es entstanden „Krüppelheime“, die Verwah- und Ausbildungsstätten sowie Rehabilitationsanstalten zugleich waren. Das Schlagwort hieß „Entkrüppelung“: Über die (Wieder)Herstellung der Leistungsfähigkeit sowie über die Förderung des Willens zur sozialen Anpassung sollten aus angeblichen Almosenempfängern selbständige Steuerzahler werden.²

Eine 1906 durchgeführte „Krüppelzählung“ ergab für das Deutsche Reich etwa 75.000 (ohne Bayern, Hessen und Baden) bis 100.000 Körperbehinderte (insgesamt) im Alter bis zu 15 Jahren, insgesamt schätzte man die Zahl der Betroffenen auf etwa 400.000 bis 500.000. Dies waren etwa 5–6% der gesamten Bevölkerung im Deutschen Reich. Ein Schulbesuch erfolgte lediglich in etwa 70% der Fälle, 10–13% der Kinder gingen nicht zur Schule und 16–20% galten als nicht schulpflichtig.

Vor 1914 sollen schon etwa eine Million Menschen aufgrund von Arbeitsunfällen oder von schlechten Arbeitsbedingungen geschädigt worden sein. Nach 1918 rechnete man mit ein bis zwei weiteren Millionen Menschen mit Körperbehinderung mit Zivil- und Unfallschäden, die z.T. auch den hygienischen, medizinischen und sozialen Folgen des

Ersten Weltkriegs geschuldet waren. Insgesamt gingen die Schätzungen von einer Gesamtzahl von etwa zwei bis vier Millionen Kriegs- und Zivilbeschädigten nach 1918 aus.³

Dieser Entwicklung gegenüber stand die immer noch geringe Zahl an „Krüppelheimen“ für Kinder und Jugendliche: 1906 verfügte man über 39 Anstalten mit insgesamt 3.300 Plätzen, wobei 25 evangelisch, fünf katholisch und nur eines staatlich waren. Hinzufügen muss man noch die Heime für Menschen mit geistiger Behinderung, psychisch Kranke, Gehörlose und Blinde, in denen auch Menschen mit Körperbehinderung aufgenommen wurden. 1911 gab es im Deutschen Reich 53 „Krüppelheime“ mit über 5.000 Insassen. 1925 zählte man 78 Einrichtungen mit knapp 11.000 Plätzen, darunter befanden sich zehn staatliche Heime. Die Zahl dieser ambulanten Heime und Tagesschulen war zwar gewachsen, sie bot aber für die Mehrzahl an körperbehinderten Kindern und Jugendlichen immer noch keinen Betreuungs- bzw. Bildungs- oder Ausbildungsplatz.⁴

Die relativ starke Zunahme an „Krüppelanstalten“ in der Weimarer Republik hatte damit zu tun, dass ab 1920 durch das Preußische Krüppelfürsorgegesetz ein gesetzlicher Rechtsanspruch auf staatliche Leistungen für Menschen mit Körperbehinderung bestand. Das Gesetz definierte dabei auch den Begriff „Verkrüppelung“, die vorliege, „wenn eine Person infolge eines angeborenen oder erworbenen (...) Leidens oder Fehlens eines wichtigen Gliedes oder von Teilen eines solchen (...) derart behindert ist, dass ihre Erwerbsfähigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkte voraussichtlich wesentlich beeinträchtigt wird“. Die Definition des „Krüppels“ hing damit vom Grad seiner Erwerbsfähigkeit ab und besaß einen ökonomischen Impetus.⁵

Mit dem Gesetz besaßen alle Menschen mit Körperbehinderung einen Anspruch auf Erziehung, medizinische Versorgung und Ausbildung. Dabei übernahmen die sogenannten Vollkrüppelheime die Funktion der medizinisch-orthopädischen Behandlung, der schulischen Bildung und der Berufsausbildung der als „leistungsfähig“ eingestuft Jugendlichen. Die als „unheilbar“ – und damit als arbeitsunfähig – kategorisierten Menschen waren stattdessen in Bewahranstalten abseits auf dem Land unterzubringen und wurden sozial abgesondert. Die Existenzberechtigung der Menschen mit Körperbehinderung hing also vom Grad der Arbeitsfähigkeit ab. Das Motiv des Gesetzes lag damit in der sozialhygienischen Aufgabe, Kosten einzusparen, die Wirtschaftskraft zu erhöhen und die gesellschaftliche Ordnung zu stabilisieren.⁶

2.1.1 Sport und Turnen der jugendlichen Körperbehinderten

Angesichts dieser offiziellen Sichtweise auf Menschen mit Körperbehinderung als geistige und körperliche Mängelwesen und im Hinblick auf ihre körperlichen Heilmaßnahmen wurde dem Körper bzw. seiner (Wieder)Herstellung ausgesprochen viel Aufmerksamkeit zuteil. Ein funktionstüchtiger Körper ver helfe, so die Lesart, zu mehr Anerkennung, Selbständigkeit und Leistung und verringere Schmerzen, Abhängigkeiten und

Ausgrenzung. Darüber hinaus jedoch wurde immer auch die Freude an der Bewegung und der Spaß an Sport und Spiel für Jugendliche und Kinder betont. Sport und Turnen wurden daher als Erziehungsbestandteil und Freizeitangebot in das Schul- und Heimleben eingegliedert.⁷

Zu den „Gründzügen einer modernen Krüppelpflege“ gehörte ab der Jahrhundertwende somit immer auch „Schulturnen“ dazu, „nur besondere Verkrüppelung“ befreite vom Turnen.⁸ Der Körperbehindertenpädagogik standen verschiedene Therapien zur Verfügung. So dominierten in den „Krüppelanstalten“ vom späten 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg Orthopädisches Turnen und Heilgymnastik sowie die im Bürgertum in Mode gekommenen schwedischen Zandergymnastikgeräte, die passive und aktive Bewegungen an Widerstandsapparaten und Maschinen vorsahen und als einer der Vorläufer der heutigen Kraftmaschinen der Fitnessstudios gelten.⁹ Generell gehörte es in den Anstalten sowieso zum Behandlungsplan, nach den orthopädischen Operationen mit den Kindern erst einmal Übungen und Gymnastik durchzuführen und danach weitere Leibesübungen zur Pflicht zu machen.¹⁰

1909 standen in 15 von 39 „Krüppelheimen“ im Deutschen Reich medico-mechanische Apparate zur Verfügung, 12 Institute besaßen eine Turnhalle, Turnlehrerinnen waren die Regel.¹¹

So verfügte das einflussreiche Oberlinhaus bei Potsdam, das als Diakonissenhaus ab 1886 eine der ersten großen evangelischen „Krüppelanstalten“ beherbergte, über medico-mechanische Übungsapparate, die von einem Arzt im Oberlinkrankenhaus bedient wurden. 1899 standen im Schulplan der Anstalt vier Wochenstunden Turnen – und damit mehr als in der herkömmlichen Regelschule – auf dem Programm und zwar „Gehübungen, Freiübungen, Gerätturnen am Reck, Barren, Klettertau, Kletterstangen und Schaukelringe“; diese Zusammenstellung weist auf den Übungskanon im gängigen Schulturnen nach Friedrich Ludwig Jahn hin.¹² In der großen schleswig-holsteinischen evangelischen Diakonissenanstalt Alteneichen wurden noch 1926 orthopädische Zanderapparate benutzt, daneben verfügte die Anstalt über einen eigenen Sportplatz für die Kinder.¹³ Auch im Oscar-Helene-Heim in Berlin, dessen poliklinische Abteilung 1911 über eine Turnhalle und einen weiteren Raum mit Zanderapparaten verfügte und zwei orthopädische Turnlehrerinnen angestellt hatte,¹⁴ besaßen Gymnastik, Sport und Wandern, letzteres beeinflusst durch die Jugendbewegung, bereits eine lange Tradition.¹⁵ In etlichen Heimen wurden in den 1920er-Jahren dann sogar regelrechte Sportmannschaften aufgestellt, die gegen Nachbarvereine oder Dorfmannschaften antraten.¹⁶ Dabei war die Institutionalisierung des 1924 gegründeten Sport- und Turnvereins (Verein für Rasensport) im Oscar-Helene-Heim so weit fortgeschritten, dass der Verein als Mitglied des Verbandes Brandenburgischer Athletik-Vereine an Vergleichskämpfen mit herkömmlichen Vereinen teilnehmen konnte und auf Bezirksebene regelmäßig Wettkampfsport betrieb. Das letzte Beispiel zeigt, dass zumindest in den 1920er-Jahren

bereits die Möglichkeit bestand, Wettkampfsport zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen durchzuführen.¹⁷

Mindestens seit den 1920er-Jahren war es daher überhaupt keine Frage, dass zur schulischen Erziehung und zur Freizeit der körperbehinderten Kinder „Bewegungsfreiheit und (...) Bewegungsfreude (...) durch Bewegung in der Schaukel, durch rhythmische turnerische Übungen usw.“ dazu zählte: „Auch das laute Schreien und Singen der Kinder gehört hierher, es weitet die Brust und gibt den gesunden Gliedern Schwung und Rhythmus“, wobei – ganz katholisch – „alle Bewegung auch (als) Ventil für eine Unsumme von Leidenschaften und aufgespeicherten verderblichen Kräften und Säften im Körper und in der Seele der Krüppel“ gedeutet wurde. Demgemäß sollten auch die Hilfsschüler in den „Krüppelanstalten“ „durch Koordinationübungen des Körpers und (...) der Hände und durch Geschicklichkeitsübungen bei Turnen und Spiel“ schulfähig gemacht werden.¹⁸ Selbst der passive Konsum von Sport wurde als positiv für die emotionale Entwicklung körperbehinderter Kinder wahrgenommen, wenn „Sieche, die sich weder mit Krücken noch mittels Selbstfahrer weiter bewegen konnten, sich von Kameraden zwei Stunden weit über eine schlechte Landstraße zum Platz eines Nachbardorfes fahren ließen, um dort einem Fußballwettspiel beizuwohnen, an dem die Mannschaft des Heimes beteiligt war“. 1929 resümierte die katholische Zeitschrift „Der Krüppelführer“: „Sport wird heute in jedem Krüppelheim betrieben“.¹⁹

2.1.2 Jugendliche Körperbehinderte und Leibesübungen in Niedersachsen

Diese allgemeine Entwicklung findet sich auch in den Provinzen und Herzogtümern auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens wieder. War schon die Zahl der „Krüppelanstalten“ im Deutschen Reich insgesamt nicht groß gewesen, so lassen sich die entsprechenden Heime und Fürsorgestellen in Niedersachsen an den Fingern einer Hand abzählen. Hierbei handelte es sich um das Elisabeth-Kinderkrankenhaus bzw. das Peter-Friedrich-Ludwigs-Hospital in Oldenburg,²⁰ das 1909 gegründete Braunschweiger Herzogin-Elisabeth-Heim,²¹ das 1897 gegründete protestantische Annastift in Hannover-Kleefeld,²² das 1904 ins Leben gerufene Johanna-Helene-Heim in Volmarstein in der Provinz Hannover²³ und die Heilstätte Norderney zur Verhütung der Verkrüppelung von Kindern. Dazu verfügten das Herzogtum Oldenburg und das zum Königreich Hannover zählende Städtchen Hann. Münden jeweils über eine Zentralstelle für „Krüppelfürsorge“.²⁴ Schließlich fanden diejenigen Kriegsversehrten und Körperbehinderten, denen eine zusätzliche geistige Behinderung oder ein psychisches Leiden attestiert wurde, Aufnahme in den Heil- und Pflegeanstalten der Länder und Provinzen.²⁵

1909 verfügte das hannoversche Johanna-Helene-Heim in Volmarstein über 100 Plätze, das Herzogin-Elisabeth-Heim in Braunschweig über 10 Plätze und das Annastift in Hannover über 113 Plätze.²⁶ Das Braunschweiger Herzogin-Elisabeth-Heim besaß im

Laufe der 1910er- und 1920er-Jahre über 40–90 Betten; dabei wurden pro Jahr stets mehrere Hundert Patienten aufgenommen, behandelt und entlassen.²⁷ Das Annastift, das als eines der vorbildlichen und größten Anstalten galt, begann 1897 mit 11 Pflinglingen. 1901 waren es schon 32 Mädchen und Jungen, 1908 zählte man knapp 100 Kinder und Lehrlinge und 1927 verfügte die Anstalt über 450 Betten, davon zwei Drittel für die klinische Abteilung und ein Drittel für die Erziehungsstation. Die Zahl der jährlich behandelten Jugendlichen stieg im Laufe der Jahre von mehreren Hundert auf weit über 1.500 Personen.²⁸

Eine Gesamtzahl der rehabilitationsbedürftigen Kinder und Jugendlichen bildet den oben beschriebenen Zustand auf Landesebene ab. Danach wurden für Hannover 1909 knapp 4.000 körperbehinderte Jugendliche gezählt, davon wurden 2.200 Personen als heimbefähigt bezeichnet.²⁹ Für Oldenburg ergab die Zählung 517 „Krüppelkinder“. In Braunschweig gab es 712 jugendliche Körperbehinderte.³⁰ Für 1925/26 wurden für die Länder Hannover knapp 23.000 erwachsene und jugendliche Körperbehinderte gezählt, für Oldenburg etwas über 4.000 und für Braunschweig knapp 4.500.³¹

Mit einer systematischen und modernen Körpererziehung war nur in den größeren Anstalten zu rechnen. So stand der Leiter des braunschweigischen Herzogin-Elisabeth-Heims, Dr. Hans Schlee, den modernen Ideen der „Krüppelfürsorge“ ausgesprochen offen gegenüber. Schlee hielt „individuell aufgebaute Leibesübungen, regelmäßigen Schulunterricht und manuelle Arbeit in besonders eingerichteten Werkstätten für notwendige Heilfaktoren zur Überwindung jeglicher Leistungsstörungen“. Schon 1908 führte Schlee gymnastische Übungen und Massagen ein. Er verfügte dabei sowohl über medico-mechanische Apparate als auch über eine Turnhalle.³² Auch im Johanna-Helene-Heim in Volkmarstein, das zur Provinz Hannover gehörte, wurde von 1904 an Turnen und Gymnastik betrieben, das Heim besaß medico-mechanische Apparate und eine Turnhalle.³³

Für eine große „Krüppelanstalt“ wie das Annastift in Hannover gehörten Orthopädisches Turnen, Gymnastik, Sport und Spiel von Anfang an zum Heimprogramm dazu, und die Verantwortlichen begannen demgemäß auch früh damit, eigene Sportstätten zu planen und bauen zu lassen. 1905 waren für die Freizeit der Kinder und Jugendlichen „Spiel und Sport, Spazierengehen, Beschäftigung im Garten“ geplant. 1908 verfügte das Stift über einen Zandersaal mit medico-mechanischen Apparaten sowie klassischen Turngeräten wie Ringen, Schaukeln und Reck. In der Folgezeit gehörte das Orthopädische Schulturnen in der Anstalt zum Dauerprogramm, der Chefarzt Bruno Valentin betreute entsprechende Kurse für Ärzte, Lehrpersonal und Fürsorgerinnen. 1927 wurde Orthopädisches Turnen im Annastift „in einem Umfange angewandt, an den 1921 nicht gedacht wurde“.³⁴ In den 1920er-Jahren plante man dann den Bau eines eigenen Sportplatzes und sah der „Vollendung des Stadions mit Badehalle“ freudig entgegen; der Lageplan wies eine stattliche Anlage aus, die schon bald in Betrieb genommen werden konnte. Im Sommer 1929

gab es dann regelmäßig „Spiel auf dem Sportplatz“. Und 1932 war „auf unserem Sportplatz (schon) manch frisches Fußball- und Trainingsspiel ausgefochten worden“.³⁵ Diese sportlichen Tätigkeiten im Annastift zeigen, dass Leibesübungen hier mehr waren als reine Rehabilitationsmaßnahmen, sondern weit in die Freizeitaktivitäten und den Wettkampfsport hineinreichten.



Der Turn- und Massageraum des Annastiftes 1908 (Annastift, Festschrift 100 Jahre, 1997, S. 58)

2.1.3 Erwachsene Körperbehinderte und Leibesübungen

Im Gegensatz zum Kinder- und Jugendsport verlief die Entwicklung im Erwachsenensport aufgrund der fehlenden Organisation weitaus zögerlicher. Dabei kam es auch jetzt nur selten zu Sportvereinsgründungen, wobei die bekannten Fälle entweder Gruppenfusionen zwischen Kriegsversehrten und Zivilbeschädigten oder Kriegsversehrtenvereine waren, zu denen Zivilbeschädigte hinzukamen. So formierte sich 1922 „ein Radsportclub für Kriegs- und Zivilgeschädigte (...) in Berlin“. Mehrere „Invaliden“ hatten sich „als Sportsmänner“ zu einem Sportverein zusammengefunden, dem „als Straßenfahrer bereits bekanntgewordene Invaliden an(gehören), wie z.B. Hans Blümel (einbeinig), Ernst Topp (einarmig), Fritz Mieth (Schwerkriegsinvalid) usw.“³⁶ Doch dies waren Ausnahmen. Eine weitaus größere, wenn auch erst spät einsetzende Bedeutung für die Entwicklung des Sports bei erwachsenen Menschen mit Körperbehinderung kam

dem 1919 gegründeten Selbsthilfebund der Körperbehinderten (Otto-Perl-Bund) zu.

Der von dem Zivilgeschädigten Otto Perl, dem Sprachrohr der autonomen Körperbehinderten, mitbegründete Selbsthilfebund (SBK) war der erste Zusammenschluss der von Geburt oder Kindheit an körperbehinderten Männer und Frauen nach 1918, der sich als eigenständige Organisation der „Krüppelselfhilfe“ jenseits staatlicher und kirchlicher „Krüppelfürsorge“ und ihres Anstaltswesens empfand.³⁷ Der Selbsthilfebund richtete sich an die leistungs- und bildungsfähigen Körperbehinderten und formulierte das Recht behinderter Menschen auf Selbstbestimmung jenseits der Kasernierung in entsprechenden Anstalten. Der Bund förderte das Streben der Zivilbehinderten nach persönlich verantworteter Freiheit und wirtschaftlicher Selbstversorgung. Dies schloss die Forderung nach gesellschaftlicher, kultureller und sozialer Gleichstellung behinderter und nichtbehinderter Menschen ein.³⁸

Im Jahr seiner Gründung 1919 verfügte der Bund über knapp 500 Mitglieder, 1929 hatte er bereits 6.000 Mitglieder, die in fünf Landesverbänden mit 50 Ortsgruppen organisiert waren. 1931 besaß er sieben Landesverbände in Berlin-Brandenburg, Bayern, Sachsen, Thüringen, Niederschlesien, Ostpreußen und im Rheinland. Die Mitgliedsstärke von 6.000 Personen erscheint auf die Gesamtzahl der Menschen mit ziviler Körperbehinderung in der Weimarer Republik bezogen zwar äußerst gering. Jedoch muss berücksichtigt werden, dass die elitäre Einstellung des Bundes nur die Aufnahme und Förderung von bildungs- und arbeitsfähigen sowie von intellektuellen bzw. gebildeten Körperbehinderten vorsah.³⁹ Als Folgeerscheinung der Wirtschaftskrise in den letzten Jahren der Weimarer Republik löste sich der SBK 1931 auf und wurde als Reichsbund der Körperbehinderten (RBK) neu gegründet.⁴⁰

Mindestens seit 1928 wurden innerhalb des Bundes die Möglichkeiten für Leibesübungen erörtert. Nachdem die meisten Kinder orthopädische Grundübungen wie Gehschulen praktiziert hätten, wurde die körperliche Vernachlässigung der Erwachsenen beklagt, die zu Leibesübungen keinen oder kaum noch Zugang besaßen.⁴¹ Im Zuge dieser Diskussionen riefen die Berliner SBK-Abteilungen 1928 zur Bildung von Schwimmgruppen für Anfänger und Fortgeschrittene auf, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass „diese Körperstählung eine verhältnismäßig große Anzahl unserer Gefährten“ huldigten, und „Bundesmitglieder in verschiedenen Städten (...) Schwimmvereinen vereinzelt sogar in leitender Stellung“ angehörten. Daher sei die Gründung bundeigener Schwimmgruppen eigentlich eine längst überfällige Angelegenheit.⁴² Diese Notiz deutet darauf hin, dass Menschen mit ziviler Körperbehinderung als Einzelmitglieder bereits seit längerem in herkömmlichen Sportvereinen organisiert und in gewissem Maße offenbar auch integriert waren. So berichtete ein beinamputiertes SBK-Mitglied von seinen sportlichen Erfolgen in seinem Schwimmverein bei Vereinswettkämpfen im Dauerschwimmen, wobei seine Leistungen ihm seiner Meinung nach seine Integration in den Verein und den Stolz seiner Vereinsfreunde zusicherten.⁴³

In der Folgezeit rief der SBK immer wieder zur Bildung von Sportgruppen auf. Neben Berlin wurden zumindest in Hamburg, Düsseldorf, Offenbach, Liegnitz, Meißen und Nürnberg Gruppen gebildet, die wanderten, schwammen oder Cricket („kein Bewegungsspiel ist geeigneter für uns“) betrieben.⁴⁴ In Essen war 1928 der gehbehinderte Hans Vößing einer entsprechenden Schwimmgruppe beigetreten; in diesem Rahmen betrieb er seit 1931 dort auch Radsport. 1958 sollte Vößing dann den Versehrtensportverein im niedersächsischen Hann. Münden gründen.⁴⁵ Zuweilen gingen auch theoretische Vorträge über den Wert der „Körperkultur der Behinderten“ oder über Atemgymnastik der Gründung entsprechender Sport- und Gymnastikgruppen voraus.⁴⁶ Zumindest in Düsseldorf sollte die 1929 geplante Schwimmgruppe von einem „Junglehrer“ geleitet werden, der „anschließend gleichfalls entsprechende Uebungen zur Kräftigung und Beweglichkeit des Körpers“ anbieten sollte.⁴⁷ Tanzen war bei den vielen Ortsgruppenfesten sowieso obligatorisch. 1929 meldete der Landesverband Sachsen dann die sich „durchsetzende Bildung von Abteilungen in Schach, Gesang, Sport usw.“.⁴⁸ Dies war wohl nur die Spitze des Eisberges. Noch 1931 bat die Schriftleitung des SBK-Nachrichtendienstes die Ortsgruppen, doch bitte mehr über ihre Aktivitäten wie „Musik, Theater, Wandern und Sport“ zu berichten.⁴⁹ Vermutlich galt dies auch für die größere SBK-Gruppe in Braunschweig, die der Zeitschrift zwar gelegentlich Notizen über ihre Organisation einsendete, aber über Sport und Gymnastik – deren Praxis man wohl auch in Braunschweig und wahrscheinlich auch in der 1932 neu gegründeten Ortsgruppe in Hannover⁵⁰ hätte erwarten dürfen – nichts verlauten ließ.⁵¹ Dies sollte sich jedoch nach 1933 rapide ändern.

2.2 Nationalsozialismus

2.2.1 Die Situation der Körperbehinderten

Der Nationalsozialismus setzte mit personeller, institutioneller und ideologischer Kontinuität die Fürsorge bzw. die Ausgrenzung der Zivilbeschädigten fort. Die Schwerpunkte verlagerten sich dabei noch stärker auf Euthanasie und Utilitarismus: Die angeblich bildungs- und arbeitsunfähigen Menschen mit Körperbehinderung wurden als negative Faktoren der nationalsozialistischen Rassenauslese und als ökonomische Ballastexistenzen ausgegrenzt, d.h. in Verwahranstalten abgeschoben oder aus der Pflege entlassen, sterilisiert und ermordet. Die als arbeits- und bildungsfähig eingestuften Zivilbeschädigten hingegen wurden über Bildung, Leibeserziehung und Erwerbsarbeit so in die „Volksgemeinschaft“ eingegliedert, dass sie dem Staat von Nutzen waren.⁵²

Die Einrichtungen der „Krüppelfürsorge“ in der Weimarer Republik blieben nach 1933 weiter bestehen. Die „Vereinigung für Krüppelfürsorge“ und die „Deutsche Orthopädische Gesellschaft“ wurden zur „Reichsarbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des

Krüppeltums“ zusammengefasst. Der RBK wurde dagegen zum alleinigen Verband für Menschen mit Körperbehinderung ernannt; die Mitgliedschaft war jedoch freiwillig. Beide Verbände wurden gleichgeschaltet und die Führergremien mit überzeugten NS-Mitgliedern besetzt, die zum Teil schon vor 1933 in der „Krüppelfürsorge“ tätig gewesen waren. Die jüdischen Mitglieder und die „geistig Unnormalen“, wie sie zeitgenössisch genannt wurden, wurden ausgeschlossen. Die beiden Verbände wurden dann abschließend in die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) eingegliedert.

Während die Zahl der „Krüppelheime“ weitgehend gleich blieb, konnte der RBK, der nun den Anspruch erhob, eine Fachorganisation für alle Körperbehinderten zu sein, zunächst einen Anstieg von Landesverbänden und Ortsgruppen verbuchen. 1940 verfügte der Bund über 34 Gaubünde, 500 Kreis- und 500 Ortsbünde sowie über insgesamt 34.000 Mitglieder. Da es zur Zeit des Nationalsozialismus ca. 200.000 bis 300.000 Menschen mit ziviler Körperschädigung gegeben haben soll,⁵³ von denen ca. 120.000 leistungsfähig gewesen seien, verweist die offenbar geringe Zahl der im RBK Organisierten eher auf ein Scheitern des RBK-Anspruches, alle erwerbsfähigen Zivilbeschädigten zu vertreten.⁵⁴

1938 wurde der Sonderschulbesuch für diejenigen Kinder mit Behinderungen zur Pflicht, die als bildungsfähig eingestuft wurden. Auf diesem Weg sollten sie „gemeinschaftstüchtig“ gemacht und ihre Arbeitsfähigkeit (wieder)hergestellt sowie ihnen damit die „Eingliederung in den schaffenden Volkskörper“ ermöglicht werden. Die Pädagogik der Sonderschulen setzte dabei auf eine „straffe Zucht“, die, verbunden mit Leibesübungen, einen Ersatz für den Wehr- und Arbeitsdienst bieten sollte.⁵⁵

Über diese Ertüchtigungsmaßnahmen hinaus wurden die Schülerinnen und Schüler in den „Krüppelanstalten“ zwischen 1935 und 1937 in den Bann K für Körperbehinderte der Hitlerjugend eingegliedert, wo sie ebenfalls körperlich ertüchtigt und im nationalsozialistischen Sinne sozialisiert werden sollten. Um dem Bann K beitreten zu können – und damit auch die Berechtigung für eine Parteimitgliedschaft in der NSDAP zu erwerben – mussten die Jugendlichen Mitglied des RBK sein.⁵⁶ Der Dienst im Bann K der HJ unterschied sich kaum von den Praktiken der allgemeinen HJ oder auch des Bannes G der Gehörlosen und auch der Bann K besaß eine eigene Zeitschrift. Allerdings gibt es Hinweise darauf, dass das NS-Regime für den Bann K keine Uniformen vorgesehen hatte, wiewohl etliche der körperbehinderten Jugendlichen dennoch uniformiert waren. Die Praxis im Bann bestand aus wöchentlichen Sportnachmittagen und aus Heim- und Schulungsabenden. Auf Freizeit- und Schulungslagern und Fahrten wurden vor allem Leibesübungen betrieben, und auf den Wanderungen und Märschen wurden sogar Jugendliche im Rollstuhl mitgenommen. Die Sportfeste selbst waren jedoch nicht öffentlich, sondern fanden nur innerhalb des Bannes K statt, was trotz der vermeintlichen Eingliederung der leistungsfähigen Körperbehinderten doch auf eine Ausgrenzung hindeutet. Der Bann K existierte allerdings nur kurz. 1936 wurde eine Mitgliedersperre für den Bann K verhängt, und 1937 wurde er reichsweit aus bislang unbekanntem Gründen wieder aufgelöst.

2.2.2 Körperbehinderte und Leibesübungen

Sport und Leibeserziehung waren ein Grundpfeiler der Pädagogik zur Unterordnung, Härte, Leistung und Disziplin im NS-Staat, und so erhielt der Sport der zivilen Körperbehinderten nach 1933 eine Dimension, die den Grad der Leibesübungen in der Weimarer Republik weit hinter sich lassen sollte. Dies fing mit den Kindern und Jugendlichen in den „Krüppelanstalten“ und in der HJ an und setzte sich dann fort mit denjenigen Sportgruppen und Sportlehrgängen, die bei RBK-Sportgruppen, in der „Kraft durch Freude“ (KdF) Freizeitorganisation der Deutschen Arbeitsfront und in der Klinischen Abteilung für Sport und Arbeitsschäden der Heilanstalten Hohenlychen durchgeführt wurden. Daneben gab es Sportvereine für Zivilbeschädigte wie den 1935 gegründeten Sportverein für Körperbehinderte in Breslau. Diese Gründungen blieben aber nach wie vor die Ausnahmen.⁵⁷ Seinen Höhepunkt erreichte der Stand der Leibesübungen bei den Zivilbeschädigten im Jahre 1943, als das NS-Regime ein Reichsversehrtensportabzeichen ins Leben rief, das sowohl für Kriegsversehrte als auch für Zivilgeschädigte konzipiert worden war.

Nach der Gleichschaltung des RBK begann die Führungsgruppe des Verbandes systematisch damit, für Leibesübungen zu werben. Körperliche Ertüchtigung hatte nun zur Überwindung der Behinderung und Steigerung der Leistungsfähigkeit und als Mittel zur Integration in den neuen Staat zu dienen. Der Körper sollte gestählt werden, um „unser Letztes einzusetzen für unser liebes neues Deutschland“.⁵⁸

Die einst freiwilligen Leibesübungen wurden nun institutionalisiert und an NS-Sportorganisationen angegliedert mit dem Ziel, jedem RBK-Mitglied bis 45 Jahren Sport zur Pflicht zu machen. Auf den neu eingerichteten Sportleistungsschauen der RBK-Gaue wurde nun nicht nur für Breitensport, sondern jetzt auch für Leistungssport massiv geworben. Darüber hinaus erhielt der Sport eine deutlich wehrsportliche Komponente als Ersatz für den Wehrdienst: „Aufgabe eines jeden Körperbehinderten (ist) es, sich einzureihen in die kämpfende Gemeinschaft“.⁵⁹ 1937 hieß es schließlich, dass über 50% der RBK-Mitglieder bereits einen Sportkurs absolviert hätten.⁶⁰

Wenn die Mitglieder im RBK auch überwiegend Schwimmkurse belegten, so gab es doch auch zahlreiche Kurse für Gymnastik und Tischtennis; einzelne Mitglieder fuhrten Rad und betrieben Leichtathletik oder Gerätturnen.⁶¹ Die z.T. körperbehinderten Sportkursleiter waren überwiegend professionell geschult. Es handelte sich dabei um erfahrene Sportler, um intern ausgebildete Übungsleiter, um Diplomsporthelehrer oder um Schwimmmeister, die jahrelang entsprechende Gruppen im RBK anleiten sollten. So verfügte der gehbehinderte Ortsbündeleiter von Essen, Hans Vößing, der 1958 den VSV Hann. Münden gründen sollte, über eine Übungsleiterausbildung. Er leitete seine Sportkurse, an denen 1938 knapp 4.000 RBK-Mitglieder teilgenommen hatten, von 1934 bis 1944. 1944 zog er ins niedersächsische Hann. Münden, wo er bis April 1945 erneut einen RBK-Kreisbund führte; Pg Vößing selbst war ein geübter Schwimmer und Radfahrer.⁶²



Titelblatt der RBK-Zeitschrift „Der Körperbehinderte“ 1936

Sport für Menschen mit Körperbehinderung wurde auch in den KdF-Organisationen der Deutschen Arbeitsfront (DAF) durchgeführt.⁶³ Die DAF war mit 22 Millionen Mitgliedern die größte Massenorganisation der NS-Gesellschaft und für die „Betreuung“ und die ideologische Schulung aller werktätigen Deutschen während Arbeit und Freizeit verantwortlich. Nach den Richtlinien sollten die Arbeitnehmer(innen) physisch und psychisch zur optimalen Wirtschaftsleistung erzogen werden. Der Sport in der DAF-Freizeitorganisation KdF sollte die DAF-Mitglieder körperlich für die entsprechenden Ziele ertüchtigen.⁶⁴ So dienten auch die für Menschen mit Körperbehinderung 1934 eingerichteten KdF-Sportkurse dazu, „ihre Leistungsfähigkeit auf körperlichem und willensmäßigen Gebiete zu steigern“.⁶⁵ Unter der Leitung von Sportärzten und Diplom-Sportlehrern wurden wöchentliche Schwimm- und Gymnastikkurse eingerichtet. In Zusammenarbeit mit dem RBK führten die KdF-Kurse zu Propagandazwecken Vorführungen in den Schwimmbädern durch.⁶⁶

Dass die KdF-Sportkurse für Menschen mit Körperbehinderung auch in Kriegszeiten nicht etwa ausgesetzt, sondern von allen Beteiligten als kriegswichtig eingestuft und auch bei personellen und institutionellen Engpässen weitergeführt wurden, zeigt eine Beschwerde des Essener RBK-Ortsbündleiters Hans Vößing vom Oktober 1942 über die geplante Einstellung der RBK-Schwimmstunden im städtischen Schwimmbad durch die Stadt Essen. Auch Hans Vößing argumentierte mit der „Gewinnung und Erhaltung der Arbeitseinsatzfähigkeit“ durch den Sport und wies auf die nun drohende verminderte Arbeitsleistung der Menschen mit Körperbehinderung hin, worauf dem RBK die Sportstunden wieder bewilligt wurden.⁶⁷

Die Ausbildungen für die Übungsleiter wurden systematisiert und professionalisiert. Eine zentrale Rolle kam dabei der in der Nähe von Neustrelitz gelegenen Heilanstalt Hohenlychen mit ihrer Klinischen Abteilung für Sport- und Arbeitsschäden zu. Diese wohl professionellste Sporthelinstätte im Deutschen Reich, die in der Folgezeit zum Reichssportsanatorium und 1936 zum SS-Lazarett avancierte, versorgte verletzte (Leistungs) Sportler und Arbeiter und betreute Mitglieder der deutschen Mannschaft für die Olympischen Spiele 1936. Das Gelände besaß daher umfangreiche Sport- und Trainingsanlagen. Der Chefarzt war der SS-Brigadeführer und Leibarzt von Heinrich Himmler, Karl Gebhardt, der gleichzeitig auch als Leiter des Instituts der Reichsakademie für Leibesübungen in Berlin firmierte und mit der Reichssportführung zusammenarbeitete.⁶⁸

Die Kooperation des RBK mit Hohenlychen begann 1935 mit der Einrichtung spezieller Sportkurse für Amputierte. Aber auch hier wurden die Menschen mit Körperbehinderung nur vorgeblich integriert, denn als „Sondergruppen“ übten sie „abgeschlossen auf einladenden Rasenplätzen“.⁶⁹ Schon 1935 plante man in Hohenlychen, „geeignete Körperbehinderte (...) zu Sportlehrern für Körperbehinderte“ auszubilden. 1936 nahmen etwa 100 Frauen und Männer an einem sportlichen Erholungsaufenthalt in Hohen-

lychen teil, darunter befanden sich auch Teilnehmer aus Niedersachsen.⁷⁰ 1937 erhielten RBK-Sportwarte einen entsprechenden Sportkurs, und in den Kriegsjahren wurden schließlich Sportlehrer zu Übungsleitern für Kriegsversehrtensport umgeschult. Der RBK zog nach und plante selbst eine Ausbildung zum Behindertensportlehrer durch staatlich geprüfte Sportlehrer mit dem Ziel, die RBK-Sportgruppen selbständig leiten zu lassen.⁷¹

Reichsbund der Körperbehinderten
R.B.K. e. V.
Gaubund: E s s e n.

Essen, den 3. November 1942.

An
alle Ortsbünde des R.B.K. im Kreise Essen.

Betrifft: Schwimmkursus.

Nach unseren Bemühungen wird uns die Betriebsleitung der Städt. Bäder trotz der bestehenden Schwierigkeiten dennoch wieder einen Schwimmabend im Monat künftighin einräumen. In der Zuschrift an uns heißt es:

Jhr Schreiben vom 27.10.1942 an das Stadtamt für Leibesübungen wurde zuständigkeithalber an die städtischen Bäder abgegeben. Die Badestunden für Betriebssport- und sonstige Gemeinschaften sollen neu festgelegt werden. Es ist selbstverständlich, daß auch der Reichsbund der Körperbehinderten hierbei berücksichtigt wird. Ich kann Ihnen jetzt schon einen Abend im Monat zusagen. Tag und Stunde wird Ihnen noch angegeben.

Wir geben davon Kenntnis und bitten Sie, den Besuch des Schwimmkursus immer wieder erneut anzuregen, damit uns dieser Sport erhalten bleibt.

Heil Hitler!
ten Brink
Gaubundesleiter.

Brief des RBK an die RBK-Ortsgruppe Essen, 1942 (privat)

Das 1942 in Hohenlychen entworfene Versehrtensportabzeichen verkörperte wie keine andere Maßnahme im NS-Behindertensport das Ziel der NS-Regierung, die Arbeitskraft und die Leistung der Menschen mit Körperbehinderung auszunutzen bzw. zu gewinnen.⁷² Hier zeigt sich noch einmal deutlich, dass NS-Behindertensport weniger durch Rehabilitation als vielmehr durch Leistung und Disziplin gekennzeichnet war.⁷³ Da das Regime Kriegsversehrte und Zivilbeschädigte gleichermaßen benötigte, wurde das Versehrtensportabzeichen für alle Menschen mit Körperbehinderung konzipiert; zum Teil wurden sogar Sportgemeinschaften gebildet, in denen sich Kriegsversehrte und Zivilbeschädigte zusammen auf die Abnahme des Sportabzeichens vorbereiteten.⁷⁴ Von

Ende 1942 bis April 1945 wurden mehr als 10.000 Versehrtensportabzeichen verliehen. Wie viele von ihnen von Menschen mit Zivilschäden erlangt wurden, ist jedoch nicht überliefert.

2.2.3 Körperbehinderte und Leibesübungen in Niedersachsen

Die Systematisierung der Leibesübungen der zivilgeschädigten bildungs- und arbeitsfähigen Körperbehinderten zum Zweck der gezielten ökonomischen Leistungssteigerung für die Belange des NS-Staates lässt sich auch auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens belegen. Dies beginnt, analog zur Reichsebene, mit den „Krüppelanstalten“ und der dortigen Einrichtung des HJ-Bannes K.

Viele Verantwortliche der niedersächsischen „Krüppelanstalten“ begrüßten den Machtwechsel 1933; sie hofften, dass die Nationalsozialisten auch die „Krüppelfürsorge“ aus der angeblichen finanziellen und moralischen Krise befreien würden. Daher sei es eine „Folgeerscheinung“ des Weimarer „Trümmerfeldes“, wenn 1933 „gesagt wird, man solle die Hilfsbedürftigen lieber beseitigen, als sie auf Kosten des darbedenden gesunden Volksteiles erhalten“.⁷⁵ So wurden in den folgenden Jahren die Etats der niedersächsischen „Krüppelanstalten“ gekürzt. Gleichzeitig wurden die angeblich nichtbildungs- und arbeitsfähigen Menschen mit Körperbehinderungen in die private Fürsorge oder in die geschlossenen Heime entlassen. Diejenigen, deren Schäden angeblich vererbt bzw. vererbbar seien, wurden kurzerhand sterilisiert. So entließen die Verantwortlichen im Annastift im Laufe des Jahres 1933 zwischen 60 und 80 Pflinglinge als „bildungsunfähig“ in die Privatpflege oder in andere Anstalten und meldeten mehrere Fälle zur Sterilisation.⁷⁶

Mit den als arbeitsfähig eingestuften Kindern und Jugendlichen begannen die Vorstände der Anstalten nun, „Staat zu machen“. Gemäss des „Arbeitszieles“ im Annastift, „den Körperbehinderten soweit zu fördern, dass er als schaffendes Glied sich in die Arbeitsfront eingliedern kann“, wurde es begrüßt, dass 1934 „die (...) gewünschte Eingliederung unserer arbeitsfähigen Krüppel in den Arbeitsdienst hier verwirklicht worden ist“. So seien angeblich die Lehrlinge „von der nationalsozialistischen Bewegung erfasst und straffer, disziplinierter, arbeitsfroher und fröhlicher geworden, wenn sie auch wegen ihrer körperlichen Behinderung in HJ und S.A. nicht mitmachen können“, hieß es noch 1934 kurz vor der Einführung des Bannes K. Insgesamt wurden Ton und Haltung im Stift zunehmend militarisiert und zugleich der Kontakt mit SA, Partei und Arbeitsdienst gefördert.⁷⁷

Mit dem Eintritt der Jugendlichen 1934 in die HJ beschleunigte sich diese Entwicklung: „Die Verfügung über die Eingliederung der k.b. Jugendlichen in die H.J. hat uns für unsere Pflinglinge ebenfalls beschäftigt. Zur Erfassung der k.b. Jugendlichen soll in jedem Gebiet ein Bann K.B. errichtet werden, der die Bezeichnung Bann K, sowie Nr. und Name des Gebiets trägt. Die Anmeldung unserer Jugendlichen ist vollzogen. Sie werden

(...) zu einer Kameradschaft des Annastifts zusammengefasst. Wir hoffen, dass durch diese Eingliederung ein neuer Antrieb gegeben wird, dass unsere k.b. Jugendlichen sich stark beweisen.⁴⁷⁸ Die Jungen und Mädchen des Annastifts wurden 1935 demnach „Mitglied des Bannes Hitler-Jugend, Gefolgschaft 8/K“.⁷⁹

Am 11.6.1936 wurde „diese Eingliederung im Beisein von Vertretern des Gaus und der Standortleitung und des RBK vollzogen unter Mitwirkung des Bläserchors der H.J. – Bann B⁸⁰ – und einer H.J.-Abteilung der Stadt Hannover.“ Zwar erfolgte die Aufnahme in einer wenn auch begrenzten Öffentlichkeit. Jedoch wurde der HJ-Kameradschaft des Annastifts „das Recht des öffentlichen Auftretens“, d.h. die Teilnahme an Aufmärschen nicht gestattet. Innerhalb des Bannes K blieb man unter sich; auch in den Ferien. So gewährte das Annastift im Juli 1936 „14 Hitler-Jungen des Bann K. aus Braunschweig, Hildesheim und Hameln eine 14tägige Erholungszeit“.⁸¹ Zumindest die Braunschweiger Abteilung des Bannes K verfügte ab 1937 dabei über ein eigenes Kameradschaftsheim.⁸²

Die Bemerkung, dass durch die Aufnahme in die HJ die „Haltung der jungen Menschen (im Annastift) straffer geworden“ ist, mag einer Rechtfertigungsstrategie geschuldet sein. Und auch die Tatsache, dass ein Annastift-Zögling auf einem NSV-Schulungslager für „körperlich Geschädigte“ in Goslar 1934 die Befähigung erlangte, in künftigen Schulungslagern als „Hilfssportlehrer“ zu fungieren, ist wohl als Ausnahme zu werten.⁸³ Dennoch passt sie zu der Sachlage, dass im Rahmen der „Entkrüppelungspolitik“ der neuen Machthaber dem Sport ab 1933 auch im Annastift noch mehr Aufmerksamkeit als zuvor gewidmet wurde. So wurde 1938 aufgrund „gesteigerte(r) Tätigkeit im orthopädischen Turnsaal und des Ausbau(s) der allgemeinen und besonderen orthopädischen Gymnastik (...) die Einstellung einer zweiten Heilgymnastikerin sowie die Einstellung eines Sportlehrers notwendig.“

Schon 1937 plante man die dann 1938 erfolgte Umwandlung „des noch unbebauten Anstaltsgeländes in einen Sportplatz, der (...) zur körperlichen Ertüchtigung der Patienten dienen, (aber) auch unseren nicht bettlägerigen Anstaltsinsassen Gelegenheit zu Bewegungsmöglichkeiten bieten soll.“ Finanziert wurde die Anlage durch eine Beihilfe von 5.000 Reichsmark von der Stadt, dem Provinzial-Verband und der Landesversorgungsanstalt. In der Folgezeit erhielten alle dazu befähigten Insassen und auch die Angestellten „regelmäßigen Turn- und Sportunterricht“ – bei entsprechender Witterung auch im Freien. Des Weiteren bot das noch 1937 fertiggestellte städtische Schwimmbad zusätzlich „besonders den rüchratverkrümmten Kindern die Möglichkeit eines regelmäßigen Schwimmunterrichts während der Sommermonate.“⁸⁴ Auch hier deutet alles auf die NS-Politik hin, die Zivilgeschädigten mittels Sport und Disziplin zur beruflichen Leistungssteigerung für den Staat zu erziehen.

Auch der Sport der erwachsenen Menschen mit Körperbehinderung im RBK sowie die Entwicklung des RBK generell in Niedersachsen intensivierten sich nach 1933. Gab es vor 1933 nur in Hannover und Braunschweig Ortsgruppen des RBK, so zählte der RBK

1937 schon drei Gaubünde mit 22 Kreisbünden, drei Ortsbünden und einer Ortsgruppe. Zum Gaubund Hannover-Ost gehörten Kreisbünde aus Rotenburg, Wesermünde, Burgdorf, Bremervörde, Fallingbostal, Stade, Verden, Celle, Hemelingen und Lüneburg, dazu kam noch der Ortsbund Wesermarsch-Lehe. Der Gaubund Südhannover-Braunschweig vereinigte in sich die Kreisbünde Neustadt, Goslar, Uelzen, Braunschweig, Gandersheim, Hannover, Wolfenbüttel und Zellerfeld. Ortsbünde besaßen Steinhude und Wunstorf, dazu verfügte Hannover noch über eine eigene Ortsgruppe. Der Gaubund Weser-Ems repräsentierte den 1939 gegründeten Kreisbund Bremen. Dazu kam noch 1944 der über 40 Mitglieder umfassende Kreisbund Hann. Münden von Hans Vöbing, der 1958 die VSG Hann. Münden gründen sollte.⁸⁵

Zumindest die RBK-Ortsgruppe Hannover arbeitete mit dem Annastift eng zusammen. Schon 1933 fand in Hannover eine Bundstagung des RBK statt, an der auch das Annastift beteiligt war und dessen Gelände der RBK während der Tagung besichtigte.⁸⁶



Mitgliedsausweis des RBK-Ortsleiters Hans Vöbing, Hann. Münden, 1945 (privat)

Unter dem Motto „Körperbehinderte waren vielleicht für Sie eine Belastung. Das brauchen und werden dieselben in absehbarer Zeit nicht mehr sein“, gingen auch die RBK-Gruppen in Niedersachsen in die Offensive, um ihre Brauchbarkeit für die „Volksgemeinschaft“ unter Beweis zu stellen und sich gleichzeitig über körperliche und berufliche Ertüchtigung einer drohenden Ausgrenzung durch den Nationalsozialismus zu entziehen.⁸⁷ So wurden in den RBK-Gruppen Niedersachsens Sport obligatorisch und

„ordnungsgemäße Sportkurse“ durch professionelle Sportlehrer angeordnet.⁸⁸ 1937 teilte der Kreisobmann Taeger der Ortsgruppe Hannover mit, „daß im kommenden Winter der Körperbehindertensport mehr gepflegt werden soll. Zu diesem Zweck sei ein Sportlehrer für einen Abend in der Woche verpflichtet worden.“⁸⁹

1938 hatte die Kreisgruppe Hannover einen festen Sportkurs etabliert, der „von einem Facharzt und unter der Leitung eines KdF-Sportlehrers“ abgehalten wurde.⁹⁰ 1939 fand der für RBK-Mitglieder obligatorische „Gymnastik- und Turnabend (...) jeden Donnerstag um 19.30 statt, und zwar in der Turnhalle der Bürgerschule 1 Friedrichsstr. 1c“, wobei aber noch zusätzliche Sportkurse vorgesehen seien.⁹¹

Im selben Jahr resümierte der Kreisbund Hannover: „Als zweckdienlich der Gesunderhaltung und Kräftigung und damit auch der Arbeitsertüchtigung hätten sich auch die mit Hilfe der NS-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ durchgeführten Sportkurse erwiesen, deren Erweiterung geplant sei.“⁹² In den RBK-Gruppen des Gaubundes Weser-Ems kam es mindestens bis 1940 zu regelmäßigen Sportkursen. „Wenn die Körperbehinderten im Sport auch nicht zu Rekordleistungen gelangen könnten“, so waren die regelmäßigen Übungen doch dazu geeignet, im Rahmen von KdF-Schwimmfesten gegen „nicht-behinderte Volksgenossen“ erfolgreich anzutreten.⁹³ Dass körperbehinderte und auch gehörlose Sportler zumindest im Krieg gegen nichtbehinderte Sportler in Wettkämpfen antraten, mag der besonderen Situation im Krieg geschuldet sein, in der es an männlichen nichtbehinderten Sportlern mangelte.

Die Einführung des Reichsversehrtensportabzeichens 1942 blieb ebenfalls nicht ohne Einfluss auf den Sport der zivilgeschädigten Körperbehinderten in Niedersachsen. Generell konnte die Abnahme des Versehrtensportabzeichens durch ausgebildete Sportlehrer oder Obleute in Lazaretten, Vereinen, Hochschulsportgruppen oder sonstigen, entsprechend formierten und anerkannten Sportorganisationen erfolgen. In Hannover wurden entsprechende Übungsgruppen ab 1943 im Reservelazarett des Wehrkreises XI, im Turn-Klubb Hannover (TKH) sowie als „lockere Gemeinschaft“ unter der Aufsicht eines Obmannes gebildet. An mehreren Tagen in der Woche trainierte man in der Turnhalle des TKH, in der Badeanstalt Annateich und auf der Hindenburg-Kampfbahn. Dabei sollten die Versehrten „einen körperlichen Einsatz für die Volksgemeinschaft“ leisten, um „zum Nutzen unserer Volkskraft“ beizutragen. Unter den Sportlern befanden sich auch einige Kriegsversehrte des Ersten Weltkrieges sowie mehrere Zivilbeschädigte. Hier trainierte der 1907 geborene, durch einen Unfall arm- und beinamputierte Friedrich Sander, der 1950 in den Versehrtensportverein Hannover eintreten und dort auch weiter Wettkampfsport absolvieren sollte und darüber hinaus von 1951 bis 1962 als Revisor und von 1968 bis 1982 als Mitglied des Presseausschusses fungierte.⁹⁴

Neben diesen Versehrtensportgruppen konnten zivil- und kriegsversehrte Studenten an den Hochschulinstituten für Leibesübungen in Hannover und Braunschweig Versehr-

Stadtarchiv
Hannover
Kopie

Kreisbund Hannover des RBK.

Hannover 26.5.39.
Goethestr 49RBK. N a c h r i c h t e n RBKAufbewahren

Nr. 1

Betr. Monatsversammlung

Am Montag den 5. Juni findet die regelmässige Monatsversammlung im Saale 5 des Deutschen Hauses, Eingang Nikolaistr., um 20,00 statt. Erscheinen ist Pflicht. Nichtmitglieder sind willkommen. Eintritt wie immer frei ! -
Betr. Kundgebung.

Am Freitag den 9. Juni findet eine abermalige Kundgebung im sogenannten " Kleinen Saal des DEUTSCHEN HAUSES " statt. Eingang: Nikolaistr. Zeitpunkt 20,00 . Eintritt -.20. Lehrlinge und Mitglieder ohne Einkommen frei. (Letztere sind den Kass. bekannt) Kreisbundesleiter B e i m e s spricht zu den Arbeitgebern, Dienststellenleitern, und Nichtmitgliedern. Pause: Darbietungen der Mitglieder. Nichtmitglieder mitbringen.

Betr. Sportabende

Ein Gymnastik und Turnabend findet jeden Donnerstag um 19,30 statt. und zwar in der Turnhalle der Bürgerschule 1 Friedrichstr 1 C. Eingang : Bleichenstr. Auf Anordnung der Kreisbundesleitung wird ein Sportgroschen erhoben. Lehrlinge ect. zahlen 5 Pfennige, Befreiung nur auf Antrag. Es sind noch weitere Sportkurse vorgesehen, deren Durchführung von dem Erfolg dieses ersten Kurses abhängt.

Betr. Fürsorgeanträge

Es ist häufig geschehen, dass Anträge, die über den Kreisbund gestellt waren, erfolgreich waren, ohne dass diese etwas davon erfuhren, weil die Betreuten es nicht für nötig hielten, die Kreisbundesleitung entsprechend zu benachrichtigen. Es ist Pflicht der Betreuten, irgend eine Änderung sofort schriftlich oder persönlich bekannt zu geben.

Betr. Ausflug ~~xxxxxx~~ am 25. Juni

Der Gaubund veranstaltet für die Mitglieder des Kreisbundes Hannover am 25. Juni 39 einen Ausflug. Abfahrt 8,00 Hannover, Goethestr 49 Hannover - Braunschweig auf der Reichsautobahn - Köglslutter - Helmstedt - Durch den Elm (wundervoller Buchenwald) Wolfenbüttel - Hallendorf - Watenstedt - Hermann Göringwerke - Salzgittergebiet - Ostlinde - Hildesheim - Hannover.
Preis: einschliesslich Mittagessens , Kaffee und Abendbrot

für Mitglieder	Rmk 8.---
Nichtmitglieder	Rmk 10.---

Es können Angehörige mitfahren zum Pr.v.Rmk 10.--- Anträge auf Preisermässigung für einkommenlose Mitglieder können schriftlich unter Vorlage der entsprechenden Unterlagen über Einkommen u.s.w. bei dem Gaubundesleiter gestellt werden.
Meldungen über Teilnahme sind unter gleichzeitiger Bezahlung oder Anzahlung des Preises in der Geschäftsstelle , spätestens bis 5.6. zu machen. Die Teilnahme an der Fahrt erfolgt nach der Reihenfolge der Einzahlung des Fahrtpreises. Zahlung kann auch erfolgen auf das Postscheckkonto des Gaubundes Süd-Hann.-Braunsch. Hannover 2765

Heil Hitler
Kreisbund des RBK. Hannover.

tensport betreiben und die Prüfung zum Reichsversehrtensportabzeichen absolvieren. Auch die versehrten Studenten sollten über eine „allmählich gesteigerte Leistungsaufforderung“ zur „Volksgemeinschaft“ beitragen.⁹⁵ Das Braunschweiger Institut hatte ab 1941 einen „freiwilligen Übungsbetrieb für kriegsversehrte und sonstige körperbehinderte Studenten aufgenommen“. Angeboten wurden zwei Übungsbetriebe mit Gymnastik, Spiel, Sport und Schwimmen für Anfänger und für Absolventen des Versehrtensportabzeichens. Auch hier zeigt sich, wie selbst die Menschen mit Körperbehinderung noch 1944 über den Sport eingespannt wurden, einen Beitrag zum vermeintlichen „Endsieg“ zu leisten.⁹⁶

3 Blindenturnen und Blindensport

3.1 Die Blindenbildung vom 19. Jahrhundert bis zum Ende der Weimarer Republik

Die Blindenbildung – in deren Umfeld sich auch die Leibesübungen für Blinde etablierten – entwickelte sich in Deutschland ab dem frühen 19. Jahrhundert und organisierte sich in staatlichen Institutionen (Blindenanstalten/Blindenschulen), die von Selbsthilfegruppen (Blindenvereine und -verbände) flankiert wurden. Die Blindenbildung bot dabei entsprechende Berufsausbildungen für blinde Erwachsene an, da schulentlassene Blinde beruflich und sozial nur bedingt eingegliedert wurden. Einen integrativen Unterricht, gemeinsam mit Sehenden gab es kaum. Damit war die Blindenbildung ebenfalls einer Absonderung von der Bildung in Regelschulen unterworfen, obwohl gerade an der Ausgrenzung blinder Kinder vom Regelschulunterricht immer Kritik geübt worden war.¹ Die ersten Bildungsanstalten für Blinde entstanden noch früher als die „Taubstummschulen“ und die „Krüppelanstalten“. Dies hatte mit der Vorstellung zu tun, gerade Blinde seien unter den Menschen mit Behinderungen diejenigen mit den meisten Bildungsressourcen. Schon für das 17. und 18. Jahrhundert kursierten daher immer wieder spektakuläre Beispiele von begabten blinden Kindern, die mittels Hauslehrerziehung zu hohem Bildungsgrad und außergewöhnlichen künstlerischen Fähigkeiten gelangten.²

Der ideologische Boden für die Gründung von staatlichen Blindenschulen war also schon früh vorbereitet. 1785 wurde in Paris eine Schule für Blinde gegründet; es folgten bis 1800 allein vier Schulgründungen in England. 1845 gab es weltweit 37 Blindenanstalten; die deutschen Staaten verfügten dabei über 18 Blindenschulen.³ 1885 zählte man im Deutschen Reich 29 Unterrichtsanstalten für Blinde und 35 Blindenanstalten; für 1914 kursiert eine Zahl von 32 Blindenschulen. Auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsen entstanden die entsprechenden Institute für Blindenbildung relativ früh: 1829 wurden in Braunschweig und 1843/45 in Hannover Bildungseinrichtungen für Blinde gegründet.⁴

Angaben über die Zahl der Blinden in den deutschen Staaten sind unzureichend überliefert. 1840 wurde die Zahl der Blinden in Bayern auf 3.000 und 1860 auf 4.000 geschätzt, darunter 400 Kinder. 1841 rechnete man für den preußischen Staat mit 10.000 Blinden. 1885 zählte man im Deutschen Reich knapp 38.000 Blinde, 1925 gab das Statistische Reichsamts die Zahl der Blinden mit knapp über 33.000 an, darunter befanden sich ca. 3.000 Kriegsblinde. Das Land Hannover zählte 1884 bei einer Bevölkerung von 2,1 Millionen Menschen 1.618 Blinde; 1925 wurden im Land Hannover 1.583, im Land Oldenburg 310 und im Land Braunschweig 259 Blinde registriert.⁵ Von all diesen Blinden besuchte nur ein Bruchteil entsprechende Schulen. 1885 wurden von knapp 38.000 Blinden nur 1.800 in Blindeneinrichtungen betreut, und um 1900 waren es 2.635; d.h. 60% der schulfähigen blinden Kinder wurden auch tatsächlich beschult. Das Land Hannover betreute 1884 von über 1.600 Blinden etwa 100 Zöglinge, die Zahl wuchs in den kommenden Jahren. Nach der Einführung der Schulpflicht für blinde Kinder in Preußen 1911 stiegen

die Zahlen an.⁶ 1925 behauptete die amtliche Reichsgebrechlichenzählung, dass von den knapp über 33.000 Zivilblinden etwa 1.700 (5%) durch Vererbung erblindet seien, wobei diese Angabe aufgrund fehlender Beweise und falscher Zuordnungen innerhalb der Blindenbewegung als zweifelhaft eingestuft wurde. Entsprechende Gegenrechnungen kommen dagegen auf höchstens 1,3% vererbter Blindheitsfälle.⁷

Die mit unterschiedlichen Argumenten belegten Ursachen der Sehbehinderung ließen schon früh klare Außen- und Binnendifferenzierungen und damit „Rangordnungen“ unter den Blinden entstehen; ein Phänomen, das sich gerade in der Zeit des Nationalsozialismus verdichtete. So galten Blinde, deren Behinderung angeblich durch Geschlechtskrankheiten (der Eltern) hervorgerufen worden war, als minderwertig. Die Kriegsblinden („besser geartetes Menschenmaterial“) betrachteten sich dagegen als Elite (und wurden auch so betrachtet), die mit ihrem „Kriegsopfer“, d.h. mit der „bewussten und freiwilligen Hingabe des Augenlichts (...) das eigene Volk vor Unglück“ zu bewahren versucht hatten.⁸ Analog zu dieser Unterscheidungshierarchie funktionierte auch die staatliche Fürsorge. Nach dem Kausalprinzip erhielten die Kriegsblinden bessere Ausbildungsmöglichkeiten und großzügigere Bezüge als die Zivilblinden.

Auch in der Weimarer Republik änderte sich trotz des gestiegenen Selbstbewusstseins der Zivilblinden nicht viel: Während beispielsweise den Kriegsblinden im Jahre 1928 monatlich Bezüge zwischen 250 und 300 Mark zuerkannt wurden, verfügten 70% der Zivilblinden, die z.T. immer noch von der Armenfürsorge abhingen, in derselben Zeit nur bis ca. 40 Mark im Monat.⁹

Derartige Außen- und Binnendifferenzierungen unter den Blinden führten auch dazu, dass sich die Blinden in verschiedenen Selbsthilfegruppen organisierten. Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts begannen die Blinden, Selbsthilfegruppen zu gründen. Dahinter stand die Absicht, sich der Bevormundung der Fürsorgeeinrichtungen zu entziehen. 1874 gründete sich in Berlin die Selbsthilfeorganisation des Allgemeinen Blindenvereins (ABV), der nur aus Blinden bestand.¹⁰ 1912 wurde dann der Reichsdeutsche Blindenverband (RBV) ins Leben gerufen, der schon 1913 44 Blindenvereine und 1.877 Blinde vertrat und sich vor allem der Durchsetzung bildungspolitischer und finanzieller Themen für Blinde widmete. 1929 umfasste er 14.000 Mitglieder. 1916 separierten sich dann die Kriegsblinden im Bund erblindeter Krieger (BEK); ihm gehörten 1932 knapp 3.000 Kriegsblinde, d.h. fast die gesamten Kriegsblinden Deutschlands an. Der Bund hatte bis 1945 Bestand und konnte sich nach 1945 zunächst in Westdeutschland als Bund der Kriegsblinden Deutschlands (BKD) etablieren. 1916 gründete sich noch der Verein der blinden Akademiker Deutschlands (VbAD) sowie die dazugehörige Blindenstudienanstalt.¹¹

Die Pädagogik der Blindenbildung ging von Anfang an vom Prinzip der Bildungsfähigkeit aus, d.h. es handelte sich um eine Erziehung „für geistig Gesunde, die nicht sehen und normalem Unterricht folgen können“. Zu den Aufnahmebedingungen gehörte daher

auch die körperliche und geistige Gesundheit der Zöglinge.¹² Für mehrfachbehinderte blinde Kinder („taubstumm“, „schwachbefähigt“), die dem Unterricht angeblich nicht hätten folgen können, wurden Ende der 1880er-Jahre im Deutschen Reich eigene Einrichtungen gegründet, wobei Einstufungen wie „geistige Befähigung“ nicht unbedingt sachliche Kategorien waren, sondern im Zusammenhang mit sozialer Herkunft und unterschiedlichen Voraussetzungen von Bildungschancen gesehen werden müssen.¹³

Die Grundprinzipien der Erziehung in den staatlichen Blindenanstalten schwankten zwischen Emanzipation, d.h. Eigenständigkeit und Etablierung einer genuinen Arbeits- und Lebenswelt, sprich Segregation. Zwar wurde immer darauf geachtet, dass die Blinden zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit und zur Befähigung der persönlichen Bewältigung des eigenen Schicksals angeleitet wurden, indem man die Restfunktionen und die Ausbildung verbliebener Sinne schulte. Dies alles geschah jedoch in einem eigenen Blindenumfeld, in dem die Zöglinge in angeblich blindengemäßen Berufen ausgebildet und ihnen z.T. Arbeit in entsprechenden Blindenanstalten vermittelt wurde; dies konnte jedoch auch einer sozialen Segregation für Blinde „von der Wiege bis zur Bahre“ Vorschub leisten.¹⁴

3.2 Blindenturnen und Blindensport vom 19. Jahrhundert bis in die Weimarer Republik

Nach oben genannten Prinzipien wurde auch die Leibeserziehung in den Blindenanstalten ausgerichtet. Dabei sollten die Leibesübungen die durch die Sehschwäche bedingte Bewegungsarmut, die schlechte Haltung und die Muskelschwäche ausgleichen. Darüber hinaus galt auch für Blinde das Turnen als Weg zu Mut und Selbstvertrauen und damit zur Bewältigung des Alltags. Später schenkte man auch der gesundheitlichen Prävention, der Verbesserung des Raumgefühls, der Sensibilisierung des Tastsinns sowie der Erlangung von Lebensfreude und Gemeinschaftserfahrung durch Leibesübungen mehr Aufmerksamkeit.¹⁵ In den wenigen Blindenschulen der deutschen Staaten stand ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Turnen mit z.T. vier Stunden pro Woche auf dem Lehrplan. Leibesübungen galten als eines der wesentlichen Ziele einer Blindenpädagogik.¹⁶ So besaß die 1806 gegründete Berliner Anstalt mindestens seit 1821 einen eingezäunten Rasenplatz zum „Tummeln“. In der 1843 ins Leben gerufenen und 1845 fest etablierten Hannoverschen Blindenschule konnte man von Anfang an auf einem „Turn- und Spielplatz“ Leibesübungen betreiben, und auch in Wien legte man 1846 Wert auf „die Befähigung der Blinden für Leibesübungen“, wobei „an deutschen Blindenanstalten bereits vor 1846“ eine derartige Befähigung nachgewiesen worden sei.¹⁷ Die Übungen selbst, so die spärlichen Hinweise, orientierten sich am gängigen Schulturnen der Regelschule, lediglich die Übungsplätze und Turnhallen wurden entsprechend eingerichtet.¹⁸

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Leibesübungen dann in den Lehrplänen der Blindenschulen für Jungen und Mädchen festgeschrieben. Die Übungen (Ge-

räturnen, Spiele und Freiübungen) richteten sich nach dem gängigen Turnkanon der Regelschulen, wobei jedoch explizit alle militärisch orientierten Übungen ausgenommen wurden.¹⁹ Nach der Jahrhundertwende wurden die Übungen bevorzugt im Freien und weniger in der Turnhalle absolviert. Hier war es neben Wandern, Laufen, Springen, Radfahren und Rollschuhlaufen²⁰ vor allem Schwimmen, das als ideales Bewegungsmittel für blinde Kinder entdeckt wurde. 1914 richtete die Blindenanstalt in Düren im Rheinland das erste Lehrschwimmbecken für blinde Kinder in Deutschland ein.²¹

In der Weimarer Republik erfuhr das behäbige Blindenturnen dann eine Veränderung hin zum sportlichen Wettkampf und zu spannenden Sportspielen. Nun wurden neben Schwimmen²², Turnen, Leichtathletik, Radfahren und Wintersport auch Kampfsportspiele wie z.B. Rollball absolviert, deren Regeln an den Möglichkeiten der blinden Schüler ausgerichtet wurden.²³ Im Mittelpunkt der Leibeserziehung standen nun die „Eroberung und Beherrschung des Raumes, in dem sich die charakterbildenden Kräfte des Mutes und der Tatbereitschaft zu bewähren haben“. Der Bedeutungswandel des Blindensports führte dazu, „blinde Jungen“ 1928 bzw. 1932 – das Datum ist umstritten²⁴ – zu den Reichsjugendwettkämpfen zuzulassen und ihnen 1933 die Möglichkeit zu geben, das Jugendsportabzeichen bzw. das Deutsche Turn- und Sportabzeichen zu absolvieren.²⁵ Dabei seien die Leistungen der blinden Jugend im Vergleich zur sehenden Jugend „normal und auch überdurchschnittlich“ gewesen.²⁶

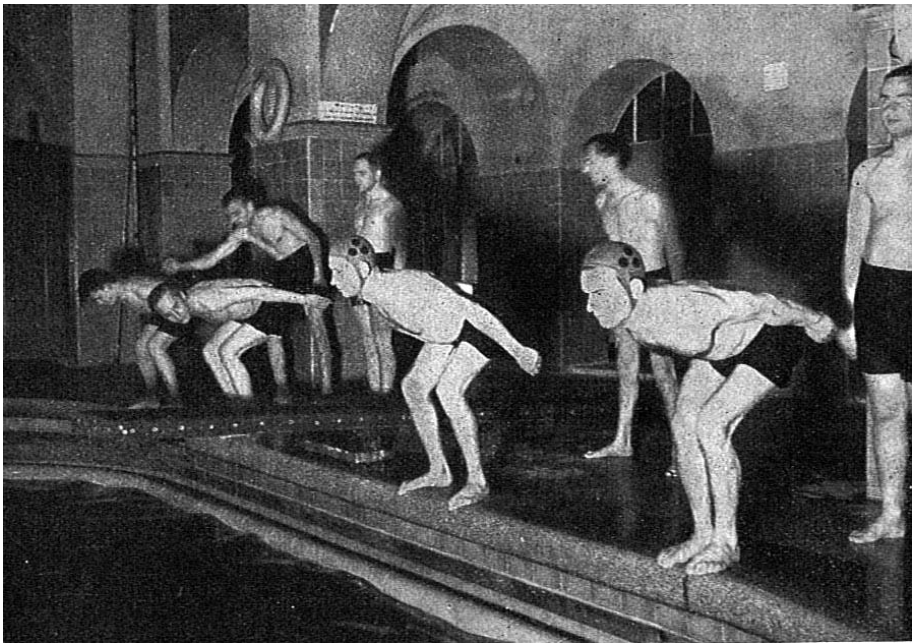
In diesem Rahmen wurden schließlich auch Sportwettkämpfe zwischen den Mannschaften verschiedener Blindenschulen üblich.²⁷ Der Blindensport wurde damit den Prinzipien des allgemeinen Sports angeglichen, wobei Blindensport auch im Kontext der Forderungen an die Menschen mit Behinderungen gesehen werden muss, der Wirtschaft nicht länger durch staatliche Fürsorge zur Last zu fallen, sondern selbst Leistungen zu erbringen.²⁸

Es dürfte nicht verwundern, dass angesichts dieser Entwicklung gerade ab der Zeit um 1900 auch die erwachsenen älteren Zivilblinden außerhalb der Blindenschulen stärker mit Sport in Berührung kamen. Als Vorreiter können hier die Blindenselbsthilfegruppen des späten 19. Jahrhunderts in Berlin genannt werden, die im Rahmen ihrer kulturellen Tätigkeit und über ihren 1909 ins Leben gerufenen „Verein Blindenerholung“ auch Leibesübungen zu betreiben begannen.²⁹ So organisierten die Verantwortlichen Friedrich Walter Vogel und Eugen Krohn ab 1910 immer wieder Fahrten an die Ostsee und in den Harz, wobei ab 1914 an der Ostsee auf Rügen mit blinden Mädchen gewandert und geschwommen wurde. Allmählich wurden dann unter Mitwirkung des Reichsdeutschen Blindenverbandes (RBV) auch die Kriegsblinden des Ersten Weltkrieges in die Erholungsfürsorgen einbezogen; auch hier standen Leibesübungen auf dem Programm.³⁰

Ab dem Ende der 1920er-Jahre finden sich gehäuft Hinweise auf Blindensportaktivitäten außerhalb der Blindenschulen.³¹ Es war die für männliche Blinde 1932 eingerichtete Möglichkeit des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA), ein an Blinde

angegliches Turn- und Sportabzeichen zu erlangen, die dazu führte, dass immer mehr erwachsene Blinde sich gerade hier engagierten.³²

Dass der DRA überhaupt derartige Bestimmungen erlassen konnte, hatte er dem Engagement bzw. dem entsprechenden Antrag des Berliner Blinden-Sportvereins (BBSV) zu verdanken. Der BBSV war der bekannteste der mindestens drei Blindensportvereine; auch er war ein Kind der Berliner Blindenselbsthilfe, die ab 1926 Kurse für Leibesübungen anbot und Schauturnen veranstaltete, woraus sich dann 1928 der bis heute bestehende Sportverein entwickeln sollte.³³ Von Beginn an machte der Verein mit Schauturnen und Vergleichswettkämpfen mit Mannschaften von Blindenschulen von sich reden, flankiert nicht nur von der Blindenpresse, die immer wieder darüber berichtete.³⁴



Mitgliederschwimmen des Berliner Blinden-Sportvereins (Deutscher Blindenfreund Kalender 1937)

Ebenfalls 1928 entstand aus einer Initiative der Niederschlesischen Blindenanstalt in Breslau heraus der dort angegliederte Turn- und Sportverein Vorwärts. Mitbegründer dieses Vereins war der Blindenlehrer und Leibeserzieher der Anstalt, Adolf Fischer, der nach 1933 die blinde HJ Breslau führen sollte und während des Krieges an der Umschulung Kriegsblinder beteiligt war (vgl. unten).³⁵ Nach 1945 arbeitete er weiter als Blindenlehrer im niedersächsischen Walsrode, wurde Blindenoberlehrer an der

Blindenanstalt in Soest und leitete schließlich die Rheinische Umschulungsstätte für Späterblindete in Düren. Fischer beteiligte sich an der Arbeitsgruppe Leibeserziehung im Verband deutscher Blindenlehrer und war darüber hinaus bis 1962 Fachwart für Blindensport im Deutschen Versehrtensportverband. Er veröffentlichte etliche Schriften zum Blindensport.³⁶ Ein dritter Blindensportverein war schließlich der Turnverein der Kieler Blindenschule, der schon 1926 gegründet worden war und damit der erste Blindensportverein Deutschlands gewesen ist: „1926 gründete sich in der Blindenschule ein Turnverein für Blinde. Der hieß Turn- und Wanderbund. Wir machten Gymnastik, Leichtathletik, aber auch Wanderungen. Wir hatten einen Turner, der machte die Riesenwelle.“³⁷

Gegen Ende der Weimarer Republik hatte sich damit auch der Blindensport institutionalisiert – bis hin zur Teilnahme blinder Sportler an Reichsjugendwettkämpfen und der Möglichkeit, das Reichsjugend Sportabzeichen und das Turn- und Sportabzeichen zu erlangen. Wettkampf und Leistung waren im Blindensport damit genauso üblich wie im Körperbehinderten- und Gehörlosensport. Jedoch gab es im Blindensport keinen integrativen Sport mit Sehenden, sondern der Blindensport blieb unter sich.

3.3 Blindenbildung und Blindensport in Niedersachsen

Blindenturnen und Blindensport war auch in Niedersachsen früh institutionalisiert, wie sich an der großen Blindenanstalt in Hannover zeigen lässt. Die Blindenanstalt Hannover gehörte zu den frühen und großen Bildungsstätten für Blinde im deutschsprachigen Raum. Der 1843 begonnene Unterricht wurde 1845 als Königliche Blindenanstalt institutionalisiert und offiziell mit 24 Zöglingen eröffnet. 1862 betreute die Anstalt 70 blinde Kinder und Jugendliche. 1912 zählte die Anstalt 138 Schüler und Auszubildende. Damit betreute die Blindenanstalt Hannover nur einen Teil der Blinden, wobei auch noch Schüler aus Bremen, Hessen und benachbarten Gebieten hinzu kamen. Allerdings ging man davon aus, dass sich unter den über 1.600 hannoverschen Blinden sowieso nur wenige bildungsfähige Blinde seien, die sich nach allgemeiner Ansicht zu fast 100% auch in der Anstalt befänden.³⁸

Die Anstalt nahm nur körperlich und geistig gesunde blinde Kinder auf, „unfähig zur Aufnahme sind Blödsinnige, epileptische, mit ansteckenden Krankheiten Behaftete sowie allzu Schwächliche“. Das allgemeine Ziel der Blindenschule war die wirtschaftliche Sicherheit und Unabhängigkeit des Einzelnen. Dafür stand eine Vorschule für Kinder ab fünf Jahren, ein umfangreicher Hauptunterricht und eine Berufsausbildung zur Verfügung. Das Schulkonzept war nach heutigen blindenpädagogischen Begriffen modern ausgerichtet, da es vorsah, den Blinden zwar gewisse Hilfestellungen zu geben, sie jedoch in erster Linie zur Selbsthilfe zu bewegen (Mobilitätstraining).³⁹

Da „neben der geistigen Bildung der Zöglinge die körperliche nicht zurückbleiben darf“, gehörten von Beginn an zum Unterricht auch Leibesübungen. Dabei wies der erste Direktor Flemming zwar auch darauf hin, dass vor allem blinde Kinder durch fortwährendes Sitzen körperlich sehr vernachlässigt und durch regelmäßige „gymnastische Übungen“ nicht nur allgemein gesünder und kräftiger seien. Ebenso wichtig war es jedoch auch, dass durch Leibesübungen der Körper einen „inneren Halt bekommt, sich an ordentliche und regelmäßige Bewegung der Glieder gewöhnt und nicht durch unangenehmes Werfen und Schleudern der Extremitäten das Auge des Sehenden beleidigen.“ Damit wurde der Versuch unternommen, die blinden Kinder durch Leibesübungen körperlich zu disziplinieren und ihre Bewegungen der sehenden Bevölkerung anzupassen.⁴⁰

So wurden mit Beginn des Unterrichts an der Blindenanstalt auch ein Turnplatz, ein Spielplatz und später auch eine Kegelbahn eingerichtet, da vielen Zöglingen „das Kegeln große Freude“ bereitete; spätestens seit 1885 besaß die Schule auch eine Turnhalle. Während offenbar zunächst nur die Freistunden außerhalb des regulären Unterrichts für „Erholung und Stärkung des Körpers“ auch im Winter genutzt wurden, sahen die Stundenpläne ab den 1870er-Jahren zwei Stunden, z.T. sogar bis zu vier Stunden pro Woche für den Turnunterricht vor. Die danach geschaltete mittägliche Freistunde sollte auch den erwachsenen männlichen Blinden Möglichkeiten zu „Freiübungen“ bieten.⁴¹ Die Turnlehrer besaßen schon früh eine entsprechende Ausbildung und waren ausgesprochene Experten auf ihrem Gebiet. Dies ist umso bemerkenswerter, da Hannover erst 1849 das Turnen an den höheren Schulen und 1864 schließlich in der Volksschule eingeführt hat; die Blindenschule hatte also vor dem Beginn der schulischen Leibesübungen in Hannover bereits Schulturnen etabliert.

Von 1846 bis 1854 war der Turnlehrer Wilhelm Schilling an der Blindenschule angestellt; ab 1852 arbeitete 32 Jahre lang hier auch Franz Wilhelm Metz als Turnlehrer. Der 1817 in Leipzig geborene und reichsweit bekannte Turn-, Fecht- und Schwimmlehrer Metz hatte bis dahin schon ein bewegtes Leben hinter sich. Der gelernte Schriftsetzer arbeitete schon früh als professioneller Turnlehrer und erteilte zwischen 1842 und 1846 in Darmstadt und bis 1848 in Mannheim in den Turnvereinen Turnunterricht, wo er – wie viele Turner seiner Zeit – mit der bürgerlichen Revolution von 1848 in Berührung kam, die auch er vehement unterstützte. Als „staatsgefährlich“ eingeschätzt, verließ er Mannheim und erreichte 1848 Hannover, wo er zunächst im dortigen Turnverein den Unterricht übernahm. Inwieweit er die revolutionären Bestrebungen auch der hannoverschen Turner unterstützte – selbst die Blindenanstalt blieb von entsprechenden Einflüssen nicht ganz ausgespart – ist unklar. Jedenfalls avancierte Metz aufgrund seiner Fähigkeiten schnell zum angestellten städtischen Turnlehrer, der auch das Mädchenturnen begründete und das Turnen der Freiwilligen Feuerwehr leitete und allgemein das Vereins- und Schulturnen im Königreich bis zu seinem Tod 1901 zentral und maßgeblich beeinflusst hat. Dass Metz dann auch ab 1852 das Turnen in der Blindenanstalt

übernahm, leitete sich sicherlich von seinem turnerischen Engagement her ab. Dass der Unterricht selbst hervorragend gewesen sein muss, ist angesichts der Fähigkeiten und Qualifikationen von Metz mit Sicherheit anzunehmen. Ab 1857 fungierte Auguste Metz als Turnlehrerin für die Mädchen, ob es sich dabei um die Frau oder um die Tochter von Metz gehandelt hat, ist unklar.⁴²

Ein weiterer bedeutender Turnlehrer an der Blindenanstalt war der Blindenoberlehrer Adolf Hecke, der von 1881 bis 1926 neben dem Modellieren auch den Turn- und Sportunterricht übernommen und geprägt hatte. Selbst ein ausgezeichnete Turner konnte er anlässlich der Versammlung des „Norddeutschen Turnvereins am 27. und 28.9.1890“⁴³ in Hannover das Blindeturnen seiner Anstalt präsentieren. 1913 veröffentlichte er das Buch „Turnübungen und Turnspiele für Blindenschulen“.

Auch in der Weimarer Republik blieb der Turn- und Sportunterricht fest in professioneller Hand. 1926 übernahm der Blindenoberlehrer Cäsar Pflugradt, der zuvor in einer Blindenanstalt bei Danzig tätig gewesen war, den Turnunterricht von Hecke; allerdings war Pflugradt jetzt schon 64 Jahre alt. 1928 trat der Lehrer Ernst Latta bis 1969 an seine Stelle, der ein Jahr an der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau studiert und das Turnlehrerexamen abgelegt hatte. Zeitgleich gab es auch einen Wechsel der Turnlehrerinnen für das Mädchenturnen.⁴⁴ 1933 waren Sport und Turnen in der Blindenschule nicht mehr wegzudenken und gehörten zum festen Programm.

3.4 Blindensport im Nationalsozialismus

Wie die anderen organisierten Gruppen von Menschen mit Behinderungen wurden auch die verschiedenen Institutionen für Blinde nach 1933 gleichgeschaltet und ihre Mitglieder nach den NS-Prinzipien von Rasse und Brauchbarkeit ausgesondert oder (teil) gefördert. Die (Selbst)Gleichschaltung vollzog sich je nach Organisation und ihrer politischen Stellung unterschiedlich schnell und radikal. Dabei blieben in der Regel diejenigen Funktionsträger in ihren Ämtern, die ohnehin nationalsozialistisch orientiert waren. Viele Verbände bekannten sich daher von vornherein „rückhaltlos zur Regierung der nationalen Erhebung“, wobei vor allem die Blindenlehrer die „blinde Jugend Deutschlands“ zu „wertvollen deutschbewussten Gliedern des Staates“ erziehen wollten.⁴⁵

Auch die Blinden gerieten dabei in eine ambivalente Situation. Auf der einen Seite fielen die Zivilblinden unter das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses GzVN. Im Zuge dieses Gesetzes wurden etwa 3.000 Blinde, d.h. ca. 10–12% aller Blinden zwangssterilisiert. Blinde, die nach Ansicht des Regimes nicht bildungs- und arbeitsfähig seien, wurden ausgesondert und in Heil- und Pflgeanstalten abgeschoben bzw. im Rahmen des Euthanasieprogramms ermordet; die jüdischen Blinden wurden in Konzentrationslager gebracht und ermordet.⁴⁶ Durch die 1938 eingeführte Sonderschulpflicht wurde der Besuch weiterführender Schulen für Blinde eingeschränkt. Angesichts dieser Ghetto-

isierung fürchteten die Blindenanstalten um ihre Stellung und versuchten, ihre Schulen als Leistungs- und Charakterschule für bildungs- und arbeitsfähige Blinde zu etablieren, um sich über die Betonung der beruflichen Qualifizierung eine Daseinsberechtigung zu verschaffen.⁴⁷ Auf der anderen Seite verbesserten sich die wirtschaftliche Lage und die berufliche Eingliederung der Blinden, die vor allem ab 1937 während der Phase der Vollbeschäftigung sowie ab Kriegsbeginn 1939 verstärkt auch als Sachbearbeiter eingestellt wurden. Bevorzugt wurden allerdings zunächst die Kriegsblinden des Ersten und im Zuge von gezielten Umschulungsaktionen dann auch die Kriegsblinden des Zweiten Weltkriegs.⁴⁸

Zu den Möglichkeiten der Blindenschulen, sich eine Existenzberechtigung zu sichern, gehörte der Aufbau einer eigenen Blinden-HJ.⁴⁹ Ende Februar 1933 wurde in der Blindenanstalt Berlin-Steglitz eine HJ-Gruppe gegründet, die der Abteilung I der Reichsjugendführung unterstellt wurde. Mit Franz Torkler wurde dabei einer der beiden Steglitzer Blindenlehrer zugleich zum ehrenamtlichen Führer der gesamten Blinden-HJ ernannt. Die Steglitzer HJ-Gruppe blieb auch in der Folgezeit führend unter der Blinden-HJ, die künftigen Führer des ab 1935 so genannten HJ-Bannes B (Blinde) kamen alle aus Steglitz. Der Blindenlehrer und spätere (ab 1934) Steglitzer Obergefolgschaftsführer und Führer des Bannes B, Franz Bögge, wurde Ende 1935 dann Blindenoberlehrer in Hannover, was sich auf die Organisation der hannoverschen Blinden-HJ auswirken sollte.⁵⁰

Zwar konnte in den anderen Blindenschulen die Gründung einer Blinden-HJ aufgrund lokaler Oppositionen nicht immer sofort durchgesetzt werden, doch nach und nach organisierte sich der künftige Bann B in allen Blindenanstalten des Reiches. Wurde Ende 1933 in Hannover eine HJ gegründet, so folgten 1934 unter anderem Stuttgart (Schar 4), Soest, Nürnberg (Kameradschaft Horst Wessel), Halle, Königsberg und Breslau. Dabei konnte sich Adolf Fischer, der Blindenlehrer und Mitbegründer des Breslauer Blindensportvereins, als Führer der lokalen und dann der schlesischen Blinden-HJ und als SA-Scharführer und Referent für Jugendwandern im Stab des Bannes B bzw. als Sportreferent im Unterbann IV/II der HJ etablieren.⁵¹

Der Bann B umfasste alle blinden Kinder und Jugendlichen einer Blindenanstalt zwischen 10 und 18 Jahren. Er gliederte sich geographisch in fünf Unterbanne mit jeweils drei bis vier Gefolgschaften. Jede Anstalt bildete eine Kameradschaft (HJ), eine Jungenschaft (Jungvolk), und je eine Mädelschaft (BDM und Jungmädels). Hannover gehörte dabei als Gefolgschaft B. 8/II Niedersachsen zum Unterbann B. II (Nord).⁵² Die blinden Jungen und Mädchen wurden in HJ-Uniformen gesteckt, mussten jedoch zur Kennzeichnung die gelbe Armbinde mit den drei schwarzen Kreisen tragen. Allein schon das Tragen der Uniform löste in vielen blinden Jugendlichen – trotz der Zwangssterilisationen – positive Gefühle von Zugehörigkeit und Akzeptanz aus. Durch die HJ-Mitgliedschaft erhielten die blinden Schüler zusätzlich Außenkontakte und bekamen so noch stärker

das Gefühl, als vollwertige „Volksgenossen“ anerkannt zu sein.⁵³ Die Praxis im Bann B selbst unterschied sich kaum von den Aktivitäten in der allgemeinen HJ: Heimabende mit ideologischer Schulung, nationalsozialistische Feiern, Sammlungen für das Winterhilfswerk, Märsche, Frühspport und Wettkampfsport, Teilnahme an Berufswettkämpfen sowie HJ-Zeltlager und Freizeitfahrten inklusive körperlicher Ertüchtigung.⁵⁴

Die körperliche Ertüchtigung und die sportliche Sozialisation im Bann B entsprachen im Wesentlichen denen der regulären HJ, sie waren leistungsorientiert und nationalsozialistisch geprägt. Auch für die Blinden-HJ galt: „Der Nationalsozialismus faßt die Leibesübungen als härteste Willensschulung, als größte Selbsterziehung auf“.⁵⁵ Sportlicher Wettkampf und Leibesübung – „auch der blinde Junge will kämpfen“⁵⁶ – seien „Volks-erziehung“ und Dienst am Volk“, dienten dem „Vaterland“ und vollzögen sich „in der Gemeinschaft“. Soldatische Straffheit und soldatische Lebensführung sollten den fehlenden Wehrmachtsdienst der Blinden ersetzen. Der politische Auftrag des Blindensports war, „der Öffentlichkeit das Idealbild eines neuen deutschen Blindentyps aufzeigen zu können“, d.h. leistungsbereite belastbare und arbeitswillige Blinde zu demonstrieren, die ihre ganze Kraft für Volk und Vaterland einsetzen.⁵⁷

So wurde nicht nur der Sportunterricht in den Blindenschulen aufgewertet, systematisiert und leistungsorientierter ausgerichtet, sondern es fanden noch regelmäßiger als vor 1933 offizielle Wettkämpfe zwischen den Schulen statt (Turnen, Leichtathletik), die der Bann B organisierte. Zudem wurden Zeltlager durchgeführt, auf denen es – neben weltanschaulichen Schulungen – zu Nachtübungen, Märschen⁵⁸ und Geländespielen d.h. paramilitärischen Übungen sowie zu Leistungsvergleichen, Sportwettkämpfen und Leistungskontrollen zwischen den Schulen kam: „Die geistige Schulung und die Körperertüchtigung im Zeltlager sollen dazu beitragen, daß ich mich ganz meinem Führer und meinem Vaterland widme“.⁵⁹ Neben den nun auch für die Blinden eingeführten Reichsjugendwettkämpfen⁶⁰ wurde zudem der Erwerb des (Jugend) Sportabzeichens für Blinde intensiviert: „Und das ist die Gegenwart! Hochleistungen und Leistungssteigerungen an den deutschen Blindenschulen und Wettkämpfe zwischen einzelnen Schulen!“⁶¹

Auch der Blindensport speziell für die erwachsenen Blinden wurde verstärkt, wobei die kriegsversehrten Blinden zumindest des Zweiten Weltkriegs bereits automatisch in den nach 1940 flächendeckend einsetzenden Kriegsversehrtensport eingebunden waren.⁶² Um auch die erwachsenen Zivilblinden nach den Prinzipien des NS-Sports breit zu sozialisieren, wurde in die Satzung des Reichsdeutschen Blindenverbandes 1939 als Zweck des Verbandes nun auch „die körperliche Ertüchtigung der Blinden“ aufgenommen. Bereits 1937 hatten sich in einigen lokalen Ablegern des RBV Blindensportgruppen zusammengefunden. Da die Blinden von den Sportgruppen und Erholungsangeboten der Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF) der DAF ausgeschlossen waren, wurden stattdessen Veranstaltungen in den Blindenerholungsheimen eingeführt.⁶³ Das schon

Der Weckruf

Mitteilungsblatt für die Hitler-Jugend aller deutschen
Blindenanstalten,
herausgegeben mit besonderer Genehmigung des Reichsjugendführers;
Zeitschrift für die nationalsozialistische blinde Jugend.

1. 1933/34
4. 1



Herausgeber: Staatliche Blindenanstalt.

verantwortlicher Schriftleiter: Franz Torkler.

Verlag: Druckerei und Verlag
des Blindenarbeitsbetriebes bei der Staatl. Blindenanstalt,
Berlin - Steglitz.

Diese Ausgabe ist nur ein Beleg für die Punktschriftausgabe.

1932 eingeführte Sportabzeichen für blinde Erwachsene wurde weiter fortgeschrieben. Die wenigen Blindensportvereine blieben ebenfalls bestehen und konnten ihre Angebotspalette sogar erweitern.⁶⁴

Nach der „Machtergreifung“ wurde auch die Blindenanstalt in Hannover umgestaltet. Die Kommission der Blindenanstalt wurde aufgelöst und die Schule in Landesblindenanstalt umbenannt. Als Direktor fungierte ab Mai 1933 der Blindenlehrer Rudolf Winter. Er übernahm eine Schule, die bei sinkenden Schülerzahlen finanzielle Einbußen und Kürzungen hinnehmen musste.⁶⁵ Auch in Hannover griff das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Wie viele Blindenschüler davon betroffen waren und wer die treibende Kraft bei den Zwangssterilisationen war, ist unklar.⁶⁶

Ende 1933 wurde mit Billigung der Direktion und des Lehrkörpers auch in der Blindenschule Hannover eine Blinden-HJ installiert. Am 1.12.1934 wurde dann die BDM-Schar „Allzeit bereit“ der Blindenschule im Tiergarten mit Gesang, Kreis und der Überreichung von Tuch und Knoten feierlich vereidigt. Die Gauführerin Ruth Olschewski forderte von den Mädchen „Opferbereitschaft und Hingabe“. Die Führung der Blinden-HJ übernahm der Sportlehrer und Blindenoberlehrer Latta, bis Ende 1935 der Steglitzer Obergefolgschaftsführer und Führer des Bannes B, Franz Bögge, die Leitung erhielt. Latta wurde zwischenzeitlich eingezogen, Bögge verstarb im September 1943 an einer Kriegsverletzung. Weitere Unterführer stammten aus den Familien „leitender Herren des Stephansstiftes“; auch mit dieser elitären Führerklientel dürften die blinden HJ-Mitglieder gut unter Kontrolle gebracht worden sein. Die Blinden-HJ in Hannover gehörte dabei als Gefolgschaft B. 8/II Niedersachsen zum Unterbann B. II (Nord).⁶⁷ Vielfältige Beziehungen bestanden dabei auch zum Bann K des nahegelegenen Annastiftes.⁶⁸

Auch der Bann B in Hannover unternahm die oben bereits beschriebenen Aktivitäten, wobei der nationalsozialistisch ideologisierte Sport auch hier eine bevorzugte Rolle einnahm. Dabei ging es nicht nur darum, im Sinne der Brauchbarkeit der Blinden „die Leistungen zu steigern“ und die „körperliche Ertüchtigung (zu) intensivier(en)“, sondern auch um körperliche und ideologische Indoktrination der Schülerinnen und Schüler, die jung und unbedarft genug waren, stolz darauf zu sein, mitmachen zu dürfen. Uniformen, Ausmärsche, Appelle, Zeltlager, Sportunterricht und Sportveranstaltungen sowie Heimabende mit ideologischer Schulung und tendenziösem „Geschichtsunterricht“. All dies trug dazu bei, dass die Jugendlichen das Gefühl bekamen, ernst genommen zu werden und eine „Chance auf Gleichberechtigung“ zu bekommen: „Wie stolz waren wir darauf!“, so ein Zeitzeuge aus der Blindenanstalt Hannover.⁶⁹

So veranstaltete die blinde HJ-Schar, deren „Körper und Geist (...) an unsern Dienstabenden gründlich geschult“ wurde, im November 1934 einen Heimabend (Kennwort „Deutschland“) mit „sehenden Kameraden“. Nach einem Vortrag des blinden HJ-Orchesters wurden Märsche gesungen, Ansprachen gehalten und verfälschende Geschichts-

aufführungen gezeigt. Die Blinden-HJ freute sich, dass sie „tatkünftig am Neuaufbau des deutschen Reichs mithelfen“ konnte.⁷⁰ An Himmelfahrt 1935 „marschierte“ die BDM-Schar ins Wochenende aus: Neben Morgengymnastik und Drill, „Volksliedern“ und Märschen, die von den Mädchen deswegen begeistert aufgenommen wurden, weil sie so etwas noch nie erlebt hatten, kamen auch die direkte Ideologie und der Militarismus nicht zu kurz: „Auch ohne Waffen können wir soldatisch sein“, so lautete die Ansprache der Führerin, „können die höchste Tugend, die wir unserem Vaterlande schuldig sind, erfüllen und diese Tugend heißt: Treue!“.⁷¹

Die „Krönung der HJ-Arbeit“⁷² bestand für die beteiligten blinden Jugendlichen jedoch in dem Besuch der „Reichslager“ und der dort praktizierten „körperlichen Ertüchtigung“. Unter Führung des hannoverschen Blindenbannführers Bögge fanden sich 1935 90 Jungen aus neun Anstalten – darunter Hannover und Kiel – mit insgesamt sechs Sportmannschaften auf dem ersten Zeltlager für die Blinden-HJ in Thüringen ein. Frühspor und sportliche Wettkämpfe, Märsche und Geländeübungen, weltanschauliche Indoktrination mit Musik, Gesang, Feier und Lagerfeuer sowie Führerschulungen – dies alles jedoch unter bewusstem Ausschluss der Öffentlichkeit, was hinsichtlich der Sportwettkämpfe ungewöhnlich war – suggerierten den Blinden fälschlicherweise, dass auch sie aktiv am Aufbau der nationalsozialistischen Jugend mitarbeiten durften und daher gleichberechtigt seien.

Diese vorgebliche Gleichberechtigung wurde den Jungen dabei mittels Sportwettkämpfen und Siegerlisten nahegebracht, die später in einen schriftlichen Bericht gegossen wurde: „Die Kämpfe wurden mit einer Zähigkeit und einem Willen zum Sieg ausgefochten, die unsere Jungen als ganze Kerle zeigten (...). Es war eine Freude, die Kämpfer zu sehen. Und solche Kämpfer brauchen wir ja“.⁷³ Ein weiteres Zeltlager des Bannes B fand dann noch in Hasselfelde bei Blankenburg statt, an dem ebenfalls die Blinden-HJ aus Hannover teilnahm: „Der romantische Lagerplatz auf einer großen Waldwiese in der Nähe des Sees“, so erinnerte sich später ein Zeitzeuge, „bleibt mir unvergessen. Am Lagerfeuer sangen wir fröhliche Lieder; unsere Führer lasen uns Sagen oder Geschichtserzählungen vor. Wir schwärmten! So konnten junge Menschen in den ‚Bann‘ gezogen werden!“.⁷⁴

Hier zeigt sich die Absicht des NS-Regimes bzw. der verantwortlichen Blindenlehrer, auch die blinden Kinder und Jugendlichen mittels Sport und Ideologie zu ökonomisch verwertbaren „Volksgenossen“ zu machen, denen trotz der Zwangssterilisation suggeriert wurde, mit allen anderen „arischen“ Bevölkerungsgruppen gleichberechtigt zu sein. Sport und Ideologie halfen auch bei den hannoverschen Blindenschülern, das NS-Regime zu befürworten.

4 Versehrtensport im und nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1933)

4.1 Zur Situation der Kriegsversehrten des Ersten Weltkrieges

Der Erste Weltkrieg erbrachte eine unvorstellbare Zahl an Toten und Verwundeten und an Kranken und Hungernden. Insgesamt starben zwei Millionen deutsche Soldaten durch Waffengewalt, die Zahl der durch Fremdeinwirkung Beschädigten lag bei etwa zwei bis vier Millionen. 90% der Verwundeten und Kranken wurden dabei als „dienstfähig“ zur Truppe zurückversetzt, 700.000 Soldaten mit bleibenden Schäden wurden als „dienstunfähig“ entlassen. Im Ganzen ist mit über zwei bis über drei Millionen kriegsbeschädigten deutschen Soldaten nach 1918 zu rechnen.¹

Diese hohe Zahl an Kriegsversehrten stellte das Wohltätigkeits- und Fürsorgesystem des Staates und die medizinischen Versorgungssysteme vor völlig neue Fragestellungen und Aufgaben und überforderte sie damit heillos. Diese Überforderung rührte auch daher, dass die Kriegsversehrtenproblematik nicht nur auf Medizin und Politik beschränkt blieb, sondern als Massenphänomen die gesamte Gesellschaft stark berührte. Der Kriegsversehrte als reales Bild im Straßenalltag und als politisches Symbol für den verlorenen Krieg sollten Staat und Politik, Wirtschaft und Kultur der Weimarer Zeit außerordentlich nachhaltig prägen.²

Die Hauptaufgabe der Politik war die Reintegration der Kriegsversehrten ins Arbeits- und Wirtschaftsleben, wobei die Berechtigung zur Versorgung der Pflicht zur Arbeit unterstellt wurde. Auch für die Kriegsversehrten galt: „Arbeit ist die beste Medizin“. Die verschiedenen amtlichen Kriegsopferversorgungen stellten daher nur eine zweckmäßige Grundversorgung zur Verfügung. Die Bewertung der Invalidität bemaß sich am Grad der von den Behörden festgelegten Erwerbsminderung. Die Leistungen selbst beinhalteten eine Grundrente mit Ausgleichszulagen, deren Höhe jedoch fiktiv war und sich nicht am Lebensstandard orientierte. Dabei konnte die Versorgung bei Überschreiten gewisser Einkommensgrenzen zusätzlich gekürzt werden, was in den Inflationsjahren zu großen Härten führte. Insgesamt war das Leistungsniveau überaus bescheiden. Es orientierte sich am „Anreiz“ zur Arbeitsaufnahme bei „Überwindung“ der Behinderung, wobei die „Bedürfnisse der Kriegsopfer als nachrangig“ angesehen wurden.³

Eine derartige Politik musste angesichts der Wirtschaftskrisen und hohen Arbeitslosenzahlen in der Weimarer Republik tendenziell ins Leere laufen. Die Kriegsversehrten waren in der Regel zumeist arbeitslos und lebten von schmalen Renten, sie galten und sahen sich als eine eigene soziale – und sozial benachteiligte – Klasse. Was 1917 schon befürchtet wurde – „das Aufkommen eines Proletariats der Schwerverletzten (...), die dann als Drehorgelspieler oder Bettler im Lande herumziehen würden“ –, war jetzt Wirklichkeit geworden.⁴ Zwar gründeten sich rasch sehr unterschiedliche Selbsthilfegruppen der Kriegsversehrten, unter denen der in der Nähe der SPD angesiedelte Reichsbund

der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen der größte war. Sie blieben jedoch politisch ohne direkten Einfluss auf die Kriegsopfergesetzgebung des Staates.⁵

4.2 Versehrtensport im Ersten Weltkrieg

Angesichts dieser drängenden Probleme blieb das Thema Sport für Kriegsversehrte eher im Hintergrund. Dennoch gab es einige Initiativen, und sie konnten sich auf medizinische, orthopädische und physiologische Ansätze und Institutionen stützen, die z.T. bereits vor dem Krieg entstanden waren. Dazu gehörten die Erfahrungen, die die zivile „Krüppelfürsorge“ in ihren Schulen mit orthopädischem Turnen und medico-mechanischen Geräten gesammelt hatte und nun auf die Kriegsversehrten zu übertragen versuchte. So wurden in den Lazaretten orthopädische Räume mit medico-mechanischen Zandergeräten installiert, an denen zunächst die verletzten oder verbliebenen Glieder über heilgymnastische Übungen behandelt wurden.⁶ Ein weiterer Einfluss ging von der wachsenden Zahl an Sportärzten und Sportlehrern aus, die über die Initiativen des ehemaligen Olympiateilnehmers und Sportarztes Dr. Arthur Mallwitz, der nach dem Zweiten Weltkrieg einer der Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport (ADV) werden sollte, begann, sich mit Versehrtensport zu befassen.⁷

Die Argumente für den noch jungen Versehrtensport waren vielfältig. Im Krieg waren die Verantwortlichen darauf bedacht, die Verwundeten körperlich und geistig so zu rehabilitieren, dass für eine Anzahl von ihnen eine Wiederverwendung für den Krieg in Frage kommen sollte. Darüber hinaus ging auch Mallwitz davon aus, dass eine körperliche „Untüchtigkeit“ die „Schwächung des Kapitals Volkskraft“ bedeute. Körperliche Übungen, so auch Mallwitz, hielten die Kriegsversehrten dagegen von der überall befürchteten „Rentenjägerei“ ab und reihten sie stattdessen wieder ein in die schaffende „Volksgemeinschaft“.⁸ Zudem, und dieser Grund ist ganz nüchtern und funktional, kamen gerade in der Lazarettssituation unter den Genesenden, die nichts zu tun hatten, Unruhe und Depressionen auf, sodass vor allem Mallwitz meinte, Sport sei gut gegen Langeweile und helfe, den Alltag besser zu strukturieren.⁹

Diese Gründe wurden nach 1918 zwar weiter diskutiert, aber nicht mehr systematisch verfolgt, obwohl die Diskussion um die (Wieder)Eingliederung in den Beruf die Debatte um das Kriegsversehrtenproblem weiter bestimmte. Allerdings war dann nicht mehr von Sport die Rede, sondern die Diskussion drehte sich im Wesentlichen um Fragen zu Prothetik und Orthopädie.¹⁰ Denn ein Amputierter, der schon wieder Turnen und Sport treiben kann, sei, so die Ärzte, automatisch arbeitsfähig und benötige keine Leibesübung mehr. Wohl auch deswegen wurde Versehrtensport nicht als Mittel zur Heilbehandlung betrachtet und vom Staat finanziert.¹¹

hossen. 2/10.1918.

Orthopädisch-gymnastische Übungen für Einzel- und Massen-Nachbehandlung Verletzter

Ein Leitfaden für Ärzte und Leiter mediko-
mechanischer und orthopädisch-gymnastischer
Anstalten

Methodisch und systematisch bearbeitet

von

Wilhelm Hacker

Kgl. Turnlehrer

Leiter der orthopädisch-gymnastischen Übungen an der Kgl. Universitäts-
Poliklinik und im mediko-mechanischen Ambulatorium München
(Nationalmuseum)

Mit einem Geleitwort von Dr. med. Franz Schede,
leitender Arzt der Kgl. orthopädischen Universitäts-
Poliklinik in München



München 1916

Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin

Die Versehrtensportinitiativen während des Krieges waren zwar alle spektakulär und wurden in der (Fach)Presse überall gewürdigt, sie fanden jedoch nur an wenigen Stellen statt und verdankten ihre Existenz eher der Tatkraft Einzelner.¹² Wenn Arthur Mallwitz resümierte, es habe im Ersten Weltkrieg nur in wenigen Städten Lazarette mit Versehrtensport und Standorte mit Übungsbehandlungen gegeben, so in München, Köln, Dresden, Ettlingen, Magdeburg, Kassel, Karlsruhe, Heidelberg und Görden in Brandenburg, so hatte er den Nagel auf den Kopf getroffen.¹³

Dabei erlangte das Reservelazarett der ehemaligen Heilanstalt Görden in Brandenburg, das 1916 in ein Militärlazarett umgewandelt wurde, eine Vorbildfunktion für den Versehrtensport. Hier ließ Mallwitz, der ab 1917 die sportärztliche Übungsleitung übernahm, die Sportanlagen ausbauen und systematisch mit Hunderten von Kriegsversehrten Leibesübungen betreiben. Mallwitz ergänzte die bis dahin verwendete Medico-Mechanik der Zandergeräte durch Leicht- und Schwerathletik sowie durch Sport- und Turnspiele und setzte für den Übungsbetrieb professionelle Sportlehrer ein. Als passionierter Sportler veranstaltete Mallwitz schließlich regelrechte und regelmäßige Wettkämpfe für Kriegsversehrte und führte das Leistungsprinzip des Sports nun auch in den Versehrtensport ein. Er ging aber nicht soweit, ein damals schon diskutiertes Versehrtensportabzeichen zu etablieren.¹⁴ In Görden entstand damit ein moderner, auf medizinischer und sportwissenschaftlicher Basis gestützter professioneller Kriegsstandort für Versehrtensport, der seinesgleichen suchte.¹⁵

Ein weiteres Versehrtensportlazarett mit Vorbildfunktion war das Reservelazarett Ettlingen bei Nürnberg unter der Leitung von Dr. Johannes Rissom. Rissom setzte jedoch Vorturner der Deutschen Turnerschaft und keine Vertreter des Sports als Übungsleiter ein. Daneben nahmen sich noch die Genesendenheime und die Verwundetensammelstellen der Leibesübungen an. Wie in Ettlingen wurde hier auf systematisches deutsches Turnen gesetzt und über Vorturner der Deutschen Turnerschaft Massenfreiübungen in Einarmer- und Einbeinerriegen praktiziert. Sportliche Übungen wie Leichtathletik und Spiele mit Wettkampfcharakter, bei denen es auf Leistung, Wettkampf und Vergleich ankam und die die Verwundeten, wie Mallwitz meinte, auch geistig anspornten, blieben die Ausnahme.¹⁶ Insgesamt muss bei der Bewertung des Lazarett-Versehrtensports die Propaganda berücksichtigt werden, die die Realität überdeckte. Denn das effektvolle Schauturnen und das spektakuläre Gerätturnen der Kriegsversehrten, die der Öffentlichkeit ein positives Bild von der Überwindung der Amputation liefern sollten, wurden nicht von versehrtensportlichen Laien vorgeführt, sondern von ehemaligen guten Turnern und Sportlern, die aufgrund ihrer Vorkenntnisse selbst nach ihrer Verwundung noch in der Lage waren, gute sportliche Leistungen zu zeigen oder Riesenwellen vorzuturnen. Und: Gemessen an den zwei bis drei Millionen kriegsversehrten Soldaten dürfte die Zahl der Versehrtensportler selbst außerordentlich klein gewesen sein. So dürften nicht mehr als ein paar Tausend Soldaten am Versehrtensport teilgenommen haben. Es

steht zu vermuten, dass es sich bei diesen Männern wohl hauptsächlich um Versehrte handelte, die bereits vorher sportpraktische oder turnerische Erfahrungen besessen hatten.

Auch in den Heimatvereinen wurden Turnen und Sport mit Versehrten organisiert. Dahinter standen auch praktische Erwägungen, da der Turnbetrieb in vielen Vereinen während des Krieges zum Erliegen zu kommen drohte und man mit dem Versehrtenturnen nun wieder eine praktische Vereinsaufgabe übernehmen konnte. In einigen Turnvereinen entstanden deshalb spezielle Riegen für Kriegsbeschädigte. Kriegsversehrte Vorturner brachten hier die meisten Qualifikationen mit. Sie konnten damit auch wieder eine Rolle in ihrem Heimatverein übernehmen, der ihnen als Kriegsversehrte ein gewisses Maß an gesellschaftlicher Integration zusicherte.¹⁷ So entstanden in größeren Turnvereinen in Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Kiel, Leipzig und Mannheim – Städte, in denen es nicht zufällig auch Lazarette mit Versehrtensport gab – Übungsriegen für Kriegsversehrte.¹⁸

Dabei wurde darauf geachtet, die Kriegsversehrten nicht isoliert üben zu lassen oder ihnen eine eigene Gruppenbildung zuzugestehen, denn „es wäre nicht gut, sie abzusondern, gerade das Beispiel der andern muß auf sie anfeuernd wirken. Sie müssen bemüht sein, es denen gleichzutun“.¹⁹ Neben einer echten Bemühung um die Integration der kriegsversehrten Turner stand hinter derartigen Aussagen aber auch die Ideologie der Volksgemeinschaft, die kein funktionierendes deutsches Mitglied ausschließen darf.²⁰ In diesem Sinne wurden auch sportliche Begegnungen kriegsversehrter Mannschaften mit nichtversehrten Mannschaften initiiert, wobei derartige Wettkämpfe in einer Zeit, in der sich viele Vereinsmitglieder an der Front befanden, sicherlich auch der Aufrechterhaltung des Vereinsbetriebs dienen.²¹ Die Zahl an entsprechenden Vereinen dürfte trotz der propagandistischen Berichterstattung jedoch klein gewesen sein.²² Dabei klagten selbst die wenigen Vereine mit Versehrtenriegen „trotz eifriger Werbearbeit“ über eine mangelnde Teilnahme. Die Berliner Turngemeinde stellte 1917 fest, dass lediglich die eigenen Versehrten zum Turnen kamen, während „von außen her ein nennenswerter Zuzug ausgeblieben“ sei. Dies dürfte eine typische Entwicklung gewesen sein: Während die alten Vereinsmitglieder ihr Turnen wieder aufnahmen, waren Versehrte ohne sportliche Vorerfahrung nur schwer zum Versehrtensport zu bewegen. Zudem ging das berechtigte Gerücht um, eine körperliche Besserung habe eine Minderung der Versehrtensrente zur Folge, sodass eine Vielzahl von Kriegsbeschädigten auch aus Versorgungsgründen dem Turnen wohl fortblieb.²³

4.2.1 Versehrtensport in Niedersachsen

Diese allgemeine Situation im Versehrtensport des Ersten Weltkriegs spiegelte sich auch auf der niedersächsischen Ebene wider. Da in Niedersachsen zur damaligen Zeit

keine Lazarette mit Versehrtensport nachzuweisen sind, kamen als weiterer Standort für Versehrtensport nur noch die Turn- und Sportvereine in Frage.

Bezeichnenderweise ist in den wenigen niedersächsischen Beispielen auch nicht von der Bildung von Versehrenturnriegen die Rede, sondern von versehrten Einzelpersonen, die nach ihrer Verwundung wieder aktive Aufgaben in ihrem Heimatverein übernahmen. So übernahm 1917 der verwundet heimgekehrte Osnabrücker Ludwig Witte den Vorsitz im Osnabrücker TV Jahn und leitete für die Heimkehrer die Turnstunden. Auch beim MTV Osterode wurde für die Leitung der Übungen 1918 ein Kriegsinvalide eingesetzt. Und als 1917 Heinrich Thümer schwerkriegsverletzt in seinen Heimatort Stuhr bei Bremen zurückkam, führte er nicht nur wieder seine regelmäßigen Übungen im TV Stuhr aus, sondern übernahm auch bald den Vorsitz und das Turnwartsamt seines Vereins, nicht ohne seine „lieben Kameraden“ – auf sich als Vorbild verweisend – zum Wiedereintritt in einen Turnverein aufzufordern, was ein bezeichnendes Licht auf die damalige mangelnde Teilnahme Kriegsversehrter am Turnbetrieb werfen dürfte.²⁴

Derartige Lebensläufe versehrter Turner und Sportler dürften in den Vereinen zwar nicht selten gewesen sein. Angesichts der absoluten Zahl an Kriegsversehrten jedoch sind versehrte Turnvereinsfunktionsträger sicherlich in der Minderheit gewesen. Ausnahmen waren wohl Sportler wie ein 1893 geborener Fußballer aus Hann. Münden, der im Ersten Weltkrieg den rechten Arm verlor und der nach seiner Verwundung dennoch sieben Jahre lang als linker Außenstürmer in seinem Heimatverein Fußball spielte, bevor er sich als Kreissportwart und Kreisjugendleiter engagierte und schließlich 1940 als Verwundetensportwart der Wehrmacht diente.²⁵

All diese Beispiele zeigen deutlich, dass es im und kurz nach dem Ersten Weltkrieg keine Organisation gab, die den Versehrtensport betreute, sondern dass es sich um individuelle versehrtensportliche Lebensläufe handelte, die der Vereinszugehörigkeit Einzelner geschuldet waren. Wenngleich in einigen Lazaretten und auch Turnvereinen Versehrenturnriegen aufgebaut und Versehrtensport betrieben wurde, kamen diese Initiativen über Anfänge nicht hinaus und sollten schon bald nach dem Ersten Weltkrieg zum Erliegen kommen.

4.3 Die Weimarer Republik und der Versehrtensport

Dass den Vereinen die flächendeckende Eingliederung der Versehrten nicht gelang, lag neben den Organisationsproblemen auch an der damaligen Einstellung zur Beschädigung selbst, die viele Versehrte mutlos werden ließ. Der versehrte Vorstandsvorsitzende des TV Stuhr berichtete von der vielfach geäußerten Meinung der versehrten ehemaligen Turner, Turnen und Sport habe bei ihrem Zustand nun „keinen Zweck mehr“.²⁶ Selbst der ein oder andere spektakuläre Bericht in den Medien über die Leistungen kriegsversehrter Sportler, die z.T. sogar – wie etwa 1928 ein beinamputierter ungarischer

scher Wasserballer – an Olympischen Spielen teilnahmen, konnte die Versehrten wohl nicht motivieren.²⁷

Möglicherweise hätte der Versehrtensport das Jahr 1918 überlebt, wenn sich eigenständige Versehrtensportgruppen unter einer entsprechenden Dachorganisation hätten bilden können. Doch die Ideologie der Vereine sah im Gegenteil die Eingliederung der Versehrten vor, was vermutlich einen eigenständigen Versehrtensport verhindert hatte. Theoretisch hätten die Veteranenverbände, die Kriegsbeschädigtenverbände, die „Vereinigung für Krüppelfürsorge“ oder der „Selbsthilfebund der Körperbehinderten“ für die Versehrten Sport organisieren können. Aber die Kriegsbeschädigtengruppen hatten bei ihren Kurangeboten in ihren Erholungsheimen lediglich eine passive Regeneration im Blick, bestenfalls empfahlen sie Bergwandern oder Wassertreten. Nur vereinzelt bildeten sich tatsächlich entsprechende Sportgruppen (siehe unten), die aber lokal begrenzt blieben.²⁸ Und mit den (Sport)Gruppen der Menschen mit zivilen Körperbehinderungen und Blinden wollte man aufgrund von Ressentiments nur wenig oder überhaupt keinen Kontakt haben.

Der Kriegsversehrtensport konnte daher nur dort überleben, wo er über lokale Initiativen einzelner Personen eigenständige Gruppen bilden konnte, die sich weitgehend selbst organisierten und unter sich blieben. Dauerhaft bestehende lokale Versehrtensportgruppen lassen sich in Aachen, Berlin, München und Hannover (siehe unten) nachweisen. Geboren aus der Initiative Einzelner, waren ihre Gründungen durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände und eine gehörige Portion Zufälligkeit gekennzeichnet. Auffällig ist, dass offenbar keine der Gruppen Kontakte zu anderen Sport- und Behindertengruppen aufnahm, ja dass sie nicht einmal miteinander in Berührung gerieten.

So hatte sich in Berlin 1922 ein „Radsportclub für Kriegs- und Zivilgeschädigte“ gegründet, dem „als Straßenfahrer bereits bekanntgewordene Invaliden an(gehörten), wie z.B. Hans Blümel (einbeinig), Ernst Topp (einarmig), Fritz Mieth (schwerkriegsverletzt) usw.“ Wie lange dieser, aufgrund seiner Integration von Zivil- und Kriegsversehrten ungewöhnliche Verein, der offenbar von sporterfahrenen Versehrten gebildet wurde, tatsächlich Bestand hatte, ist jedoch unklar.²⁹ Bereits 1919 hatte sich in Aachen eine Schwimmgruppe mit Kriegsversehrten formiert, die sich im Aachener Lazarett Talbot-Halle kennengelernt hatten. Mit Unterstützung des Kriegsopferverbandes schlossen sie sich dann 1926 offiziell zu einer Schwimmabteilung für Kriegsversehrte zur Förderung der Gesundheit zusammen. Bis 1944 trafen sie sich regelmäßig in städtischen Schwimmhallen, wo sie neben Schwimmen auch Wasserball betrieben. Aus dieser Gruppe ging schließlich nach 1945 die VSG Aachen bzw. die heute noch bestehende BSG Aachen hervor.³⁰ Und 1919 versuchte in München eine Initiative des dortigen Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, einen alten Fasanenpark als Erholungsstätte für Kriegsversehrte herzurichten. 1920 gründeten einige der daran beteiligten Kriegsversehrten hier einen

„Verein Erholungspark für Kriegsbeschädigte München“. Der auf 45 Mitglieder angewachsene Verein stattete das Gelände mit offenen Holzliegehallen, Kalt- und Warmwasserduschen, Schwimmbad, Turngeräten und Spielstätten sowie Ruhewiesen und einem Vereinsheim aus. Schon bald fanden auf dem Münchner Gelände, das bis heute im Besitz des Vereins ist, über 1.000 männliche behinderte Mitglieder Erholung und trieben Turnen und Sport.³¹

Es blieb jedoch bei diesen wenigen lokalen Initiativen, zu denen noch hier und dort einige Vereinigungen hinzugekommen sein mochten. Obwohl hin und wieder Denkschriften zum Thema Kriegsversehrtensport erschienen³² oder einige Sportärzte und Sportlehrer dann und wann auf die Notwendigkeit des Sports mit Kriegsversehrten hinwiesen, konnte sich der Sport für Kriegsversehrte in der Weimarer Republik nicht erfolgreich durchsetzen. Dies sollte erst in der Zeit unter dem Nationalsozialismus mit seinen angeordneten Sportorganisationen für Menschen mit Behinderungen besser gelingen.

4.3.1 Niedersächsischer Versehrtensport in der Weimarer Republik

Das flächendeckende Erliegen des Versehrtensports auf Reichsebene nach 1918 lässt sich ebenfalls für das Gebiet des heutigen Niedersachsens nachweisen. Die wenigen erkennbaren Initiativen zwischen 1918 und 1933 wurden auch nicht von Organisationen angeschoben, sondern gingen auch hier auf das isolierte Engagement einzelner Individualisten zurück.

Ein herausragendes Beispiel für niedersächsischen Kriegsversehrtensport in der Weimarer Republik bietet der 1890 in Berlin geborene Arzt Dr. Wolfgang Lettenbaur, der zwischen 1920 und 1955 als orthopädischer Facharzt im Versorgungsamt Hannover arbeitete. Lettenbaur studierte von 1910 bis 1914 in Darmstadt Medizin und nahm von 1914 bis 1918 am Weltkrieg teil, wo er das Militärverdienstkreuz sowie das Eiserne Kreuz Erster und Zweiter Klasse erhielt. 1919 schloss er sein Studium mit der Promotion ab und nahm bald darauf seine Tätigkeit am Versorgungsamt Hannover auf, bei der er sich sicherlich auf seine Erfahrungen im Weltkrieg stützen konnte. Ob er Arthur Mallwitz schon im Ersten Weltkrieg begegnet war, ist unklar – nach 1939³³ und vor allem nach 1945 sollten sie sich häufiger treffen –, bestimmt hatte er von dessen Lazarett in Görden aber gehört. So begann Wolfgang Lettenbaur in Hannover bald mit dem Aufbau einer Versehrtensportgruppe: „Meine Tätigkeit“, so schrieb er 1951 rückblickend, „an der Orthopädischen Versorgungsanstalt Hannover veranlaßte mich, in den 20er-Jahren einen Versehrtensportverein zu bilden, der aber durch die Ungunst der damaligen Verhältnisse nur ein paar Jahre bestand. 1930 fing ich von neuem an, der Verein betätigte sich bis 1938. Von 1939 an konnte ich in meinem orthopädischen Lazarett das zu verwirklichen versuchen, was andere vor mir, und an anderen Orten mit mir erstrebten: die Versehrten zu Lebensbejahung, zu Arbeitswille, Arbeitsfreude und Arbeitsleistung zu führen.“³⁴

Wenn auch über diesen Verein nichts weiter bekannt ist³⁵, so stellt allein schon die Tatsache des Lettenbaurschen Versehrtensportvereins in den zwanziger und dreißiger Jahren ein bemerkenswertes Element in der Geschichte des niedersächsischen Behindertensports dar. Denn seine Existenz und das frühe Engagement Lettenbaurs bedeuten eine personelle und möglicherweise auch organisatorische Kontinuität zum niedersächsischen Versehrtensport nach 1945. Lettenbaur war nämlich nicht nur von 1939 bis 1945 einer der Initiatoren des Kriegsversehrtensports im Zweiten Weltkrieg, sondern fungierte auch als Mitbegründer des Versehrtensportvereins Hannover und des niedersächsischen Versehrtensportverbandes (VSN), dessen Landesversehrtensportarzt er bis 1956 gewesen war. Darüber hinaus war Lettenbaur 1951 ärztlicher Berater der ADV und damit im Bundesvorstand sowie Vorsitzender der Ausschusses für Versehrtensport im Deutschen Sportärztebund. In der Person Lettenbaurs und seinem Engagement liegt einer der Wurzeln des niedersächsischen Versehrtensports nach 1945 und damit des Behinderten-Sportverbandes Niedersachsen.

5 Kriegversehrtensport im Nationalsozialismus

5.1 Kriegversehrtensport von 1933 bis 1939

Mit der „Machtergreifung“ 1933 wurden auch die unterschiedlichen Institutionen der Kriegversehrten des Ersten Weltkrieges gleichgeschaltet oder in eine entsprechende NS-Organisation überführt. Im Zuge der Neuordnung der Kriegversehrtenbünde erhielt auch die körperliche Ertüchtigung in der NS-Kriegsopferorganisation einen höheren Stellenwert als zuvor. Eine Nationalsozialistische Kriegsopferorganisation (NSKOV) bestand schon seit etwa 1930. Daraus entwickelte sich die NSKOV als Hauptabteilung IX der NSDAP. Nach der „Machtergreifung“ schloss sich im April 1933 die NSKOV mit dem 1932 aus Reichsverband und Reichsbund gebildeten Einheitskriegsopferverband zusammen. Am 12. Juli 1933 wurde dann unter Auflösung der bürgerlichen Bündnispartner die neue NSKOV gegründet, die alle Altverbände in sich aufnahm. Das NSDAP-Mitglied Hanns Oberlindober wurde Leiter der Hauptabteilung Kriegsopferversorgung und zugleich Reichskriegsopferführer.¹

Nach Schätzungen umfasste die NSKOV bis 1939 ca. 1,6 Millionen Mitglieder. Die Ziele des NSKOV waren die Eingliederung der Kriegsopfer in den neuen Staat, die „Wachhaltung des Fronterlebnisses“ und die Vermittlung der Grundzüge des Versorgungswesens. Wenngleich zu den Aufgaben der NSKOV auch die wirtschaftliche und fürsorgliche Betreuung ihrer Mitglieder gehörte, räumte sie den propagandistischen Aktivitäten wie der Sammeltätigkeit im Rahmen des Winterhilfswerks außerordentlich viel Raum ein.²

Zu den Zielen der NSKOV gehörte auch die konsequente Militarisierung und Mobilmachung der Kriegsopfer, bezeichnete sie sich doch als nationalsozialistischer Frontsoldatenverband. Mindestens seit 1936 bemühte sich die NSKOV-Reichsleitung, eigene Marschformationen zu bilden, die sich in Schießgruppen und Spielmannszüge gliedern und damit wehrsportartige Funktionen übernehmen sollten und deren Aufgaben nach 1939 kriegsbedingt noch einmal verstärkt wurden.³ In diesen Zusammenhang gehörte auch die Diskussion um Sport bei Kriegversehrten, die etwa ab 1935 in der NSKOV einsetzte. Die NSKOV versuchte dabei, in ihren Ortsgruppen Gelegenheiten zu Sport und Turnen bereitzustellen. In einigen Orten scheint es tatsächlich auch zur Gründung verschiedener Versehrtensportgruppen gekommen zu sein.⁴ So wurde 1934 im NSKOV-Bezirk Groß-Berlin eine Gruppe versehrter Kriegsteilnehmer gebildet, die trotz ihrer Behinderung das paramilitärische SA-Sportabzeichen erwerben konnten (Leichtathletik, Schießen, Geländesport, Gepäckmarsch). Bis 1936 erlangten 180 versehrte NSKOV-Bezirksmitglieder in Berlin dieses SA-Abzeichen und fügten sich – zu den Voraussetzungen gehörte auch die „rassische und weltanschauliche Eignung“ – damit in das paramilitärische und nationalsozialistische Sportverständnis der NSKOV ein.⁵

Auch in Karlsruhe wurde etwa 1934 eine 35-köpfige NSKOV-Versehrtensportgruppe gebildet, die vom Gausportamt Baden der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

betreut wurde und unter der Leitung eines Diplom-Sportlehrers stand. Die Mitglieder waren im Alter zwischen 35 und 50 Jahren. Die Gruppe übte im Hochschulinstitut für Leibesübungen in Karlsruhe, sie bestand bis 1944. Unter den Teilnehmern waren typischerweise alte Turner und frühere gute Sportler, so dass über ihre Motivation die Kontinuität der Gruppe gewährleistet war; es gab nur wenig „Ungeübte“.⁶

1935 wurde aus ehemaligen Reichsbundmitgliedern in Leipzig eine Versehrtensportgruppe formiert, die von versehrten ehemaligen Leistungssportlern und Sportlehrern betreut wurde und den Grundstock zum späteren Leipziger Versehrtensport nach 1945 bilden sollte. Walter Herrlau, einer der Hauptübungsleiter, war HJ-Sportwart und KdF-Sportlehrer, was auf NSKOV-Bezüge hindeuten könnte. Auch bei den Mitgliedern dieser Gruppe, die überwiegend Schwimmen trainierte und auch interne Wettkämpfe bestritt, dürfte es sich ebenfalls um frühere Leistungssportler bzw. geübte Turner gehandelt haben, konnten doch 13 von ihnen, „zum Teil Schwerstbeschädigte“, den „Grundschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft“ ablegen: „Am schwierigsten war das Entkleiden im Wasser, Streckentauchen und das Tauchen, Suchen und Heraufholen bestimmter Gegenstände vom Beckengrund“.⁷

Auch diese Belege zum Versehrtensport in der NSKOV verweisen auf die Bemühungen der NS-Behindertensportpolitik, für die Kriegsversehrten des Ersten Weltkriegs paramilitärische Leibesübungen einzuführen. Selbst wenn bei den Versehrtensportlern die Freude am Sport eine große Rolle spielen mochte, so sind sie bestimmt auch über ihre gesellschaftliche Aufwertung im NS-Staat als sporttreibende Versehrte geprägt worden; vor allem Letzteres dürfte sie stark nationalsozialistisch sozialisiert haben.

5.2 Kriegsversehrtensport von 1939 bis 1945

5.2.1 Wehrmacht und Lazarettssport

Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg wurden schon kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs die Grundlagen für einen flächendeckenden Versehrtensport geschaffen. Auch hier konnte Arthur Mallwitz einen deutlichen Einfluss auf die Organisation des Verwundetenports ausüben und seine weiteren Entwicklungen bis 1945 (und weit darüber hinaus) mitgestalten.⁸

Bereits im November 1939 verfügte das Oberkommando der Wehrmacht für die Reserve-Lazarette, dass zur „Ergänzung der physikalischen Heilmaßnahmen (...) Sport und Arbeit frühzeitig in den Heilplan einzuschalten“ seien. Als geeignete Körperübungen wurden neben Gehschulen und Geschicklichkeitsübungen vor allem Leichtathletik und Schwimmen angesehen. Die Zusatzерlasse der nächsten Jahre regelten die grundsätzliche Notwendigkeit des Versehrtensports und die professionelle Vorbereitung und systematische Durchführung über entsprechende Lehrkräfte und Fortbildungen. Schon

1941 konnten beinahe sämtliche reguläre Sportarten auch als Versehrtensport durchgeführt werden.⁹



Versehrtenschwimmabzeichen, 1944 (privat)

Mit fortschreitender Kriegsdauer – mindestens seit Ende 1942 – wurden die Versehrten in den Lazaretten dazu angehalten, systematisch Leistungssport zu betreiben und auch Wettkämpfe durchzuführen, wobei die Leistungen veröffentlicht wurden.¹⁰ Dabei wurden die öffentlichen Versehrtensportwettkämpfe auch systematisch für die Kriegspropaganda genutzt. So wurden bei der Durchführung der Wettkämpfe entsprechende Lehr- und Werbefilme gedreht, die als eigenständiger Film aufgeführt oder als Teil von Wochenschauen gezeigt wurden.¹¹ 1943 hatte Mallwitz sich zum Leistungssportbefürworter gewandelt. Zwar wollte er Wettsport „nur im Rahmen (eines) Lazarets“ durchführen lassen und sprach sich gegen Wettkämpfe der Lazarette gegeneinander sowie gegen Vereinskmannschaften aus. Aber den Leistungssport selbst befürwortete er als „wesentliches Mittel der Anspornung“.¹² Denn durch das „Leistungserlebnis im Sport (werde) der Verwundete wieder zur Gemeinschaft zurückgeführt. Er lernt Unterordnung (...). Sein Selbstbewußtsein wird wieder erweckt und gestärkt“. Leistungssport sei daher mit

„Nachdruck zu bejahen. Leistungssport und Kampfsport werden dem Versehrten die letzten Hemmungen gegenüber Nichtversehrten nehmen“.¹³

Gerade derartige Aussagen dienten der Propaganda für den „Endsieg“. Mit diesen Durchhalteparolen sollten auch Versehrte wieder für den Krieg gewonnen werden. 1944 führte die Wehrmacht den täglichen Versehrtensport ein, um auch bei den Verwundeten die „Kriegsbrauchbarkeit zu verbessern“. Hier zeigt sich wieder die politische Instrumentalisierung des Versehrtensports, der nun nicht der individuellen Wiederherstellung der Verwundeten galt, sondern völlig in den Dienst des totalen Krieges gestellt wurde. Über den Sinn eines täglichen Sports für Versehrte, der aufgrund der starken Belastung möglicherweise kontraproduktiv war, wurde (medizinisch) überhaupt nicht nachgedacht. An dieser Stelle unterstützten Ärzte wie Mallwitz unmittelbar und kritiklos auf Kosten der Verwundeten den totalen Krieg.¹⁴

Für die flächendeckende Versorgung mit Versehrtensport wurden etliche Lehrkräfte benötigt. Rekrutiert wurden Krankengymnastinnen und selbständige Gymnastiklehrerinnen, und in Abstimmung mit dem Reichssportamt wurden auch die Sportlehrer und die von der DAF fortgebildeten KdF-Sportlehrer verpflichtet.¹⁵ Dazu kamen noch Schwimmlehrer der Reichsfachschaft Badebetriebe. Gymnastiklehrerinnen und Sportlehrer mussten dabei zusätzliche Fortbildungen im Versehrtensport absolvieren.

Personelle Engpässe ließen es nötig erscheinen, dass noch Hilfslehrer für den Verwundetensport eingestellt werden mussten. Hierbei handelte es sich um sportlich vorgebildete, aber nicht im Sportlehrerberuf dauerhaft tätige Personen wie Vereinsübungswarte, ehemalige (verwundete) gute Sportler oder verwundete Sporthilfslehrer. Schließlich wurden auch Schwesternhelferinnen des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) für den Versehrtensport eingesetzt.¹⁶ Im Rahmen von mehrtätigen Lehrgängen und Fortbildungen sollte das Personal professionell auf seine Aufgaben vorbereitet werden.¹⁷ Als Lehrpersonal stellten sich Sportlehrer und Sportärzte zur Verfügung, die – wie Rolf Sasse, Arthur Mallwitz oder Wolfgang Lettenbaur – nach 1945 den Versehrtensport wieder mit aufbauen sollten. Zu den zahlreichen Absolventen dieser Kurse gehörten Personen, die ebenfalls nach 1945 im Versehrtensport der deutschen Länder wieder tätig waren, darunter auch etliche in Niedersachsen, wie Karl Kurt Karwath, Gerhard Buchholz, Kurt A. Wegner oder Wolf-Dietrich Buffo.¹⁸

Über die konkrete Umsetzung der Bestimmungen und Anordnungen für den Versehrtensport lässt sich nur schwer etwas sagen, da die meisten Berichte propagandistischer Natur sind und daher Probleme und Mängel nur selten thematisieren. Dabei dürften vor allem auch fehlende Übungsstätten bei fortschreitender Kriegsdauer ein Problem gewesen sein. 1942 tauchten „Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Sportgerät“ auf, so dass „die kleineren Lazarette im Notfall ohne Übungsgeräte auskommen“ mussten und ihre Geräte „in Werkstätten und Bastelstuben“ herstellen mussten. Da gegen Ende des Krieges auch noch das Fachpersonal zu fehlen begann, dürfte effektiver Versehrten-

sport in den Lazaretten bereits seit etwa 1942 eher die Ausnahme als die Regel gewesen sein.¹⁹ Diese Mutmaßung wurde dem Verfasser auch von etlichen versehrten Zeitzeugen bestätigt, die trotz Anordnung nach ihrer Verwundung kein entsprechendes Rehabilitations- und Versehrtensportverfahren in ihren Lazaretten durchlaufen hatten.

5.2.2 Versehrtensport in der SS

Der Sport in der SS gehörte zum Pflichtprogramm nicht nur in der Ausbildung.²⁰ Gemäß dem eigenen Eliteanspruch besaß der Sport generell einen ungeheuer hohen Stellenwert in der SS. Schon ab 1932 musste jedes heiratswillige SS-Mitglied eine Bescheinigung über das SA- oder Reichssportabzeichen vorweisen. Ab 1937 konnte ohne derartige Leistungsabzeichen überhaupt nicht mehr geheiratet werden. Ab 1939 war der Erwerb des Abzeichens eine Beförderungsvoraussetzung für SS-Führer.²¹ Die internen SS-Wettkämpfe besaßen mit Schießwettbewerben, Vielseitigkeitsübungen, Hindernislauf, Hindernis-Pendelstaffel und Handgranatenziel- und Handgranatenweitwurf eine stark paramilitärische Komponente, wobei die SS im Gepäckmarschwettbewerb eigene deutsche Meisterschaften durchführte.²² Die sportliche Elitehaltung in der SS wurde im Krieg noch über ein eigenes Leistungsabzeichen – die „Germanische Leistungsrunne“ – repräsentiert.²³ Ein Mitglied der SS war in noch höherem Maße sportsozialisiert als herkömmliche Wehrmachtsmitglieder.

Es verstand sich daher von selbst, dass bei einer derartigen Sportsozialisation auch der Verwundetensport für kriegsversehrte SS-Männer nicht nur vorgeschrieben, sondern Pflicht war. So gehörte der Sportunterricht auch zum festen Bestandteil der Sonderlehrgänge für versehrte Führeranwärter an den SS-Junkerschulen²⁴ sowie in SS-Stammkompanien z.B.V., die für die Fortbildung versehrter SS-Mitglieder zuständig war.²⁵ Etliche kriegsversehrte SS-Männer erhielten auch in der SS-Sporthelilstätte Hohenlychen bei Templin (vgl. oben 2.2.2) eine sportliche Nachbetreuung.²⁶ War Hohenlychen vor dem Krieg noch weitgehend eine Spezialabteilung für Sport- und Arbeitsschäden und Trainingsstätte u.a. auch für den deutschen Olympiakader von 1936, so änderte sich dies mit Beginn des Krieges, als die SS zunehmend die Oberaufsicht auch über den Sport führte.²⁷ Nun bildete die SS ihre eigenen Sportlehrer für den Versehrtensport weiter, wobei der Hohenlychener Chefarzt Gebhardt zudem noch an der Einführung des Versehrtensportabzeichens (siehe unten) mitarbeitete. Der Hintergrund war auch hier die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Verwundeten durch Sport. Hohenlychen wurde damit zu einer wesentlichen Keimzelle des SS-Versehrtensports.

Viele spätere Funktionsträger des bundesdeutschen Versehrtensports verfügten über eine Hohenlychener Fortbildung oder gehörten selbst zum SS-Stammpersonal. So absolvierten die späteren niedersächsischen Landesversehrtensportwarte Karl Kurt Karwarth, Kurt A. Wegner und Gerhard Buchholz – letzterer war nicht in der SS – eine

Versehrtensportlehrerausbildung in Hohenlychen, und der spätere Gehschullehrer des Braunschweiger Versehrtensportvereins, Herbert Wenzel, war von 1925 bis 1945 technischer Leiter von Hohenlychen, ab 1936 im Rang eines SS-Untersturmführers.²⁸ Das SS-Lazarett Hohenlychen konnte über sein Personal und seine Ausbildung einen bedeutenden Einfluss auf den Versehrtensport nach 1945 ausüben.

5.2.3 Sportabzeichen für Versehrte

Die zunehmende Schwerpunktsetzung auf Leistung und Wettkampf im Kriegsversehrtensport musste folgerichtig in der Schaffung eines auf Höchstleistung fußenden Versehrtensportabzeichens münden. Mit der Einführung dieses Abzeichens Ende 1942 forderte die Heeresleitung noch den Verwundeten zusätzliche Leistungssteigerungen für den „Endsieg“ ab. Der Staat gab diese körperliche Instrumentalisierung als angeblich persönliches Engagement des Einzelnen aus. So sprach Mallwitz verharmlosend davon, die Erlangung des Abzeichens diene allein dem „Ehrgeiz des Verwundeten“, denn damit sei den Versehrten „eine sehr schöne Aufgabe gestellt, die zum fleißigem Üben anhält“.²⁹



Reichsversehrtensportabzeichen, 1945 (privat)

Der für die Bedingungen des Versehrtensportabzeichens zuständige Kreis verfügte daher nachdrücklich, dass das Versehrtensportabzeichen kein „bloßer Gnadenakt und damit Ausfluß eines falschverstandenen, von den Versehrten selbst am schärfsten abgelehnten Mitleids“, sondern eine „Leistungsauszeichnung“ sei und die Versehrten daher ihr Abzeichen „nicht leichter erwerben sollten als die Unversehrten“.³⁰ Hier wurde also

Druck auf die Versehrten ausgeübt, „ihren ungebrochenen Leistungs- und Kampfwillen im Versehrtensportabzeichen einmal mehr unter Beweis zu stellen“. Denn der „Beschädigte (wünscht angeblich) keine Gnade“, da er „nicht zu den Leuten gehören (will), die die Hand aufmachen“.³¹ Es dürften derartige Bemerkungen gewesen sein, die, neben finanziellen Unterstützungen, viele Kriegsversehrte positiv für die NS-Zeit eingenommen haben.³²

Das Versehrtensportabzeichen wurde bis April 1945 über 10.000 Mal verliehen. Angesichts der verstärkt problematischen Kriegssituation ab 1943 ist dies eine doch recht hohe Zahl.³³ Möglicherweise liegt dies an den systematisch geschaffenen Möglichkeiten, das Abzeichen zu erwerben. So wurde schon Ende 1942 auf dem Reichssportfeld in Berlin unter der Aufsicht eines Stabsarztes eine Sportgemeinschaft für Kriegsversehrte und zivile Körperbehinderte gebildet, die als Trainingsgruppe mehrmals wöchentlich zusammenkam, um für das Ablegen der Prüfung zu üben. Diese Institution blieb bis April 1945 bestehen.³⁴ Auch in anderen Städten, wie etwa in Düsseldorf, gründeten sich ähnliche Sportgemeinschaften zur Erlangung des Versehrtensportabzeichens. Bis April 1943 waren reichsweit bereits über 800 Abzeichen an Zivil- und Kriegsversehrte verliehen worden.³⁵

Das Versehrtensportabzeichen konnte in Reserve-Lazaretten und Genesendenheimen, in Junkerschulen und Stammkompanien der SS sowie in HJ-Ordensburgen und in Turn- und Sportvereinen, Betriebssportvereinen und in Hochschulsportinstituten erworben werden. Darüber hinaus scheint es auch ein SA-Wehrsportabzeichen für versehrte Soldaten gegeben zu haben, das im Rahmen der SA, aber auch in Lazaretten, erlangt werden konnte.³⁶ Als Prüfer fungierten Sportoffiziere, Sportärzte und Sanitätsoffiziere, Stadt- und Kreissportlehrer bzw. entsprechende zivile und militärische Sportabzeichenobleute, Hochschulsportlehrer und Turn- und Sportlehrer.³⁷ Normalerweise wurde in jeder Versehrtensportgruppe automatisch für den Erwerb des Sportabzeichens mittrainiert, sei es nun in der SS-Junkerschule in Bad Tölz, in einem Hochschulinstitut für Sport oder in einer SS-Stammkompanie.³⁸

5.3 Kriegsversehrtensport in Niedersachsen

Diese Verhältnisse im deutschen Versehrtensport spiegeln sich brennglasartig auch auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens wider. Auffällig ist dabei die personelle und auch standortbezogene Kontinuität des niedersächsischen Versehrtensports vom Zweiten Weltkrieg bis in die Nachkriegszeit hinein: Viele der zentralen Begründer und Protagonisten des niedersächsischen Versehrtensports nach 1945 hatten bereits im Krieg mit Amputiertensport in Niedersachsen zu tun und nutzten ihre Erfahrungen, Ausbildungen und Kontakte zum Aufbau des niedersächsischen Versehrtensports nach 1945.

V

Reichssportabzeichen

Deutsche Reichsauszeichnung für Leibesübungen

Urkundenheft

Bewerbung um die Auszeichnung in Bronze / Silber / Gold

(Nichtzutreffendes ist zu streichen)



Vor- und Zuname ^{des Bewerbers:}
~~der Bewerberin:~~

Joachim Baehr

Geboren am 6. Juli 1919

Wohnort ^{des Bewerbers}
~~der Bewerberin:~~
(Möglichst genaue Bezeichnung):

Schwerin, Krs. Teltow
Straße, Hausnummer:

Horst 41

Ich erkläre ausdrücklich, daß ich deutschen
bzw. artverwandten Blutes bin.

Joachim Baehr

Unterschrift ^{des Bewerbers}
~~der Bewerberin~~

Lichtbild, Personalangaben und eigenhändige Unterschrift des
Bewerbers / der Bewerberin werden hiermit bescheinigt.

Der Bewerber / die Bewerberin hat sich durch Vorlage des amt-
lichen Ausweises Soldbuch Nr. 56 ausgewiesen.
(Name, Nr. und Datum des Ausweises)

Stempel und Unterschrift einer amtlichen oder parteiamtlichen Dienststelle:

Lüchow Reg.-u. Ref.

Neben dem bereits erwähnten Arzt Dr. Wolfgang Lettenbaur war es Karl Kurt Karwath, der den Sport der Versehrten in Niedersachsen vor 1945 beeinflusst hat. Karwath hatte in den 1920er-Jahren in Linz und Wien ein Studium zum orthopädischen Turnlehrer absolviert und arbeitete von 1931 bis 1938 als Turn- und Sportlehrer in der Gemeinde Wiesenthal und in Reichenberg. Nachdem Karwath 1938 kurzzeitig als Turnlehrer an der Humboldtschule in Hannover gearbeitet hatte, bewarb er sich erfolgreich als Heeresportlehrer bei der Wehrmacht. Als ausgebildeter orthopädischer Turnlehrer und mit einer von 1939 bis 1940 absolvierten Zusatzausbildung zum Genesendensportlehrer in der Sportheilstätte Hohenlychen bei Professor Gebhardt wurde Karwath 1940 zunächst Gausportwart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Von 1941 bis 1943 wurde er als Genesendensportlehrer und Ausbilder von Lehrkräften für Lazarette des XI. Wehrkreises eingesetzt, zu dem das Gebiet des heutigen Niedersachsen gehörte. Hier hatte er während eines Lehrgangs wahrscheinlich auch Kontakt zu Arthur Mallwitz.³⁹ Danach wurde er zum Fronteinsatz – zeitweise in einer Waffen-SS-Division – eingezogen und kam nach Lazarettaufenthalten und kurzer Kriegsgefangenschaft erst wieder im November 1945 nach Hannover zurück.⁴⁰

Entwurf

Korpsarzt b.stellv.Gen.Kdo.XI.A.K.
Wehrkreisarzt
Ref.IV Verwundetensport 1.43

Hannover, den 15.1.43

Betr.: Zulagekarten für Hauptsportlehrer K a r w a t h.

Dem
Truppenarzt
im H a u s e.

Der Hauptsportlehrer Karwath b.stellv.Gen.Kdo.XI.A.K. Abt. IVb bearbeitet den Verwundetensport der Res.Lazarette im gesamten Wehrkreis. Darüber hinaus obliegt ihm die Ausbildung von Lehrkräften für die Res.Lazarette in laufenden Lehrgängen, gleichzeitig leitet er Ski- und Eislaufkurse für Amputierte. K. arbeitet bei diesen Lehrgängen 15 - 16 Stunden am Tage wobei noch die Wegstrecken hinzukommen.

Nunmehr ist er auch von der Abteilung IIB mit Ausbildungslehrgängen für die GenesEinheiten beauftragt worden und Skilager zu besichtigen.

K. hat durch seine Tätigkeit, die er schon längere Zeit durchführt, stark an Gewicht verloren, sodaß es angezeigt wäre, ihm eine Schwerarbeiterzulage zu gewähren.

Es wird daher um Zulagekarten für K. gebeten.

I.A.


Stabsarzt

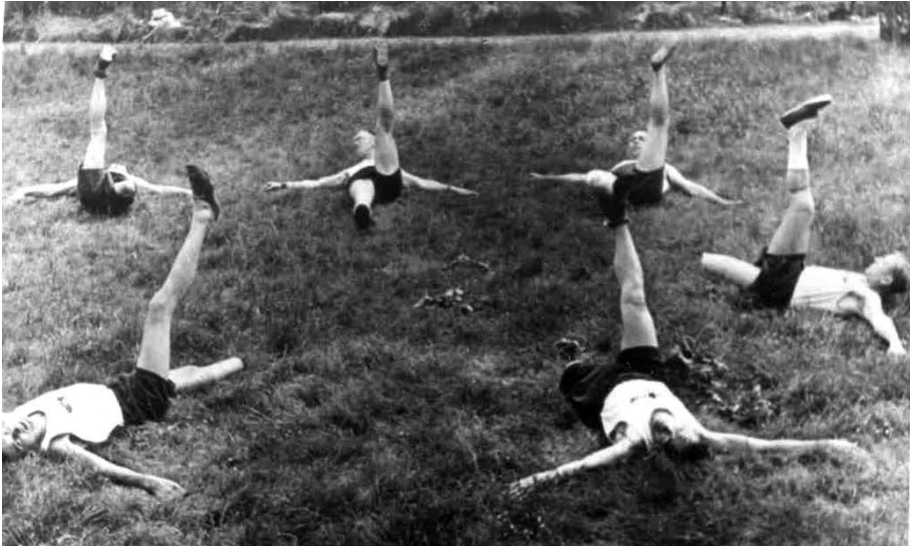
Zulagenbescheinigung für Verwundetensportlehrer Karwarth, 1943 (privat)

Während seiner leitenden Tätigkeit als Genesendensportlehrer erhielt er „den Auftrag, dafür zu sorgen, dass der Verwundetensport in allen Res(erve)-Lazaretten (des Wehrkreises) einheitlich durchgeführt wurde“. Karwath war damit von Hannover aus zuständig für die Ausbildung von Lazarettlehrkräften im gesamten Wehrkreis. Dabei war das Reservelazarett I in Hannover die Sammelstelle für die Verteilung der Sportgeräte für den Wehrkreis. 1943 lieferte das Wehrmachtsbeschaffungsamt Tausende von Sportgeräten (Bälle, Pumpen, Schlaghölzer, Schwimmbretter, Eisenkugeln, Medizinbälle, Tischtennisutensilien, Sprungseile etc.) nach Hannover zur Verteilung aus.⁴¹ Während seiner Tätigkeit leitete Karwath auch Ski- und Eislaufkurse und war einer der ersten, die ab 1942 mit Beinamputierten Skifahren übten. Karwath hat dabei „auch Lehrgänge für Offiziere der Genesenden-Einheiten für den Sport abgehalten und mehrfach im Harz für verschiedene Ersatz-Truppenteile Ski-Ausbildungskurse durchgeführt“.⁴² Insgesamt soll Karwath über 1.600 „Fachlehrkräfte für die Nachbehandlung in den Lazaretten ausgebildet“ haben.⁴³ Im Rahmen seiner Tätigkeit lernte er 1941 dann den Verwundetensportarzt Dr. Wolfgang Lettenbaur kennen, „der mir, als einer der wenigen Chefärzte in der damaligen Zeit, freie Hand bei meinen Ausbildungsversuchen der Lehrkräfte gab“.⁴⁴ Diese Zusammenarbeit sollte das „Dritte Reich“ überdauern und eine der wesentlichen Grundlagen für die Entwicklung des niedersächsischen Versehrtensports nach 1945 sein.

Wenn auch nichts Genaueres über die tatsächliche Durchführung des Versehrtensports bekannt ist, so werfen weitere Dokumente und die Aussagen von Zeitzeugen noch einzelne regionale Schlaglichter auf die damalige Situation. In Hannover betrieb der Turnklubb Hannover mit Kriegs-, aber auch Zivilbeschädigten Versehrtensport. Zudem hatte sich noch eine eigene Gruppe Versehrter gebildet, die, mit Unterstützung des Generalkommandos und des Stadtturnrats, ein- bis dreimal in der Woche auf der damaligen Hindenburgkampfbahn, im Annateich und in der TK-Turnhalle unter fachlicher Aufsicht trainierte. Darüber hinaus nahm die DLRG einigen Versehrten den Grundschein ab. Insgesamt handelte es sich dabei um mehrere Dutzend bis ca. hundert Körperversehrte und Blinde.⁴⁵ Auch in Hildesheim formierte sich im Lazarett eine lose Gruppe, um Sport zu treiben; sie bildete dann den Grundstock für den späteren VSV Hildesheim. Daneben bestand 1944 im MTV Hildesheim die Möglichkeit, über den dortigen Männerturn- bzw. Oberturnwart Fritz Lehrke, Versehrtensport zu absolvieren.⁴⁶

Auch im Versorgungs Krankenhaus in Bad Pyrmont gab es zumindest im letzten Kriegsjahr Gelegenheit zum Versehrtensport, hier war der spätere Landesversehrtensportwart Gerhard Buchholz als Genesendensportlehrer für den Sport zuständig. Der Sportlehrer Buchholz hatte ab 1940 Fortbildungen zum Versehrtensportlehrer – u.a. in Hohenlychen und bei Mallwitz – absolviert und davor in Lazaretten in Eberswald und Templin gearbeitet; zwischenzeitlich wurde er zur Wehrmacht eingezogen.⁴⁷ Und im La-

zaret Bad Gandersheim war es der Schwimmmeister, Sportoffizier und Angehörige der Technischen Nothilfe, Erich Beyerlein, der hier den Versehrtensport organisierte; ab 1955 war Beyerlein dann Sportwart der VSA im SC Neptun Alfeld. Ihm zur Seite stand der Kreis- und Chefarzt Dr. Gebhard Kittel, der schon im Lazarett diejenigen Versehrten behandelte, die er ab 1956 als Sportarzt der VSG Bad Gandersheim betreuen sollte.⁴⁸



Versehrtensport beim MTV Hildesheim, 1944 (Archiv des NISH)

Neben dem internen Versehrtensport in den Lazaretten hat es zumindest in Südhannover offensichtlich aber auch Verwundetensportfeste mit Leistungssportcharakter gegeben. Der spätere VSG Uelzen-Mitbegründer und Sportwart Rudi Meyer – sportlich aktiv seit seinem sechsten Lebensjahr –, der 1943 verwundet wurde und ab 1944 Versehrtensport in Lazaretten betrieb, nahm 1944 an einem „Verwundetensportfest im Rahmen der Südhannoverschen Lazarettbereiche“ teil, wo er im „leichtathl. Mehrkampf 1. Sieger“ wurde.⁴⁹ Auch dieses Beispiel weist nicht nur deutlich auf die personellen Kontinuitäten im Versehrtensport vom „Dritten Reich“ zur Nachkriegszeit hin. Es zeigt auch nachdrücklich, dass es vornehmlich sportvorerfahrene Versehrte waren, die Versehrtensport ausübten.

In Niedersachsen gab es grundsätzlich mindestens vier Institutionen, die für die Abnahme des Reichsversehrtensportabzeichens zuständig waren: die Turn- und Sportvereine, die Lazarette, die Stadtturnräte und der Hochschulsport. In Hannover war es der Turnklubb Hannover, der in Verbindung mit dem Stadtturnrat und dem Obmann für das Sportabzeichen, Albert Lepa, der spätere Vorsitzende des Landessportbundes Nie-

dersachsen, das Sportabzeichen für Versehrte abnahm.⁵⁰ Unter den Absolventen befanden sich auch zwei spätere Mitglieder des VSV Hannover: der 1906 geborene, arm- und beinamputierte Friedrich Sander, der später Revisor im VSV wurde, und Fritz Gunst, der Olympiasieger (1928 und 1932) sowie Olympiazweite (1936) im Wasserball, der im Krieg ein Bein verloren hatte, aber auch nach dem Krieg den aktiven Wettkampfsport nicht aufgeben sollte.⁵¹

Neben dem Reservelazarett Hannover konnte man zumindest noch in den Lazaretten von Gandersheim und Braunschweig das Versehrtensportabzeichen erwerben. Dabei wurden im Braunschweiger Lazarett eine ärztliche Prüfungsstelle und eine zuständige Sanitätsabteilung geschaffen und sechs bis acht Prüfer bereitgestellt.⁵² Im Lazarett in Gandersheim war der Sportoffizier Beyerlein zuständig; der spätere Leiter der VSA Duingen und Mitglied des VSV Alfeld, Rudolf Thiel, absolvierte hier 1944 sein Reichsversehrtensportabzeichen.⁵³

Auch in der nördlichen Provinz war der Erwerb des Abzeichens möglich. Der spätere Vorsitzende der VSG Aurich, Hermann Hildebrand, der ein „überdurchschnittlicher Leichtathlet (und) Handballspieler“ war und 1939 sein Reichssportabzeichen machte, absolvierte 1944 das „1. Versehrten-Sportabzeichen in Ostfriesland“.⁵⁴

Bei all den Initiativen um den niedersächsischen Versehrtensport im „Dritten Reich“ darf nicht übersehen werden, dass auch hier nicht die individuelle Gesundung des Einzelnen im Mittelpunkt stand, sondern hauptsächlich versucht wurde, die flächendeckende Möglichkeit zu schaffen, auch die Versehrten am „körperlichen Einsatz für die Volksgemeinschaft“ zu beteiligen und sie für den „Endsieg“ zu instrumentalisieren.⁵⁵ Hier lag mit Sicherheit ein staatlicher Missbrauch von Menschen mit Behinderungen vor. Auf der anderen Seite wurde – zumindest in der Wahrnehmung vieler Versehrten Sportler – der Sport bei Versehrten so systematisch gefördert, dass sich viele Sportler trotz ihrer Behinderung vom Regime aufgewertet fühlten. Dies hat den Nachkriegsversehrtensport außerordentlich geprägt und sollte mitverantwortlich sein für die demokratiekritische Haltung vieler Versehrten Sportler nach 1945.⁵⁶

Teil II: Vom Versehrtsport zum Behindertensport (1945–1976)

6 Die Situation der Kriegsversehrten und Zivilgeschädigten in den Nachkriegsjahren

6.1. Zur Entwicklung der Versorgungsgesetzgebung

Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges standen die Alliierten im besetzten Deutschland vor etlichen Aufgaben. Eines der Probleme war die Frage der Kriegsopferversorgung. Die Zahl derjenigen Personen, die unmittelbar von der Kriegsopferversorgung betroffen waren – kriegsversehrte Rentenempfänger, Leichtbeschädigte, Witwen und Hinterbliebene, nicht antragsberechtigte Angehörige und weitere abhängige Personen – wird auf etwa ein Fünftel der damaligen Bevölkerung geschätzt, d.h. auf etwa 8 Millionen. Dabei rechnete man 1952, als die meisten Gefangenen heimgekehrt waren, zum engeren Kreis der Kriegsbeschädigten etwa 4,36 Millionen anerkannte Kriegsopfer sowie weitere 740.000 Personen, deren Anträge bislang noch unerledigt waren. In dieser Gruppe befanden sich 1950 ca. 675.000 Personen – darunter knapp 22.000 Frauen sowie 34.000 durch Kriegseinwirkung versehrte Zivilpersonen – mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit (MdE) von 50% und mehr. Hinzu kamen noch etwa 350.000 Zivilversehrte; dabei waren nur diejenigen erfasst, die jünger als 65 Jahre waren und eine MdE von 50% und mehr besaßen.¹

Für die Britische Zone ergibt sich für die Jahre 1949 und 1950 folgendes Bild: Die Zahl der erfassten Kriegsversehrten mit einer MdE von 30% und mehr betrug bis Mitte 1949 etwa 566.000, darunter zählte man knapp 200.000 Amputierte und weitere Gliedmaßenverletzte sowie 2.500 weibliche Wehrmachtsangehörige. Dabei wies das britische Zonenteilgebiet Niedersachsen ca. 160.000 Betroffene aus, davon 30.000 Amputierte und 60.000 weitere Gliedmaßenverletzte, 30.000 mit inneren Erkrankungen, 9.000 mit Augenerkrankungen (darunter 1.000 Vollblinde) sowie 10.000 Hirn- und Nervenerkrankte. Am 30. November 1950 waren in Niedersachsen einschließlich Witwen, (Halb)Waisen und Eltern insgesamt 589.000 Personen heilfürsorgeberechtigt, darunter befanden sich 219.000 Kriegsbeschädigte mit einer MdE von 30% und mehr sowie knapp 80.000 Kriegsbeschädigte mit einer MdE von weniger als 25%, d.h. insgesamt knapp 300.000 Kriegsversehrte.²

Die Entwicklung der Versorgungsleistungen gestaltete sich ab 1945 in den vier Besatzungszonen in der jeweiligen Höhe und Art der Unterstützung sehr unterschiedlich. Ihr übereinstimmend niedriges Niveau stellte letztendlich aber eine gemeinsame Reaktion der Alliierten auf die materielle Sonderstellung der dekorierten Kriegsversehrten im nationalsozialistischen Staat dar.³ Das NS-Regime hatte ab 1939 für Kriegsversehrte

etliche Zulagen und Vergünstigungen geschaffen, darunter das als „Ehrensold“ ideologisch aufgewertete Versehrtengeld, das unabhängig von anderen Einkünften gezahlt wurde, eine als „Führergabe“ bezeichnete, 1941 eingeführte Alterszulage, kostenlose Heilbehandlung, Sterbegeld, Witwen-, Waisen- und Elternbezüge sowie Brautrenten. Ab 1942 traten weitere Leistungsverbesserungen hinzu. Schon 1939 wurde das Kriegsbeschädigtengesetz auch auf mögliche zivile Kriegsoffer angewendet. Diese Leistungen wurden nicht etwa schamvoll als staatskassenbelastende Almosen verkauft, sondern als Kriegsprämie für die militärische NS-Elite, die „Soldaten, (aufgefasst), welche bei opferfreudigem Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Lebens (...) einen Körperschaden erlitten haben“. Da, wie es hieß, „die Wehrmacht (...) als Waffenträger der Nation ein Grundpfeiler des nationalsozialistischen Staates (ist), (und) der Dienst in der Wehrmacht (ein) Ehrendienst“ war, besaß der versehrte Soldat einen hohen Status.⁴ Und so war es auch die „Ehrenpflicht des Staates, für seine Soldaten so zu sorgen, dass ihnen aus der Ableistung des aktiven Wehrdienstes kein Nachteil entsteht“.⁵ Insgesamt war das Ziel des nationalsozialistischen Versorgungssystems die Wiederherstellung der Wehrhaftigkeit und der Arbeitsfähigkeit; dies wurde schon am NS-Versehrtenport deutlich.⁶

Diese Grundeinstellung der NS-Kriegsopferversorgung interpretierten die Alliierten als „Kausalzusammenhang von Kriegsverletzung und Unterstützung des Nationalsozialismus“; die Kriegsopferfrage wurde von den Alliierten mit dem Problem der Kriegsverantwortung überwölbt. Sie bemühten sich daher, die während der nationalsozialistischen Zeit erworbene Sonderstellung der Kriegsversehrten aufzubrechen, die auch weiterhin eine materielle Anerkennung als Symbol einer gesellschaftlichen Anerkennung ihres Schicksals forderten. Die Alliierten reagierten im Gegensatz dazu mit einer Verminderung und Entmilitarisierung der Leistung. Unmittelbar nach Kriegsende wurden die Auszahlung der Militärrenten gestoppt und die Versorgungsgesetze aufgehoben. Die bedürftigen Kriegsversehrten der britischen und amerikanischen Zone wurden in die zivile Sozialversicherung übernommen. Sie verloren somit ihren Sonderstatus als Kriegsversehrte. Wie die Zivilbeschädigten erhielten sie ab 1945 bzw. mit der amtlichen Neuregelung 1946/47 eine schmale Rente, die in ihrer geringen Höhe mit der NS-Kriegsrente nicht vergleichbar war; eine Heilbehandlung wurde jedoch weiterhin gewährleistet.⁷

Die uns vor allem interessierende britische Verwaltung ging dabei am rigidesten vor. Im August 1945 wurden alle Versorgungsrenten eingestellt und die Beschädigtenrenten von der Bedürftigkeit abhängig gemacht. Gezahlt wurde dabei lediglich bis zur anderthalbfachen Höhe der Wohlfahrt. 1946 erfolgte dann mit der Einstellung sämtlicher Kriegsopferrenten eine weitere Verschärfung. Die Betroffenen wurden in die Sozialversicherung übernommen, die ja schon für die zivilen Versehrten aufkam; die monatliche Mindestrente für die Kriegsversehrten wurde mit 40 Reichsmark veranschlagt. Eine gesonderte Versorgungsregelung für versehrte Soldaten war damit aber noch nicht in Kraft. Erst im Mai 1947 – inzwischen war die Bizone gegründet worden – wurde mit der

Sozialversicherungsdirektive eine separate Kriegsopferregelung geschaffen, die auch die versehrten Berufssoldaten umfasste⁸ und bis zur Verabschiedung des Bundesversorgungsgesetzes maßgeblich bleiben sollte. Das neue Versorgungssystem wurde auf die Regeln der Unfallversicherung umgestellt. In der britischen Zone wurde für die Rentenberechnung dann ein (geringer) fiktiver Jahresarbeitsverdienst von 1.800 Reichsmark angenommen, der zu einer monatlichen Höchstreute von 100 Reichsmark führen konnte. Sie war jedoch immer noch geringer als in der NS-Zeit.⁹

Die Komponente der politischen Belastung hinsichtlich der Gewährung bzw. Verweigerung von Versorgungsleistungen entfiel im Laufe der Zeit. Die für die britische Zone maßgebliche Sozialversicherungsdirektive Nr. 1 verweigerte im August 1945 allen ehemaligen Mitgliedern von NS-Organisationen (dies galt auch für die Waffen-SS) jegliche Versorgungsrenten. Die Direktive Nr. 27 sah im Mai 1947 zwar noch vor, dass versehrte NSDAP- oder der NSDAP angeschlossene Verbandsmitglieder nicht anspruchsberechtigt sind (dies galt auch für die Allgemeine SS bzw. die Waffen-SS), es sei denn, sie wurden als aktive Soldaten und nicht während ihrer NSDAP-Tätigkeit verletzt. Dabei erhielten die als „Hauptschuldige“ oder „Belastete“ in die Gruppen 1 und 2 der Direktive des Kontrollrats Nr. 38 vom 12.10.1946 eingestuften Kriegsversehrten überhaupt keine Leistungen. Doch schon am 5. Juli 1947 wurde der Kreis der Versorgungsberechtigten um diejenigen erweitert, die auch im militärähnlichen Dienst – d.h. Reichsarbeitsdienst, Organisation Todt, Technische Nothilfe, Krankenpflege, Wehrtüchtigungslagerdienst, Luftschutzpolizei u.Ä. – gestanden hatten. Zudem wurden nun auch den nicht freiwillig der Waffen-SS beigetretenen Personen Leistungen gewährt. Die Auslegung dieser Regel wurde dabei breit gefasst, denn als „Beitrittszwang“ bezeichnete man auch schon die ab der Kriegsmitte zunehmend häufiger gewordenen Versetzungen von der Allgemeinen SS und der Polizei zur Waffen-SS. Ab 1948 wurden auch freiwillige Waffen-SS-Leute bis zum Unterscharführer in die Versorgung mit aufgenommen, wobei die übrigen freiwilligen Waffen-SS-Angehörigen lediglich eine Heilbehandlung erhalten konnten. 1949 wurde auch diese Einschränkung gekappt. Nun waren lediglich noch die Belasteten und Hauptschuldigen von den Leistungen ausgeschlossen. Das Kriterium der politischen Belastung verlor in Bezug auf die Versorgung Kriegsversehrter damit mehr und mehr an Bedeutung.¹⁰

Mit den Versorgungsleistungen wurde auch ein Schwerbeschädigtenarbeitsgesetz entworfen: Auch hier stand an erster Stelle der Versuch, Menschen mit Behinderungen über Leistung und Erwerbsarbeit an die geltenden sozialen Normen anzupassen. Den Alliierten ging es dabei allerdings nicht um die berufliche Wiedereingliederung lediglich der Kriegsopfer, sondern um eine allgemeine Berufsfürsorge für alle Menschen mit Behinderung. Vor dem Hintergrund, dass 1946 ca. 50% der Arbeitssuchenden Menschen mit Behinderungen waren, schien die Ursache der Beschädigung im Hinblick auf eine mögliche Berufsintegration unerheblich zu sein. Einen Pflichtbeschäftigungssatz

für Menschen mit Behinderung wollte man vorerst nicht einführen. Vor allem in der britischen Zone hatte man aufgrund eines Überangebotes an Arbeitskräften durch die vielen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen kein Interesse an einer Einstellung nicht vollleistungsfähiger Arbeitskräfte. Dies änderte sich 1947, als der Länderrat eine Einstellungspflichtquote festschrieb. Die Ausweitung dieser Quote auf Zivilbeschädigte ist in der Bundesrepublik 1953 jedoch teilweise wieder zurückgenommen und erst 1974 im Schwerbehindertengesetz verwirklicht worden.¹¹

Die Entwicklung der Versorgungs- und Heilbehandlungsgesetzgebung wurde flankiert von den vier großen Kriegsofferverbänden, die sich bald nach 1945 gründen sollten und von denen sich nur der Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner (VdK) nicht auf etwaige Vorläufer im Kaiserreich oder in der Weimarer Republik beziehen konnte. Auch dabei fuhren die Alliierten eine Politik der Gleichsetzung von Kriegs- und Zivilbeschädigten; sie hatten 1945 Kriegsofferverbände verboten und ließen bis 1948/49 nur Neugründungen zu, die auch Zivilbeschädigte aufnahmen bzw. aufnehmen mussten. Diese Entwicklung traf die Kriegsversehrten in ihrem Selbstverständnis außerordentlich stark. So gründeten sich nach 1945 zunächst der VdK, der Reichsbund und der Bund Deutscher Hirnbeschädigter als Mischverbände. Demgegenüber stand der Bund der Kriegsblinden Deutschlands (BKD), der, 1916 gegründet und bis 1940 autark, das Mischverbandssystem ablehnte und nach 1949 wieder eine reine Kriegsofferverbandorganisation ohne die Integration der Zivilblinden wurde.¹²

Die Aufhebung der Sozialleistungen für Kriegsversehrte bescherte den Verbänden bald einen außerordentlich starken Zulauf. Ihr aktuelles politisches und soziales Aktionsfeld machte die Verbände zu einem wichtigen Faktor in der künftigen Gestaltung des Versorgungsrechtes, wobei VdK und Reichsbund ab 1949 auch entsprechende Vertreter im Bundestag besaßen. Erst jetzt erhielten die Verbände auf Bundesebene ein stärkeres politisches Mitspracherecht. Im Rahmen des 1950 ins Leben gerufenen Beratenden Beirats für Versorgungsrecht wurden der VdK, der Reichsbund, der BKD und der jetzt so genannte Bund hirnverletzter Kriegs- und Arbeitsopfer an der Neuregelung des Versorgungsrechtes beteiligt. Sie konnten sich allerdings mit ihren finanziellen Forderungen, die bei ihrer Umsetzung die Hälfte der Bruttoausgaben des Bundes ergeben hätten, nicht durchsetzen. Denn der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer hatte schon 1949 die Parole ausgegeben, den Kriegsoffern lediglich einen „ausreichenden Unterhalt“ zu gewähren, und die Gesetzgebung passte sich im Endeffekt diesen Vorgaben an.¹³

Diese Entwicklung führte dann bald nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland zu dem 1950 in Kraft getretenen Bundesversorgungsgesetz, das die in den drei Westzonen zuvor unterschiedlich ausbezahlten Renten erstmalig vereinheitlichte und die Übernahme von Heilbehandlungen sowie Arbeits- und Berufsförderungen der Kriegsbeschädigten und Kriegsoffere regelte.¹⁴ Wurden dabei anfangs nur reine Heilmaßnahmen bezuschusst oder ganz finanziert, so galt ab dem 14.5.1952 auch der Versehrtensport

als mögliche abzurechnende Heilmaßnahme, vorausgesetzt er fand im Anschluss an die Krankenhausbehandlung im Rahmen von orthopädischen Versorgungsstellen statt.¹⁵

1956 wurde der Versehrtensport der Vereine mit der 5. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz als Heilmaßnahme anerkannt: Aufgrund der Regelung wurden die Kosten für die Benutzung von Übungseinrichtungen, für Beschaffung, Änderung und Instandsetzung notwendiger Kleidung, Geräte und Lehrmittel nun erstattet.

Insgesamt jedoch war das Bundesversorgungsgesetz für die Kriegsversehrten und Kriegsoffer eine herbe Enttäuschung, besonders jedoch im Vergleich zur großzügigen Versorgung im NS-Regime. Die Gesetzgebung musste die Betroffenen gegen den neuen Staat und gegen die Alliierten aufbringen. Zwar verbesserte sich die Lage der Kriegsversehrten gerade in der Bizone. Im Ganzen macht sich bei den Kriegsversehrten aber ein Gefühl der Wertlosigkeit breit. Sie empfanden sich als degradiert und erniedrigt; vor 1945 waren gerade sie anderes gewohnt.¹⁶

Die so empfundene Abwertung ließ die Kriegsversehrten zu politischen Ressentiments greifen; viele engagierten sich in der Folgezeit in revanchistischen Veteranenverbänden und NS-Ehemaligenorganisationen. Wenn der damalige Vorsitzende des DVS zum 10-jährigen Jubiläum des Verbandes bemerkte: „Der Kriegsversehrte galt nichts mehr, er war in der Turbulenz der ersten Nachkriegsjahre vom Podest des Ehrenbürgers der Nation vielfach in die Sphäre eines bemitleideten Krüppels und oft in noch schlimmere Regionen hinabgestoßen worden“, so drückte er nur eine Opferhaltung aus, die viele Kriegsversehrte empfanden.¹⁷ Diese Sichtweise, ein Opfer zu sein, veranlasste deshalb auch kriegsversehrte Sportler mitunter zu herabwürdigenden Stellungnahmen gegenüber anderen sozialen Randgruppen.¹⁸ Es war diese allgemeine Problematik des Verhältnisses der Kriegsversehrten zum Staat und zu Zivilbeschädigten, die auch den Versehrtensport lange Jahre hinweg politisch und sozial prägen sollte.

6.2 Die Situation des Versehrtensports in den ersten Nachkriegsjahren

Angesichts der überaus prekären Situation der Millionen von Kriegsversehrten in den ersten Nachkriegsjahren dürften Sport und Freizeit zu denjenigen Bedürfnissen gehört haben, die für die Betroffenen zunächst zweitrangig gewesen sein mochten. Bei näherer Betrachtung gibt es dennoch Gründe, weshalb auch Kriegsversehrte – ebenso wie Nichtbehinderte – schon bald nach 1945 (wieder) sportlich und turnerisch aktiv wurden.

Viele Kriegsversehrte – gerade in den Bundesländern Niedersachsen, Bremen, Hamburg, Schleswig Holstein, Hessen und Bayern – gehörten nach 1945 zu den Flüchtlingen und Vertriebenen. Dieser Personenkreis bemühte sich aufgrund seiner Außenseiterlage verstärkt um Eingliederung und Anerkennung in der neuen Heimat, wobei eine gute Möglichkeit zur Integration die Mitgliedschaft in einem Sport- und Turnverein war. Gerade Kriegsversehrte könnten aufgrund ihrer besonderen Außenseitersituation

zusätzlich motiviert gewesen sein, zügig einem Verein beizutreten. Etliche amputierte Kriegsversehrte besaßen darüber hinaus über ihre Heilbehandlungen und Gehschulen in Lazaretten und Versorgungskrankenhäusern eine zusätzliche Triebfeder, körperlich fit zu werden oder zu bleiben. Zumindest diejenigen Kriegsversehrten, die über Lazarett-sport und Versehrtensportwettkämpfe bereits Erfahrungen im Versehrten-sport besaßen, fiel dieser Schritt relativ leicht. Wenn die Betroffenen schon vor ihrer Verwundung eine sportliche Sozialisation besessen hatten, ergaben sich nach 1945 versehrten-sportliche Aktivitäten praktisch von selbst.

Die Kriegsversehrten, die sich (wieder) sportlich engagieren wollten, konnten jedoch kaum auf gewachsene Sportstrukturen zurückgreifen. Der Kriegsversehrten-sport in den Lazaretten bestand kaum noch, die Flüchtlinge unter den Kriegsversehrten besaßen keine Anbindung an einen Heimatverein, und die Heimatvereine selbst verfügten über keinerlei Erfahrungen im Sport mit Versehrten und wollten bzw. konnten dies wohl auch nicht. Zudem war zumindest anfangs der Kreis derjenigen Kriegsversehrten, die Sport treiben wollten, zu klein, um überhaupt einen lokalen geregelten Übungsbetrieb aufnehmen zu können. In Anbetracht dieser Situation verzichteten viele Kriegsversehrte zunächst einmal auf organisierten Sport oder reihten sich notgedrungen als einzelne Versehrte in einen herkömmlichen Sportverein ein, so weit dies übungs- und wettkampfmäßig gegeben war. Dass die Möglichkeit, als Versehrter am Übungsbetrieb eines Vereins teilzunehmen, überhaupt ergriffen werden konnte, hatte auch damit zu tun, dass die sportlich interessierten Kriegsbeschädigten sich aufgrund ihrer sportlichen Sozialisation gar nicht unbedingt als Menschen mit Behinderung empfanden, sondern eher als „verhinderte Gesunde“. Auch als amputierte ehemalige Leistungssportler wollten sie am geregelten Wettkampf teilnehmen und auch das ab 1952 wieder installierte Sportabzeichen erwerben.

Zumindest auf Wettkampfebene gab es also eine Zeit lang diverse Kooperationen zwischen versehrten und nichtversehrten Sportlern, wobei die Versehrten-sportler aufgrund ihrer intensiven Sportsozialisation wie selbstverständlich an ihre Wettkampfergangenheit anknüpften und dabei ihre Behinderung, so gut es ging, zu ignorieren schienen. Sport war ihnen zur zweiten Natur geworden: „Sport, Sport und nochmals Sport. Wir sind richtig auf Sport getrimmt worden und haben das nach 1945 selbstverständlich auch wieder gemacht“.¹⁹ Zwar gilt dieser Befund zunächst erst einmal für ehemalige Leistungssportler auf ehemals hohem Wettkampfniveau. Als Merkmal für eine sporthistorische Ausnahmesituation kurz nach dem Krieg, in der es noch keine verfestigten Sportstrukturen und zahlreiche alternative sportliche Handlungsmöglichkeiten für kriegsversehrte Sportler gab, die später wegfallen sollten, sind diese Beispiele dennoch bemerkenswert.²⁰

Diejenigen Versehrten-sportler, die sich in der ersten Nachkriegszeit sportlich organisieren wollten, blieben neben der Praxis, als Einzelperson einem herkömmlichen Verein

beizutreten und sich dort in den Übungsbetrieb einzureihen, aber noch mehrere andere Möglichkeiten, Versehrtensport zu betreiben. In Versorgungskrankenhäusern und in 1945 neu aufgebauten Rehabilitationszentren, die Kriegsversehrte bei der Beschaffung von Arbeit halfen und körperlich und sozial betreuten, wurden unter der Leitung entsprechender Fachkräfte Gehschulen für Beinamputierte und auch zusätzliche Leibesübungen angeboten.²¹ Auch in einigen Lazaretten wurden noch nach der Kapitulation Kriegsversehrte weiter behandelt und Versehrtensport betrieben.²² Dabei bildeten nach der Auflösung der Lazarette Kriegsversehrte auf Eigeninitiative lose Versehrtensportgruppen unter der Betreuung derjenigen Fachkräfte, die die Gruppen vorher schon im Lazarett betreut hatten.²³ So hatte, um nur ein Beispiel unter vielen zu nennen, der ehemalige DDR-Versehrtensportler Hermann Dörwald während der NS-Zeit zunächst im Lazarett Döbeln mit ca. 150 Mann Frühsport und Rehabilitation betrieben. Nach Kriegsende ging er mit mehreren Versehrten zurück nach Dresden und bildete dort eine inoffizielle Versehrtensportgruppe; die Mitglieder warb er über Aushänge beim Orthopäden. Daneben spielte er noch für die später gegründete Betriebssportgruppe in Dresden Fußball als versehrter Torhüter.²⁴ Neben diesen Initiativen nahmen sich schließlich regionale Kriegsofferverbandsgruppen der noch nicht organisierten sporttreibenden Kriegsversehrten an.²⁵

Aus diesen Provisorien entwickelten sich mit Verzögerung offizielle Versehrtensportvereine; mit Verzögerung deswegen, da man vielerorts aufgrund der geringen Zahl an Interessenten keinen eigenen Verein gründen bzw. keinen selbständigen Vereinsübungsbetrieb organisieren konnte. Daher war die Zahl der noch 1945 gegründeten Versehrtensportvereine zunächst sehr klein. Frühe Vereine bildeten sich in Nordrhein-Westfalen, so etwa die VSG Wuppertal noch im Oktober 1945.²⁶ 1946 folgten dann weitere Vereine in Bremen, in Württemberg und in Niedersachsen, die sich über z.T. abenteuerliche Gründungsinitiativen zusammengefunden hatten.²⁷ 1947 gründeten sich etwa die VSG Düsseldorf sowie die VSG Frankfurt und 1948 der VSV Nürnberg.²⁸ In der Folgezeit wuchs die Zahl der Versehrtensportvereine rasch; dabei handelte es sich entweder um eigenständige Vereine (VSV oder VSG) oder an herkömmliche Sportvereine angeschlossene Unterabteilungen (VSA).

Da es zwischen 1945 und 1950 für den Versehrtensport noch keine Landesverbände gab, ergab sich rasch die Frage der fachlichen Betreuung. Als Sportvereine konnten die VSV einem Stadt- oder Kreissportbund und schließlich einem Landessportbund beitreten. Wenn der jeweilige Beitritt von den Sportorganisationen bewilligt wurde, waren die VSV damit zumindest unfallversichert und partizipierten theoretisch auch an den Zuschüssen im Sport. Die Versehrten übten jedoch andere oder abweichende Sportarten aus, nahmen nicht am regulären Wettkampfsport teil und wurden aufgrund ihrer Behinderung, die als soziales und sportliches Tabu galt, von den Landessportbünden zum Teil auch nicht gern gesehen.²⁹ Schließlich fanden sich die Turnverbände der Länder bereit,

die VersehrtenSPORTler zu betreuen.³⁰

Die Turner wollten die Versehrten jedoch nicht als eigenständige VersehrtenSPORTvereine, sondern lediglich als Unterabteilungen regulärer Turnvereine in ihre Bünde eingliedern. Zur Betreuung bestellte der Deutsche Turner-Bund (DTB) LandesversehrtenSPORTwarte, die zum Teil aus den eigenen Reihen kamen, zum Teil aber auch externe VersehrtenSPORTler waren; der Dozent der Sporthochschule Köln, Hans Lorenzen, sollte sie ausbilden.³¹ Dabei hatten die Landesturnverbände jedoch die Tendenz, die Versehrten weitgehend von der Öffentlichkeit fernzuhalten, ihre Meisterschaftswettbewerbe abzulehnen³² und ihre leistungssportliche Betätigung zugunsten reiner Heilmaßnahmen zu vernachlässigen: „Es geht kurz darum“, so wurde es formuliert, „ob das Höchstleistungsprinzip beim Turnen Beschädigter allein bestimmend und überragend zu beurteilen ist oder ob es andere Werte gibt, die bei Beschädigten gleichbedeutend oder höher zu veranschlagen sind. Es ist klar: das gesundheitliche Allgemeinbefinden steht zuerst über allem.“³³

Dies stieß jedoch auf den Protest vieler VersehrtenSPORTler, von denen nicht wenige ehemalige Leistungs- und Wettkampfsportler gewesen waren. Zudem wollten sich die Versehrten nicht aus der Öffentlichkeit verdrängen lassen, sondern ihre VersehrtenSPORTfeste, die ab 1947 zonenübergreifend durchgeführt worden waren,³⁴ und ihre Meisterschaftswettkämpfe auch weiterhin abhalten. Dabei war der Leistungssportgedanke selbst in VersehrtenSPORTkreisen nicht unumstritten. Der einflussreiche Hans Lorenzen hatte als alter Turner gegenüber dem Leistungssport eine zumindest ambivalente Haltung. Auch das Motto, das der im „Dritten Reich“ noch als Leistungssportbefürworter geltende Sportarzt Arthur Mallwitz für den VersehrtenSPORT nach 1945 ausgab, passte zur ablehnenden Haltung der Turner gegenüber dem Leistungssport: „Üben stärkt, Nichtüben schwächt, Übertraining schadet, dosierte Übung heilt“. Und Arthur Mallwitz war immerhin auch jetzt noch einer der Hauptfunktionsträger und einer der wichtigsten Initiatoren des VersehrtenSPORTs.³⁵

Neben der Leistungssportfrage spielte vor allem die Frage nach der Selbständigkeit eine Rolle. Als kleines Rädchen im Getriebe des DTB hätten die VersehrtenSPORTler auf ihre finanzielle und organisatorische Eigenständigkeit und auf ihre Wettkämpfe verzichten müssen; die Aufgabe ihrer angestrebten Unabhängigkeit hätte ihr Dasein als eigene Organisation und damit ihre langfristige Existenz aufs Spiel gesetzt. So suchte man Wege, direkt von den Landessportbünden und dem DSB betreut zu werden und gleichzeitig die eigene Unabhängigkeit zu wahren. Der Weg dahin konnte nur über die Gründung eigener Landesverbände und eines Bundesverbandes und über den Abschied vom DTB führen.

So formierten sich ab 1950 die ersten VersehrtenSPORTlandesverbände. Sie suchten den Kontakt zu den Landessportbünden und bemühten sich, als eigenständige Fachverbände anerkannt zu werden. So gab es 1950 in Bayern etwa 50 VersehrtenSPORTgruppen

mit 2.200 Mitgliedern; der Landesverband gründete sich 1952.³⁶ Der niedersächsische Landesverband, der inoffiziell seit 1950 bestand, wurde offiziell ebenfalls 1952 ins Leben gerufen; zu diesem Zeitpunkt umfasste er ein Dutzend Vereine mit knapp 500 Mitgliedern.³⁷ Ebenfalls 1952 schlossen sich vier Berliner Behindertensportvereine zur Arbeitsgemeinschaft Berliner Versehrtensport zusammen. Schon 1951 hatte sich der hessische Landesverband mit etwa einem Dutzend Vereinen gegründet, wogegen sich der heute größte Landesverband von Nordrhein-Westfalen mit insgesamt 14 Gruppen und 300 Mitgliedern erst 1953 formieren konnte; im selben Jahr schlossen sich 13 VSG mit etwa 700 Mitgliedern zum Landesverband Rheinland-Pfalz und fünf Vereine zum Landesverband Schleswig-Holstein zusammen. 1956 folgte als letzter Verband das Saarland mit etwa 12 Gruppen und 300 Versehrtensportlern.³⁸ Trotz einzelner Widerstände der regulären Sportorganisationen wurden die Landesverbände nach und nach in die entsprechenden Landessportbünde aufgenommen.

1951 formierten die westdeutschen Versehrtensportler den Dachverband Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport (ADV), der 1957 in Deutscher Versehrtensportverband (DVS) umbenannt wurde. In der DDR wurde 1952 die Zentrale Sektion Versehrtensport im DTSB gegründet. Lokal hatten sich die DDR-Versehrtensportler in den Betriebssportgemeinschaften (BSG) formiert. Ihre Mitglieder, die im Jahre 1970 2.260 Personen zählten, wurden in die Bereiche Sehgeschädigte, Hörgeschädigte und Körperbehinderte eingeteilt; eine Aufteilung in Kriegs- und Zivilbeschädigte wurde nicht vorgenommen. Außerdem waren hier, wie nur noch im Westberliner Landesverband, auch die Gehörlosen mit integriert.³⁹ Die westdeutsche ADV, die in Anwesenheit der Bundesministerien und der Kriegsofopferverbände gegründet wurde, konstituierte mit Versehrtensportfunktionsträgern wie Mallwitz, Lorenzen, Gerd Brinkmann, Eugen Weinmann und dem Niedersachsen Dr. Wolfgang Lettenbaur einen fachkompetenten Vorstand.

Die Gremien der ADV waren häufig mit Doppelfunktionsträgern bestückt, die in den Vorständen des Versehrtensports und auch der Kriegsofopferverbände saßen. So war der Geschäftsführer der ADV 1951 bzw. ihr Vorsitzender von 1952–1965, Gerd Brinkmann, ab 1947 Mitglied des VdK und ab 1958 dessen Bundesgeschäftsführer; zugleich war er ab 1951 noch Redakteur der VdK-Mitteilungen sowie VdK-Presse- und Sportreferent. Darüber hinaus wurde er 1960 zum Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft Versehrtensport im Weltfrontkämpferverband gewählt. Mit solcherlei Funktionen und Netzwerken ausgestattet, fiel es der ADV leicht, sozialpolitisch entsprechend Einfluss zu nehmen.⁴⁰ Sportpolitisch jedoch blieb es für die ADV problematisch. Lange Zeit war die ADV nur außerordentliches Mitglied im DSB ohne weitere Rechte und Pflichten. Die ADV bzw. der DVS wurde erst am 11.11.1972 offiziell als ordentliches Mitglied des DSB bestätigt.⁴¹

Die ADV betrachtete als Hauptaufgaben die Förderung der sportlichen Breitenarbeit, die Ausbildung von Versehrtensportlehrern und die Organisation von Lehrgängen, die

Schaffung eines einheitlichen Sportabzeichens und Entwicklung bundeseinheitlicher Richtlinien für den Versehrtensport, die „Pfleger des Wettkampfgedankens in einer den Versehrten angemessenen Form“ sowie den Bau von Versehrtensportheimen.⁴² Schon im Laufe der 1950er-Jahre sollte die ADV etliche dieser Ziele erreichen oder an ihrer Gestaltung mitwirken: 1952 wurde ein einheitliches Sportabzeichen geschaffen; bis 1957 waren bereits 1.899 Abzeichen erworben worden.⁴³ 1953 wurde in Isny mit Geldern des amerikanischen McCloy-Fonds, des Landes und des Bundes ein weithin bekanntes Versehrtensportsanatorium eröffnet, das als Kurort und Fortbildungsheim für Versehrten-sport fungierte.⁴⁴ 1956 wurde der Versehrtensport mit der 5. Novelle zum Bundes-versorgungsgesetz als Heilmaßnahme schließlich voll anerkannt. Nun wurden den bis dahin finanziell oft klammen Vereinen die Kosten für die Benutzung von Übungseinrichtungen, für Beschaffung, Änderung und Instandsetzung notwendiger Kleidung, Geräte und Lehrmittel erstattet. Die Ärzte und Übungsleiter erhielten eine Entschädigung. Die Abrechnungen bzw. ihre Organisation übernahmen die Landesverbände und die jeweiligen Versorgungsämter.⁴⁵

Die Gesamtzahl der in der ADV bzw. im DVS organisierten Versehrten und ihre Gruppen wuchs zwar ständig, die Versehrtensportler blieben aber zahlenmäßig dennoch weit unter der Gesamtzahl der westdeutschen Kriegsversehrten und Körperbehinderten, die immerhin mehrere Millionen umfasste. Von 1951 bis 1953 betrieben 10.000 Personen Versehrten-sport, zwischen 1954 und 1955 waren es 20.000 und 1956 26.000; das waren 1960 noch keine 5% der Beschädigten insgesamt. 1961 zählte der DVS 30.000 aktive Mitglieder in 650 Vereinen.⁴⁶ 1971 umfasste der Verband 67.000 Mitglieder in 1.128 Vereinen, 1981 zählte der seit 1975 nun Behinderten-Sportverband (DBS) genannte Verband 107.000 Mitglieder und im Jahre 2000 waren 304.000 Mitglieder in 3.342 Vereinen organisiert. Dies war jedoch immer noch nur ein Bruchteil der westdeutschen Menschen mit Behinderungen.⁴⁷

Zwar waren von Anfang an die Kriegsversehrten den Zivilgeschädigten zahlenmäßig überlegen, doch gab es immer auch eine hohe Zahl an Zivilbeschädigten. 1960 bezifferte sich der Anteil der Zivilbeschädigten in Nordrhein-Westfalen mit 830 Personen auf etwa 25% der Versehrten-sportler, darunter waren jedoch lediglich etwas über 100 Kinder und Jugendliche bis 21 Jahren. Unter den 3.312 gezählten Sportlern befanden sich nur knapp 100 Frauen.⁴⁸

In der Folgezeit sollten sich die Zahlen aufgrund des altersbedingten Ausscheidens der Kriegsversehrten dramatisch verändern, wenngleich die Zahl der Älteren immer noch sehr hoch war; nun kamen immer mehr Kinder, Jugendliche und Frauen, d.h. Zivilbeschädigte aller Behinderungen hinzu. 1971 nahmen von 63.000 Versehrten schon über 23.000 Zivilbeschädigte an den Übungen teil, darunter befanden sich über 5.600 Frauen und 3.600 Kinder, d.h., 5% der Versehrten-sportler waren Kinder und Jugendliche. Auch aus diesen Gründen nahm der DVS immer stärkere Kurskorrekturen in Richtung

auf einen allgemeinen Behindertensportverband vor, in dem männliche Kriegsversehrte und weibliche und jugendliche Zivilbeschädigte aller Behinderungen sowie später auch Menschen mit geistiger Beeinträchtigung, Rollstuhlfahrer sowie ältere Menschen mit typischen Alterserkrankungen gleichermaßen Sport treiben konnten. Im Jahre 2000 betrug die Zahl der Kinder und Jugendlichen im DBS schon knapp 10%.⁴⁹ 2007 war die Gesamtmitgliedszahl des DBS auf über 400.000 Personen gestiegen, darunter befanden sich über 42.000 Jugendliche bis 21 Jahren; 28% der Mitglieder waren zwischen 41 und 60 Jahre alt und 49% über 61 Jahre alt.⁵⁰ Der deutsche Behindertensport hatte sich von einem internen Kriegsversehrtensportverband zu einem allgemein anerkannten Sportverband für junge und alte Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen aller Art gewandelt.

7 Die Versehrtensportvereine in Niedersachsen

7.1 Die frühen Vereine und ihre Entwicklung

Die Gründungen der frühen niedersächsischen Versehrtensportvereine waren außerordentlich komplizierte Angelegenheiten; zum Teil sind sie regelrecht abenteuerlich zu nennen. Erst ab der Etablierung des Versehrten-Sportverbandes Niedersachsen im Jahre 1952 verliefen die Gründungen der Vereine systematischer, wenngleich der Versehrtensport immer noch auf Ablehnung der Fachverbände, des Landessportbundes und der Kreis- und Stadtsportbünde stoßen sollte (vgl. unten). Als 1956 mit der 5. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz der Versehrtensport der Vereine als Heilmaßnahme voll anerkannt wurde, war damit auch eine gewisse Grundfinanzierung zumindest für den Übungsbetrieb gesichert, sodass nun viele Vereine zur sportlichen Tagesordnung übergehen konnten.

Da die Versehrtensportvereine keine Vorläufer besaßen und sich kaum auf Vorerfahrungen stützen konnten, verliefen die frühen Gründungen unorthodox. Einige Vereinsfindungen gingen auf die private Initiative sportvorerfahrener Kriegsversehrter zurück. Vielfach stießen auch Kriegsopferverbände oder das Versorgungsamt entsprechende Gründungen an; hier liefen sich die Kriegsversehrten über den Weg und knüpften Kontakte. Im Versorgungsamt waren es die Ärzte, von denen sich nicht wenige schon früher im Versehrtensport engagiert hatten und jetzt die Versehrten zur Gründung einer Sportgruppe anregten. Zum Teil fanden sich Sportgruppen in Versorgungskrankenhäusern zusammen wie im Krankenhaus Bad Pyrmont, dessen Gehschullehrer der spätere Landesversehrtensportwart Gerhard Buchholz war. Seine Handballgruppe errang 1947 bei den Zonenmeisterschaften der Versehrten in Hameln mit einem 6:2 über Niedermaßberg den inoffiziellen Titel „Zonenmeister“.¹

Häufig fanden sich die späteren Mitglieder auch auf der Straße über ihre sichtbare Versehrtheit hin zusammen und kamen ins Gespräch. In einigen Fällen kannten sich die Versehrten über die Lazarette – Vechta, Hildesheim, Bad Gandersheim, Göttingen, Celle – und waren ohnehin in Verbindung geblieben.² Spezifisch örtliche Umstände kamen hinzu. So wurde in Wolfsburg die Gründung einer Versehrtensportgruppe 1959 von dem Umstand angeschoben, dass etliche Kriegsversehrte im örtlichen VW-Werk arbeiteten. In Langenhagen half die dort gebaute Kriegsversehrtensiedlung des Reichsbundes, Kontakte zu knüpfen.³ Dabei gingen den Gründungen oft das individuelle Sporttreiben einzelner Versehrter in herkömmlichen Vereinen oder ein zwangloses Sporttreiben zufällig aufeinander getroffener Kriegsversehrter voraus.

In Delmenhorst trat der spätere Landesversehrtensportwart, der oberarmamputierte Martin Büttner, ab 1950 auf Leichtathletikkreismeisterschaften erfolgreich für den Delmenhorster Turnerbund an, bevor der ehemalige Leistungssportler 1952 die VSG

Delmenhorst ins Leben rief.⁴ In Uslar gehörten 1952 zwei Versehrtensportler, Joachim Baehr und Adolf Kompfe, als Einzelmitglieder zum MTV Uslar, da „die Gründung einer besonderen Versehrtenriege noch nicht lohne“, wengleich beide an den frühen Landesversehrtensportfesten teilnahmen; eine Versehrtensportabteilung sollte sich erst 1964 formieren.⁵ In Peine war es der ehemalige Leistungssportler Horst Kretschmar, der als Ohnhänder ab 1946 – vier Jahre vor der Gründung des VSV Peine – als Mitglied eines örtlichen Vereins an zahllosen regionalen Langstreckenlaufveranstaltungen teilnahm.⁶ In Diepholz war der Oberschenkelamputierte frühere Leistungssportler Günter Gerdes 1945 zunächst in die SG Diepholz eingetreten und dort lange Jahre geblieben, bevor 1961 der damalige Landesversehrtensportarzt Dr. Joachim Linke, der im Versorgungsamt arbeitete, Gerdes zur Gründung einer Versehrtensportgruppe aufforderte, deren Mitglieder Gerdes einfach dadurch gewann, indem er Versehrte auf der Straße ansprach.⁷



Der Landesversehrtensportwart Martin Büttner beim Hochsprung (privat)

In Braunschweig trafen sich 1946 Kriegsversehrte, darunter ehemalige Leistungssportler, zunächst in der Leichtathletikabteilung des örtlichen MTV, in der sie aktiv am Sport teilnahmen, ehe 1950 der VSV Braunschweig gegründet wurde.⁸ In Melle war der kriegsversehrte Alfred Michels bereits seit 1958 Mitglied im TuRa Grönenberg Melle, bevor 1960 dann offiziell die VSA im TuRa gegründet wurde, in der Michels dann Übungsleiter und Sportwart wurde.⁹ In Lüchow war der spätere Vorsitzende der VSA im TuS Lüchow, der ehemalige Leistungsschwimmer Günter Ehmke, 1947 zunächst Mitbegründer und Sportwart des SV Gartow bei Lüchow und in den 1950er-Jahren Mitglied des TuS Lü-

chow, bevor er 1964 die Versehrtensportabteilung im TuS ins Leben rief.¹⁰ Und in Stade trieb der 1944 verwundete und Oberschenkelamputierte Alfred Weißkopf ab 1950 „wieder aktiv Sport mit Gesunden“, ehe 1957 die VSG Stade gegründet wurde, deren erster Vorsitzender er wurde.¹¹ Auch in Niedersachsen gab es – das zeigen diese Beispiele – für kriegsversehrte Sportler die Möglichkeit, zunächst in einem herkömmlichen Verein Sport – häufig sogar Leistungssport – zu betreiben, und sie wurde auch ergriffen.



Horst Kretschmar (vorne) bei den Leichtathletik-Zonenmeisterschaften, 1947 (privat)

Daneben gab es aber auch inoffiziell trainierende zwanglose Sportgruppen, aus denen dann später offizielle Versehrtensportvereine wurden. In Oldenburg trafen sich im März 1946 Versehrtensportler aufgrund eines in einem Schaufenster ausgehängten Pappschildes, das Kurt Wegner, der spätere Vorsitzende und (Landes)Versehrtensportwart, dort platziert hatte, und bildeten noch im selben Jahr die VSG Oldenburg.¹² In Göttingen formierte sich 1948 aus Anfängen, die wahrscheinlich bis 1946 zurückgingen, zunächst eine „zwanglose Versehrten-Sportgemeinschaft“. Sie wurde von dem Kriegsversehrten Fritz Schlösser initiiert, der als „Sportbeauftragter in der Stadt Göttingen zwecks Gründung eines Versehrten-Sportvereins“ bekannt war. 1950 wurde dann der VSV Göttingen gegründet.¹³ In Hannover sammelten schon 1947 Dr. Wolfgang Lettenbaur und Karl Kurt Karwath Kriegsversehrte um sich, um mit ihnen Sport zu treiben und griffen damit ihre

eigene, 1945 kurz unterbrochene Kontinuität im hannoverschen Versehrtensport wieder auf. 1948 stießen dann weitere Sportler hinzu. Im Dezember 1949 trafen sich einige Versehrte bei dem ehemaligen Arbeitersportler Heinrich Kabus, der Leiter des Stadtamts für Leibesübungen und zugleich Kreissportbundvorsitzender war, „mit dem Wunsch, irgendeine Möglichkeit zu schaffen, wo sie sich sportlich betätigen könnten“. Auf eine daraufhin aufgegebene Zeitungsannonce begegneten sich 1949 dann weitere Versehrtensportler und gründeten 1950 den VSV Hannover; unter ihnen befanden sich auch Dr. Wolfgang Lettenbaur und Karl Kurt Karwath.¹⁴ Und in Uelzen versammelten sich 1947 acht männliche und drei weibliche Versehrte privat in einer Turnhalle, bevor sich der TV Uelzen dieser Gruppe annahm. Sie hatten sich über den Beruf zusammengefunden, waren von Kriegsbeschädigten angesprochen worden oder sind auf eine entsprechende Zeitungsmeldung gestoßen.¹⁵

In Salzgitter trieben 1952 unter der Leitung des späteren VSV Salzgitter-Mitglieds Benno Kühn einige Versehrte privat Sport auf dem Sportplatz, bevor sich 1957 dann offiziell der Verein gründete.¹⁶ Einige der frühen Hildesheimer Versehrtensportler kannten sich aus ihrer Lazarettzeit und trainierten erst im MTV Hildesheim, bevor sie 1950 den VSV Hildesheim gründeten.¹⁷ Der spätere Vorsitzende der VSG Lauenau, Herbert Kuhnt, war 1947 auf einem Versehrtensportfest in Hameln anwesend, was ihn dann dazu motivierte, Kriegsversehrte, die in einer benachbarten Büromöbelfabrik arbeiteten, zum Versehrtensport aufzufordern und später zur Gründung eines Vereins anzuregen.¹⁸ In Celle betrieben zwischen 1946 und 1949 einige Kriegsversehrte im dortigen Schwimmbad als lose Gruppe privaten Versehrtensport mit einem Schwimmlehrer, darunter befand sich Christian Dede, der spätere Vorsitzende einer provisorischen VSN-Vorgründung, die 1950 ins Leben gerufen worden war. Erst ab 1950 versuchte man dann in Celle, einen regelrechten Versehrtensportverein zu gründen.¹⁹ Und in Gifhorn waren die Kriegsversehrten ab 1959 als lose Gruppe „dem MTV angeschlossen“, bevor sie 1961 eine VSA im MTV Gifhorn aufmachten.²⁰

Seltener waren die Gründungen von Sportabteilungen innerhalb eines bereits bestehenden Vereins; die meisten dieser Zusammenschlüsse fanden in kleinen Orten oder auf dem Land statt, da hier die Gründung eines eigenständigen VSV aufgrund der eher geringen Zahl an Mitgliedern und der Probleme, geeignete Übungsleiter zu finden, nur schwer realisierbar war. Der bevorzugte Zusammenschluss in reinen Versehrtengemeinschaften ohne Anbindung an andere Vereine hatte zumindest nach Ansicht der Zeitgenossen auch damit zu tun, dass der Kriegsversehrte sich hier „frei von jeglichen Hemmungen und Minderwertigkeitskomplexen (bewegt), weil er sich ausschließlich unter Schicksalsgefährten befindet“.²¹ So behauptete der damalige stellvertretende Landesversehrtensportarzt Dr. Wolfgang Pieper: „Psychologisch ist dabei festzustellen, dass die Versehrten sich freier und ungezwungener bewegen, wenn nur Versehrte unter sich

Sport treiben oder spielen. Jegliche psychischen Hemmungen und Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem Gesunden entfallen. Es ist daher schwer, einzelne wenige Versehrte in kleinen Städten und Ortschaften zu bewegen, bei vorhandenen Turn- und Sportvereinen mitzuturnen“.²² Zwar hatten nach 1945 etliche versehrte Sportler gerade das Gegenteil bewiesen, in dem sie am herkömmlichen Leistungssport erfolgreich teilnahmen. Für viele Versehrte mag die Einschätzung Dr. Piepers jedoch ebenfalls zutreffend gewesen sein. Der sicher vielfach uneingestandene, wohl auch beiderseitige Wunsch nach Abgrenzung führte zu einem Zustand, der zwischen aktiver Ausgrenzung und freiwilliger Isolation anzusiedeln gewesen sein mochte, wobei die Versehrtensportler sicher nicht die einzigen waren, die diese Abgrenzung förderten.



Christian Dede (vorne rechts sitzend) in der Versehrtensportgruppe Celle, 1949 (privat)

Doch oft ging es im Versehrtensport zunächst nicht anders, als sich einem herkömmlichen Sportverein anzuschließen. In Hameln schlossen sich 1946 die Kriegsversehrten als Sparte zunächst dem Sportverein Hameln 07 an. Doch „im Verlauf der Zeit wurde der Wunsch nach Eigenständigkeit durch die Gründung eines eigenen Vereins verwirklicht“.²³ In Alfeld versammelten sich die Versehrten zunächst 1951 als Sparte im SC Neptun, bevor sie aufgrund von Vereinsauseinandersetzungen 1956 einen eigenen VSV gründeten.²⁴ In Uslar kam es erst 1964 zu einem eigenen VSV; aber bereits ab 1952 hatten zwei Versehrtensportler im TuS von 1868 Uslar trainiert, und dort eine kurzlebige VSA gegründet.²⁵ In Holzminden trafen sich einige Versehrte zunächst ungezwungen im dor-

tigen Schwimmverein, gründeten 1952 eine eigene Abteilung und machten sich 1957 mit einer VSG selbständig.²⁶ In Hatten-Sandkrug formierten sich acht Versehrtensportler 1965 zunächst zu einer Abteilung des Turnvereins Vorwärts Sandkrug – ihr Übungsleiter Heinrich Arens hatte im Versorgungskrankenhaus in Bad Pyrmont Versehrtensport absolviert –, bevor sich die Gruppe 1967 als eigene VSG selbständig machte.²⁷ In Schöppenstedt schlossen sich 1957 20 Versehrte als VSG zunächst dem TSV Schöppenstedt an, bevor sie 1960 einen eigenen VSV gründeten.²⁸ In Hann. Münden formierte sich eine Gruppe Kriegsversehrter 1958 erst in der örtlichen TG Hann. Münden von 1860, bevor sie sich schon ein Jahr später als VSG selbständig machte.²⁹ In Lüneburg hingegen sammelten sich die dortigen Versehrtensportler 1947 im MTV Lüneburg und gründeten eine eigene Abteilung, die aufgrund der integrativen Kraft des Vereins und der langjährigen MTV-Mitgliedschaft vieler Versehrter, die bereits vor 1945 hier organisiert waren, auch als VSG im MTV bestehen blieb.³⁰ Wenn in der Regel die Trennung zwischen kriegsversehrten und gesunden Sportlern überwog, so gab es doch mitunter auch mancherlei Gegenbeispiele.



Amputierter Turner einer Turnerriege des VSK Osterholz-Scharmbeck (Festschrift 150 Jahre VSK Osterholz-Scharmbeck, 1998, S. 35)

Nicht selten führten erste Gründungsversuche nicht oder noch nicht zum Erfolg. In Lingen hatte 1957 der kriegsversehrte ehemalige KdF-Sportlehrer und Studienrat Wolf-Dietrich Buffo eine Gruppe potentieller Kriegsversehrtensportler um sich gesammelt, er musste aber aufgrund organisatorischer Probleme sein Vorhaben aufgeben; erst 1959 konnte sich eine VSA im SV Blau Weiß Wasserfreunde Lingen – mit Buffo als Übungsleiter – formieren.³¹ In Lüchow wollte der Kreissportbundvertreter Paul Schmidt, der im TuS Lüchow Mitglied war und bereits „ein paar Kameraden“ intern das Versehrtensportabzeichen abgenommen hatte, 1953 eine Versehrtensportgruppe bilden, doch „aus rein

organisatorischen Gründen konnte aber dieser Sport noch nicht so gepflegt werden, wie es sein müsste“. Seine mehrfach angeschobenen Gründungen scheiterten. Erst 1964 wurde mit 24 Mitgliedern eine VSA im TuS Lüchow ins Leben gerufen.³² In Nienburg hatte vor der Gründung des VSV 1959 eine inoffizielle Gruppe von Versehrten Sportlern bestanden, sich aber nicht ohne Hoffnung wieder aufgelöst: „Ein Sportbetrieb ist durchaus möglich“. Durch den ehemaligen Übungsleiter der VSA Verden wurden die Aktivitäten wieder angeschoben, und es kam zur Gründung des VSV Nienburg, dem noch ein paar Versehrte beitraten, die schon vorher im ATSV Nienburg in der Radsparte oder im Tischtennisclub TTC Nienburg organisiert waren.³³

In Northeim gab es schon Anfang 1954 vergebliche Versuche, einen Versehrten Sportverein zu formieren; hier war es ein ehemaliger Northeimer, der damalige Landesversehrten Sportwart Kurt Wegner, der die schließlich nicht erfolgte Gründung initiieren wollte. Die tatsächliche Gründung des VSV Northeim erfolgte erst 1958.³⁴ In Nordhorn versuchten 1956 verschiedene Versehrten Sportler, eine Sportgruppe ins Leben zu rufen, die jedoch im Herbst 1957 aufgrund erlahmenden Interesses ihren Betrieb einstellen musste; erst 1959 gründete sich dann der VSV Nordhorn.³⁵ In Osterholz-Scharmbeck schlossen sich 1956 acht Versehrte zur VSA im dortigen Verein für Sport- und Körperpflege zusammen. Doch „seit einigen Jahren ruht der Sportbetrieb“, der dann mit dem Tod des damaligen Leiters komplett einschlief. Erst 1965 wurde eine VSG in Osterholz verankert.³⁶

In Osterode gab es mindestens schon seit 1952 eine kleine Versehrten Sportgruppe, deren Status aufgrund mangelnder Teilnehmerzahl jedoch als „ruhend“ bezeichnet wurde. Erst 1962 wurde die VSG Osterode gegründet.³⁷ In Otterndorf scheiterte 1957 der Versuch einiger Kriegsversehrter, eine VSA ins Leben zu rufen, trotz der obligatorischen Genehmigung des Versorgungsamtes und der Unterstützung des VSN, weil letztlich „die Startbemühungen (...) ohne Resonanz blieben“. Erst 1965 konnte dann die VSA im TSV Otterndorf gegründet werden.³⁸ Und in Borkum schlief die 1957 gegründete VSG schon bald ein; sie sei „einfach nicht auf die Beine zu bringen“. 1963 wurde sie dann mit einem völlig anderen Vorstand wieder ins Leben gerufen.³⁹ Oft genug jedoch scheiterte eine Gründung aber auch völlig. So wurden die Gründungsinitiativen in Lauenförde (1953–1959), in Jork (1970–1973) oder in Duingen (1962–1966) schon kurze Zeit nach der Etablierung einer Versehrten Sportgruppe aus Mangel an Eigendynamik, an dauerhaft an Sport interessierten Versehrten und an Akzeptanz im sportlichen Umfeld, wegen fehlender Übungsstätten und aufgrund fehlender finanzieller Mittel wieder eingestellt.⁴⁰ Dabei kam es aber auch zu kuriosen Gründungen: So versuchte sich 1964, ein Verein Niedersächsischer Versehrten-Sportflieger in Hannover zu etablieren, der zwar Unterstützung vom Annastift und vom VSN erhielt, aber aufgrund der Tatsache, dass Segelflugsport keine Versehrten Sport im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes war und daher nicht unter die abzurechnenden Heilmaßnahmen fiel, nicht überlebte.⁴¹

Mindestens bis 1956 mussten viele – zumeist kleine – Vereine betteln gehen. Sie waren auch deshalb „alle in großer finanzieller Not“, weil sie mit Organisationsproblemen zu kämpfen hatten.⁴² Ungeachtet der Solidaritätsbekundungen von Behörden und Regierungen mussten sich die wenigen Vereine selbst helfen, zumal die Anbindung an den Landessportbund und die Kreissportbünde auch noch nicht bzw. nicht überall erfolgt war. Oft waren sie daher nicht in die übliche Haftpflicht- und Unfallversicherung eingebunden. Lange Zeit fehlten geeignete Übungsleiter. Die Begleitung von Sportärzten funktionierte nur, wenn sie ihre Tätigkeit umsonst ausübten.⁴³ Der Transport zu den Übungsstätten war vor allem auf dem Land problematisch, da behindertengerechte Fahrzeuge fehlten und weite Strecken zurückgelegt werden mussten. Generell waren nach 1945 intakte Sportstätten Mangelware; in ländlichen Gebieten waren freie Übungsplätze schwer zu bekommen oder schon von anderen Vereinen belegt.⁴⁴ So musste sich der 1953 gegründete VSV Lauenförde 1959 auflösen, da er keine Räume für Übungsmöglichkeiten fand.⁴⁵ Etliche Vereine konnten die Hallenmiete nicht aufbringen.⁴⁶ Nicht nur der VSV Alfeld verfügte 1956 trotz Aufnahme in den Kreissportbund „über keinerlei Mittel und Geräte“ und „hing (...) in der Luft.“⁴⁷ Auch der 1953 im Aufbau begriffene VSV Emden hatte „Trainingsanzüge, Turnkleidung, Sportgeräte (...)aus eigener Kraft angeschafft“, obwohl „es uns schwer geworden ist, alle Mitglieder einzukleiden“. Erst mit Aufnahme in den Kreissportbund erhielten die Emdener „eine Unterstützung in Form von Zuschüssen“.⁴⁸ Dass sich unter all diesen Umständen überhaupt Versehrtensportvereine hatten gründen können, hatte viel mit dem Enthusiasmus der Gründer zu tun, die alles versuchten, den Übungsbetrieb auf den Beinen zu halten. Obwohl der niedersächsische Versehrtensport in den ersten Jahren prozentual gesehen einen enormen Aufschwung nahm, so blieb doch die Zahl der Mitglieder weit unter jedem herkömmlichen Vereinsniveau.

So verfügte von den elf Vereinen, deren Delegierte im Mai 1952 den VSN gegründet hatten, lediglich der 1950 formierte VSV Braunschweig mit 121 Personen über eine dreistellige Mitgliedszahl. Der 1950 gegründete VSV Hannover besaß 1952 72 Mitglieder, die etwa 1948 gegründete Versehrtensportriege des SC Neptun Alfeld hatte im April 1952 58 Mitglieder, und der 1950 ins Leben gerufene VSV Hildesheim verfügte über 53 Mitglieder. Die anderen Vereine aus Hameln, Peine, Uelzen, Göttingen, Goslar, Oldenburg oder Emden besaßen zu der Zeit lediglich zwischen 17 und 46 Mitglieder.⁴⁹ 1953 weist eine Tabelle für 23 erfasste niedersächsische Versehrtensportvereine insgesamt 1.373 Mitglieder aus, das wären 60 Mitglieder pro Verein.⁵⁰ Dass diese Durchschnittszahl die tatsächlichen Verhältnisse verzerrt, zeigt eine Übersicht von 1954: Danach besaßen von 17 aufgelisteten Versehrtensportvereinen mit Hannover, Braunschweig und Alfeld lediglich drei Vereine über 100 Mitglieder; die Schlusslichter waren Wolfenbüttel (16), Bad Pyrmont und Holzminden (je 12) und Steina (1).⁵¹ Zumindest die Zahlen für Wolfenbüttel und Bad Pyrmont geben die Normalität im Versehrtensport in dieser Zeit annähernd

korrekt wieder: Gründete sich in diesen Jahren ein neuer Verein, so verfügte dieser in den überwiegenden Fällen über eine Mitgliedszahl, die entweder einstellig war oder im unteren zweistelligen Bereich vor sich hin dümpelte. Gerade die geringe Anfangsmitgliedszahl machte die entsprechenden Vereine, gerieten sie in sportpraktische oder personelle Schieflagen, außerordentlich anfällig für eine rasche Auflösung. Sie konnte auf der anderen Seite die wenigen Versehrten mitunter aber auch anspornen, hartnäckig auf ihren Gründungen zu beharren.

So gab die VSG Westerstede bei ihrer Gründung 1956 an, sie habe 18 Mitglieder, die VSG Wildeshausen bei Oldenburg verfügte 1955 über zehn Mitglieder, und die VSA im VfL Wolfsburg startete 1959 mit acht Personen, darunter eine zivilbeschädigte Frau.⁵² Die VSA Hann. Münden verfügte bei ihrer Gründung 1958 über zehn Mitglieder, von denen zwei zivilbeschädigt waren.⁵³ Der VSV Nienburg besaß 1959 elf Mitglieder, darunter zwei Zivilversehrte, die VSG Northeim gründete sich 1958 mit immerhin schon 18 Personen, und der VSV Nordhorn verfügte bei seiner offiziellen Gründung 1959 über 25 Mitglieder, von denen 15 kriegsversehrt, zwei zivilbeschädigt und weitere acht Begleitpersonen waren.⁵⁴ Der VSV Rinteln startete 1958 schon mit 25 Personen, darunter fünf Zivilbeschädigte, der VSV Weende bei Göttingen verfügte 1962 über 12 Mitglieder, darunter ein Zivilversehrter, und die VSG Schöppenstedt hatte 1957 bei ihrer ersten kurzzeitigen Gründung 20 Versehrte, aber bei ihrer endgültigen Etablierung 1960 schon sage und schreibe 45 Mitglieder, darunter befanden sich 30 Kriegsversehrte.⁵⁵

Mitunter waren die Überlebensbedingungen der kleinen ländlichen Vereine so prekär, dass sich Arbeitsgemeinschaften anboten. 1962 bildeten die Vereine von Göttingen, der 1955 immerhin 95 Mitglieder besaß, dem (heute eingemeindeten) Göttinger Vorort Weende und dem kurz vor Weende und Göttingen liegenden Dörfchen Herberhausen einen „Fachverband Versehrtensport“, da die Vereine der Meinung waren, dass „die Belange des Versehrten-Sports koordiniert werden müssen“.⁵⁶ Die Situation zumindest des VSV Weende und die Lage der kleinen VSA Herberhausen wurden immer prekärer. Schließlich fusionierten 1965 die beiden Vereine miteinander; ohnehin waren in den Jahren vorher einige Vereinsmitglieder aufgrund von Umzügen in beiden Vereinen nacheinander aktiv gewesen, so dass man sich kannte. Im Jahre 2002 schließlich trat der Weender Versehrtensportverein aus akutem Personenschwund dem Göttinger Behindertensportverein bei.⁵⁷

In größeren Orten raufte sich bedeutend mehr Personen zusammen, um einen Verein zu gründen. So gründete sich 1950 der VSV Peine mit immerhin schon 31 Mitgliedern, und die VSG Wilhelmshaven zählte 1955 29 Personen, darunter 27 Kriegsversehrte; auch diese beiden Vereine wuchsen in der Folgezeit an.⁵⁸ Aus den 11 Gründungsmitgliedern des VSV Vechta 1958 waren 1977 durch Engagement und Beharrlichkeit immerhin 82 versehrte Männer und Frauen geworden.⁵⁹ Und die acht Kriegsversehrten, die 1962 die VSG Bückeburg gründeten, hätten wohl nicht gedacht, dass nach 40 Jah-

ren geschickter Vereinspolitik und einem für Neuerungen offenen Vorstand der Verein im Jahre 2002 mit 640 Mitgliedern die größte Behindertensportgruppe Niedersachsens werden würde.⁶⁰ Wenn auch viele kleine Vereine vor sich hin dümpelten und nur durch den Enthusiasmus Weniger nicht einschliefen, so gab es doch auch Ausnahmen, wenn sie auch rar gesät waren. In den größeren Städten war es einfacher: Als sich 1955 der VS Osnabrück gründete, meldeten sich 28 Kriegsversehrte an, ein Jahr später hatte der Verein 83 Mitglieder.⁶¹ Bald jedoch konnten zumindest auch in den mittleren Städten die neuen Gründungen mit mehr Personen rechnen. Als sich 1974 die VSG Misburg gründete, zählte sie stattliche 60 Mitglieder, wobei der Grund darin lag, dass auch die Gruppe der Zivilbeschädigten begann, im Versehrtensport an Umfang zuzunehmen: von den 60 Personen waren 34 zivilversehrt und 13 Begleiter. Hier zeigen sich erste Hinweise auf die Entwicklung des Versehrtensports zum Behindertensport.⁶²

Die absoluten und prozentualen Zahlen stiegen in der Folgezeit. Zu Beginn des Jahres 1957 verfügte der VSN über 1.381 Mitglieder, aber zum Ende des Jahres zählte er schon über 2.000 Personen in 47 Versehrtensportgruppen, d.h. im Durchschnitt kamen 42 Mitglieder auf eine Gruppe; darunter befanden sich 32 eigenständige Vereine.⁶³ 1960 gab es in Niedersachsen knapp 3.000 Aktive in 70 Versehrtensportvereinen, darunter befanden sich schon über 1.000 Zivilbeschädigte.⁶⁴ 1964 verfügte der VSN über 4.800 Mitglieder in 110 Vereinen, darunter 600 Frauen und 200 Kinder.⁶⁵ 1970 war die Zahl der Vereine auf 128 und die der Mitglieder auf 7.584 angestiegen, darunter waren 45% bzw. 3.413 „sonstige Versehrte“ und 55% Kriegsversehrte: „Es ist unverkennbar“, so formulierte es der 1. Vorsitzende Hans Stöver angesichts dieser Zahlen, „daß sich in den letzten Jahren eine Umstrukturierung im VSN vollzieht (...), die sich auch in die Zukunft hin erstrecken wird (...) und zu grundsätzlichen Überlegungen“ zwingt; ein Prozess, dem sich der VSN auch in den Folgejahren stellen sollte.⁶⁶ Die weitere Entwicklung verlief rasant: 1987 vertrat der jetzt BSN genannte Verband 221 Vereine und 16.585 Mitglieder, im Schnitt also 75 Personen pro Gruppe. 1997 fasste der BSN 371 Vereine mit 28.800 Mitgliedern in sich, im Schnitt nun 77 Personen pro Verein. Und im Jahre 2002 verfügte der BSN über 38.680 Mitglieder in 488 Vereinen; im Schnitt waren das 79 Personen pro Gruppe, wobei die Zahl der Kriegsversehrten zurückgegangen und die Zahl der Zivilbeschädigten, der Frauen, Jugendlichen und Kinder gestiegen war. Und neben den Körperbehinderten, die früher den größten Teil der Mitglieder gestellt hatten, versammelten sich unter dem Dach des BSN nun auch Schlaganfallpatienten, Herzkrankte, Asthmatiker, Wirbelsäulengeschädigte, Menschen mit geistiger Beeinträchtigung, Cerebralparetiker, Diabeteserkrankte, Blinde und Sehgeschädigte, Krebserkrankte oder Menschen mit Morbus Bechterew, Multiple Sklerose oder Parkinson.⁶⁷

7.2 Herkunft, sportliche Vorerfahrung und Motivation

Nicht alle Kriegsversehrten oder gar Zivilbeschädigten traten einem Versehrten-sportverein bei, ganz im Gegenteil: Lediglich ein geringer Prozentsatz der Kriegsversehrten engagierte sich auch versehrten-sportlich. Wenn bis weit in die 1960er und 1970er-Jahre hinein der VSN lediglich wenige tausend Kriegsversehrten-sportler zählte, so bedeutete dies, dass – verglichen mit den 160.000 in Niedersachsen registrierten Kriegsversehrten im Jahre 1950 – kaum 2% der Kriegsbeschädigten und noch weniger Zivilversehrte in einem Versehrten-sportverein Mitglied waren.

Dieser Befund provoziert nicht nur die Frage, wer warum keinen Versehrten-sport betrieb, sondern vielmehr die Frage, wer und aus welchen Gründen dem Strom der sportabstinenten Versehrten trotzte und sich als offensichtlicher Außenseiter trotzdem sportlich engagierte. Mit anderen Worten: Gab es so etwas wie einen Typus „Versehrten-sportler“ mit entsprechenden Merkmalen, der sich von all den anderen Kriegs- oder Zivilbeschädigten unterschied, die offenbar nicht oder kaum dazu zu bewegen waren, sich sportlich zu engagieren? Um einer Antwort auf diese Frage näher zu kommen, wurden mehrere Hundert Versehrten-sportler aus knapp 100 Vereinen, die zwischen 1946 und 1970 gegründet wurden, anhand der Aktenlage im BSN und ergänzt durch weitere Archivadokumente und Zeitzeugenaussagen biographisch untersucht, was nichts anderes heißt, als dass es zu vielen Personen genügend, zu etlichen Personen aber kaum oder gar keine Informationen gab. So konnten von etwa 550 untersuchten Personen bei lediglich knapp 250 Personen überhaupt biographische Daten ermittelt werden, und bei etlichen beschränkten sich die biographischen Informationen auf enttäuschend wenige Angaben. Nur bei einer kleinen Anzahl von Versehrten-sportlern ließen sich detaillierte und aussagekräftige Daten finden. Dennoch ergibt sich ein farbiges Gesamtbild, wenn auch der biographische Pinselstrich oft eher grob als fein ausfallen muss.⁶⁸

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass viele der niedersächsischen Versehrten-sportler gar nicht aus Niedersachsen stammten, sondern zu den Flüchtlingen und Vertriebenen gehörten. Aus der Sicht vertriebener Versehrter erschien es konsequent, einem Versehrten-sportverein beizutreten oder sogar Vorstandsaufgaben zu übernehmen. Diese Chance zur Eingliederung wurde genutzt. So saßen in den Vorständen von mindestens der Hälfte der knapp 100 untersuchten Vereine Personen, die nicht aus Niedersachsen stammten. Mit Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland stammten etliche Personen aus Gegenden, die beim Einmarsch der Sowjetunion von den Deutschen fluchtartig verlassen wurden. Und mit Berlin, Sachsen und Thüringen kam eine weitere Gruppe aus demjenigen Gebiet, das 1945 zur sowjetische Besatzungszone werden sollte und aus dem einige spätere Versehrten-sportler aus aktuellen oder aus vergangenheitspolitischen Gründen glaubten, schnell verschwinden zu müssen.⁶⁹ Überwiegend stellten gerade diese geflüchteten oder vertriebenen Versehrten entweder zeitweilig den Vorsitzenden und den Sportwart (oder beides) oder die Übungsleiter der

neuen Vereine. Wenn für die VSG Borkum 1964 überliefert ist, dass von 13 Gründungsmitgliedern acht nicht aus Niedersachsen stammten, und auch in der VSA Bohmte 1958 von 13 aktiven und passiven Kriegsversehrten sieben Personen nicht aus der näheren Umgegend waren, so dürfte dies keineswegs ein zufälliger Umstand, sondern durchaus ein Hinweis auf die zahlenmäßigen Herkunftsverhältnisse vieler Mitglieder in den frühen Vereinen, und nicht nur im Vorstand, sein.⁷⁰

In den knapp 50 Vereinen, deren Vorstände aus Flüchtlingen oder Vertriebenen bestanden, gab es zwar eine Reihe von Vorständen, in denen auch Einheimische Vorstandsfunktionen ausübten oder Zugezogene und Einheimische eine ausgewogene Mischung bildeten. Dennoch gab es viele Vereine in der Provinz, in denen die Nichtniedersachsen das Sagen im Vorstand hatten. So kam der Vorsitzende der VSG Anderten, der den Verein von 1969 bis 1978 leitete, aus Bärwalde in Pommern, die 1959 gegründete Kriegsblinden VSG Braunschweig wurde von 1963 bis 1978 von einem Versehrten aus Oberschlesien geleitet, und der Vorsitzende der 1957 ins Leben gerufenen VSA Cadenberge stammte aus Ostpreußen und führte den Verein von 1958 bis 1988. Die BSG Calenberg wurde von 1973 bis 1978 von einem Magdeburger Vorstandsvorsitzenden mitbestimmt. Die ersten Vorsitzenden der VSG Delmenhorst von 1952 bis 1972 stammten aus Bautzen und Berlin. Die Vorsitzenden des VSV Göttingen zwischen 1950 und 1964 kamen aus Magdeburg, aus Giersdorf an der Neiße und aus der Uckermark. Der erste Vorsitzende des VSV Hameln von 1954 bis 1962 stammte aus Posen. Der erste Vorsitzende der 1961 gegründeten VSG Lauenau von 1966 bis 1976 kam aus Schreiberhau im Riesengebirge. Der Vorsitzende der 1964 installierten VSA Lüchow von 1973 bis 1990 war ein gebürtiger Stettiner. Zwischen 1946 und 2001 war die Hälfte der Vorsitzenden der VSG Oldenburg nicht aus Niedersachsen; sie stammten aus dem Rheinland, aus Posen, aus Ostpreußen und aus der Eifel. Die VSA Otterndorf wurde zwischen 1965 und 1972 von einem Vorsitzenden geleitet, der in Westpreußen geboren wurde, und den VSV Peine führte fast 50 Jahre lang ein Dresdener.

Die VSG Stade wurde ab 1957 hintereinander von einem Potsdamer, einem Berliner und einem Saarländer geleitet. Der VSG Varel stand von 1956 bis 1967 ein Stettiner vor. Der Vorsitzende der VSG Westerstede von 1965 bis 1976 stammte aus Bochum. Unter den Vorsitzenden der 1952 gegründeten VSA Wolfenbüttel finden sich in den ersten 30 Jahren ein Berliner, ein Kasseler, ein Schlesier und eine Person, die aus dem Odenwald stammte. Den Vogel aber schoss der VSV Braunschweig ab. Vom sechsköpfigen Vorstand des VSV des Jahres 1955 stammte keiner aus Braunschweig; seine Mitglieder kamen unter anderem aus Dresden, Magdeburg und Waldenburg in Schlesien, und von seinen drei Abteilungsleitern war einer aus Halle und einer aus Oberschlesien.⁷¹ Dass viele Nichtniedersachsen in den Vorständen saßen oder die Vereine gar leiteten, war vielleicht nicht immer die Regel. Ihr hoher Anteil war aber beachtlich und weist auf die soziale Geschmeidigkeit und die kulturelle Integrationskraft derjenigen Personen hin,

die dringend eine neue Heimat benötigten. Dass derartige Personen vor allem in kleinen Orten gleichzeitig auch in anderen Ortsvereinen saßen – vom Kaninchenzüchterverein über den Schrebergartenverein bis hin zum Reichsbund oder einer politischen Partei – muss dabei nicht unbedingt betont werden.

Eine weitere Voraussetzung zur erfolgreichen Etablierung eines Versehrten Sportvereins war die ausgeprägte Sportererfahrung, die viele bereits vor ihrer Verwundung erworben hatten. So waren von 250 kriegsversehrten Personen, von denen überhaupt biographische Angaben überliefert sind, knapp 100 vor ihrer Behinderung vielfach schon als Kind oder Jugendlicher, mindestens jedoch als junger Erwachsener Mitglied in einem Sportverein gewesen. Andere kriegsversehrte Sportler hatten über Versehrten Sportgruppen vor 1945, über die Absolvierung des Reichsversehrten Sportabzeichens oder über das Sporttreiben in örtlichen Vereinen kurz nach dem Krieg bereits Versehrten Sportererfahrungen gesammelt, bevor sie dann nach 1945 einem Versehrten Sportverein beitraten. Und von weiteren zehn unfall- oder zivilgeschädigten Versehrten sind ebenfalls sportliche Aktivität belegt, bevor sie einem Versehrten Sportverein beitraten. Diese Sportler betrieben hauptsächlich Turnen, Fußball, Leichtathletik, Handball, Wintersport und Wassersport; einige waren noch in Sportarten wie Schwerathletik, Segelflug, Fechten oder Tischtennis aktiv. Während etliche dabei nur eine Hauptsportart oder wenige Sportarten ausübten, gab es doch immer wieder Sportler, die stolz angaben, in vielen oder „fast allen“ üblichen Vereinssportarten zu Hause gewesen zu sein. Die Quote derjenigen, die breite sportvereinspraktische Erfahrungen besaßen, war damit beträchtlich hoch; sie dürfte, da nicht für alle Personen aussagekräftige Daten vorliegen, mit Sicherheit noch höher gewesen sein. Ohnehin hatten alle, die mindestens Jahrgang 1926 waren und damit zwangsweise in die HJ eingegliedert wurden, über den HJ-Sport, den sogar die Zivilversehrten betreiben mussten, eine weitere umfassende Sportsozialisation erhalten.

Diese Sportausübung mündete in etlichen Fällen in den Erwerb von Sportabzeichen. Die Bandbreite war so groß wie variantenreich. In zehn Fällen ist das 1933 eingeführte SA-Sportabzeichen, das 1943 in SA-Wehrabzeichen unbenannt wurde, belegt. Das wehrsportliche SA-Sportabzeichen konnte auch von Nicht-SA- und Parteimitgliedern abgelegt werden. Nach 1945 wurde der Besitz des Abzeichens von den Alliierten verboten. Es ist zu vermuten, dass es von den Versehrten Sportlern öfter absolviert worden ist, als es angegeben wurde.⁷² In 34 Fällen konnte das deutsche Reichsjugend- oder Reichssportabzeichen, das vor 1934 Reichsjugendabzeichen bzw. Deutsches Turn- und Sportabzeichen hieß, ermittelt werden. In den Jahren zwischen 1933 und 1937 wurde es reichsweit lediglich 300.000 mal erworben. Das 1934 etablierte wehrsportliche HJ- bzw. BDM-Leistungsabzeichen, das für alle 15–17-Jährigen verpflichtend war, wird zwar lediglich fünfmal in den Unterlagen erwähnt, ist aber sicherlich häufig nicht angegeben worden. Der DLRG-Grund- und -Leistungsschein wurde 17 mal angegeben. Darüber hinaus werden Segelflug(sport)abzeichen, Reit- und Fahrabzeichen, Leistungsprüfungs-

abzeichen des Sudetendeutschen Turnverbandes, Reichsschwimmscheine, Radsportabzeichen, Schwerathletikabzeichen und Zehnkampfabzeichen angeführt. Wenn auch die tatsächliche Zahl der Abzeichen mit Sicherheit sehr viel höher gewesen ist, so zeigen diese wenigen Beispiele eindrucksvoll, mit welcher hohen sportlichen Qualifikationen zu rechnen war.⁷³

Das 1942 eingeführte und bis 1945 absolvierbare ReichsversehrtenSPORTabzeichen wurde 17 mal angegeben, und auch dies ist bestimmt nur die Spitze des Eisberges. Unter den Fällen befanden sich ein Blindensportler, zwei Zivilversehrte, eine Person, die voller Stolz darauf hinwies, 1944 das erste VersehrtenSPORTabzeichen Ostfrieslands erlangt zu haben, sowie ein VersehrtenSPORTler, der noch im April 1945 auf dem Reichssportfeld seine Prüfung absolviert hatte und danach aus Berlin fliehen musste.⁷⁴ Da viele VersehrtenSPORTler sportsozialisiert waren, erschien ihnen die Absolvierung eines VersehrtenSPORTabzeichens ganz folgerichtig. Sie sollten es auch weiter ablegen, als 1952 in der Bundesrepublik wieder ein entsprechendes Abzeichen ins Leben gerufen wurde. So absolvierte der spätere VersehrtenSPORTler Joachim Baehr 1940 erst das Reichssportabzeichen, 1945 dann das ReichsversehrtenSPORTabzeichen und ab 1954 regelmäßig weitere VersehrtenSPORTabzeichen, bis er 2006 mit der 14. Wiederholung Gold 50 besitzen sollte.⁷⁵

Kühn hat die Prüfungen der Gruppe 1 bestanden, indem er
(Name des Versehrten) (Bei einem der Prüfer eigenhändig mit Wasser ausgetrieben)

*300 m. im 9. Min. 1 Sekunde
verschommen ist. (ohne Prothese)*

Eigenhändige Unterschrift des Versehrten
(Name und Datum)

Walter Kühn
Ort: *Laudersheim*
Datum: *1. September 43.*

Eigenhändige Unterschrift der beiden bei der Aufnahme zugegen gewesenen
Prüfer (Name und Datum):

1. *H. W. W.* 2. *W. W.*

Nummer des Prüfungsprotokolls: *IK 667* Für die Richtigkeit: *W. W.* Datum: *1. 9. 45.*

Prüfungsbischof

Kühn hat die Prüfungen der Gruppe 2 bestanden, indem er
(Name des Versehrten) (Bei einem der Prüfer eigenhändig mit Wasser ausgetrieben)

*3,25 m. weit verschommen ist.
(ohne Prothese)*

Eigenhändige Unterschrift des Versehrten
(Name und Datum)

Walter Kühn
Ort: *Laudersheim*
Datum: *13. September 43.*

Eigenhändige Unterschrift der beiden bei der Aufnahme zugegen gewesenen
Prüfer (Name und Datum):

1. *H. W. W.* 2. *W. W.*

Nummer des Prüfungsprotokolls: *IK 667* Für die Richtigkeit: *W. W.* Datum: *13. 9. 45.*

Prüfungsbischof

Kühn hat die Prüfungen der Gruppe 3 bestanden, indem er
(Name des Versehrten) (Bei einem der Prüfer eigenhändig mit Wasser ausgetrieben)

*50 m. Kriechen im 9. Sekunden
schaffte. (ohne Prothese)*

Eigenhändige Unterschrift des Versehrten
(Name und Datum)

Walter Kühn
Ort: *Laudersheim*
Datum: *12. 9. 43.*

Eigenhändige Unterschrift der beiden bei der Aufnahme zugegen gewesenen
Prüfer (Name und Datum):

1. *H. W. W.* 2. *W. W.*

Nummer des Prüfungsprotokolls: *IK 667* Für die Richtigkeit: *W. W.* Datum: *12. 9. 45.*

Prüfungsbischof

Kühn hat die Prüfungen der Gruppe 4 bestanden, indem er
(Name des Versehrten) (Bei einem der Prüfer eigenhändig mit Wasser ausgetrieben)

*die Reiter 10 m weit
warf. (ohne Prothese)*

Eigenhändige Unterschrift des Versehrten
(Name und Datum)

Walter Kühn
Ort: *Laudersheim*
Datum: *13. 9. 43.*

Eigenhändige Unterschrift der beiden bei der Aufnahme zugegen gewesenen
Prüfer (Name und Datum):

1. *H. W. W.* 2. *W. W.*

Nummer des Prüfungsprotokolls: *IK 667* Für die Richtigkeit: *W. W.* Datum: *13. 9. 45.*

Prüfungsbischof

ReichsversehrtenSPORTabzeichenheft, 1944 (privat)

Viele spätere Vereinsmitglieder besaßen schon eine versehrtensportliche Vorerfahrung. Zu diesen Sportlern zählte der 1896 geborene Walter Kloss, der zur VSG Oldenburg gehörte, und der 1935 dem Versehrtensportverein in Leipzig beigetreten war und diese Erfahrungen später nach Niedersachsen mitbrachte, sowie der Arzt Dr. Wolfgang Lettenbaur, der schon von 1920 bis 1939 eine Versehrtensportgruppe in Hannover geleitet hatte.⁷⁶ Und darunter befanden sich auch Leute wie der 1895 geborene VSV-Blindensportler Willi Schwarz aus Hannover, der von 1918 bis 1924 als Angestellter im Hauptversorgungsamt Hannover arbeitete, von 1918 bis 1932 als Schriftführer des Bundes erblindeter Krieger fungierte und seit 1918 blinder Sportkegler war.⁷⁷ Darüber hinaus gab es Versehrtensportler – wie Rudolf Thiel und Walter Grün aus Alfeld, Rudi Meyer aus Uelzen, Klaus Gloger aus Helmstedt oder Erich Beyerlein aus Gandersheim sowie Mitglieder aus den Vereinen in Hildesheim und Celle –, die schon im Lazarett oder im Verein Verwundetensport betrieben und an Versehrtensportwettkämpfen teilgenommen hatten. Sie hatten ebenso ihre versehrtensportlichen Vorerfahrungen wie die zivilbeschädigten Sportler Friedrich Sander aus Hannover, der 1911 als Kind bei einem Straßenunfall ein Bein und einen Arm verloren hatte, und Kurt Becker aus Osterode, der schon als Kind geschädigt wurde. Beide waren alte erfahrene Schwimmer und beide besaßen das Reichsversehrtenportabzeichen.⁷⁸

Auch andere Zivilbeschädigte hatten ihre Erfahrungen: So war der an Kinderlähmung erkrankte, 1921 geborene Erfurter Heinz Trabert vor 1945 Leichtathlet und Schwimmer und gründete dann 1955 die VSA Leer mit. Der Northeimer Georg Schott erlitt 1920 mit 15 Jahren einen Unfall, engagierte sich aber im SF/TC Northeim und bei den Kegelfreunden Northeim, bevor er 1959 Vorsitzender des VSV Northeim wurde. Und der Rintelner Wilhelm Zuttermeister erkrankte 1932 an Kinderlähmung, trat 1935 dem TuS Rehren bei und wurde Jugendwart, erlangte 1942 die Abnahmeberechtigung für das Sportabzeichen und war ab 1958 Übungsleiter im VSV Rinteln.⁷⁹ Den ungewöhnlichsten Bezug aber besaß mit Sicherheit der Hann. Mündener Versehrtensportler Georg Vößing, dem als Kind nach einer Operation ein Unterschenkel amputiert wurde. Der 1911 geborene Vößing war 1928 dem Reichsbund der Körperbehinderten RBK beigetreten, wo er ab 1931 Radsport betrieb und von 1934 bis 1944 Vorsitzender einer RBK-Sportgruppe in Essen war, bevor er 1945 nach Hann. Münden zog und 1958 zum Vorsitzenden der VSG Hann. Münden wurde.⁸⁰ Diese oft außergewöhnlichen Vorerfahrungen verweisen alle auf bislang verschüttete historische Kontinuitäten in der Geschichte des Behindertensports. Sie zeigen, dass auch Leistungssport von Menschen mit Zivilbeschädigungen vor 1933 und 1945 vorkam und den späteren Versehrtensport damit bereichern konnte.

Diese Bemerkung führt zur Gruppe der ehemaligen Leistungssportler unter den späteren Versehrtensportlern. Von knapp 100 ermittelten ehemaligen Vereinssportlern bezeichneten sich allein etwa 20 als Leistungssportler mit Wettkampf- und Ligaspielerfahrung. Mindestens zehn weitere Sportler besaßen überdurchschnittliche Erfahrung

Reichsbund der Körperbehinderten

(RKB) e.V. Unter Aufsicht des Hauptamtes für Volkswohlfahrt bei der Reichsleitung der NSDAP.



*Nicht mitleiden,
mitzukämpfen sind wir da.
Hilgenfeldt.*

Der Reichsbund
der Körperbehinderten (RKB) e.V.
übermittelt seinem treuen Mitglied

Hans Vössing

dieses Diplom in Anerkennnis der
10 jährigen Bundesmitgliedschaft



Der Reichswalter

i. V. *Koh*

Eintritt am 1. 10. 1928.

Am 1. 7. 1939 verliehen

Urkunde für Hans Vössing zur 10-jährigen Mitgliedschaft im RBK, 1939 (privat)

gen. Sie waren Auswahlspieler von Nationalmannschaften, starteten bei internationalen Länderkämpfen, nahmen an den Olympischen Spielen von 1932 oder 1936 teil oder trainierten für die Auswahlkader für die Spiele von 1936 oder die ausgefallenen Olympischen Spiele von 1940. Mit 30 Leistungs- und Spitzensportlern von 100 Vereinssportlern war die Quote der hervorragenden Sportler unter den Versehrten damit ausgesprochen hoch. Unter dieser Klientel befanden sich ganz verschiedene Persönlichkeiten mit hochdifferenzierten Sportbiographien; auf einige Sportler, wie auf den Leichtathleten Martin Büttner, den Langstreckenläufer Horst Kretschmar und den Wasserballer Fritz Gunst wurde schon verwiesen. Aber auch andere Versehrte besaßen kaum geringer ausgeprägte Leistungssporterfahrungen.



Teilnehmerkarte von Horst Kretschmar für die Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften, 1942 (privat)

So war etwa Herbert Kuhnt, der ehemalige Vorsitzende der VSG Lauenau und ehemalige Landesbehindertensportwart, in der Jugendauswahl für alpinen Ski gewesen und startete bei HJ-Gebietsmeisterschaften.⁸¹ Günter Ehmke, ehemaliger Vizepräsident des BSN und früherer Vorsitzender der VSA Lüchow, war in den 1930er-Jahren Pommernmeister im 100-Meter-Kraul.⁸² Günter Gerdes, erster Vorsitzender der BSG Diepholz,

nahm in den 1940er-Jahren mit sehr guten Erfolgen an Bezirks- und Gebietsmeisterschaften im Langstreckenlauf teil und absolvierte ein tägliches Trainingsprogramm.⁸³ Gerhard Hillebrecht, Bezirksschatzmeister im Schwimmverband und Kassenprüfer im VSV Göttingen, war in den frühen 1940er-Jahren in der Niedersachenauswahl im Wasserball.⁸⁴ Gerhard Schmidt, ehemaliger Vorsitzender des BSV Nienburg, war in den 1930er-Jahren aktiver Radrennsportler im RV Diana Nienburg.⁸⁵ Rudi Meyer, ehemals Sportwart im BSV Uelzen, Landesspielwart im VSN und Oberturnwart im TV Uelzen, war in seiner Jugendzeit erfolgreich bei leichtathletischen und turnerischen Jugendwettkämpfen und führte nach seiner Verwundung auch die Liste der Mehrkampfsieger 1944 bei einem Verwundetensportfest in Südniedersachsen an.⁸⁶ Heinz Geresser, ehemaliger Vorsitzender der VSA St. Andreasberg, nahm von 1937 bis 1941 am 1500-Meter-Lauf der deutschen Jugendmeisterschaften teil und platzierte sich mehrere Male unter die ersten 50; 1937 und 1941 wurde er außerdem Reichssieger im Ski-Abfahrts- und Torlauf.⁸⁷ Und Lies-Lotte Blomeyer, die frühere zivilgeschädigte Übungsleiterin im BSV Uslar, hatte 1942 die ostpreußischen Schwimmmeisterschaften auf der 50-Meter-Strecke gewonnen.⁸⁸

Gerhard Buchholz, ehemaliger erster Vorsitzender der BSG Bad Pyrmont und langjähriger Landesversehrtensportwart, betrieb seit 1921 im Vorzeigeverein SSC Charlottenburg in Berlin Leistungssport. 1933 wurde er Berliner und Brandenburger Meister im Weitsprung, 1932 wurde er mit der 4 mal 100-Meter-Staffel Dritter der Deutschen Meisterschaften, 1942 Mannschaftsmeister und startete ab 1934 auch international für das Deutsche Reich. Er lief bei etlichen deutschen Meisterschaften und wurde in der Bestenliste des DLV aufgeführt.⁸⁹ Der doppeloberschenkelamputierte Hermann Kohlstock, zeitweise Vorsitzender des VSV Braunschweig sowie der VSA im BfFL Braunschweig, war vor seiner Verwundung ein ausgezeichneter Leichtathletik und Zehnkämpfer und trainierte für die dann ausgefallenen Olympischen Spiele 1940.⁹⁰ Der frühere erste Vorsitzende der VSG Lindhorst, Wilhelm Kneiffel, war 1935 Südostdeutscher Meister im 30-Km-Gehen und wurde noch als Versehrter mit Lungendurchschuss und Stecksplinter im rechten Oberschenkel 1949 mit seinem Verein Eintracht Braunschweig bei den Nichtversehrten Mannschaftsmeister im 30-Km-Gehen und 1952 Dritter der Deutschen Mannschaftsmeisterschaften.⁹¹ Der Leichtathlet und Handballer Hans Heimmermann, späterer Vorsitzender der VSG Wildeshausen, war 1936 „Teilnehmer der Ausscheidungswettkämpfe für die Teilnahme an der Olympiade 1936“.⁹² Paul Werner Piqué, seit 1949 Mitglied der VSG Oldenburg, nahm zwischen 1928 und 1936 an überregionalen Schwimmmeisterschaften teil und errang nach eigener Aussage etwa 20 Landestitel.⁹³ Und Peter Holländer, ehemaliger Kampfrichter, Sportwart und Übungsleiter im BSV Osnabrück, war „vor dem Krieg Fußball-Stürmer bei Alemania Aachen und nahm 1936 unter anderem als Auswahlspieler der Ländermannschaft an einem Vorbereitungslehrgang unter (dem früheren Reichstrainer und späteren Bundesstrainer) Sepp Herberger teil“.⁹⁴

Eine dritte Voraussetzung für die erfolgreiche Etablierung der Versehrtensportvereine war die Qualifikation eines Übungsleiters oder Turn- und Sportlehrers; auch hier gilt wieder, dass die Zahlen lediglich Mindestangaben sind. So besaßen über ein Dutzend der Kriegsversehrten vor ihrer Verwundung schon Erfahrungen als Übungsleiter oder als Abteilungsleiter in ihren alten Heimatvereinen. Nicht wenige konnten spezielle Übungsleiter- und Fachlehrgänge vorweisen. Mindestens 25 Personen besaßen vor ihrer Verwundung eine Ausbildung oder sogar ein Hochschulstudium zum Turnlehrer, Sportlehrer und Schwimm- oder Bademeister, oder sie verfügten über einen DLRG-Lehrschein. Mindestens acht Versehrtensportler hatten vor 1945 an einer Polizeisportschule unterrichtet oder waren Sportoffiziere, und mindestens zehn spätere Versehrtensportler besaßen bereits vor 1945 eine Ausbildung als Heilgymnast oder orthopädischer Turnlehrer oder verfügten als gelernte Sportlehrer oder Übungsleiter über eine Zusatzausbildung zum Versehrtensportlehrer.

Es gab verschiedene Möglichkeiten, in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ eine Ausbildung zum Sportlehrer zu machen oder sich weiterzubilden. Angehende Turnlehrer führte der Weg über eine Turnlehrerbildungsanstalt oder Landesturnanstalt. Hier konnte man eine Zusatzausbildung zum Turnlehrer machen, um in Volksschulen oder in Gymnasien als Lehrerin oder Lehrer zu arbeiten. Ein anderer Weg lief über die wenigen Hochschulen, an denen man seit den 1920er-Jahren Sport im Nebenfach und ab 1930 auch als Hauptfach studieren konnte. Die Übungsleiter der Vereine konnten vor 1933 an zwei Bundessport- bzw. Bundesturnschulen Weiterbildungs- oder Fachleiterkurse belegen. Dies waren die Preußische Hochschule für Leibesübungen in Spandau – die Kaderschmiede der Deutschen Turnerschaft (DT), des Vorläufers des DTB – und die Deutsche Hochschule für Leibesübungen in Berlin (DHfL), das sportliche Gegenstück des Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA), des Vorläufers des DSB. An diesen beiden Schulen, die 1931 zu einer Schule zusammengelegt und staatlich anerkannt wurden, konnte man aber auch ein mehrsemestriges Studium zum Turn- bzw. Diplom-Turn- und Sportlehrer absolvieren, um in einem Verein oder sogar in der Schule angestellt zu werden. 1936 wurde die DHfL unter staatliche Aufsicht gestellt und in Reichsakademie für Leibesübungen (RAK oder RAL) umbenannt. Geplant war, die Schule in eine nationalsozialistische Kaderschmiede umzugestalten, an der nur „weltanschaulich zugelassene und soldatisch geprägte Erzieher (...) nach schärfster Auslese zugelassen“ werden sollten.⁹⁵

Die über 40 ermittelten Personen in den Versehrtensportvereinen, die bereits vor 1945 eine Ausbildung zur Sportlehrkraft vorweisen konnten, hatten alle eine der eben beschriebenen Möglichkeiten ergriffen, eine sportfachliche Weiterbildung zu absolvieren und waren damit auch nach 1945 als Übungsleiter oder gar als Versehrtensportwart oder Versehrtensportlehrer qualifiziert. In etlichen Fällen konnten diese Lehrkräfte auf ihre alte Ausbildung und ihre langjährige Erfahrung zurückgreifen und darauf aufbau-

end weitere Spezialfortbildungen im Versehrtensport besuchen. Damit verfügte der niedersächsische Versehrtensport über eine gut ausgebildete Klientel an Sportwarten und Übungsleitern. Und selbst dort, wo nicht genügend Fachkräfte zur Verfügung standen, wurde, wie im VSV Hildesheim 1953, einfach auf „ehemalige gute Sportler“ als Übungsleiter zurückgegriffen.⁹⁶

So hatte der Übungsleiter der VSG Bad Gandersheim, Karl Heinz Lange, von 1932 bis 1933 die Gymnastikhochschule Nils Bukh in Dänemark besucht, 1935 Lehrgänge an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin absolviert und von 1935 bis 1939 als Lehrer an der Reichsschule für Segelflugsport Grunau im Riesengebirge gearbeitet.⁹⁷ Georg Willnow, der ehemalige Sportwart sowie erste Vorsitzende der VSG Bad Lauterberg, hatte von 1925 bis 1928 Lehrgänge im Turnen und Sport absolviert, 1929 sein Turn- und Sportlehrerexamen sowie eine Weiterbildung zum orthopädischen Turnlehrer gemacht und gleichzeitig noch Kurse an der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau besucht. Zugleich war er vor dem Krieg in seinem alten Verein Oberturnwart und Schwimmlehrwart.⁹⁸ Der frühere Übungsleiter der VSG Bad Pyrmont, Gerhard Reichert, hatte ebenso die Reichsakademie für Leibesübungen in Berlin besucht wie auch Heinz Dahl, der Vorstandsmitglied der VSA im MTV Treubund Lüneburg war. Hier war auch Gertrud Drengemann als Übungsleiterin tätig, die 1938 ebenfalls an der Reichsakademie in Berlin eine Schwimmleiterfortbildung absolviert hatte.⁹⁹ Reinhard Stelzer, der frühere Vorsitzende des VSV Hildesheim, hatte 1931 die Preußische Hochschule für Leibesübungen in Spandau besucht, war noch Reitlehrer und arbeitete von 1935 bis 1939 als Reitausbilder bei der Wehrmacht.¹⁰⁰ Wilhelm Rockenfeller, Übungsleiter der VSG Hann. Münden, war 1932 Sportlicher Leiter der Landespolizeischule in Hann. Münden und hatte, wie auch Stelzer und Willnow, die Preußische Hochschule für Leibesübungen in Berlin-Spandau besucht.¹⁰¹

Eine wichtige Qualifikation brachten die Sportlehrer mit, die eine Zusatzausbildung als Versehrtensportler besaßen. Für mindestens zehn spätere Versehrtensportler ist eine derartige Ausbildung belegt. So hatte der an der DHfL ausgebildete Turn- und Sportlehrer und Spitzensportler Gerhard Buchholz 1931 eine Zusatzausbildung zum Krankengymnasten absolviert, Lehrgänge in der SS-Sporthelinstätte Hohenlychen besucht und im Krieg eine Umschulung zum Versehrtensportlehrer in der Marine-Sportschule auf dem Berliner Reichssportfeld und in der Sanitäts-Abteilung III in Frankfurt an der Oder gemacht, die unter der Leitung des bekannten Sportarztes Arthur Mallwitz stand. Ab 1940 arbeitete Buchholz dann in verschiedenen Lazaretten und Versorgungskrankenhäusern.¹⁰² Karl Kurt Karwath, der spätere Landesversehrtensportwart des VSN, war orthopädischer Turn- und Sportlehrer, absolvierte in Hohenlychen eine Zusatzausbildung zum Versehrtensportlehrer und war von 1940 bis 1943 zusammen mit Dr. Lettenbaur in Niedersachsen für den Genesendensport der Lazarette im XI. Heereskreis zuständig.¹⁰³ Herbert Wenzel, der spätere Gehschullehrer des VSV Braunschweig und technische Lei-

ter des Rehabilitationszentrums Hachmühlen, war von 1925 bis 1945 technischer Leiter von Hohenlychen und für die Sportstätten zuständig.¹⁰⁴ Und der spätere Landesversehrt- und Blindensportwart, Kurt Wegner, der 1939 an der Berliner Reichsakademie sein Turn- und Sportlehrerexamen machte und Fachlehrer für Turnen und Zehnkampf war, arbeitete unter anderem als Sportlehrer in einer Genesendenkompanie und soll ebenfalls in Hohenlychen Fortbildungen absolviert haben.¹⁰⁵ Die SS-Sportheilstätte Hohenlychen verfügte auch lange nach 1945 noch über einen außerordentlich guten Ruf im Sport, wobei ihr Mythos als Sportsanatorium ihre verbrecherische Teilfunktion im „Dritten Reich“ gnädig verdecken sollte. Zumindest ihre ehemaligen Mitarbeiter standen in dem Ruf, „bewährte Fachkräfte (zu sein), die im Sportsanatorium Hohenlychen wertvolle Erfahrungen (ge)sammelt“ hatten und „ihr Gedankengut den Menschen (...) vermittelten, deren seelische Kräfte zu erlahmen drohten (und) deren Wille zur Gesundung unter einem Wust von Vorurteilen erstickt war“.¹⁰⁶



Urkunde des Sudetendeutschen Turnverbandes über eine Leistungsprüfung des späteren Landesversehrtensportwarts Karl Kurt Karwarth, 1936 (privat)

Aber auch andere Versehrtensportler besaßen Vorerfahrungen. Der spätere Vorsitzende der VSG Hann. Münden, Hans Vößing, fungierte von 1934 bis 1944 in Essen als Übungsleiter einer RBK-Sportgruppe und hatte Übungsleiterausbildungen absolviert.¹⁰⁷ Der Sportwart und Schwimmmeister der VSA Alfeld Neptun, Erich Beyerlein, hatte vor 1945 als Sportoffizier im Lazarett von Bad Gandersheim gearbeitet, wo er auch das Reichsver-

sehrtenportabzeichen abnahm.¹⁰⁸ Der Turn- und Sportlehrer Wolf-Dietrich Buffo, der später Übungsleiter in der VSA Lingen wurde, war zusammen mit dem späteren Berliner Landesarzt für Behinderte, Rolf Sasse – ein fanatischer Nationalsozialist –, von 1939 bis 1940 Schwimmlehrer für Versehrte in Hamburg, wo sie beide „Doppelamputierte des Polenfeldzuges“ trainierten.¹⁰⁹ Hans Breuer, der spätere Vorsitzende der VSA Warstade, war im Krieg Sanitäter gewesen und betrieb in Lazaretten Gymnastik mit Verwundenen.¹¹⁰ Und auch der spätere Übungsleiter des VSV Braunschweig, Karl Bollmann, besaß „durch seine frühere Tätigkeit als Versehrten-Sportlehrer eine große praktische Erfahrung“.¹¹¹ Die Bezüge des niedersächsischen Versehrtensports zum Kriegs- und Zivilversehrtensport vor 1945 zeigen sich hier bemerkenswert deutlich, und auch hier ist man versucht zu formulieren, dass der Versehrtensport nach 1945 sich ohne diese Kontinuitätslinien nicht in der Weise etabliert hätte wie er sich dann etablieren sollte.

Eine vierte Voraussetzung für die Etablierung der Vereine war die Unterstützung von Versehrtensportärzten, und dies konnte nur gelingen, wenn es sich um Mediziner handelte, die auf irgendeine Weise einen Bezug zum (Versehrten)Sport oder zu Kriegsversehrten besaßen. So gab es etliche Mediziner, die, wie die frühen Sportärzte der Vereine in Hann. Münden, Braunschweig und Delmenhorst, selbst kriegsversehrt waren. Andere, wie der schon erwähnte Dr. Wolfgang Lettenbaur, der Landesversehrtensportarzt Dr. Joachim Linke, der schon als Kind Sport betrieben hatte und das Reichssportabzeichen besaß, oder Dr. Rudolf Schoop von der VSA Lüneburg, der Vereinsturner war, besaßen sportliche Erfahrungen oder waren schon vor 1945 Sportärzte gewesen.¹¹² Viele Versehrtensportärzte waren Orthopäden und hatten, wie etwa Dr. Gerhard Kittel (Bad Gandersheim) oder Dr. Schimmrigk und Dr. Hans Lukaschek (Celle) im Krieg in Lazaretten gearbeitet. Sie besaßen einen fachlichen Bezug zu den Versorgungsproblemen der Kriegsversehrten. Und es gab etliche, auch auf Landesebene tätige Versehrtensportärzte wie Dr. Lettenbaur, Dr. Schoop, Dr. Linke, Dr. Hans Hegemann und Dr. Wolfgang Pieper aus Hannover, Dr. Johannes Latki (Oldenburg), Dr. James Lutz (Misburg), Dr. Alfred Gebert (Oldenburg), Dr. Theodor Maier (St. Andreasberg), Dr. Wolf Wiegand (Bad Pyrmont) oder Dr. Thomas Günther Hundt (Braunschweig), die schon vor 1945 oder erst nach dem Krieg in Versorgungsämtern, Versorgungskrankenhäusern oder Kriegsgefangenenlagern gearbeitet hatten und über ihren Beruf mit Versehrten und Versehrtensport in Berührung gekommen waren.

Wie geballt diese Voraussetzungen auftreten konnten und wie sie die Mitgliedszahlen von Vereinen in die Höhe trieben, zeigen ein paar Vereinsbeispiele. Unter den Begründern und Vorständen des VSV Braunschweig befanden sich in den 1950er-Jahren mindestens sechs ehemalige Leistungs- und Spitzensportler, zwei ausgewiesene Versehrtensportlehrer, mehrere Reichsbundmitglieder und ein Arzt aus dem örtlichen Versorgungs Krankenhaus. Zu den frühen Vorständen und Mitbegründern des VSV Hannover gehörten mehrere Sportlehrer und Versehrtensportlehrer, ehemalige Lazarettärzte

mit Versehrtenporterfahrungen, Ärzte, die im örtlichen Versorgungskrankenhaus arbeiteten sowie Orthopäden und zahlreiche Spitzen- und Leistungssportler, von denen einige das Reichversehrtenportabzeichen absolviert hatten. Und die Begründer und Vorstände der VSG Oldenburg setzten sich aus ehemaligen guten Sportlern mit entsprechenden Sportabzeichen, Vorkriegs- und Kriegsversehrtensportlern mit Reichversehrtenportabzeichen, Versehrtensportlehrern und Sportlehrern, Orthopäden und Versorgungsärzten zusammen. Mit einer derartig ausgebildeten und erfahrenen Klientel konnte die Gründung vieler Versehrtensportvereine gar nicht scheitern.

Die Motivation zum Versehrtensport ergab sich damit fast von selbst: Sportsozialisation über Verein und HJ, langjährige Leistungs- und Spitzensporterfahrungen, vielseitige Erfahrungen im Zivil- und Kriegsversehrtensport, Erfahrungen als Sport- und Versehrtensportlehrer sowie Erfahrungen als kriegsversehrter Arzt, Sportarzt, Lazarettarzt und Versorgungsarzt. Hinzu kam die Motivation der Integration für die vielen (sporterfahrenen) Heimatvertriebenen und Flüchtlinge. Auf der anderen Seite bedeutete diese Sozialisation aber auch, dass versehrte Personen, die nicht mit diesen Eigenschaften aufwarten konnten, auch weniger motiviert waren, einem Versehrtensportverein beizutreten. Eine Durchsicht entsprechender Akten etwa hat ergeben, dass kriegsversehrte ehemalige Sportler, die schon 1945 zu alt waren für den aktiven Sport und nach dem Krieg in ihren Heimatverein zurück konnten, eher geneigt waren, in ihrem alten Verein Vorstandsfunktionen auszuüben als in einen Versehrtensportverein einzutreten.¹¹³

Für jüngere Sportler galt dies jedoch nicht. So erklärten Walter Richter und Friedrich Stöter vom VSV Braunschweig übereinstimmend, sie hätten auch nach der Verwundung ohne Sport gar nicht leben können; da Friedrich Stöter schon in HJ und Sportverein beinahe jeden Tag in der Woche (Leistungs)Sport betrieben hatte, lässt sich seine Aussage gut nachvollziehen.¹¹⁴ Günter Ehmke von der VSA Lüchow meinte: „Sport, Sport und nochmals Sport. Wir sind richtig auf Sport getrimmt worden und haben das nach 1945 selbstverständlich auch wieder gemacht.“¹¹⁵ Der frühere Vorsitzende der VSG Walsrode, Werner Bartels, der in der HJ Leistungssport betrieb, wäre „ohne sportliche Vorerfahrung nie einem Versehrtensportverein beigetreten.“¹¹⁶ Auch der frühere Vorsitzende der VSG Osterode, Horst Krabel, ein alter Leistungssportler, konnte „nach der Verwundung ohne Sport nicht leben.“¹¹⁷ Und der 1921 geborene Blindensportler Fritz Kosmehl entdeckte in seiner VSG Oldenburg ebenfalls „neue, verloren geglaubte Beziehungen zu meinem geliebten Sport. Die (...) Übungsstunden gaben mir neues Selbstvertrauen und Auftrieb zu einer besseren Lebenseinstellung. Es war selbstverständlich, dass für mich auch der Wettkampf und dann der Leistungssport eine gewisse Bedeutung erreichten.“¹¹⁸ Dieses Beispiel zeigt, dass „der aktive Sportler von einst (...), nachdem der Chirurg das Operationsmesser aus der Hand legen konnte“, nicht gewillt war, „nun im Sport allein in die Rolle des Zuschauers gedrängt“ zu werden.¹¹⁹

Nicht nur letzteres klingt auch in anderen Quellen an. In seiner Ansprache zum 20jährigen Bestehen des VSV Göttingen im Jahre 1970 meinte der VSN-Vorsitzende Hans Stöver: „Die einsichtigen Versehrten fühlten, dass etwas getan werden müsste, weil die über den erlittenen Schaden hinaus deutlich wirkenden Hemmungen und durch das Vergraben in das eigene so belastete Schicksal sie erst tatsächlich untüchtig machte (...). Die aus eigener Willenskraft entstandene zunehmende Leistung gab ihnen die Freude zurück, die Freude an der Bewegung, die Freude und den Stolz auf die eigene Leistung“.¹²⁰

7.3 Sozialpolitische Netzwerke und behindertensportliche Kooperationen

Waren die Sportsozialisation und das Bestreben nach Integration zwei starke Motive für die Kriegsversehrten, Versehrtensport zu betreiben, so gab es auch Anstöße von außen, im Versehrtensport tätig zu werden, und diese Anstöße kamen im wesentlichen von denjenigen Organisationen, die ohnehin damit befasst waren, Zivilbeschädigte und Kriegsversehrte auf ihrem Weg in die soziale Integration zu begleiten. Einige dieser Formationen, wie Reichsbund und VdK, wurden in ihrer Rolle schon gewürdigt. Andere Gruppen, wie Blindenverbände, Körperbehindertenverbände, Gehörlosen(sport)verbände und Hirnverletztenbünde – zum Teil auch politische Parteien – flankierten die Kriegsofferverbände noch zusätzlich. Insgesamt bildeten sie aber alle ein dichtes Auf- und Organisationsnetz für die sporttreibenden Versehrten.

Dabei waren die intensiven Bezüge zum Reichsbund und zum VdK wohl die effektivsten und bemerkenswertesten Kontakte.¹²¹ Bildeten Reichsbund und VdK nicht noch eine zusätzliche Triebfeder zur Gründung eines Versehrtensportvereins, so fanden sich zumindest etliche Reichsbund- und VdK-Mitglieder unter den Vereinsvorständen. Derartige Personalunionen konnten dabei befruchtend auf Organisation und Sportverkehr der Vereine, auf Einwerbung von Mitgliedern sowie auf Umfang und Kontinuität ihrer Mitgliederzahlen wirken. Ohnehin zogen die Verbände und der Versehrtensport hinsichtlich ihrer Versorgungsansprüche an den Staat an einem Strang, und an ihren Schnittstellen befand sich dieselbe Klientel. Die Hilfe der beiden Kriegsofferverbände war daher nicht zu unterschätzen. So ließen sich in mindestens einem Viertel der knapp 100 untersuchten Versehrtensportvereine Doppelmitgliedschaften zwischen den Vereinsvorständen und den Kriegsofferverbänden nachweisen. In mindestens einem Dutzend Fällen waren Reichsbund und VdK direkt an der Gründung des jeweiligen Versehrtensportvereins beteiligt, in einigen Orten ging der Formierung eines Vereins schon die Existenz einer inoffiziellen Reichsbund- oder VdK-Sportgruppe voraus. Und umkehrt konnte die Gründung eines Versehrtensportvereins eben auch daran scheitern, dass, wie in Neustadt 1959, „ausgerechnet am gleichen Tag der Reichsbund seine Omnibusfahrt ins Blaue angesetzt hatte“.¹²²

So trieb in Nordhorn der VdK seit 1956 mit Versehrten in einer Turnhalle gelegentlich Sport, ehe sich 1959 dann endgültig der VSV Nordhorn gründete.¹²³ Auch in Braunschweig hatte sich der Reichsbund bereits Monate vor der Etablierung des VSV im Juni 1950 „um die Gründung einer Versehrten-sportgruppe“ bemüht.¹²⁴ In Langenhagen fanden sich kriegsversehrte Sportler 1955 deshalb rasch zusammen, weil der Reichsbund eine Kriegsversehrtensiedlung errichtet hatte, wo sich die potentiellen Gründer der späteren VSG schnell über den Weg liefen.¹²⁵ In Bohmte wurde 1960 die Gründung einer VSA auf einer Reichsbund-Kreistagung angestoßen: „Es gilt als bekannt, dass bes(onders) Mitglieder des Reichsbundes sich aktiv zu verwenden gedenken“.¹²⁶ In Bremervörde lud 1965 der Reichsbund extra „weitere interessierte Mitglieder“ zur Gründungsversammlung der VSG Bremervörde ein.¹²⁷ Auf der Gründungsversammlung der VSA Cadenberge 1957 befanden sich unter den 20 anwesenden Personen mindestens acht Mitglieder des Reichsbundes.¹²⁸ In Dassel „lag die Vorbereitung“ für die Gründung der VSG Dassel 1962 „in den Händen“ des „Ratsmitgliede(s) und 1. Vorsitzenden des Reichsbundes“.¹²⁹ In Zeven wurde 1957 die Gründung der VSA im TuS Zeven vom Kreisvorsitzenden des Reichsbundes, der auch Vorsitzender der VSA wurde, und weiteren Reichsbundmitgliedern angeregt.¹³⁰ Auch in Dissen veranlasste die Ortsgruppe des Reichsbundes die Gründung der VSA im Jahre 1958.¹³¹ Und in Peine hatte sich der spätere Vorsitzende des VSV über „den Reichsbund (...) beliebig viele Anschriften“ besorgt, um für die geplante Vereinsgründung am 8.5.1950 zu werben.¹³²

In Helmstedt wurde „am Sonntag, dem 18. August 1957 unter Mitwirkung des Reichsbundes und des VdK, der Versehrten-Sportverein Helmstedt gegründet“.¹³³ In Bad Lauterberg konnte am 10.1.1969 der Gründungsinitiator der VSG Bad Lauterberg „im Auftrage der drei Vorsitzenden der hiesigen Kriegsbeschädigten-Vereinigungen die zahlreich erschienenen Mitglieder“ des neuen Vereins willkommen heißen.¹³⁴ Im VSV Alfeld „waren die Ortsgruppe und der Kreis Alfeld des Reichsbundes fördernd tätig“, ohnehin waren 95% der Mitglieder des Vereins gleichzeitig auch im Reichsbund.¹³⁵ In Nienburg galten Reichsbund und VdK intern zwar als „müde Haufen“, aber da dennoch lokal nur wenig ohne sie ging, erhielten sie gleichwohl 1959 ein Einladungsschreiben zur Gründungsversammlung des VSV Nienburg.¹³⁶ Wenn auch VdK und Reichsbund auf Bundesebene in Konkurrenz miteinander standen, so waren sie lokal zu Allianzen bereit, da man an einem Strang zog und sich daher örtliche Auseinandersetzungen nur in Ausnahmefällen leisten konnte. Gelegentlich aber balgten sich VdK und der in Niedersachsen zahlenmäßig stärkere Reichsbund um die Vereine, was die jeweilige Gründung manchmal zum Scheitern brachte. So waren bei dem Versuch, in Buxtehude 1965 einen VSV zu etablieren, „Reichsbund und VdK nicht auf einen Nenner zu bringen“; die Bereinigung der Konkurrenzsituation ließ auf sich warten und versandete, da sich die Herren nicht einigen konnten.¹³⁷

In Anderten, Bad Zwischenahn, Borkum, Göttingen, Hameln, Helmstedt, Langenhagen, Zeven, Lingen und Osnabrück waren frühere Vorsitzende der Versehrtensportvereine auch gleichzeitig Mitglied oder Funktionsträger der örtlichen Kriegsofopferverbände. In Northeim war der langjährige Übungsleiter des VSV zugleich auch Reichsbund-Kreisgeschäftsführer.¹³⁸ Ernst Samel, der kurzzeitig Geschäftsführer des VSN gewesen war, übte in den 1960er-Jahren für den VdK Kreisgeschäftsführerfunktionen aus.¹³⁹ Der Vorsitzende der VSG Oldenburg von 1977 bis 1982, Karl Schenkendorf, war seit 1960 Geschäftsführer des VdK Landesverbandes Niedersachsen-Bremen.¹⁴⁰ Lothar Schuldt, der zweite Vorsitzende der VSG Langenhagen, war Landeverbandssekretär des Reichsbundes.¹⁴¹ Franz Könncke, der zweite Vorsitzende der VSG Schöppenstedt (1954–1964) und des VSV Braunschweig (1965–1967) sowie erster Vorsitzende des VSV Bad Harzburg ab 1988, zählte 1946 zu den Reichsbundmitbegründern auf überregionaler Ebene; er war noch Mitglied der CDU und der Deutschen Partei (DP).¹⁴² Zu den Gründungsmitgliedern des Reichsbundes auf Reichsebene gehörte auch der Alfelder Sportlehrer und Bürgermeister Werner Grübmeier, der – CDU-Mitglied – Vorsitzender und Sportwart des VSV Alfeld und in den 1950er-Jahren kurzzeitig Landesversehrtensportwart war.¹⁴³ Und der Kassierer des VSV Braunschweig in den 1950er-Jahren, Hans Fiedler, war ein erfahrener alter Reichsbundfunktionär und von 1996 bis 2001 Präsident des Reichsbundes auf Bundesebene.

Einige VSV-Mitglieder empfanden jedoch das Interesse von Reichsbund und VdK an den Vereinen als „Einmischung in unseren Sportbetrieb“, da sie Unterwanderung und „einseitige Verbandspolitik“ fürchteten; manchmal war der Grund auch schlichtweg Konkurrenzdenken. So wehrten sich im VSV Alfeld die Reichsbundmitglieder heftig vor einer „schleichenden“ Einflussnahme des VdK.¹⁴⁴ Jedoch bezog der VSN eine Weile lang vom VdK „sämtliche Bürohilfe“; auch beim Reichsbund wurde angefragt. Zwar war der VSN aufgrund seiner „Finanzsituation (...) gehalten, auf die tätige Unterstützung der Kriegsofopferorganisationen einzugehen“, er empfand sich dennoch interessanterweise als „neutral“. Not kennt eben kein Gebot.¹⁴⁵ Dass Reichsbund und VdK bei den Vereinsgründungen häufig ihre Finger im Spiel hatten, missfiel dem VSN weit weniger als der Versuch einiger Reichsbund-Sportgruppen, dem VSN beizutreten, da dieser seinen in der Satzung verankerten Passus der politischen Neutralität zumindest formal in Gefahr sah. 1952 wurde daher der Antrag der „VSG des Reichsbundes im Herzberger Schwimmverein“ auf Beitritt in den VSN mit der Begründung zurückgestellt, dass „die Neutralität (des VSN) gegenüber den Kriegsofopferverbänden nicht gewährleistet“ sei; es erging der diplomatische Hinweis an die Schwimmer, sich doch schlicht und einfach umzubenennen.¹⁴⁶

Daneben standen etliche Vereine und Einzelpersonen im Versehrtensport noch mit anderen Kriegsofopferverbänden in Verbindung, von denen die Bezüge zum Bund der Hirnverletzten eindeutig die schwächsten waren. Der ursprünglich 1926 gegründete Bund der hirnverletzten Kriegs- und Arbeitsopfer war mit knapp 50.000 Mitgliedern rela-

tiv klein, wenn er auch unter den grob geschätzten 50 bis 100 Kriegsofervverbänden der direkten Nachkriegszeit immerhin noch der viertgrößte war.¹⁴⁷ Da jedoch in der Regel galt, dass, wer kriegsverletzt war, im VdK oder im Reichsbund war, blieb der Hirnverletztenbund als Sondergruppe zahlenmäßig eher bescheiden. Tatsächlich ließ sich ein Bezug zwischen Versehrtenport und Hirnverletztenbund nur sehr selten nachweisen. So gehörte der Vorsitzende der 1969 gegründeten VSG Bad Lauterberg, der ein alter Turn- und Sportlehrer war und Erfahrungen im Versehrtenport besaß, dem Hirnverletztenbund an, der mit VdK und Reichsbund die örtliche VSG gründete.¹⁴⁸ Und 1972 erkundigte sich die Einbecker Ortsgruppe der Hirnverletzten nach der Möglichkeit, in der VSG Einbeck als abgeschlossene Gruppe zu kegneln. Sie wollte aber unter sich bleiben und akzeptierte auch keinen Übungsleiter der VSG.¹⁴⁹ Möglicherweise wollte die Ortsgruppe nur in den Genuss des abrechnungsfähigen Versehrtenports kommen, den sie ansonsten hätte selbst finanzieren müssen.

Intensive Bezüge bestanden jedoch zum Bund der Kriegsblinden Deutschlands (BKD), dessen Vorläufer bereits 1916 gegründet wurde und der unter den Kriegsofervverbänden der einzige war, der keine Zivilbeschädigten aufnahm. Diese Haltung des BKD sollte sich als nur bedingt kompatibel erweisen und zu erheblichem Zündstoff im Lager der Versehrtensportler führen; zumindest konnte es manchmal gehörig im Getriebe knirschen. Denn auch noch nach 1945 galten die Zivilblinden vielen Kriegsblinden als minderwertig, da ihre Blindheit – ein typisch sozialdarwinistisches Argument – angeblich erblich und angeblich selbstverschuldet sei (Syphilisvorwurf) und sie überdies auch nicht für „Volk und Vaterland“ geblutet hatten und daher als Sozialschmarotzer angesehen wurden. Auch dies war ein weiteres fatales Erbe des „Dritten Reiches“.¹⁵⁰ Der Bezug des BKD zum Versehrtenport ergab sich dabei nicht nur über sportinteressierte BKD-Mitglieder, die in ihrem Verband vergebens nach Sportgruppen Ausschau hielten. Er ergab sich auch, weil der BKD im Gegensatz zum VSN im Rahmen des Bundesversorgungsgesetzes für Versehrtenport gar nicht abrechnungsbefugt war. So traten die Blindensportler, deren bevorzugte Sportart das Sportkegneln war, zwecks Abrechnung ihrer Maßnahmen in die Versehrtenportvereine ein, wo sie von Blindensportwarten gesondert betreut wurden, oder sie bildeten eigene Kriegsblindensportvereine, die Mitglieder im VSN wurden. Dabei stellte der BKD diesen Sportgruppen bzw. dem Versehrtenport eigene Sportreferenten zur Verfügung, und zwar bis hinauf auf Bundesebene. Auch hier galt, dass etliche Blindensportler bereits vor ihrer Verwundung sportliche Vorerfahrungen hatten; einige von ihnen, wie etwa der Oldenburger Blindensportler Franz König, besaßen als ehemalige Leistungssportler neben den Reichsjugend-, SA- und Reichssportabzeichen auch das Reichversehrtenportabzeichen.¹⁵¹

Wenn die Kriegsblindensportler vornehmlich in Städten wie Oldenburg, Hannover, Celle, Braunschweig, Pyrmont oder Walsrode die Versehrtenportvereine bevölkerten oder selbst Kriegsblindensportvereine gegründet hatten, so hatte dies auch damit zu

tun, dass sich in diesen Orten Einrichtungen des BKD oder generell Institutionen für Blinde befanden, wie etwa Kursanatorien (Bad Pyrmont), Kriegsblindensiedlungen und Handwerkerfürsorgen (Hannover-Langenhagen), Blindenbildungsanstalten (Hannover), Handwerkerfürsorgen und Umschulungsstätten (Oldenburg) oder Blindenlazarette mit Weiterbildungsmöglichkeiten (Walsrode). Daher bestand an diesen Orten ein gewisses zahlenmäßiges Potential. So lebten am Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland rund 11.000 Kriegsblinde, davon rund 6.000 in der Bundesrepublik. Allein im Bezirk Oldenburg betrug die Zahl der im BKD organisierten Kriegsblinden 1969 noch über 140 Personen; eine relativ hohe Zahl, die vor allem damit zu tun hatte, dass hier BKD-Funktionsträger auf Landes- und Bundesebene wohnten.¹⁵² Ein Nebeneffekt dieser Sachlage war, dass sich unter den Blindensportlern auch hochrangige BKD-Funktionsträger in den Versehrtensportvereinen Niedersachsens tummeln sollten.

So bildete sich in der VSG Oldenburg im Jahre 1952 die erste Blindensportgruppe in einem niedersächsischen Versehrtensportverein; hier betrieben allein 40% der Kriegsblinden im Bezirk Oldenburg Blindensport.¹⁵³ Dass der Oldenburger Blindensport so gut lief und so viele Mitglieder besaß, hatte auch mit dem Oldenburger Landesversehrtensportwart Kurt Wegner zu tun, mit dem ein versierter Blindensportlehrer zur Verfügung stand und der mit seinen Lehrgängen und Veröffentlichungen großen Einfluss auf den Blindensport besaß.¹⁵⁴ Und mit Franz König, Fritz Kosmehl, Heinrich Johanning und August Martens versammelten sich in der VSG Oldenburg wesentliche BKD-Funktionsträger auf Landes- und Bundesebene: König war Schriftführer und zweiter Vorsitzender des BKD-Niedersachsen,¹⁵⁵ Kosmehl war BKD-Referent für Blindensport im DVS und im BKD-Bundesverband,¹⁵⁶ Johanning war BKD-Vorsitzender in Oldenburg und später Vorsitzender des BKD auf Bundesebene,¹⁵⁷ und Martens war von 1936 bis zur Auflösung im Jahre 1940 Bundesführer des Bundes erblindeter Krieger (BEK) und ab 1949 Geschäftsführer des BKD-Bezirk Oldenburg und stellte damit eine Kontinuität zum Blindensport der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ her.¹⁵⁸ Zum Reigen der BKD-Funktionsträger in den Versehrtensportvereinen stieß noch Klaus Bartels aus Wedemark, der 1986 Vorsitzender der VSG der Kriegsblinden Celle-Burgdorf wurde; Bartels ist heute der Vorsitzende des niedersächsischen BKD.¹⁵⁹

Die Oldenburger Blindensportverhältnisse machten rasch Schule: In der Folgezeit gründeten sich Blindensportgruppen in Aurich, Brake, Delmenhorst, Leer, Vechta und Wilhelmshaven sowie in Braunschweig, Hannover, Celle, Göttingen und Walsrode. Dabei gab es immer wieder Auseinandersetzungen um die sporttreibenden Zivilblinden, mit denen etliche Kriegsblinde nichts zu tun haben wollten und die deshalb – wie in Braunschweig oder Celle – schließlich eigene Kriegsblindensportvereine gründen sollten (vgl. besonders unten 7.5). Besonders rührig hinsichtlich der Installierung des Kriegsblindensports waren dabei die jeweiligen BKD-Sportbeauftragten, die selbst den entsprechenden Versehrtensportvereinen angehörten. So gehörten Martin Wellßow, der

der niedersächsische BKD-Sportbeauftragte von 1957 bis 1962 war, und sein Nachfolger Otto Adler (1962–1966) dem VSV Hannover an. Dessen Nachfolger Eberhard Möckel (1967–1970er-Jahre) war Mitglied im Verein in Vechta und der Möckel-Nachfolger Gerd Bublitz trainierte im Verein in Braunschweig.¹⁶⁰ Trotz Animositäten zwischen Kriegs- und Zivilblinden ergaben sich doch Kontakte untereinander, die nicht zustande gekommen wären, wenn es nicht schon alte Blindensportkontinuitäten vor 1945 bzw. sogar vor 1933 gegeben hätte. Im Zentrum dieser Kontakte stand der Ort Walsrode bei Hannover, der bis 1945 Standort eines Kriegsblindenlazarettts war, in dem einige spätere Versehrten-sportler behandelt wurden. Gleichzeitig aber befand sich in Walsrode von 1944 bis 1946 auch eine Außenstelle der Blindenbildungsanstalt Hannover. 1948 kamen hier noch Unterrichtsklassen der Blindenschule hinzu, und man zog in die Häuser des aufgegebenen Blindenlazarettts. So nahmen Zivilblinde und Kriegsblinde an den Umschulungsmaßnahmen teil, die von den zivilen Blindenanstalten geleitet wurden.¹⁶¹

In dieser Walsroder Kooperation arbeiteten in den 1940er-Jahren der Lazarettarzt Dr. Hans Scholtyssek, der später Chefarzt des Landeskrankenhauses für Blinde in Walsrode wurde und aufgrund seiner Lazarettarbeit mit Späterblindeten Bezüge zum Versehrten-sport besaß,¹⁶² sowie der schon erwähnte Blindenoberlehrer und Blindenleibeserzieher Adolf Fischer aus Breslau, ein veritabler Nationalsozialist, der 1928 den Turn- und Sportverein Vorwärts der Niederschlesischen Blindenanstalt begründete und als SA-Sportreferent Führer der Blinden-HJ in Breslau war.¹⁶³ Die Zusammenarbeit dieser beiden Experten floss in Lehrbücher zur Fürsorge und Rehabilitation Späterblindeter ein und führte dazu, dass etliche Kriegsblinde, die Scholtyssek und Fischer behandelten, später niedersächsischen Versehrten-sportvereinen beitreten sollten.¹⁶⁴ Neben Fritz Kosmehl aus Oldenburg, der Fischer gut kannte, waren es der Blindensportfachwart Martin Wellßow vom VSV Hannover, der über Scholtyssek und Fischer eine Umschulung absolvierte und dabei mit Blindensport in Berührung kam, sowie auch der spätere Walsroder Blindensportler Hans Janke, der hier seine Impulse erhielt.¹⁶⁵ Zumindest bei Fischer lagen die Kriegs- und Zivilblindensportler dabei durchaus richtig, war Fischer doch sowohl Mitglied in der Arbeitsgruppe Leibeserziehung im Verband Deutscher Blindenlehrer als auch bis 1962 der Fachwart für Blindensport im DVS; sein DVS-Nachfolger wurde der Oldenburger Fritz Kosmehl.

Darüber hinaus gab es nur wenige Zivilblinde, die in Versehrten-sportvereinen organisiert waren, sodass der Bezug zwischen dem 1947 gegründeten Blinden – und Sehbehinderten-Verband Niedersachsen (BVN), der bis heute die Zivilblinden betreut, und dem VSN zunächst nur gering gewesen sein dürfte. Während die Blinden im VSN Kegeln, Gymnastik, Leichtathletik und Spiele absolvieren konnten, verfügten die Zivilblinden des BVN lediglich über eigene Kegelgruppen mit Kegelwarten und hatten mit dem VSN zunächst kaum etwas zu tun. Ab den 1970er-Jahren wurden die Kegelwarte des BVN zu den Sitzungen des VSN-Sportausschusses eingeladen, um sich terminlich abzustim-

men. Zwar bestand zwischen dem BVN und dem BSN eine Übereinkunft, gegenseitig an den jeweiligen Kegelwettkämpfen teilnehmen zu können. Aber da der VSN der zuständige Sportfachverband war, konnten reguläre Kegelmeisterschaften nur über ihn durchgeführt werden. So treiben BVN-Kegler mit Wettkampfabitionen im BSN ihren Lieblingssport.¹⁶⁶ Ihre Zahl ist und bleibt jedoch dürftig. Zumindest 1986 waren nur 2,5 % aller Sehgeschädigten in der Bundesrepublik sportlich aktiv, dies entsprach in etwa der Quote der Versehrtensportler in Bezug auf die absolute Zahl der Kriegsversehrten.¹⁶⁷ In Niedersachsen ist diese Zahl ähnlich gering, noch im Jahre 2002 gab es lediglich 47 Blindensportgruppen in den knapp 500 Vereinen des BSN.¹⁶⁸



Blinder Gerättturner der Niedersächsischen Landesblindenanstalt (vermutlich 1960er-Jahre) (Heimers, 125 Jahre Blindenbildung, 1970, S. 96)

Bis diese Kooperationen unter Dach und Fach waren, ergaben sich nur gelegentlich Bezüge zwischen dem frühen VSN und den zivilen Blindenvereinigungen. Ohnehin konnten die Versehrtensportvereine für ihre Zivilblinden, wie generell für ihre Zivilbeschädigten, keine Erstattungskosten beantragen, so dass auch die Zahl der Zivilblinden klein war und die Verbandsbeziehungen lange dürftig blieben. Bezüge ergaben sich über lokale Besonderheiten. So verfügte die VSG Langenhagen aufgrund der Blindenbildungsinsti-

tutionen in Hannover über eine große Zahl an zivilblinden Mitgliedern, die 1974 mit 59 Personen die Zahl der Kriegsblinden um 46 übertraf. Diese zivilblinden Sportlerinnen und Sportler bildeten eigene Gymnastik- und Kegelgruppen und trainierten im Kirchroder Taubblindenzentrum oder in der Landesblindenanstalt von Hannover-Kirchrode.¹⁶⁹ Die Landesblindenanstalt selbst besaß über ihren traditionellen Blindensport immer mal wieder Beziehungen zum niedersächsischen Versehrten-sport. Dies führte zu Kooperationen zwischen der 1980 gegründeten Judogruppe und dem Turnklubb Hannover, dessen Gruppe sehbehinderter und sehender Judoka in der Blindenbildungsanstalt trainiert.¹⁷⁰

Gelegentlich kam es zu Verbindungen mit lokalen Blindenvereinen, ohne dass über-regional daraus Konsequenzen gezogen worden wären. In Osnabrück stellte der örtliche Blindenverein 1956 einen Aufnahmeantrag in den Versehrten-sportverein Osnabrück, dem im Oktober auch entsprochen wurde. 1957 wurde dann mit dem städtischen Sportamt eine Schwimmstunde für Zivil- und Kriegsblinde eingerichtet.¹⁷¹ Daraufhin äußerte sich im selben Jahr der Vorsitzende des Blindenvereins: „Für uns ist das Leben wieder heller geworden. Das haben wir besonders dem Leiter des Sportamtes und unserem Sportlehrer zu verdanken“.¹⁷² Im Zivilblindensport lassen sich damit Traditionslinien finden, die bis zu gelegentlichen Kooperationen mit dem Versehrten-sport auch vor 1945 zurückführten. Wenn diese Linien auch nur dünnste Striche bildeten und den Akteuren nicht unbedingt auch bewusst waren, so waren sie gleichwohl doch vorhanden.

Historische Bezüge bis vor 1945 – man denke an Hohenlychen – weist auch die sportliche Kooperation der Organisationen der Zivilbeschädigten mit denen der Kriegsversehrten auf, und auch in Niedersachsen lassen sich bis weit nach dem Krieg Allianzen finden. Sie wurden mitunter im Bewusstsein eines gemeinsamen historischen Abschnittes geknüpft. So wies der spätere Vorsitzende der VSG Hann. Münden, Hans Vößing, nach der Gründung der VSG 1958 auf seine Erfahrungen im Reichsbund der Körperbehinderten hin, für den er zwischen 1934 und 1944 in Essen eine Sportgruppe geleitet hatte.¹⁷³ 1945 zog Vößing nach Hann. Münden und gründete hier kurz vor Kriegsende ebenfalls eine Ortsgruppe des RBK.¹⁷⁴ Der RBK, in dessen Satzung noch 1955 die „Förderung der gesundheitsfürsorgereischen Maßnahmen für seine Mitglieder zu ihrer körperlichen Ertüchtigung“ verankert war, überdauerte das „Dritte Reich“ bis zu seiner Auflösung 1984, als der Verband nur noch wenige Mitglieder besaß.¹⁷⁵ Der RBK hatte sich nach 1945 als zivile Gegenorganisation zu den von den Kriegsversehrten dominierten Kriegsopferverbänden verstanden.¹⁷⁶ Das RBK-Mitglied Hans Vößing dürfte mit genau diesem Bewusstsein 1958 auch die VSG mitinitiiert und seine RBK-Erfahrung, mit der Vößing vor 1945 auch mit den NS-Machthabern koalitiert hatte (vgl. oben 2.2.2), als Kooperations-scharnier zwischen Zivil- und Kriegsversehrten eingebracht haben.

Der Versehrten-sport besaß auch schon früh Bezüge zu den ehemaligen „Krüppelanstalten“. Sie waren seit etwa 1900, und noch intensiver ab 1934 über ihre Mitgliedschaft in der HJ, stark sportorientiert gewesen (vgl. oben 2.1.3 und 2.2.3), drohten aber mitt-

lerweile ihre historische Beziehung zu Sport und Turnen zu verlieren. Die wichtigsten Bezüge ergaben sich über Braunschweig und Hannover. Im VSV Braunschweig war der Ingenieur und ehemalige technische Leiter von Hohenlychen, Herbert Wenzel, von 1951 bis 1958 der technische Leiter des Rehabilitationszentrums Hachmühlen bei Bad Münden.¹⁷⁷ Diese Einrichtung diente der Nachbehandlung von Unfallgeschädigten, und hier wurde – durch den Einfluss Wenzels – nicht nur eifrig Sport wie etwa Bogenschießen betrieben, sondern hier trainierte 1955 auch eine Gruppe Körperbehinderter für die Stoke-Mandeville-Spiele in England.¹⁷⁸ Auch die 1963 gegründete VSG im Tuspo Bad Münden nahm schon früh Kontakt zu Hachmühlen auf; 1972 schloss sich schließlich die Rollstuhlgruppe-Friederikenstift dem Verein an.¹⁷⁹

Ab den 1960er-Jahren begann der VSV Hannover mit dem Annastift, der anderen früheren „Krüppelanstalt“, sportlich zu kooperieren. 1962 installierte der damalige Ärztliche Direktor des Stifts, Professor Dr. Gustav Hauberg, am Annastift eine Schule für Krankengymnastik. Der VSN regte in Gesprächen mit Hauberg an, dass zur Ausbildung im Annastift auch der „Versehrtensport mit seinen Besonderheiten“ gehören solle. Das Ziel des VSN war, dass jeder Schulabsolvent des Annastiftes auch ein voll ausgebildeter Übungsleiter im Versehrtensport sein sollte. Der stellvertretende Landesversehrtensportarzt Dr. Hans Hegemann, der in der Orthopädischen Versorgungsstelle in Hannover arbeitete, und Karl Kurth Karwarth – beide Mitglied im VSV Hannover – übernahmen dabei die entsprechenden Lehraufträge in der Krankengymnastikschule; Karwarth übte diese Tätigkeit bis 1975 aus.¹⁸⁰ Der orthopädische Turn- und Sportlehrer Karwarth hatte schon lange vor 1945 auf dem Gebiet des Behinderten- und Kriegsversehrtensports gearbeitet (vgl. oben 5.3). Er war Mitbegründer des VSV Hannover und des VSN und kurze Zeit dessen Landesversehrtensportwart und Vorsitzender. Als gelernter orthopädischer Turnlehrer hatte er ab etwa 1947 in den Schulen des Landkreises Hannover das Sonderschulturnen geleitet und später mit Dr. Lettenbaur zusammen im Annastift „Contergankinder“ sportlich betreut. Somit war er auch für diese neue Initiative besonders qualifiziert.¹⁸¹

Der auch politisch sehr umtriebige Karl Kurt Karwarth gehörte wohl zu den schülerndsten und eigenwilligsten Persönlichkeiten des niedersächsischen Versehrtensports und konnte auf ein ausgesprochen bewegtes Leben zurückblicken, das reich an Brüchen und Abgründen war. Der aus Reichenberg im Sudetenland stammende Karwarth hatte sich schon früh zur NSDAP bekannt, ab 1934 illegal für die Gestapo im Sudetenland konspirierte und den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht und der SS 1938 politisch und organisatorisch mit vorbereitet. 1938 aus politischen Gründen aus seiner Heimat ausgewiesen, arbeitete er im Deutschen Reich als Sportlehrer bei der DAF und – über die Vermittlung des damaligen Oberbürgermeisters – in einer Hannoverschen Schule. Im Krieg wurde er dann als Versehrtensportlehrer eingesetzt; kurz vor Kriegsende kämpfte er als Mitglied in einer Waffen-SS-Division. Im November 1945 zog der aus amerikanischer

Gefangenschaft entlassene Karwath endgültig nach Hannover-Rethen. 1948 wurde er Kreistagsabgeordneter der FDP – damals ein berüchtigtes Sammelbecken für ehemalige NS- und SS-Angehörige und für ewig Gestrige – und war schließlich von 1948 bis 1949 Bürgermeister von Rethen. 1949 gründete er die Ortsgruppe des Zentralverbandes vertriebener Deutscher mit, der später in den Bund der Vertriebenen Deutschlands (BVD) aufging, dessen Vorstandsmitglied er 1951 wurde. Darüber hinaus engagierte er sich noch als einer der Gründer der Gemeinschaft der Ostvertriebenen (GdO). Karwaths Persönlichkeit war komplex und zwiespältig. Er war politisch konservativ bis reaktionär und hatte als NS-Belasteter und SS-Mitglied keinesfalls eine saubere Weste. Aber in bezug auf die Entwicklung vom Kriegsversehrten-sport zum Zivilbehindertensport vertrat er fortschrittliche Ansichten und forcierte vor allem die Förderung zivilversehrter Kinder, wo er nur konnte, wie zum Beispiel mit dem Annastift. Sein Einfluss war nicht zu unterschätzen.¹⁸²

Es waren diese Kontakte, die dafür sorgten, dass der VSV Hannover 1965 eine Sportgruppe für körperbehinderte Kinder im Annastift einrichten konnte, die von den Versehrten-sportlern Alfred Hermann und Kurt Hoffmann geleitet wurden. Die Krankenhausfürsorgerin des Stiftes, Roswitha Plümer, die als VSV-Mitglied selbst körperbehindert war und den DLRG-Grund- und Leistungsschein besaß, gab die Richtung vor: „Wir erhoffen uns von diesem Sport nicht nur eine körperliche Ertüchtigung und Stärkung des Selbstwertgefühles, sondern möchten auch damit erreichen, dass unsere Kinder nach Verlassen des Annastiftes die Möglichkeit haben, im Heimatort einer Versehrten-sportgruppe beizutreten“. Zugleich mit der Sportgruppe für Kinder „wurde aber auch eine Gruppe Versehrten-sport für Erwachsene eingerichtet“, die für die behinderten Mitarbeiter des Stiftes gedacht waren: „Unser Ziel ist es, einige für das Versehrten-sportabzeichen zu befähigen“.¹⁸³ Mit dem Versehrten-sport im Annastift griffen das Stift und der VSV Hannover die Sporttradition der historischen „Krüppelfürsorge“ wieder auf. Der Kontakt des Annastifts zum Zivilbehindertensport und seine Bezüge zum VSN sollte eine der Initialzündungen zur Öffnung des VSN hin zu Kinder- und Jugendsportgruppen sein. Karwath, Hegemann und Lettenbaur vom VSV hatten an dieser Entwicklung ihren Anteil (vgl. unten 7.5.2).

Die Beziehungen der Versehrten-sportler zum niedersächsischen Gehörlosensport dagegen sollten lose Kontakte auf lokaler Ebene nie überschreiten, verstanden und verstanden sich die Gehörlosensportler doch als nicht zum Behindertensport gehörig. Sie zähl(t)en sich im Gegenteil zu einer eigenen Gehörlosenkultur, die mit der hörenden Kultur kaum etwas zu tun hat. Entsprechende Kontakte liefen daher vornehmlich auf einer taktischen Ebene, auf der es im Wesentlichen um finanzielle Belange innerhalb der niedersächsischen Sportlandschaft ging.

Gib Deine Stimme am 9. November 1952
den Kandidaten Deines Vertrauens!

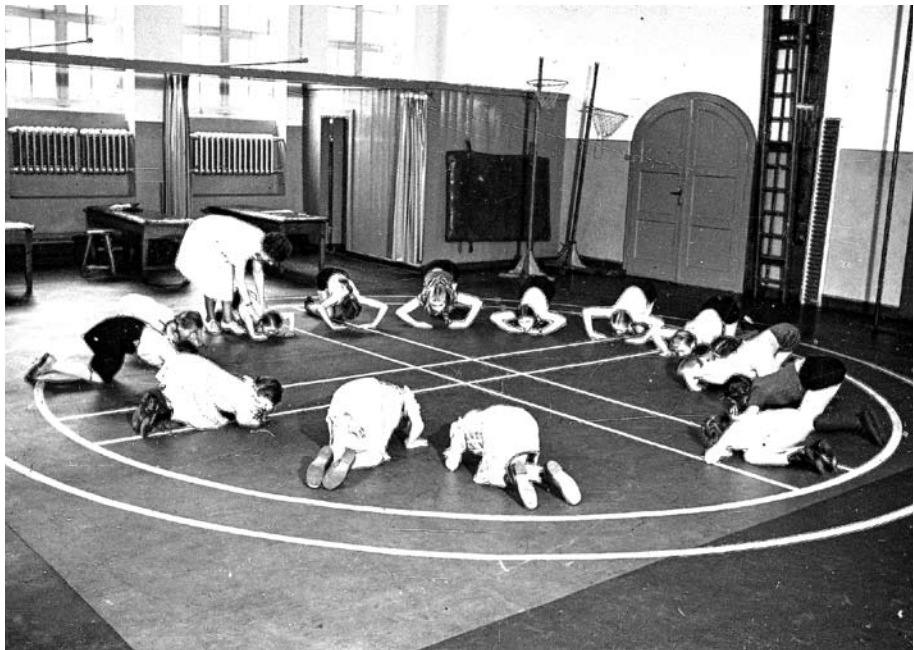
Du findest sie auf der Liste 2 a

**Wähle die Liste der CDU, DP, FDP und des
Mittelstandsblocks**

Herrleben, Hans FDP Abbruchunternehmer Hemmingen-Westerfeld	52 Jahre, bis zur Vertreibung Landwirt und Kalkwerkbesitzer. Soldat beider Weltkriege. 1948 Kreistagsabgeordneter und Gemeinderatsmitglied. Vorsitzender des BvD.	<input type="radio"/>
Ferretti, Hermann CDU Arbeiter, Laatzen	46 Jahre, Schlosser. Gemeinderatsmitglied.	<input type="radio"/>
Ostermann, Heinrich DP Schlossermeister, Bemerode	62 Jahre, Maschinenbauer. In- und Auslandsstätigkeit. Seit 1945 selbständig. Vorstandsmitglied der Maschinenbauerninnung.	<input type="radio"/>
Baxmann, Hermann Landwirt, Hiddestorf	58 Jahre, Soldat beider Weltkriege. Vertrauensmann des Landvolks. Gemeinderatsmitglied.	<input type="radio"/>
Steinwedel, Georg jun. Landwirt, Rethen/Leine	33 Jahre, Soldat des 2. Weltkrieges. Vorsitzender der niedersächsischen Landjugend (Kreisverband Hannover).	<input type="radio"/>
Kraushaar, Erich Bauunternehmer, Laatzen	34 Jahre, Soldat des 2. Weltkrieges. 1946-47 Flüchtlingsbetreuer. Inhaber eines Flüchtlingsbetriebes.	<input type="radio"/>
Karwath, Karl-Kurt FDP Turn- und Sportlehrer Rethen/Leine	47 Jahre, Soldat des 2. Weltkrieges. Schwerkrriegsbeschädigt. 1946 Gründer des ZvD. Vorstandsmitglied des BvD. 1948 Kreistagsabgeordneter. Gemeinderatsmitglied. 1948-49 Bürgermeister.	<input type="radio"/>

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

*Wahlzettel der Kommunalwahl in Rethen 1952 mit dem Kandidaten Karwath
(privat)*



Krankengymnastik im Annastift in den 1960er-Jahre (Festschrift 100 Jahre Annastift, 1998, S. 211)

Die Entwicklung der niedersächsischen Gehörlosensportvereine nach 1945 verlief komplett anders als die der Versehrtensportvereine. Musste sich der Versehrtensport nach 1945 erst mühsam in Vereinen zusammenfinden, so hatten die Vereine des Gehörlosensports 1945 kaum einen Bruch zu beklagen. Zwar gehörten sie als Mitglieder im ehemaligen NSRL auch zu den von den Alliierten verbotenen NS-Organisationen. Sie wurden aber aufgrund ihrer Besonderheit als Gehörlose schnell wieder zugelassen. Da ihre männlichen Mitglieder wegen ihrer Gehörlosigkeit nicht zur Wehrmacht eingezogen worden waren, konnten die Vereine 1945 rasch auf ihren Mitgliederstamm und ihren alten Vorstand zurückgreifen. In wie weit einzelne Mitglieder durch Zwangssterilisationen im „Dritten Reich“ zu leiden hatten und Wiedergutmachung beantragten, lässt sich dabei nicht sagen (vgl. oben 1.2).

Nach 1945 konnten daher die älteren Gehörlosensportvereine aus Hannover, Braunschweig, Hildesheim, Oldenburg und Hameln ihre sportlichen Aktivitäten weiter fortsetzen.¹⁸⁴ 1956 gab es neun Gehörlosensportvereine mit 245 Mitgliedern in Niedersachsen, darunter Gründungen in Göttingen (1953) und Osnabrück.¹⁸⁵ Im Laufe der nächsten Jahrzehnte kamen zu diesen Vereinen noch weitere vier Vereine hinzu. Sie umfassten etwa 1.000 Mitglieder. 2006 waren es nur noch acht Gehörlosensportvereine, die 2009

insgesamt etwa 800 Mitglieder besaßen; zwischenzeitlich hatte sich 2002 noch ein Hörgeschädigten Sport- und Freizeitclub in Oldenburg etabliert, der wohl nicht zum niedersächsischen Gehörlosensportverband zählt.¹⁸⁶ Die Gehörlosensportvereine hatten um 1950 eine niedersächsische Arbeitsgemeinschaft gebildet, die intern als Gehörlosensportverband bezeichnet wurde und die sich 1975 offiziell als Gehörlosen-Sportverband Niedersachsen (GSN) zusammenschloss und außerordentliches Mitglied im LSB Niedersachsen war. Mit Hinweis auf die entsprechende Praxis in anderen Bundesländern und mit Blick auf den BSN stellte der GSN 1988 einen Antrag auf Aufnahme als ordentliches Fachverbandsmitglied, dem auch entsprochen wurde.¹⁸⁷

Die Geschichte des Gehörlosensports nach 1945 war einerseits zwar geprägt von dem Willen, an der niedersächsischen Sportlandschaft (auch finanziell) zu partizipieren, andererseits aber auch beeinflusst von der Haltung, sich als eine eigene Kultur zu verstehen, die lieber unter sich bleibt und der hörenden Gesellschaft unverständlich bleiben muss. So betonte man auf der einen Seite die Tatsache, dass der Gehörlosensport seit vielen Jahrzehnten über einen eigenen Ligabetrieb sowie deutsche und internationale Meisterschaften und Weltspiele vom herkömmlichen Sport organisatorisch unabhängig sei, und dass der Gehörlosensport „nicht einfach eine Leibesübung im allgemeinen Sinne, sondern eine sozial-kulturelle Aufgabe“ erfülle, da sonst alle „Kultur-Aufwendungen an den Gehörlosen vorbei“ gingen. Auf der anderen Seite versuchte man über die Aufnahme der Fachverbände in die Landessportbünde, über Anträge auf Zuschüsse für verbandsorganisatorische Zwecke und Sportfeste einer „Isolation“ zu entgehen und dazuzugehören.¹⁸⁸

Diesen schlingernden Kurs mit seiner zwiespältigen Haltung übernahm auch der LSB als Ansprechpartner des GSN. Schon früh versuchte der GSN für seine Projekte finanzielle Mittel von der Landesregierung und vom LSB zu erhalten. Ein 1950 beim LSB gestellter Antrag auf finanzielle Hilfe wurde abschlägig beschieden, da, so die Begründung, „Sportverbände, die ausserhalb der Reihen der Landessportbünde stehen, nicht anerkannt werden“. 1954 holte sich der GSN beim LSB eine erneute Abfuhr.¹⁸⁹ Trotz dieser Haltung, die die enge Sportdefinition des damaligen LSB-Vorstandes widerspiegelt, bewilligte der LSB dem GSN im Jahre 1956 eine einmalige Finanzspritze von 1.000 DM.¹⁹⁰ Der Wind hatte sich nun gedreht. Spätestens seit 1964 unterstützte der LSB den GSN mit einem jährlichen Obolus von 1.000 DM und zusätzlichen Beiträgen für Sportfeste. Auch das Kultusministerium bezuschusste den GSN zumindest mit Sachmitteln.¹⁹¹ Später erhielt der GSN jährlich 2.000 DM vom LSB für Verwaltungskosten, er blieb aber nach wie vor nur außerordentliches Fachverbandsmitglied im LSB, während seine Vereine ordentliche Mitglieder waren.¹⁹²

Dieser Eiertanz ging weiter bis in die späten 1980er-Jahre, als der GSN erneut die Frage nach einer ordentlichen Mitgliedschaft im LSB einbrachte und gleichzeitig im Kultusministerium eine Bezuschussung seiner Geschäftsführerstelle beantragte mit

dem Hinweis auf die vom Ministerium bewilligte Finanzierung des BSN. Der LSB und das Ministerium versuchten, diese Anträge abzublocken und schlugen stattdessen einen Zusammenschluss von BSN und GSN vor. Die Verhandlungen begannen, und im September 1987 nahm der LSB aufatmend „Kenntnis von der bevorstehenden Eingliederung des Gehörlosen SV in den BSN.“ Doch der GSN lehnte die Eingliederung mit der Begründung ab, die Gehörlosigkeit erfordere eine Art der Betreuung, die der BSN nicht leisten könne, wobei jedoch geflissentlich übersehen wurde, dass zumindest die Schwerhörigen nicht Mitglied im GSN, sondern im BSN waren und sich dort offenbar betreut fühlten. 1988 wurde der GSN schließlich als ordentlicher Fachverband im LSB aufgenommen und war damit einer der letzten Gehörlosensportlandesfachverbände, die Aufnahme in einen bundesdeutschen LSB fanden.¹⁹³

Das zwiespältige Verhältnis zwischen Gehörlosen- und Versehrten-sport setzte sich auch lokal fort, wenn es denn überhaupt zu Kontakten kam. 1964 versuchte der Vorsitzende der VSG Hann. Münden, Hans Vößing, Gehörlose in seinen Verein einzubinden, was sich als höchst kompliziert erwies. Der damalige VSN-Vorsitzende Hans Stöver berichtete Vößing aus eigener Erfahrung, „dass es außerordentlich schwierig ist, Gehörlose mit anderen Versehrten gemeinsam Sport treiben zu lassen“; er gab den Rat, sie in Hann. Münden „mittun“ zu lassen, „wenn Ihr glaubt, dass Ihr sie verkraften könnt.“¹⁹⁴ Auch in Osnabrück gab es 1968 ähnliche Entwicklungen: „Anfang November ließ der Gehörlosen-Sportverein, Osnabrück, wissen, dass er an einer Zusammenlegung mit dem VSO interessiert sei. Dabei ergab sich, dass der Verein mit seinen 77 Mitgliedern finanziell einen gesunden Eindruck macht und sich lediglich einer größeren Sportvereinigung anschließen möchte, um dieser die Hauptverwaltungsarbeit zu überlassen, da sich seine Mitglieder (...) nur schwer mit der Umwelt verständigen und ihre Interessen nicht vollständig wahrnehmen können“. Es erfolgte eine Probezusammenarbeit, bei der es auch zu sportlichen Kontakten kam. 1970 ging jedoch die Jahreshauptversammlung des VS Osnabrück ohne ein Ergebnis in der Sache auseinander; der Anschluss des Gehörlosen-Sportvereins schien – ohne Angabe von Gründen – in weitere Ferne gerückt zu sein, und die Dinge versandeten schließlich.¹⁹⁵ Mit dem Gehörlosensport hatten die Versehrten-sportler trotz mancher Annäherung offenbar ihre liebe Mühe.

Wenn die historischen Traditionslinien des niedersächsischen Versehrten-sports zu anderen Behindertengruppen, und Behindertensportgruppen insgesamt schwach ausgeprägt waren, so zeigen sie doch, dass der Versehrten-sport nach 1945 kein monolithischer Block war, sondern dass ganz verschiedene Behindertenorganisationen an der Entwicklung ihren Anteil hatten, wenngleich ihr jeweiliger Einfluss unterschiedlich stark war. Es dürften aber jene Kontakte gewesen sein, die es dem Versehrten-sport erleichterten, sich im Laufe der Zeit von reinen Kriegsversehrten-sportvereinen zu Behindertensportvereinen zu entwickeln.

7.4 Nationalsozialistische Belastung und Vergangenheitsbewältigung

Neben diesen sportlichen und sozialpolitischen Traditionslinien wurde gelegentlich schon auf einen anderen Faktor aufmerksam gemacht, der ebenfalls eine Rolle im Versehrtensport nach 1945 spielen sollte, und dies war die nationalsozialistische Belastung einer Vielzahl von Versehrtensportlern. Hier ist eine kurze Vorbemerkung angebracht: Gemeinhin dürfte man nationalsozialistische Belastung und Behindertensport nicht unbedingt sofort miteinander in Beziehung setzen, was daran liegen mag, dass Menschen mit Behinderung in der Geschichte oftmals die passive Rolle des Opfers zugeschrieben wird. Aber bereits in den Abschnitten zur Geschichte des Behindertensports im Nationalsozialismus stößt man auf unheilige Allianzen von Behindertenverbänden und den Machthabern im „Dritten Reich“. Wenn man sich darüber hinaus noch klar macht, dass die Vergangenheit der meisten Versehrtensportler durch eine HJ-Sozialisation geprägt ist, und dass etliche spätere Versehrtensportler nicht nur in der Wehrmacht, sondern auch in der SS, in der DAF oder im RAD tätig waren, so dürfte man eine Vorstellung davon haben, warum die Versehrtensportler im Rückblick etlicher Zeitgenossen als ewig gestriger Haufen verschrien waren. Zwar besaß der Versehrtensport später die Kraft, sich zum Sport für Menschen mit Behinderungen aller Schädigungsarten zu erweitern, aber etliche hemmende Elemente aus der Ecke ehemaliger überzeugter Nationalsozialisten konnten sich einige Zeit erfolgreich gegen solche Bemühungen stemmen. Und man muss nicht die möglicherweise überzeichnete Analogie bemühen, dass versehrte ehemalige SS-Leute, die vor 1945 die Vernichtung oder Zwangssterilisation Behinderter und NS-Verfolgter zumindest gebilligt haben, wenn sie nicht sogar beteiligt gewesen sind, nach 1945 mit ebendiesen Behinderten im selben Verein Sport treiben sollten, um zu zeigen, dass dieses Thema im Behindertensport von ausgesprochener Brisanz ist.¹⁹⁶

In der Tat tummelten sich unter den Versehrtensportlern eine nicht unerhebliche Zahl an NS-Belasteten. Wenn wir dabei zwar häufig auf Zufallsfunde und auf Hinweise von Zeitzeugen angewiesen waren, so war es doch möglich, zumindest die Mitglieder des Landesvorstandes und einige Vereinsvorstände systematisch auf eine mögliche NS-Belastung hin abzuklopfen, wenngleich mit Sicherheit längst nicht alle Fälle aufgedeckt werden konnten und sich beim tieferen Graben sicherlich noch weitere Beispiele würden finden lassen.¹⁹⁷

Die Zahl der NS-Belasteten – und damit sind nicht etwa einfache NSDAP-Mitglieder gemeint –, die sich anhand der sowieso schon schmalen Quellenbasis ermitteln ließ, mag absolut gesehen zwar gering sein. Insgesamt jedoch ist ihr prozentualer Anteil an den untersuchten Versehrtensportlern immer noch erschreckend hoch. Dazu kommt die jeweilige Position der Belasteten in den Vorständen der entsprechenden Vereine bzw. im Landesverband; ein für die Verbandspolitik nicht zu unterschätzender Sachverhalt, der zu einer bedeutsamen Hypothek werden konnte. Von den 250 Versehrtensportlern, von

denen sich überhaupt biographische Daten ermitteln ließen, gehörten etwa 20 Personen vor 1945 zur SS oder waren SS-Anwärter, weitere zehn übten Funktionen in der SA aus, und rund 12 arbeiteten hauptberuflich für die HJ, die DAF oder den RAD. Ein weiteres Dutzend war als Lehrer in NS-Eliteschulen oder als (Sport)Offiziere in Polizeischulen tätig – die Polizei wurde 1936 mit der SS zusammengelegt, wobei zahllose Polizisten auch Mitglieder in der SS wurden. Wieder andere übten Funktionen in NS-Gliederungen wie der Technischen Nothilfe und dem Luftschaftsbund aus oder hatten als Blockwarte NS-Funktionen übernommen; ein Mitglied des VSN-Landesvorstandes war NS-Richter gewesen. Mit anderen Worten: von den 250 untersuchten Versehrten Sportlern besaßen mindestens 20% eine NS-Vergangenheit; ein Prozentsatz, der durchaus mit der zeitgenössischen Wahrnehmung Außenstehender harmonisiert, die Versehrten Sportler seien „Ewiggestrige“ gewesen.

Noch interessanter wird es, bezieht man sich die jeweilige Funktion der Belasteten innerhalb der Versehrten Sportorganisation. Von den 20 ehemaligen SS-Leuten besetzten neun Personen in ihrem späteren Versehrten Sportverein die Rolle des ersten Vorsitzenden, eine war zweiter Vorsitzender. Die anderen übten Sportarzt- bzw. Sportwartfunktionen aus. Die Verteilung der übrigen NS-Belasteten verläuft ähnlich: Entweder waren sie Vorsitzende oder sie waren Sportwarte bzw. Übungsleiter ihrer Vereine. Aber auch unter den Vereinsmitgliedern ohne Vorstandsfunktion konnten sich ehemalige SS-Leute befinden; es lag dabei lediglich an den internen Gewichtungen, ob sie im Vorstand mitarbeiteten oder nicht.¹⁹⁸ Und unter 42 VSN-Vorstandsmitgliedern befanden sich acht ehemalige SS-Mitglieder und zwei ehemalige SA-Funktionsträger, darunter ein zum Volksgerichtshof abkommandierter Richter. Sie alle befanden sich im niedersächsischen Versehrten Sport – einige Personen gehörten über ihre Verbandsfunktion auch dem Bundesvorstand DVS an – an Schlüsselpositionen. Es dürfte nicht übertrieben sein zu vermuten, dass die jeweiligen Personen, die – so einige Zeitzeugen – sich untereinander sehr wohl kannten und über bestimmte interne Merkmale auch erkannten,¹⁹⁹ über ihre Funktion und ihre Fachkompetenz den Versehrten Sport mitbestimmten, wenn auch nicht immer offen, sondern gelegentlich auch subtil.

Häufig, wenn auch nicht immer, zählten gerade diese Personen zur Gruppe der ehemaligen guten Sportler oder derjenigen Sportlehrer, die über eine beträchtliche Erfahrung auf ihrem Gebiet verfügten und auch schon vor 1945 mit Versehrten Sport zu tun hatten. Dies kam nicht von ungefähr. In der Zeit des Nationalsozialismus galt der sportliche harte Körper alles, und in vielen NS-Organisationen und in den NS-Ausleseschulen gehörte man nur zur Elite, wenn die sportlichen Leistungen hervorragend waren. Dies färbte natürlich auch auf die jeweiligen Sportler und Sportlehrer selbst ab, die sich gern und selbstverständlich zur SS-Elite zählten. Und der Glaube an diese Überlegenheit – „Elitezugehörigkeit, sehr gut ausgebildet, bessere Sportler“ – war ein wesentlicher Anreiz für die NS-belasteten Versehrten Sportler, nach 1945 Führungsfunktionen in den

Versehrtensportvereinen zu übernehmen.²⁰⁰ Gerade die SS hatte dabei immer großen Wert auf gute Sportler in ihren eigenen Reihen gelegt; sie verfügte über eigene Sportgemeinschaften und führte eigene Wettkämpfe durch, sie machte den internen Aufstieg von Sporeignungsprüfungen und vom Erwerb der Sportabzeichen abhängig, und sie strebte gemäß ihres Anspruches, die männliche und körperliche Elite zu versammeln, danach, über die sportlich bestausgebildetste NS-Truppe zu verfügen. Es gab etliche Sportler, für die genau dies von beträchtlicher Attraktivität war. Und die Tatsache, dass das Auslesesystem der SS hart war und nicht alle Anwärter auch aufgenommen wurden, minderte diese Attraktivität für viele Sportler keinesfalls.²⁰¹ Selbst wenn einige der späteren Versehrtensportler trotz bester Voraussetzungen keine Aufnahme in die SS gefunden hatten, konnte dennoch eine gewisse Affinität bestehen bleiben, mindestens jedoch blieb ein Bedauern zurück.²⁰²

Die Konzentration von NS-Belasteten lag in denjenigen Vereinen, die in den späten 1940er und 1950er-Jahren gegründet wurden. Eine entsprechende Klientel findet sich beispielsweise in den Vereinen in Oldenburg, Braunschweig, Delmenhorst, Hannover, Osnabrück, Celle, St. Andreasberg, Holzminden, Cadenberge, Osterode, Hann. Münden, Nordhorn, Northeim, Lingen, Dassel, Bückeberg und Burgdorf. In einigen Vereinen war diese Gruppe von nicht unbeträchtlicher Bedeutung. So lassen sich in den Vorständen und unter den weiteren Funktionsträgern des VSV Braunschweig zwei abgelehnte SS-Anwärter, zwei ehemalige Waffen-SS-Leute und ein ehemaliges Mitglied der Allgemeinen SS nachweisen. Einer der abgelehnten SS-Anwärter, Carl Bohnert, der in den 1950er-Jahren Vorsitzender des VSV Braunschweig war, absolvierte nach seiner Verwundung 1942 als guter Sportler auch das Reichsversehrtensportabzeichen. Als HJ-Funktionsträger wurde er 1943 zur HJ-Akademie für Jugendführung in Braunschweig geschickt, wo er sein Bannführerpatent machte und später als Erzieheranwärter in der NS-Ordensburg Sonthofen arbeitete. Selbstverständlich empfand er sich als „auserseren“ und zur NS-Elite gehörig.²⁰³ Der Gehschullehrer des VSV Braunschweig und technische Leiter des Sanatoriums Hachmühlen, Herbert Wenzel, der von 1925 bis 1945 technischer Leiter des Sanatoriums Hohenlychen gewesen war und eine immense Erfahrung im Versehrtensport sammeln konnte, wurde schon im Ersten Weltkrieg verwundet. Er trat bereits 1932 in die NSDAP ein und wurde 1936 als Untersturmführer in die Allgemeine SS übernommen; das gesamte Personal von Hohenlychen gehörte zur SS. Als Winkelträger, das Ehrenzeichen der „alten Kämpfer“, und von Heinrich Himmler, der seine germanophile Neigung gern mit selbstgebrannter Mystik verband, mit einem Julleuchter – eine besondere Auszeichnung für bewährte SS-Männer – ausgestattet, gehörte Wenzel ebenfalls zur SS-Elite.²⁰⁴ Und der 1926 geborene Hans Fiedler, der spätere Bundesvorsitzende (1996–2001) des Reichsbundes, der in den 1950er-Jahren Kassenwart im VSV Braunschweig war, trat 1943 nach seiner Zeit im Reichsarbeitsdienst in die Waffen-SS ein und wurde 1944 zur SS-Division „Das Reich“ abkommandiert.²⁰⁵

Der einflussreiche Sportarzt des VSV Hannover, Dr. Wolfgang Lettenbaur, der im Ersten Weltkrieg neben Eisernen Kreuzen auch das Militärverdienstkreuz erhalten hatte, war vor 1945 SA-Sanitätstruppführer. Sein Wahlverhalten vor 1933 – er war Anhänger der Deutsch-Völkischen Partei, der völkischen DNVP und der NDSAP – weist ihn nicht gerade als überzeugten Demokraten aus. Ab 1942 leitete er als Versehrtensportarzt das Reservelazarett Magdeburg, wo er einen ideologischen Durchhaltefilm über Versehrtensport drehen ließ. Die Filmaufnahmen zeigen ihn in schneidiger Uniform und mit militärischem Habitus. Lettenbaur war als überzeugter Sportarzt dem Versehrten- und Behindertensport stark zugewandt, ob er auch der Demokratie zugewandt war, lässt sich bei seinem Lebenslauf indes bezweifeln.²⁰⁶ Der Übungsleiter des VSV, Karl Kurt Karwath war als alter Sudetendeutscher ein überzeugter Völkischer, der politisch keinerlei Kompromisse machte und sogar vor der Denunziation des politischen Gegners nicht zurückschreckte. 1938 meldete sich der von den tschechischen Behörden verfolgte illegale Nationalsozialist freiwillig zum berüchtigten Sicherheitsdienst der SS und bereitete im Rahmen des SS-Einsatzkommandos Ib die Besetzung des Sudetenlandes mit vor. Ab 1938 arbeitete er als Sportreferent im SS Sturmbann 1/12, 1939 bis 1940 machte er eine Zusatzausbildung als Versehrtensportlehrer im SS-Sanatorium Hohenlychen mit, und noch im März 1945 kämpfte er in einer Einheit der SS-Division „Hitlerjugend“. Karwath war ein veritabler Nationalsozialist, gleichzeitig aber auch ein ausgezeichnete Sportlehrer, der sich nach 1945 stark für den Behindertensport von Kindern einsetzte.²⁰⁷

Auch der 1919 geborene Rolf Müller, der zeitweilige zweite (1965–1974) und erste (1974–1979) Vorsitzende und Sportwart des VSV Hannover, war in der SS, wie schon Zeitzeugen mitteilen. Jedoch war diesen lediglich seine Mitgliedschaft in der SS-Leibstandarte Adolf Hitler (LSSAH) bekannt.²⁰⁸ Vorher arbeitete der gebürtige Dresdner und gelernte Kaufmann, der von 1933 bis 1937 in der HJ war, als Sachbearbeiter im Rasse- und Siedlungshauptamt der SS (RuS bzw. RuSHA). 1938 und 1939 war er bei der SS-Pflegestelle 46 in Dresden tätig; die Pflegestellen des RuSHA waren ideologische und materielle Fürsorgeeinrichtungen für örtliche SS-Männer und halfen z.B. bei den Abstammungsnachweisen, die jeder SS-Mann für die Heiraterlaubnis erbringen musste. Und von 1939 bis 1941 – Müllers Einberufungstermin zur LSSAH – arbeitete er bei der RuSHA-Einwandererzentralstelle in Posen und der RuSHA-Auswandererzentralstelle in Litzmannstadt/Lodz. Diese harmlos klingenden Dienststellen waren für die Umsiedlung der „Volksdeutschen“ in den besetzten Gebieten und für die Aussiedlung und Deportation der „unerwünschten“ Bevölkerungsgruppen dieser Gebiete, also für Rassenselektionen, zuständig, was die illegale Zwangsenteignung polnischer Länder und Güter, die Vertreibung ihrer Besitzer, ihre verbrecherische Verwendung als Zwangsarbeiter und auch die Deportation von Juden mit einschloss.²⁰⁹ Das RuSHA arbeitete eng mit dem Reichssicherheitshauptamt der SS (RSHA) zusammen, dessen Sicherheitsdienst- und Gestapomitarbeiter auch für die Erfassung und Ermordung von Juden mitverantwortlich waren,²¹⁰ und

von denen sich später auch einige Versehrte in den Versehrtensportvereinen wiederfanden. Müller, der trotz seiner Jugend als Träger des Reichssportabzeichens und des Wehrsportabzeichens, der Ostmedaille und des Eisernen Kreuzes zur SS-Elite gehörte, war dabei schon früh aus der Kirche ausgetreten – dies wünschte sich Himmler von allen SS-Leuten, wengleich es keine Bedingung war – und „gottgläubig“ geworden; eine Art arischer Deutscher Glaube ohne Kirchenzugehörigkeit, der, so wollte es Himmler, an die Stelle der vom „jüdischen“ Jesus gegründeten christlichen Kirche treten sollte.²¹¹

Der Begründer und zeitweilige Vorsitzende der VSG Oldenburg, Kurt A. Wegner, der nach 1945 zum führenden Blindensportlehrer Niedersachsens wurde, war vor 1945 nicht nur ein guter Leistungssportler, ein ausgebildeter Sportlehrer und versierter Versehrtensportlehrer. Er gehörte auch ab 1933 der Allgemeinen SS an und arbeitete im Rang eines SS-Scharführers im Verwaltungsdienst der SS. Zum SS-Obersturmführer avanciert, war Wegner später als SS-Sportlehrer und Sachbearbeiter in den SS-Schulen Lichtenburg und Sennheim – ehemalige Konzentrationslager – sowie in diversen Divisionen der Waffen-SS tätig, darunter auch in einem Totenkopf-Infanterieregiment; die Totenkopfbataillone waren als Verfügungstruppen für die Bewachung der Konzentrationslager zuständig. Sein besonderes Elitebewusstsein und seine stramme SS-Haltung zeigt sich nicht nur daran, dass Wegner ab 1936 einer Berliner SS-Sportgemeinschaft – das SS-Elitependant zum regulären Sportverein – angehörte. Er besaß als „alter Kämpfer“ der NSDAP auch die Winkelträgerauszeichnung und den Julleuchter von Himmler; selbstverständlich war auch Wegner aus der Kirche ausgetreten und „gottgläubig“ geworden.²¹² Der Oldenburger Blindensportler und Fachberater für Blindensport im DVS und im BKD, Fritz Kosmehl, war HJ-Gefolgschaftsführer und trat 1940 in die Waffen-SS ein. Als Unterscharführer diente er bis zu seiner Verwundung 1944 in der SS-Leibstandarte Adolf Hitler. 1945 in seine Heimatstadt Magdeburg zurückgekehrt, floh er 1947 vor der drohenden Verhaftung durch das sowjetische Militär nach Oldenburg, wo er sich der VSG Oldenburg anschloss.²¹³ Auch der VSG-Blindensportler und BKD-Funktionsträger Franz König, der oben schon erwähnt wurde, war als überzeugter sudetendeutscher Nationalsozialist Mitglied in der SS. Von der SS im Untergrund ausgebildet, kämpfte er in einem „Selbstschuttkommando“ gegen die tschechische Polizei und wurde 1938 nach dem Einmarsch der Deutschen offiziell in die SS aufgenommen. Nach mehreren Lehrgängen wurde der Untersturmführer 1940 Leiter der SS-Aufnahmeuntersuchungskommission Südost. 1942 kämpfte er als Obersturmführer in einem SS-Gebirgsjägerbataillon. Nach mehreren Lehrgängen – unter anderem in Dachau – kam er schließlich zur SS Division „Prinz Eugen“. König besaß als typischer SS-Angehöriger – Winkelträger, Julleuchter, gottgläubig – einen deutlichen Leistungs-sportbezug und daher einen ausgesprochenen Eliteanspruch. Er verfügte über die gängigen Reichssportabzeichen bis hin zum Versehrtensportabzeichen, er war Gaumeister im Skiabfahrts- und Torlauf und Dietwart – also „Propagandacheff“ – im nationalistischen

Sudetendeutschen Turnverband.²¹⁴ König war ein veritabler SS-Mann und von seiner „Auserwähltheit“ mehr als überzeugt. Dass König später im BKD Vorstandsfunktionen übernahm, kam nicht etwa von ungefähr. Im niedersächsischen BKD-Vorstand gaben sich die ehemaligen SS-Angehörigen praktisch die Klinke in die Hand, selbst der langjährige niedersächsische BKD-Vorsitzende Joachim Schubach gehörte als Obersturmbannführer früher der SS an.²¹⁵

Neben Oldenburg, Hannover und Braunschweig befanden sich auch in Delmenhorst und Osnabrück etliche NS-Belastete. In Delmenhorst bestimmten mit Martin Büttner und Josef Stromberg zwei ehemalige Angehörige des SS-Reichssicherheitshauptamtes jahrzehntelang nicht nur den Vorstand der VSG, sondern als Landesversehrtensportwart und Schatzmeister auch den Landesverband VSN. Der 1921 in Bautzen geborene Büttner meldete sich 1937 zur SS und gehörte als Mitglied der 3. SS-Totenkopfstandarte „Sachsen“ zur Wachmannschaft des Konzentrationslagers Buchenwald. 1939 machte er im SS-Infanterie-Regiment 10 den Polenfeldzug mit; Morde von Angehörigen dieses Regiments an polnischen Zivilisten sind belegt.²¹⁶ Zwischen 1941 und 1944 war der SS-Schütze Büttner bei diversen Dienststellen der Sicherheitspolizei des RSHA stationiert, zuletzt im Zentralen Arbeitslager in Lemberg (Galizien), in dem die SS zahlreiche Morde an Juden verübte. Dazu gehörte er noch einer SS-Gruppe an, die für die „Bandenbekämpfung“, ein NS-Euphemismus für den Terror an der Zivilbevölkerung, zuständig war.²¹⁷ Dabei bewies Büttner „jederzeit seine Kaltblütigkeit und entschlußfreudige Tatkraft“, so dass für ihn 1944 das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern beantragt wurde.²¹⁸ Bei Rückzugsgefechten aus Lemberg und Prag mit der 26. SS-Division verlor Büttner im April 1945 seinen rechten Arm. Nach seiner Kriegsgefangenschaft in Holstein kam Büttner 1946 nach Niedersachsen und absolvierte in den 1950er-Jahren eine Umschulung zum Turn- und Sportlehrer, um an einer Mittelschule in Bremen zu arbeiten.²¹⁹ Josef „Sepp“ Stromberg aus Janowitz (Ratibor) trat 1931 in die NSDAP und 1934 in die SA ein. Ab 1937 arbeitete er für die Gestapo in Oppeln, ab 1938 als Kriminalangestellter im Rang eines SS-Unterscharführers; inzwischen hatte er seinen Geburtsnamen Strzybny in Stromberg geändert und war – „gottgläubig“ geworden – aus der Kirche ausgetreten. Ende 1938 nahm er als Angehöriger der SS-Einsatzgruppe II am Polenfeldzug teil; auch die Einsatzgruppe II war für etliche Morde an der polnischen Zivilbevölkerung verantwortlich.²²⁰ Von 1939 bis 1944 war Stromberg für die Gestapo in der SD-Stelle des Reichssicherheitshauptamtes in Warschau stationiert – SD und Gestapo waren auch für die Ghettoisierung und Deportation der Juden zuständig – und war dann 1943 mitbeteiligt an der Niederschlagung des jüdischen Aufstandes im Warschauer Ghetto; auch Stromberg erhielt von Himmler das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.²²¹ Anfang August 1944 wurde Stromberg – nun SS-Oberscharführer – im Zusammenhang mit dem Warschauer Aufstand verwundet und verlor dabei ein Bein.²²² Später gelangte Stromberg nach Delmenhorst, wo er als Amtsinspektor ausgerechnet der Leiter des Flüchtlingsamtes wurde; Erfahrungen

auf dem Gebiet besaß er ja genug. Auch Stromberg und Büttner verstanden sich bis weit nach 1945 als Elite mit entsprechendem Habitus, und es gab einige Zivilbeschädigte in der VSG Delmenhorst, die aufgeatmet haben, als der von ehemaligen SS-Angehörigen dominierte Vereinsvorstand von Zivilbeschädigten abgelöst wurde.²²³

Der Vorstand des VS Osnabrück war in seinen Anfängen in den 1950er-Jahren, neben einem ehemaligen SS-Untersturmführer, der später zweiter Vorsitzender wurde und auch aktiv auf Landesebene mitarbeitete, von ehemaligen Angehörigen des Reicharbeitsdienstes (RAD) bestimmt. Neben einem früheren RAD-Truppführer im Heildienst, der Kassierer im VSO war, gab vor allem der kurzzeitige Vorsitzende des VS Osnabrück (1955–1956), Erwin Silbersiepe, den Ton an. Der 1894 geborene Silbersiepe war Freiwilliger im Ersten Weltkrieg, wo er schwer verwundet wurde. Das „Fronterlebnis“ prägte den gelernten Industriekaufmann: Er engagierte sich in der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung, war Mitglied im völkischen Stahlhelm (Bund der Frontsoldaten) und trat schon 1930 in die NSDAP ein; in der SA hatte er den Rang eines Oberscharführers. Ab 1936 arbeitete Silbersiepe hauptberuflich für den RAD; von 1939 bis 1945 war er dann RAD-Arbeitsführer im Majorsrang im RAD-Meldeamt in Osnabrück. Seine antidemokratische Prägung war makellos.²²⁴

Nicht jeder ging so offensiv (und auch so arrogant) mit seiner Vergangenheit um wie Erwin Silbersiepe; allein dies spricht schon für sein ausgeprägtes NS-Elitebewusstsein. Im Verein verhielt er sich ausgesucht autoritär und beleidigte fortwährend seine Vereinskameraden. Er behandelte sie mit ständiger herablassender Arroganz – „Der geistige Abstand zwischen diesen Männern und mir war zu groß“²²⁵ – und brüstete sich fortgesetzt damit, einflussreiche ehemalige SS-Leute im DVS-Bundesverband zu kennen, die ihm und seinem autoritären Führungsstil angeblich Rückendeckung gäben. Es war jedoch gerade sein undemokratisches Vorgehen im Verein, das ihn zum Scheitern brachte, und das auch der Landesverband nicht mehr länger dulden mochte. Sein autoritärer Führungsstil hatte nach kurzer Zeit seinen Vereinsausschluss zur Folge. Der damalige VSO-Kassierer Werner Scherler wies Silbersiepe anlässlich einer Diskussion zurecht, dass „es im Verein (eben) kein Führerprinzip gebe“.²²⁶ Nicht alle ehemaligen NS-Belasteten konnten es sich erlauben, derart selbstbewusst und offensiv mit ihrer Vergangenheit umzugehen wie Silbersiepe – dazu stand zu viel auf dem Spiel –, aber an der Überzeugung, zu einer Elite zu gehören, standen sie dem ehemaligen RAD-Arbeitsführer in nichts nach.

Jenseits der Menge an NS-Belasteten in den größeren Versehrtensportvereinen gab es noch etliche weitere ehemalige NS-Funktionsträger, die die Vorstände kleinerer Vereine zum Teil jahrzehntelang dominierten, und auch sie hatten früher häufig hohe Posten gehabt. Sie waren nach 1945 in ihren Vereinen nicht minder einflussreich und von ihrer Autorität und Dominanz immer noch überzeugt. Auch bei diesen Personen findet sich das übliche Kombinationsmuster aus sportlicher und nationalsozialistischer Elite, das

uns oben schon begegnet ist. So war der 1903 in Berlin geborene Übungsleiter der VSG Dassel, Hans Mirus, Naturwissenschaftler und ausgebildeter Turn- und Sportlehrer mit den üblichen Sportabzeichen. 1933 nahm er an einem Wehrsportkurs der Reichswehr in Neuhammer teil und stellte sich dann von 1934 bis 1936 als Landjahrführer zur Verfügung. 1933 trat er der SS bei und wurde als SS-Unterscharführer Schulungsmann in seiner Staffel. Seine nationalsozialistische Affinität und sein Motiv, in die SS einzutreten, führte er, wie viele andere seiner Generation auch, auf den Tod seines Vaters im Ersten Weltkrieg zurück: „Dieses Opfer konnte für mich nur dann einen Sinn haben, wenn es für ein stolzes Volk und für ein freies Deutschland geleistet wurde“. Sein Engagement für den NS-Staat sah er dementsprechend darin, „aufgeschlossenen Jungens, gefährdet durch ihre Umgebung, den Willen zum Einsatz für das nationalsozialistische Deutschland zu geben und ihnen als Führer eine saubere Richtung in ihrem Wollen und Handeln zu geben“.²²⁷ Auch nach 1945 blieb der ehemalige NS-Pädagoge mit SS-Eliteanspruch weiterhin Lehrer und engagierte sich als Kriegsversehrter in der VSG Dassel. Ein ähnlicher SS-Lebenslauf findet sich bei dem früheren Vorsitzenden der Kriegsblinden VSG Braunschweig, die von einem ehemaligen SS-Oberscharführer geleitet wurde. Der langjährige Vorsitzende der VSG Osterode, ein früherer Hamburger Leistungssportler mit Reichsjugend- und SA-Wehrsportabzeichen sowie HJ-Schießauszeichnung, war Waffen-SS-Oberscharführer. Ein langjähriger Vorsitzender der VSA im TuS St. Andreasberg, der über eine Laufbahn als Spitzensportler verfügte, den Reichsschwimmschein, das HJ-Leistungsabzeichen und das Reichssportabzeichen besaß, war ab 1942 in der Waffen-SS.²²⁸ Auch als Amputierter galt er, so ein Zeitzeuge, noch nach 1945 als „hervorragender wagemutiger Sportler“. Wenn es sich hier auch um kleine Vereine handelte, so war der Einfluss und das Selbstverständnis dieser ehemaligen NS- und SS-Funktionsträger sicher nicht geringer als in den größeren Vereinen.

Andere Vereine hatten ebenfalls ehemalige NS-Belastete bzw. ehemalige NS-Pädagogen in ihre Vorstände berufen. So war Walter Fähnders, der Vorsitzende des VSV Nordhorn von 1959 bis 1975, HJ-Obergefolgschaftsführer (Oberleutnant), DAF-Unterabteilungsleiter und Referent der „Deutschen Übungswirtschaft“ der Gauverwaltung Weser-Ems sowie HJ-Standortführer in Oldenburg. Schon mit 23 Jahren wurde er 1937 zu einem entsprechenden Ausbildungskurs auf die NSDAP-Landesführerschule „Schulungsburg Lobeda“ einberufen; auch Fähnders wurde nach seinem Kirchenaustritt „gottgläubig“.²²⁹ Wolf-Dietrich Buffo, Mitbegründer und Übungsleiter der VSA im SV Blau Weiß Wasserfreunde Lingen, war im Februar 1933 in die NSDAP eingetreten. Ab 1939 arbeitete er in Breslau als KdF-Sportlehrer und trainierte dann mit dem überzeugten Nationalsozialisten, dem Arzt und Leibbeserzieher Dr. Rolf Sasse.²³⁰ beinamputierte Soldaten des Polenfeldzuges im Schwimmen. Selbst Oberschenkelamputiert, wurde Buffo 1942 an einer Adolf-Hitler-Schule in Niederschlesien Erzieheranwärter.²³¹ Nach dem Krieg wurde der so Belastete Studienrat an einer Schule in Lingen.²³² Der KSB-

Sportwart von Hadeln und Sportwart der VSA Cadenberge, Kurt Breiter, der schon am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte, war in den 1920er-Jahren Sportlehrer an paramilitärischen Volkssportschulen, bevor er 1933 in den RAD eintrat. Dort war Breiter dann Sportlehrer an RAD-Führerschulen in Berlin und Potsdam im Rang eines Arbeitsführers. 1936 wurde er als Oberarbeitsführer (Oberstleutnant) und Leiter der Leibeserziehung in die RAD-Reichsleitung nach Berlin berufen. Hier war er reichsweit für den Sport im RAD zuständig und schrieb auch entsprechende Propagandaartikel. Breiter war durch und durch überzeugter Nationalsozialist und saß an einem äußerst exponierten Platz im NS-Gefüge. Nach 1945 arbeitete der ehemals höchste Zuständige für den RAD-Sport dann als „kleiner Versicherungsangestellter“ und engagierte sich erneut für den Sport.²³³

Ein Vorstandsmitglied der VSG Bückeburg war in den 1940er-Jahren Geschäftsführer eines HJ-Bannes und HJ-Hauptstammführer; auch er bezeichnete sich als „gottgläubig“.²³⁴ Zwei ehemalige Vorstandsmitglieder des VSV Northeim waren örtliche Funktionsträger im RAD bzw. in der DAF.²³⁵ Ein ehemaliger Vorsitzender der VSA im MTV Wolfenbüttel war ab 1934 Ausbildungsleiter im NS-Luftschutzbund und Leiter der Luftschutzhauptschule in Trautenau sowie nach seiner Verwundung Betriebsblockwart bei der DAF.²³⁶ Und der Gründer und langjährige Übungsleiter der VSG Burgdorf war Sportsachbearbeiter und Sport- und Skilehrer im RAD gewesen; hier war er unter anderem auch Prüfer für das SA-Sportabzeichen.²³⁷ So verschieden ihre Funktionen im NS-Staat auch gewesen waren, auffällig, ja erschreckend ist, dass fast alle diese Personen in irgendeiner Weise als Pädagogen, Erzieher, Lehrer oder Schulungsleiter bzw. generell als „Führer“ arbeiteten und ebendiese „pädagogische“ Tätigkeit nach 1945 zum Teil nicht nur in Schulen, sondern eben auch in ihren Versehrtensportvereinen weiter fortsetzten: Auch Sportlehrer und Übungsleiter sind eben nicht nur Sportler, sondern auch Pädagogen.

Es gab schon einige Hinweise darauf, dass das NS-Verständnis der entsprechenden Sportler nach 1945 nicht etwa abbrach – was man allein schon aufgrund der rigiden NS-Sozialisation der vielen Beteiligten, die zum Teil noch außerordentlich jung waren, auch nicht erwarten konnte –, sondern auch jetzt noch weiter beibehalten wurde. Abgesehen von den üblichen NS-Schwärmereien, die das Kriegserlebnis konsequent ausblendeten, lassen sich noch etliche Fälle finden, in denen sich eine entsprechende NS-Eliteauffassung hartnäckig gehalten hat und mit der Überzeugung, als hochdekoriertes Kriegversehrter einen besonderen Status zu haben, „unheilige Allianzen“ eingegangen ist. Dies reichte von eindeutigen politischen Äußerungen bis zu verbalen oder tatsächlichen Ausgrenzungen und von Mitgliedschaften in NS-Ehemaligenverbänden bis zur Unterstützung mutmaßlicher NS-Verbrecher in den eigenen Reihen. Ein typisches Beispiel dieser Auffassung, zu einer (ehemaligen) Elite zu gehören, ist eine Äußerung des früheren HJ-Bannführers und NS-Erziehers Carl Bohnert, der zeitweilig Vorsitzender im VSV Braunschweig war. Im Jahre 1963 beschwerte er sich bei dem früheren Vorsitzenden

des VSN, Hans Stöver, über die angeblich unzureichende Unterstützung der Versehrten-sportler durch die Regierungen: „Ich habe oft das Gefühl“, beklagte sich Carl Bohnert, „dass da Leute am Werke sind, die im Grunde ihres Herzens gar keine Förderung unserer Bestrebungen wünschen, sondern darauf hinarbeiten, die letzten Idealisten unserer Generation zu verschleißen. (...) Sozialmaßnahmen für Säufer, Willensschwache, Hemmungslöse und sonstige asoziale Elemente kosten 30 bis fünfzigmal mehr als der Versehrten-sport.“²³⁸ Bohnert glaubte aufgrund seines Lebenslaufes offenbar, sich mit Recht als „Idealisten seiner Generation“ bezeichnen zu können, und viele andere Versehrten-sportler teilten seine Ansicht.

Dies galt vor allem für die Kriegsblinden, von denen nicht wenige in der SS gewesen waren, und für die die Zivilblinden, die im „Dritten Reich“ aufgrund ihrer angeblichen, erbbiologisch gefährlichen „selbstverschuldeten“ Blindheit häufig zwangssterilisiert oder ermordet wurden, immer noch Menschen zweiter Klasse waren.²³⁹ Ihre versorgungsrechtlichen Ansprüche, die die Zivilblinden nicht besaßen, schienen ihnen und ihren Ansichten Recht zu geben und gossen zusätzlich Wasser auf ihre Mühlen. So weigerten sich etliche Kriegsblinde, mit den Zivilblinden gemeinsam Sport zu treiben; eine Haltung, die der VSN und seine Vereine jedoch nicht billigten.²⁴⁰ Ihre sozialdarwinistischen Argumente und ihre nationalsozialistische Herkunft konnten die Kriegsblinden dabei nicht verleugnen. So meinte der Vorsitzende der Kriegsblindenkegelriege des VSV Braunschweig 1959: „Wir sind Kriegskrüppel und die anderen Menschen sind durch das Unglück oder die Schuld ihrer Eltern dazu geworden“.²⁴¹

Diese Bemerkung zielte auf eine Erblindung aufgrund der angeblichen Geschlechtskrankheit der Eltern ab; ein unausrottbares und durch und durch sozialdarwinistisches Vorurteil, das durch die Ideologie des NS-Staates zusätzlich noch befeuert worden war. Auch in Celle weigerten sich Kriegsblinde trotz Widersprüche im VSN-Vorstand, mit den Zivilblinden gemeinsam Sport zu treiben, und die Sportwarte des BKD, der ohnehin mit zahlreichen SS-Leuten bestückt war, unterstützten diese elitäre und vom Nationalsozialismus geförderte Haltung noch.²⁴² Und auch bei etlichen Kriegsblinden in anderen Vereinen zeichnete sich die unheilvolle Tendenz ab, die Zivilblinden schlichtweg zu ignorieren.²⁴³

Die elitäre NS-Haltung, auch als ehemaliger NS-Funktionär etwas besseres als der Rest zu sein, und konsequent zu ignorieren, dass das Regime im Mai 1945 endgültig zu Ende war, führte bei einigen Versehrten-sportlern dazu, NS-Ehemaligenverbänden beizutreten und sich in ihnen zu engagieren. Dabei war die Zugehörigkeit zu Soldatenkameradschaften oder Vertriebenenverbänden, wie sie auch bei Versehrten-sportlern vorkam, noch vergleichsweise harmlos und gesellschaftlich und politisch akzeptiert, wenn auch nicht unumstritten. In Bezug auf die HIAG, der Organisation der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS, und die RAD-Notgemeinschaft BNA, ein Verband ehemaliger „berufsmässiger Arbeitsdienstangehöriger“, sah das jedoch etwas anders aus. Derartige

Organisationen wählten sich teilweise immer noch im „Dritten Reich“, und die hartnäckige Gewohnheit ehemaliger RAD-Führer, sich in Briefen oder in internen Artikeln immer noch als „RAD-Führer a.D.“ zu bezeichnen, zeigt eine Vergangenheitseinstellung, die nicht vergehen wollte. So gab es unter den ehemaligen SS-Leuten der Versehrtensportvereine einige, die sich jahrzehntelang in der HIAG organisiert oder zumindest deren Zeitschrift abonniert hatten.²⁴⁴ Erwin Silbersiepe, der Vorsitzende des VS Osnabrück in den 1950er-Jahren und ehemaliger RAD-Führer, nahm seinerzeit regelmäßig an den Treffen ehemaliger RAD-Führer des Gaues XXI teil: „Die Alte Garde erwartet mich“, denn „obwohl in dieser Zeit der Gute Kamerad zu einer seltenen Rarität geworden ist, scheint er doch noch nicht ganz verschwunden (zu) sein“.²⁴⁵ Dies hätte sicher auch der ehemalige hohe RAD-Führer Kurt Breiter, der nach 1945 Sportwart im Landkreis Hadeln und in der VSA Cadenberge war, bestätigt. Auch Breiter hatte seine Vergangenheit noch nicht überwunden, war er doch in den 1970er-Jahren Vorsitzender der Notgemeinschaft RAD im Land Hadeln und schrieb munter in der RAD-Verbandszeitschrift seine Beiträge, wobei er – auch in den Briefen an seinen alten Bekannten Carl Diem, dem Rektor der Sporthochschule Köln – mit Oberarbeitsführer a.D. zu unterzeichnen pflegte.²⁴⁶ Es gab zahlreiche ehemalige Erzieher und Führer unter den ehemaligen NS-Funktionsträgern, die auch am Versehrtensport beteiligt waren, und etliche konnten über ihre NS-Elitehaltung ihre Vergangenheit bruchlos in die Gegenwart überführen.

Eine weitere, noch schwerer wiegende Hypothek für den Versehrtensport war, dass sich unter den NS-Belasteten einige Personen befanden, die aufgrund ihrer früheren Zugehörigkeit zu SS-Einsatzkommandos und KZ-Wachmannschaften, zu SS-Sicherheitsdienst und Gestapo oder zu NS-Sondergerichten an Verbrechen gegen die Menschlichkeit beteiligt waren oder gewesen sein könnten. Allerdings konnten diese Personen in der Regel ihre Vergangenheit gut verbergen.

So hatte offenbar im Kreis der Versehrtensportler niemand davon Kenntnis gehabt, dass der hannoversche Landesgerichtsdirektor, Christian Dede, der von 1950 bis 1952 der Vorsitzende des ersten provisorischen VSN war und den Versehrtensportvereinen in Celle und Hannover angehörte, im „Dritten Reich“ als Sonderrichter zum Berliner Volksgerichtshof bestellt worden war, um an Unrechtsurteilen mitzuarbeiten. Dem damaligen Landgerichtsrat Dede hatten seine Vorgesetzten 1933 bescheinigt, er sei „erfüllt von heißer Vaterlandsliebe (und) dem nat. soz. Staat nach Anschauung und Lebensführung eng verbunden“. Dede war SA-Rottenführer und besaß das SA-Sportabzeichen; 1937 war er in die NSDAP eingetreten. 1943 verlor er vor Stalingrad ein Bein und kam als versehrter Richter in den Staatsdienst zurück. Zwischen 1944 und 1945 war Dede am Reichsjustizministerium in Berlin beschäftigt gewesen und hatte im Januar 1945 an einer Gnadenentscheidung mitgearbeitet. Es ging um einen Mann, der versucht hatte, mit einem Gnadengesuch einen vom Volksgerichtshof verurteilten Freund vor der Todesstrafe zu bewahren; dabei hatte er sich als Angehöriger der Spionageabwehr ausgegeben,

um Zeugen zu beeinflussen. Für diese „Amtsanmaßung in einem schweren Fall“ war er jedoch selbst vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden und hatte dann beim Justizministerium selbst ein Gnadengesuch gestellt. Dede hatte dieses Gnadengesuch bearbeitet und es abgewiesen, da „er die Vollstreckung des Todesurteils für geboten“ erachtete. Diese Befürwortung der Todesstrafe kurz vor Kriegsende im Januar 1945 weist Dede als hundertprozentigen Nationalsozialisten aus. Jedoch wurde das Todesurteil letztendlich ausgesetzt und in 12 Jahre Zuchthaus umgewandelt.²⁴⁷

Dass Dede im Dienst der NS-Justizbehörden stand und an Unrechtsurteilen mitarbeitete, war den Behörden seit mindestens 1968 bekannt; in diesem Jahr erschien die 3. Auflage des DDR-Braunbuches, das angebliche „Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik“ auflistete und auch Dede erwähnte. Gegen das Braunbuch lagen von Seiten der BRD alle möglichen fadenscheinigen Bedenken vor. Tatsächlich wurde der Inhalt nur deshalb nicht zur Kenntnis genommen, da er vom „sozialistischen Feind“ war und damit politisch als nicht tolerabel galt. Gegen das Braunbuch konnten alle möglichen Vorwürfe erhoben werden, nur nicht der der falschen oder ungenauen Recherche. Tatsächlich stimmten die Angaben in den meisten Fällen, was für die politische Führung der BRD mehr als peinlich war und deshalb ignoriert wurde.²⁴⁸ Christian Dede blieb daher aus politischen Gründen vorerst unbehelligt. 1980 jedoch begann die Staatsanwaltschaft in Westberlin im großen Stil erstmals gegen Staatsbeamte und Richter zu ermitteln, die früher am Volksgerichtshof tätig gewesen waren. So stieß die Justiz über das Braunbuch auch auf Christian Dede. Ein Verfahren gegen ihn wegen „versuchten Mordes“ wurde jedoch nicht eingeleitet, da das damalige Todesurteil, an dem Dede mitgearbeitet hatte, nicht vollstreckt worden war.²⁴⁹

Auch wusste im Umfeld des Versehrtenportverbandes so gut wie niemand davon, dass der oben erwähnte Delmenhorster Versehrtenportler Sepp Stromberg 1939 als Angehöriger der SS-Einsatzgruppe II, die für Morde an der polnischen Zivilbevölkerung verantwortlich war, am Polenfeldzug teilgenommen hatte. Von 1939 bis 1944 war Stromberg in Oppeln und Warschau im Reichssicherheitshauptamt der SS stationiert und an der Niederschlagung des jüdischen Aufstandes im Warschauer Ghetto mitbeteiligt.²⁵⁰ 1959 wurde Stromberg dann im Zusammenhang mit den Gewaltverbrechen, die die SS in seinem Umfeld begangen hatte, von der Staatsanwaltschaft befragt. Aufgrund seiner plötzlich auftretenden Gedächtnislücken kam es jedoch nie zu einer Anklageerhebung.²⁵¹ Die Justiz nahm seine Erinnerungsschwäche, die auch etliche andere NS-Belastete regelmäßig befiel, kommentarlos hin, was diejenigen nicht verwundern dürfte, die die Situation in den 1950er und 1960er-Jahren in bezug auf die unengagierte Strafverfolgung und die oft zögerlichen Anklageerhebungen der deutschen Behörden bei NS-Verbrechen überblicken.²⁵² Nimmt man noch die Versuche der politischen Parteien, endlich einen juristischen „Schlussstrich“ unter die NS-Verbrechen zu ziehen und entsprechende Amnestiegesetze zu erlassen, so lässt sich konstatieren, dass das politische

Klima der Zeit eindeutig für die NS-Belasteten gearbeitet hat; ein Umstand, der Leuten wie Stromberg zu gute kam.²⁵³

Dass der VSN bzw. die Versehrtensportfunktionsträger von höchster Stelle indirekt Hinweise auf die dubiose Vergangenheit einiger ihrer Kameraden wie Stromberg erhalten hatten, schien jedoch kein Grund gewesen zu sein, nachzuboahren oder gar Konsequenzen zu ziehen. So legte der VSN 1976 die Ablehnung der Landesregierung, Josef Stromberg und dem ehemaligen SS-Angehörigen Karl Kurt Karwath den Niedersächsischen Verdienstorden zu verleihen, nach einem internen Gespräch im Sozialministerium zu den Akten, ohne sich grundsätzlich weiter Gedanken darüber zu machen.

Dabei hätte die Ablehnungsbegründung des Ministeriums zumindest Anlass zur Irritation geben können, führte der mit der Angelegenheit befasste Beamte doch aus, dass „häufig eine belastete politische Vergangenheit zu einer Ablehnung der vorgeschlagenen Ehrung“ führen könne: „Dabei ist jedoch nicht schon die Tatsache der Zugehörigkeit, beispielsweise zur SA, SS usw. entscheidend, sondern im allgemeinen erst eine erkennbare besondere Aktivität“; eine galante, wenn auch deutliche Umschreibung für NS-Verbrechen.²⁵⁴ Stromberg, der einen entsprechenden Antrag des VSN damals kommen sah, hatte im Vorfeld schon völlig zu Recht bemerkt, dass der VSN bei einer eventuellen Antragstellung mit Sicherheit „unangenehmen Schiffbruch erleiden“ werde und daher die Angelegenheit besser lassen solle.²⁵⁵

Diesen Hinweis hätte der VSN ernst nehmen müssen, hatte er doch schon zehn Jahre zuvor bei einer weitaus ernsthafteren Angelegenheit, die drohte, zum richtigen Skandal zu werden, unangenehme Erfahrungen hinsichtlich der NS-Vergangenheit eines seiner Funktionsträger gesammelt, letztlich aber auch hier die Augen vor den Konsequenzen fest verschlossen. Im Mittelpunkt dieser Affäre, die 1963 begann, stand der damalige, im DVS anerkannte und beliebte niedersächsische Landesversehrtensportwart und Vorsitzende der VSG Delmenhorst, Martin Büttner, über dessen SS-Vergangenheit oben schon berichtet wurde. 1963, zu einer Zeit, als Martin Büttner einer weiteren Amtszeit im Vorstand des VSN entgegensehen konnte, wurde er, für alle bis auf ihn selbst überraschend, im Zuge des großen NS-Galizien-Prozesses – es ging um Massenerschießungen und Deportationen von Juden – wegen des Verdachts auf mehrfachen Mordes an Juden im Zentralen Arbeitslager Lemberg verhaftet. 1968 wurde Büttner aus Mangel an Beweisen freigesprochen.²⁵⁶

Kurz nach seiner Verhaftung wurde der VSN aktiv. Frühere Wehrmatsangehörige und ehemalige SS-Leute mobilisierten zahlreiche aufgebrachte Versehrtensportkameraden, die Büttner unterstützen wollten und dies auch taten: Auf einem „Sonderkonto Martin“ gingen über Jahre hinweg regelmäßige Gelder ein, mit denen Büttners Rechtsanwalt bezahlt und Büttners Familie finanziell unterstützt wurde. Etliche Kameraden besuchten Büttner im Gefängnis Stuttgart-Stammheim und sprachen ihm Mut zu. Diejenigen Kameraden, die, wie Büttner, ebenfalls in Polen stationiert waren, durchforsteten ihre ei-

gene Vergangenheit, um ihn möglicherweise entlasten zu können.²⁵⁷ Andere sammelten die Prozessberichte über Büttner, die in den Zeitungen erschienen, und berichteten über Fernsehreportagen, die sich mit dem Galizien-Prozess und Martin Büttner befassten.²⁵⁸

Während der gesamten Zeit bis Büttners Entlassung 1968 aber wurde im Vorstand oder in den Vereinen offenbar kaum einmal die Schuldfrage gestellt oder die Angelegenheit unter moralischen Gesichtspunkten diskutiert.²⁵⁹ Die Frage, ob Büttner schuldig war oder nicht, und ob es angebracht sei, ihn zu unterstützen, war zweitrangig; die Dokumente machen eher den Eindruck, als wenn es den alten Kameraden peinlich war, dass sich einer der ihren hat „erwischen“ lassen. Als Büttner 1968 entlassen wurde, war er für den Verband letztendlich jedoch nicht mehr tragbar. Ein angeblich im BKA tätig gewesener entfernter Verwandter eines VSN-Vorstandsmitgliedes hinterbrachte dem Vorstand, der VSN werde überwacht und bekäme Schwierigkeiten, wenn er nicht auf Distanz zu Büttner gehe. Da der Vorstand den Verband nicht schädigen wollte, folgte er dieser „Empfehlung“.²⁶⁰ Büttners Wunsch nach weiterer Mitarbeit im Landesvorstand wurde daher nicht entsprochen, und er wurde mit zwei Zinnbechern verabschiedet. Büttner wurde wieder als Schullehrer eingestellt und zog nach Bremen, um als Sport- und Lehrwart im dortigen Versehrtensportverband mitzuarbeiten. Die Bremer hatten nichts dagegen. 1983 erhielt Martin Büttner vom Deutschen Behinderten-Sportverband die goldene Ehrenplakette für seine Verdienste um den Versehrten- und Behindertensport; seine Vergangenheit schien vergessen.²⁶¹

Es mochte nicht unbedingt nur die SS-Vergangenheit etlicher Versehrtensportler gewesen sein, aufgrund der bei eklatanten Fällen wie denjenigen von Stromberg, Karwath und Büttner ausgesprochen milde geurteilt und gnädig über Belastungen hinweggesehen wurde, sondern die insgesamt starke soldatische Verfasstheit der Versehrtensportler dürfte auch eine Rolle gespielt haben, einen alten Kameraden bis zu gewissen Grenzen zu schützen. Die politische Einstellung des typischen Kriegversehrtensportlers war überwiegend konservativ oder gar revanchistisch; viele waren hierarchisch und an Militärrängen orientiert, und etliche hatten sich in der NS-Zeit als dekorierte Kriegversehrte besser behandelt gefühlt als in der neuen Bundesrepublik. Die Art des Umgangs miteinander war soldatisch, der Jargon militaristisch. Anlässlich einer Vorstandssitzung im Jahr 1952, bei der wichtige Dokumente durchgesehen werden mussten, witzelte der damalige VSN-Vorsitzende Helmuth Huth gegenüber seinem Kassierer Wilhelm Schwerdtfeger: „Erschossen wird der, der die Unterlagen vergisst.“²⁶² Wenn auch die alten Kriegversehrtensportler beileibe nicht alle zu den NS-Belasteten gezählt werden können – ja nur ein Bruchteil von ihnen auch nationalsozialistisch belastet war –, so gab es doch insgesamt ein soldatisches (und auch sportliches) Zusammengehörigkeitsgefühl, das in der Lage war, auch über SS-Zugehörigkeiten gnädig hinwegzusehen. Das Problem war nur, dass genau diese Scheintoleranz die Öffnung hin zum allgemeinen Behindertensport lange Zeit verhinderte und damit interne Konflikte hervorrufen sollte.

7.5 Sportliche Praxis und Sportverkehr

7.5.1 Leistungssport contra Breitensport?

Die meisten der sporterfahrenen Versehrtensportler wollten ungeachtet ihrer Verletzung bald wieder Sport treiben, und zwar nicht nur Heilgymnastik auf Rehabilitationsbasis, sondern Wettkampf- und Leistungssport.²⁶³ Für ehemalige Olympiasieger, Europameister und Deutsche Meister oder Gaumeister, Regional- und Kreismeister wie Fritz Gunst, Gerhard Buchholz, Horst Kretschmar, Wilhelm Kneiffel, Heiner Geresser, Hermann Kohlstock, den Alfelder Fritz Hester, der vor 1945 Europameister im Kunstspringen gewesen war, und viele andere wäre es auch schwer vorstellbar gewesen, hätten sie nach ihrer Verwundung ihren aktiven Sport, und das heißt auch ein Stück Identität, einfach so aufgegeben. Ein frühes Beispiel für die Haltung dieser wettkampf- und meisterschaftsorientierten Versehrtensportler sind die 1947 in Hameln durchgeführten Zonenmeisterschaften im Versehrtensport, bei der Aktive aus Niedersachsen, Hamburg, Bremen und Nordrhein-Westfalen gestartet waren. Sie spielten unter anderem das „Endspiel um die Zonenmeisterschaft im Handball“ unter sich aus, das die Mannschaft des Versorgungskrankenhauses Bad Pyrmont unter Gerhard Buchholz gewann. Geworben wurde mit der Anwesenheit des schon erwähnten kriegsversehrten „(Hochsprung)Weltrekordmanns Alfred²⁶⁴ Loos“.²⁶⁵

Mit ihrem Anliegen konnten die Versehrtensportler jedoch auf allerhand Schwierigkeiten stoßen, und zwar nicht nur bei denjenigen Kriegsversehrten, die über geringere sportliche Vorerfahrungen verfügten oder nicht bedingungslos zum Leistungssport tendierten, sondern auch bei zivilbeschädigten Vereinskameraden, von denen ebenfalls nicht alle eine sportliche Sozialisation vorweisen konnten. Schließlich widersetzte sich auch der herrschende Zeitgeist im Versehrtensport den Vorlieben des wettkampforientierten Versehrtensportlers. Führende Köpfe des bundesdeutschen Versehrtensports wie Mallwitz oder Lorenzen gaben, ungeachtet ihrer eigenen sportlichen Erfahrung und Vorliebe – Mallwitz war immerhin Teilnehmer der Olympischen Spiele von 1906 und 1908 gewesen –, die Parole aus: „Üben stärkt, Nichtüben schwächt, Übertraining schadet, dosierte Übung heilt“; ein mantraartig wiederholtes Credo, das den Leistungssport der Versehrten jahrzehntelang kritisch begleiten sollte. So sprach sich der alte Turner Hans Lorenzen wiederholt gegen „Meisterschaftskämpfe“ im Versehrtensport aus und bevorzugte stattdessen „Wettkämpfe, aber in einer der Körperbeschädigung nach Art und Maß angemessenen Form“.²⁶⁶ Dabei billigte er zwar die „Erprobung und Bestätigung der Leistungsfähigkeit“ der Versehrten, verlangte aber, dass „am Wettkampf (...) nur geübte Versehrte“ teilnehmen dürfen und „versehrteneigene d.h. schadensgemäße Übungen gewählt“ werden sollten. All dies sollte „einen dem Körperbeschädigten eigenen und würdigen Verlauf (nehmen), ohne Sensationen, ohne Schaustellungen, ohne Neugierige und vor allem ohne bei öffentlichen Sportveranstaltungen üblichen Lärm“.²⁶⁷

Zwar war mit „Schaustellungen“ und „Öffentlichkeit“ auch die damalige, sehr verbreitete Sichtweise gemeint, viele Mitbürger seien angeblich angeekelt von den versehrten Körpern der Kriegsbeschädigten, die vor allem in der kurzen Sportkleidung gut zu sehen waren. So wurde das öffentliche Sporttreiben der Kriegsversehrten als „unästhetische Zurschaustellung“ empfunden, was sicher auch auf die psychisch unbewältigte Kriegsniederlage zurückzuführen war – und der Anblick Kriegsversehrter war eine stete Erinnerung daran. Auch Lorenzen gab daher den Rat, möglichst unter Ausschluss der Öffentlichkeit Sport zu treiben.²⁶⁸ Aber dies war nicht das einzige Argument gegen den Leistungssport der Versehrten. Denn auch Arthur Mallwitz meinte: „Rekordsucht muß vermieden werden“, und reproduzierte damit ein gängiges Schlagwort, das vor allem im Breitensportlichen Turnen schon seit langem kursierte. Und Gerd Brinkmann, der erste Vorsitzende der ADV bzw. des DVS, griff ebenfalls eine gängige Kampffloskel auf, mit der Zivilisationskritiker schon im frühen 20. Jahrhundert den Sport zu geißeln pflegten, wenn er hinzufügte: „Der Versehrtensport will keine Kanonen, keine Spitzenleistungen züchten“.²⁶⁹ Leistung ja, aber keine Höchst- und Spitzenleistung, sondern persönliche Leistungsfähigkeit; Wettspiele ja, aber keine Wettkämpfe und ohne Publikum; Sportfeste ja, aber kein Rekord und keine Meisterschaften. Diese Vorgaben von oben wichen einem klaren Bekenntnis zum Sport aus und waren weder Fisch noch Fleisch. Sie verweigerten dem Versehrtensport Öffentlichkeit, Wettkampf und Leistung und damit sportliche „Normalität“.

Mit derartigen realitätsfernen Ansichten konnten nicht nur gestandene Versehrten-sportler durchaus über Kreuz liegen, sondern auch Zivilbeschädigte. Als der damals 16jährige Heiner Rust, der später Präsident des BSN werden sollte, 1957 zum Versehrten-sport stieß, trainierte er selbstverständlich „leistungsorientiert und spielte (Wasserball) gegen Mannschaften aus Leipzig, Magdeburg, Hamburg, Wuppertal und Hannover. Klar, dass das einen 16jährigen begeisterte!“ Auch im Sitzball „trainierten wir regelmäßig und sehr intensiv (...) und es gelang uns 1972, in die Landesklasse aufzusteigen (...). Wir schenkten uns auf dem Spielfeld nichts und machten es den Schiedsrichtern nicht immer leicht“.²⁷⁰ Und dies war beileibe kein Einzelfall. Bei einem 1958 durchgeführten Bundesfaustballturnier in Würzburg resümierten die Vertreter des VSN: „Die spielenden Mannschaften kämpften mit tierischem Ernst, es hagelte von Protesten. Es wurden jede Menge Konzessionen gemacht. Als Beispiel sei nur genannt, dass Stollenschuhe nicht gestattet waren. Dafür spielten einige Mannschaften mit Schuhen mit Noppen. Eine Mannschaft spielte ohne den (vorgeschriebenen) Beinamputierten, eine Mannschaft ohne den Armamputierten. Die Gefahr des überspitzten Wettkampfsportes ist recht deutlich zu erkennen gewesen“.²⁷¹

Auch hier waren Sportler und Verband nicht einer Meinung. Dabei beklagte der VSN nicht nur die von ihm zunehmend kritisierte Neigung ehemaliger Leistungssportler, harten Wettkampfsport zu betreiben. Die Klage zielte auch und vor allem auf die Ten-

denz, durch Leistungssport die Kluft zu den sportlichen Anfängern im Versehrtensport zu vertiefen. Und im Grunde ging es auch Funktionsträgern wie Brinkmann, Mallwitz und Lorenzen um genau dieses Problem, das dazu führen konnte, diejenigen potentiellen Versehrtensportler abzuschrecken, die über keine Vorerfahrungen im Sport verfügten und hier nicht mithalten konnten. Lorenzen fand dann einen Kompromiss, in dem er dem Versehrtensport das Leistungstreben zubilligte, den Wert des Strebens nach Leistung jedoch dem Leistungsergebnis überordnete. Als Beispiel nannte er einen aktiven Schwimmer, der auf einem Bundessportfest Letzter geworden war und seinen hämischen Kameraden zurief: „Was wollt ihr? Ich bin heute zum erstenmal in meinem Leben (50 Meter) unter 1 Minute geschwommen“.²⁷²

So war eines der „Hauptprobleme“, wie es der VSN-Vorsitzende Stöver 1958 bezeichnete, ein ausgewogenes Sportprogramm, das beide Seiten zu befriedigen vermochte, und zwar zum einen „die Gruppe derjenigen, die bereits vor ihrer Versehrtheit Sport getrieben haben und als alte Sportler auch heute wieder Sport treiben. Diese Sportfreunde wünschen auch heute noch jede Art von echtem Wettkampf“. Zum anderen nannte er die „Gruppe derjenigen, die erst nach ihrer Versehrtheit zu der sportlichen Betätigung gelenkt wurden und die erkannt haben, dass sie etwas für ihren Körper tun müssen. Sie sind weniger an den Wettkämpfen (...) interessiert und bevorzugen die Bewegung schlechthin“.²⁷³ Und gerade die letzte Gruppe war im Verband von nicht unbeträchtlicher Größe, wenn sie auch keine so große, lärmende Lobby besaß wie die Kriegsversehrten. Im Jahre 1960 gab es in Niedersachsen knapp 3.000 Aktive in etwa 70 Versehrtensportvereinen, darunter befanden sich schon über 1.000 d.h. 33% Zivilbeschädigte, und auch Frauen und Kinder.²⁷⁴ 1970 war die Zahl der Vereinsmitglieder dann auf 7.584 angestiegen, darunter waren schon 45% bzw. 3.413 „sonstige Versehrte“ und nur noch 55% Kriegsversehrte.²⁷⁵ Und diese zivilgeschädigten Menschen übernahmen immer mehr und immer öfter Funktionen im Vorstand: In etwa 20 von 100 Vereinen, d.h. in 20% der Fälle, saßen in den 1960er und 1970er-Jahren schon Menschen mit Zivilbeschädigungen mit im Vorstand oder waren Vorsitzende ihres Vereins. Zwar befanden sich darunter etliche Unfallgeschädigte, die bereits vor Eintritt ihrer Behinderung Sport betrieben hatten, aber in den meisten Fällen besaßen die Menschen mit Zivilbeschädigungen kaum sportliche Erfahrungen. Es ist zwar pointiert formuliert, das Verhältnis zwischen Leistungssportlern und Breitensportlern auf ein verkapptes Problem zwischen Kriegs- und Zivilversehrten zu reduzieren, die ohnehin oft Auseinandersetzungen miteinander hatten, aber zumindest in diesem Fall dürfte damit der Nagel auf den Kopf getroffen sein.

Das Problem, das Hans Stöver ansprach und das ihm zunehmend Sorge bereitete, zeigte sich vor allem bei den Wettkämpfen, und es zeigte sich bereits schon in den 1950er-Jahren. 1959 veranstaltete der VSN in Stade das 5. Landesversehrtensportfest, und Stöver hatte danach allen Grund, über die schwache sportliche Vorstellung mancher

Versehrter bzw. über die extremen Leistungsunterschiede zu klagen: „Der Übungsbetrieb (der Vereine) sollte (auf die Sportfeste) ausgerichtet sein und die Kameraden darauf vorbereiten. Nach wie vor sind wir dafür, dass kein reiner Leistungssport getrieben wird, wir sind aber nicht dafür, dass Versehrte (...) die Geräte, die dort (verwendet werden), noch nicht in der Hand gehabt haben, so war es beim Speerwurf, so war es sogar beim Kugelstoßen. Die wussten nicht mal, wie sie solch eine Kugel anfassen sollten“.

Auch die Landesschwimmfeste fanden nicht den Beifall von Stöver, wenn er monierte, dass etliche gemeldete Schwimmer „überhaupt noch nie zu Hause geübt haben“ und dann erklärten, sie seien zwar für einen Schwimmstil gemeldet, könnten diesen aber gar nicht schwimmen, was dann umständliche Ummeldungen zu Folge habe. Und er beklagte das „Versagen einzelner Abteilungen und Vereine, die leichtfertig meldeten“, um dann kurz vor dem Sportfest ihre Sportler aus fadenscheinigen Gründen wieder abzusagen: „Wenn aber aus einem Verein 19 Mann uns als krank (gemeldet) werden, das glaubt der Mann selbst nicht“. So entstehe bei den Sportfesten ein erheblicher finanzieller Schaden, der kaum zu korrigieren sei: „Denkt daran, alle sollen an unseren Veranstaltungen teilnehmen, das Alle schließt aber nur die ein, die sich wirklich vorbereitet haben. Damit ist die Grenze gesetzt, daß wir nur reine Leistungssportler züchten wollen“.²⁷⁶

Um eine Annäherung zwischen diesen Ungleichheiten zu erreichen und einen Standard im Versehrtensport herzustellen, der den Breiten- und Leistungssport sowie den Wettkampf vom Kopf auf die Füße stellen konnte, ergriff man etliche Vorsichts- und Gegenmaßnahmen. Zwar gab es unter den Versehrten Sportlern diverse Sportlehrer und einige Versehrten Sportlehrer, dennoch fehlten aufgrund der schlechten und nicht finanzierbaren Ausbildungsmöglichkeiten genügend geeignete Übungsleiter. Selbst bei einem zahlenmäßig großen Verein wie dem VSV Hildesheim waren 1952 „ausgebildete Übungsleiter (...) nicht vorhanden. Die Leiter sind ehemalige gute Sportler“.²⁷⁷ So versuchte der Verband, bei jeder Vereinsneugründung bereits ausgebildete Übungsleiter zu stellen oder sie entsprechend auszubilden. In der Folgezeit wurden regelmäßig Fortbildungen in den Landessportschulen angeboten und die Übungsleiter über zeitlich begrenzte Übungsleiterlizenzen angehalten, diese zu verlängern, was nicht ohne entsprechende Anschlusskurse möglich war. So hatte der VSN in den ersten 10 Jahren seiner Existenz bis 1962 knapp 160 Übungsleiter ausgebildet, dabei waren „20 Fachübungsleiter, 10 Sportlehrer, 35 Fachwarte für den Blindensport und 19 Landeswarte im Einsatz“. 1971 betreuten 412 Übungsleiter und 237 Krankengymnastinnen 7.600 Mitglieder in 128 Vereinen; danach kam im Schnitt auf 18 Versehrte ein Übungsleiter bzw. auf jeden Verein drei Betreuer. Von 1969 bis 1970 nahmen 270 Übungsleiter an Fortbildungen teil.²⁷⁸ Die Fortbildungen waren bis in die 1970er-Jahre hinein jedoch lediglich auf blinde und körperbehinderte Menschen ausgerichtet und genügten zumeist kaum den differenzierten Ansprüchen aller in den Vereinen sporttreibenden Menschen mit ihren ganz verschiedenen Behinderungen – erst in den Folgejahrzehnten kam es allmählich zu

Ausdifferenzierungen. Zudem waren die Landessportschulen, bis auf Westerstede, nicht behindertengerecht gebaut; ein Umstand, der immer wieder beklagt wurde.²⁷⁹

Zur Veranstaltung

Kriegsbeschädigte Unfallverletzte Zivilbeschädigte

macht mit im

Versehrten-Sport

	Jeden Dienstag ab 19.30 Uhr im Hallenbad	
	Jeden Freitag ab 20 Uhr in der Turnhalle der	
	Gerhart-Hauptmann-Realschule in der Blanke	

Anmeldungen können an
den Übungsabenden erfolgen.
(Jahresbeitrag 10,- DM)

**VERSEHRTEN-
SPORTVEREIN NORDHORN**
Kopernikusstraße 11

Versehrtensportwerbung des VSV Nordhorn (Archiv des BSN)

Darüber hinaus gab es zunächst kaum vernünftige Fachliteratur zum Versehrten-sport. Das 1952 von Karl Kurt Karwath erstellte Bändchen „Orthopädisches Turnen“ zielte mehr auf orthopädisches Schulturnen ab, und der von Karwath und Lettenbaur 1950 zusammengestellte „Wegweiser für Versehrte“ beinhaltete im wesentlichen Gehschulübungen und Massagen sowie ein wenig Gymnastik und Gerätturnen. Spezialliteratur fehlte völlig; abgesehen von Adolf Fischers allgemeinem Buch „Leibeserziehung mit Blinden“ (1957). Erst Kurt Wegner sollte wesentlich später seine langjährigen Erfahrungen im Blindensport zunächst in kleinen Artikeln und dann in schmalen Lehrbändchen zusammenfassen, die er ab den 1970er-Jahren im Eigenverlag herausgab. Das einzige grundlegende Übungslehrbuch war das zweibändige Werk „Leibesübungen mit Körperbeschädigten“ von Hans Lorenzen, das 1951 und 1953 herauskam. 1961 erschien dann sein „Lehrbuch des Versehrten-sports“. Sie waren für den Versehrten-sport so zentral, dass der Verband diese Bücher allen neugegründeten Vereinen als erste Grundlage für ihren Übungsbetrieb überreichte.

Wegweiser für Versehrte

unter Berücksichtigung für
Arm- und Bein-Amputierte

Herausgegeben von:

[Wolfgang]
Dr. med. Lettenbauer
Obermedizinalrat
Hannover

[Karl]
K. K. Karwath
Turn- und Sportlehrer
Rethen/Leine

Ausgabe Mai 1950 · Alle Rechte vorbehalten

Druck: Wisco-Druck · Seelze/Hannover

Kommissionsverlag Eva Strobel
(20a) Langenhagen/Han

Um eine allgemeine Hebung der Grundleistungen zu erzielen und die Versehrten dazu zu animieren, regelmäßig und dauerhaft auf einem gewissen Niveau Sport zu treiben, wurde in den frühen 1950er-Jahren bundesweit darüber nachgedacht, wieder ein Sportabzeichen für Versehrte einzuführen; zwischen 1942 und 1945 hatte es bereits schon ein entsprechendes Leistungsabzeichen für Versehrte gegeben. Zunächst wurde die Idee des Sportabzeichens in mehreren Bundesländern unabhängig voneinander aufgegriffen; man wollte „den vielen Kriegsversehrten wieder Gelegenheit geben (...), sich vielseitig sportlich zu betätigen. Durch die Schaffung eines Sportabzeichens wollte man dazu den Anreiz geben“.

So lagen 1951 bereits sieben Länderfassungen für ein Versehrtensportabzeichen vor. Nachdem sich die Versehrtensportwarte auf die hessische Fassung als Vorbild geeignet hatten, konnte 1952 die erste Auflage des bundesweit gültigen Bedingungsheftes in Druck gehen. Nach dem Muster des allgemeinen Sportabzeichens wurden für das Versehrtensportabzeichen ebenfalls fünf Leistungsgruppen und drei Altersstufen (Gold, Silber, Bronze) geschaffen. 1954 kam es zu den ersten Differenzierungen, nun wurden auch Ohnhänder, blinde Frauen und die blinde weibliche und männliche Jugend berücksichtigt. 1955 kamen Doppelbeinamputierte hinzu, nun waren „zwanzig Beschädigungsformen im Sportabzeichen berücksichtigt“. Der Stand von 1983 wies schließlich eine Ausdifferenzierung in 35 Beschädigungsgruppen aus.²⁸⁰

Der Erwerb des Sportabzeichens in Niedersachsen lief zunächst langsam an. 1957, als es etwa 2.000 Mitglieder in 47 Vereinen gab, konnten „22 Sportabzeichen in Gold, 34 in Silber und nur 11 in Bronze“ verliehen werden; das waren lediglich etwa 3% der Versehrtensportler. In Niedersachsen hatten zu der Zeit etwa 4% aller Sportvereinsmitglieder das Sportabzeichen erworben. 1959 absolvierten die Versehrtensportler aber schon 61 Gold-, 54 Silber- und 15 Bronzeabzeichen, und 1960 war die Zahl auf insgesamt 123 Abzeichen angestiegen. Bei 3.000 Aktiven machte das schon 4%. In Niedersachsen hatten zu dieser Zeit insgesamt nur 3% aller Vereinsmitglieder das Sportabzeichen gemacht. 1967 und 1968 wurden insgesamt 1.633 Abzeichen unter Versehrtenbedingungen erworben, darunter befanden sich die alten Kriegsversehrten mit 1.504 Abzeichen in Gold immer noch in einer erdrückenden Mehrheit. 1969 und 1970 wurden über 1.800 Abzeichen verliehen; auch hier machte das Goldabzeichen der über 40jährigen Personen mit 1.595 Erwerbungen den überwiegenden Anteil aus. Bei etwa 7.500 Versehrtensportlern im Jahre 1970 belief sich der Anteil der Abzeichenerwerber aber nun bereits auf 12%. Diese Zahl war prozentual gesehen etwa doppelt so hoch wie die der gesamten Abzeichenerwerber in allen 4.440 niedersächsischen Sportvereinen: 1970 erlangten 66.000 Vereinsmitglieder von über einer Million niedersächsischer Sportler und Sportlerinnen das Sportabzeichen, das sind nur etwa 6%.²⁸¹ Damit lagen die Versehrtensportler auch regional oft an der Spitze.²⁸² Die Investition des Verbandes in die Übungsleiter und die Fortbildungen hatte sich damit also ausgezahlt.

DEUTSCHES
SPORTABZEICHEN
FÜR VERSEHRTE

URKUNDENHEFT
FÜR
MÄNNER

DEUTSCHER SPORTBUND

Urkundenheft des deutschen Versehrtensports, 1950er-Jahre

Ebenso systematisch ging man bei den Schadensklasseneinteilungen der Wettbewerbe vor; hier galt als Zielvorgabe, die „körperliche Behinderung zur sportlichen Leistungsfähigkeit in meßbare Beziehung zu setzen“ und bei Mannschaftsspielen eine möglichst vergleichbare und faire Mannschaftszusammensetzung zu gewährleisten.²⁸³ Die erste Vorgabe war noch relativ einfach zu bewältigen, so durften beim Schwimmen etwa nur Versehrte mit vergleichbarem Körperschaden gegeneinander antreten (z.B. Versehrte mit einseitigem Beinschaden). Die letzte Vorgabe dagegen ließ sich nicht immer einfach umsetzen und erforderte komplizierte Zusammenstellungen verschiedener Schadensgruppen. So galt 1958 beim Faustball die Regel, dass eine Mannschaft aus je einem Unterschenkelamputierten, einem Armamputierten und drei Allgemeinversehrten zusammengesetzt sein sollte, wobei letztere „durch Versehrte mit Beschädigungen wie zu 1. und 2. ersetzt werden können“.²⁸⁴ Oberschenkelamputierte durften bei Bundesturnieren dabei nicht eingesetzt werden. Chancengleichheit, Messbarkeit und Vergleichbarkeit gehören zu den Grunddefinitionen im Sport und lassen sich in der Regel relativ gut umsetzen, aber die individuellen Beschädigungen der Versehrtensportler konnten nur durch höchst erfindungsreiche Vorgaben und komplexe Rechenaufgaben zu annähernden Vergleichbarkeiten führen.²⁸⁵ So hatten trotz aller Bemühungen um Vergleichbarkeit etliche Sportler bei den Wettkampfbestimmungen und den Spielregeln immer noch das Gefühl, dass bei den Schadenszusammenstellungen Äpfel mit Birnen verglichen werden, was in der Praxis d.h. im Wettkampf häufig zu Streitereien um korrekte Schadenseinteilungen und vermutete Vorteilsnahmen führte.²⁸⁶

Dennoch und trotz aller sportlichen Unterschiede wurden von Anfang an Sportfeste, Turniere und Meisterschaften durchgeführt, und es kam bald zu einem geregelten Wettkampfbetrieb in den verschiedensten Sportarten. Auch diese Praxis führte allmählich zu einer Nivellierung und Annäherung der zunächst stark unterschiedlichen Leistungen von sporterfahrenen und sportunerfahrenen Versehrtensportlern und von Zivilbeschädigten und Kriegsversehrten. Dabei hatten sich auf den frühen Sportfesten zwischen 1947 und 1949 in Göppingen, Hameln, Köln und Wuppertal, die zum Teil als Landesversehrten-Meisterschaften (Göppingen 1947) oder Zonenmeisterschaft (Hameln 1947) deklariert worden waren, in der Regel lediglich nur wenige sport- und wettkampferfahrene Kriegsversehrte versammelt, die dann ihre internen Meisterschaften unter sich ausmachten.²⁸⁷ Von Anfang an bestand ein regelrechter Drang zum Wettkampfsport. In Niedersachsen war dies nicht anders, die „Nachfrage war sehr groß“. Dies veranlasste den VSN, viele Veranstaltungen anzubieten und Sportfeste „auf den Bezirks- und Gemeinschaftsebenen zu fördern, um allen Versehrten das Mitmachen zu ermöglichen“. Schon früh veranstaltete der VSN Landesversehrtensportfeste in Goslar, Westerstede, Stade und Braunschweig, Schwimmfeste in Hannover, Hildesheim, Hameln, Osnabrück, Oldenburg und Langenhagen sowie Wintersportwochen im Harz. Schon 1953 führte der VSN sein „1. Niedersächsisches Landes-Versehrten-Tischtennisturnier“ in Hildesheim

durch; Tischtennis gehörte von Anfang an zu den beliebtesten Sportarten der Versehrten. Ab 1954 wurden dann regelmäßige Rundenspiele in Prellball, Sitzball und Faustball sowie ab 1961 in Rollball für Blinde durchgeführt; das zunehmende Alter der versehrten Sportler führte zu einer Abnahme der Einzelwettkämpfe zugunsten von Mannschaftswettkämpfen. Wurden in der Spielzeit 1954/55 noch 55 Rundenspiele durchgeführt, so waren es 1958/59 schon knapp 160, in denen die niedersächsischen Meister ausgespielt wurden.²⁸⁸

Bereits die ersten frühen niedersächsischen Versehrten sportfeste waren – zumindest für den Versehrten sport – regelrechte „Großveranstaltungen“, die den Veranstaltern hinsichtlich Organisation und Ablauf außerordentliches Engagement und Geschick abverlangten. Zu den Vergleichswettkämpfen im niedersächsischen Versehrten-Tischtennis in Hildesheim 1953, dessen Ausrichter der örtliche VSV Hildesheim und dessen Schirmherren der Vorsitzende des Niedersächsischen Tischtennis-Verbandes sowie der Regierungspräsident von Hildesheim waren, wurden über 120 Teilnehmer in sechs Versehrtenklassen (verschiedene Amputationen) und zwei weiteren Klassen (Damenklasse und Sonderklasse der Versehrten in herkömmlichen Tischtennisvereinen) zu insgesamt 22 Spielgruppen zusammengefasst. Allein die Tatsache, dass einige Frauen am Start waren, die aus den Vereinen von Hannover, Goslar und Göttingen stammten, dürfte für diese frühe Phase des Versehrten sports durchaus bemerkenswert sein.²⁸⁹ Zum „2. Niedersächsischen Landes-Versehrten-Sportfest“, das am 11. und 12.6.1953 auf der Hössenkampfbahn in Westerstede ausgerichtet wurde – schon am 30.8.1953 folgte dann im Goseriedebad in Hannover das „2. Niedersächsische Landes-Versehrten-Schwimmfest“ – kamen 350 Versehrten sportler aus Niedersachsen und Berlin; das Sportfest war bundesoffen ausgeschrieben worden. Als Gäste konnte der VSN den Vorsitzenden des Landessportbundes Niedersachsen, Heinrich Hünecke, sowie mehrere Landespolitiker begrüßen; die Pokale und Ehrenpreise stifteten der Reichsbund und der VdK, das Bundesarbeitsministerium und das Landessozialministerium. Zu den Disziplinen gehörte ein je nach Alters- und Schadensklasse unterschiedlich zusammengestellter Vierkampf, bestehend aus Gehen, 50-Meter-Schwimmen, Gewichtheben, Kugelstoßen, Weitsprung, Hindernislauf, Fußballdribbeln und Schnurlauf, Medizinballweitstoß, 400-Meter-Lauf, Hochsprung, Dreisprung und Hüpfen sowie diverse Ballspiele wie Korbball und Faustball. Trotz aller Rhetorik der Veranstalter, die den Wert eines gemäßigten Sports und vorsichtigen Turnens für Versehrte beschworen, ging es bei den Sportlern selbstverständlich auch hier um Leistung, Rekord und Wettkampf. So lief der armamputierte 32jährige Martin Büttner die 400 Meter in 58,8 Sekunden; zum Vergleich: im selben Jahr wurde Karl-Friedrich Haas aus Nürnberg mit 47,2 Sekunden Deutscher Meister der Nichtversehrten. Der unterschenkelamputierte Zeidler aus Uelzen stieß die Kugel 10,07 Meter weit, zum Vergleich: Josef Hipp aus Balingen wurde mit 14,56 Meter Deutscher Meister im Kugelstoßen der Nichtversehrten. Im Schwimmen wurden Leistungen um

die 36 Sekunden auf 50 Meter erreicht. Und die Versehrten waren dabei mindestens 10 Jahre älter als die nichtversehrten Sportler der Deutschen Meisterschaften.²⁹⁰

Dazu richteten etliche Vereine selbst Sportfeste mit überregionalem Kolorit aus, so fand etwa 1957 in Bad Gandersheim das Herzog Ludolf-Schwimmfest statt, das die dortige VSG Bad Gandersheim organisierte. Dabei erreichten die Oberschenkelamputierten Männer, die alle weit über 30 Jahre alt waren, auf 50 Meter Brustschwimmen Zeiten zwischen 50 Sekunden und zwei Minuten, und auf 50 Meter Kraulschwimmen Zeiten zwischen 40–50 Sekunden und eineinhalb Minuten. Zwar konnten die Schnellsten sehr gute Zeiten erzielen, aber der Abstand zu den Fünft- und Sechsplatzierten zeigt mit einer Minute Unterschied doch die Differenz zwischen ehemaligen Leistungssportlern und unerfahrenen Breitensportlern. Bemerkenswert war auch hier, dass mit Sigrid Baum die einzige Oberschenkelamputierte jüngere Frau ihre Kämpfe gemeinsam mit den Männern bestritt und sich mit dritten und fünften Plätzen doch gut behaupten konnte.²⁹¹

Im Laufe der Jahre konnten etliche Vereine mittelstarke bis starke Mannschaften bilden und um Meisterschaften kämpfen, die sich in Ablauf, Organisation und Wettkampf in nichts von den Meisterschaften der Nichtversehrten unterschieden. Als Beispiel sei hier die VSG Stade von 1957 genannt, die schon 1959 ein Landesversehrtensportfest ausrichtete. 1959 wurde die VSG im Sitzball Bezirkszweite, 1963 kamen die Stader Prellballspieler in die Endrunde der Landesmeisterschaft, und die Faustballer nahmen aufgrund ihrer Stärke in den 1960er-Jahren an den Landesmeisterschaften teil. 1967 richtete die VSG die Deutschen Meisterschaften im Prellball aus, und 1972 spielten zwei Stader Prellballmannschaften in der höchsten Landesliga. 1973 konnte sich eine zivilgeschädigte 15jährige VSGlerin für das Bundes-Jugendschwimmfest qualifizieren. 1978 wurde die Blindengruppe Landesmeister im Blindenkegeln, und 1978 errangen die Leichtathleten bei den Landesmeisterschaften im Speerwurf und im Kugelstoßen in mehreren Schdens- und Altersklassen der Frauen und Männer gute bis sehr gute Ergebnisse sowie Landesmeisterschaften.²⁹²

Unterschieden sich anfangs noch die Leistungen der sporterfahrenen Kriegsversehrten und der in den meisten Fällen sportunerfahrenen Zivilbeschädigten, so glichen sich die Leistungen und auch das Engagement der Sportlerinnen und Sportler in den nachfolgenden Jahrzehnten deutlich an. Nicht nur die zahlreichen Maßnahmen auf Verbandsebene, die Übungsleiterausbildungen und die Sportfeste, sondern auch das persönliche sportliche Engagement der Aktiven und die Freude an der sportlichen Betätigung selbst hatten daran einen entscheidenden Anteil.

2. Niedersächsisches Landes-Versehrten Sportfest



11. - 12. Juli 1953
Westerstede / Oldb.

7.5.2 Kinder-, Jugend- und Frauensport

Zwar war der Versehrtensport vor allem am Anfang seines Bestehens eine Angelegenheit von Männern, dennoch hatte es immer schon Frauen und Jugendliche in den Vereinen gegeben, wenn sie auch aufgrund ihrer geringen Zahl lange Zeit keine eigenen Übungsgruppen bilden konnten. Dabei traten die Frauen nicht nur als Begleiter ihrer blinden Männer auf, sondern sie waren auch als aktive Sportlerinnen oder als Vorstandsmitglied in den Versehrtensportvereinen der Frühzeit zu finden. So tauchen in über einem Dutzend Vereinen der Frühzeit Frauen in den Vorständen auf, und zwar in der Regel als Kassenwartin oder Schriftführerin sowie, als später vermehrt Kindergruppen eingerichtet wurden, auch als Übungsleiterin. In Einzelfällen ist schon einmal eine Frau als Sportärztin zu finden, wie etwa Dr. Louise Duesburg von der VSA Otterndorf; hier hatte jedoch schon der Vater als Sportarzt dem Verein zur Verfügung gestanden. Dass eine Frau dabei den Vereinsvorsitz übernahm, kommt erst seit den späten 1970er-Jahren und vermehrt dann erst seit den 1990er-Jahren vor.

Unter diesen Frauen gibt es bemerkenswerte Lebensläufe, und sie hatten interessante Motive, einem Versehrtensportverein beizutreten; letztlich handelte es sich bei diesen Fällen jedoch immer um Ausnahmen. Darunter gab es einige Frauen, die offenbar ihrem kriegsversehrten Mann in den Vorstand folgten und dort ebenfalls Funktionen übernahmen wie etwa Irma Bock vom VSV Hameln oder Erika Frerichs vom VSV Emden. Beide Ehemänner waren selbst lange im Vorstand aktiv. Andere Frauen waren während des Weltkrieges Rotkreuz-, Wehrmachts- oder Nachrichtenhelferin, wie etwa Liselotte Kretschmar, die ihren Mann, den späteren Vorsitzenden des VSV Peine, 1943 bei einem Wehrmachtssportfest in Riga kennen lernte, bei dem sie den 1000-Meter-Waldlauf gewonnen hatte. Auch diese Frauen hatten so einen Bezug zum Versehrtensport.²⁹³ Ein weiteres Motiv ergab sich aus der Berufstätigkeit der Frauen als Sportlehrerin; hier war nur ein kleiner Anstoß nötig, um als Übungsleiterin oder Sportwartin einem Versehrtensportverein beizutreten. Dabei bedeutete die eigene Zivil- oder Kriegsversehrtheit, der oft noch eine sportliche Vorerfahrung vorausging, ein weiteres sehr starkes Motiv für den Vereinsbeitritt, vor allem, da die tabubehafteten 1950er und 1960er-Jahre die Sporttätigkeit einer körperbehinderten Frau in einem herkömmlichen Verein nicht vorsah. Möglicherweise war den frühen Versehrtensportlern dieser Umstand bewusst, denn in der 1950 vorgenommenen Gründung eines inoffiziellen Vorläufers des späteren VSN war bereits eine Vertreterin der versehrten Frauen im Landesvorstand vorgesehen; jedoch wurde dieser Posten bei der offiziellen Gründung des VSN 1952 aus unbekanntem Gründen wieder entfernt.²⁹⁴ Zwar scheint es insgesamt kaum kriegsversehrte Frauen gegeben zu haben, in den niedersächsischen Vereinen finden sich aber doch immer wieder einzelne Frauen mit einer Kriegsverletzung. Im VSV Helmstedt waren sogar mindestens drei kriegsversehrte Frauen Mitglied; ein Umstand, den der VSN auch 1952 mit einer entsprechenden Position im Vorstand eigentlich wieder hätte berücksichtigen können.



Liselotte Kretschmar (später VSV Peine) beim Gewinn der Herbstwaldlaufmeisterschaften beim Wehrmachtssportfest in Riga, 1943 (privat)

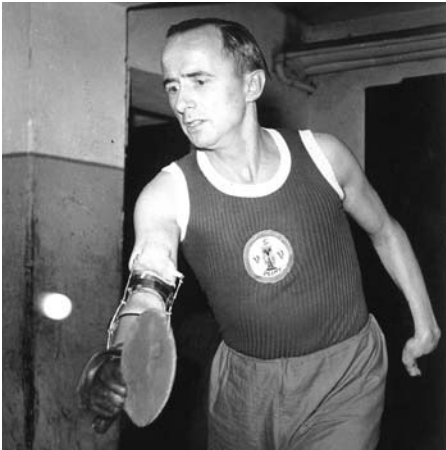
Die bekannteste Funktionsträgerin im damaligen niedersächsischen Versehrten sport dürfte Margarete Hoffmann gewesen sein, die am 9.9.1919 in Königsberg geboren wurde und den später im Krieg vermissten Gerhard Przygodda geheiratet hatte. Frau Przygodda hatte in ihrer Heimatstadt bereits Leichtathletik und Handball betrieben; mit Abitur sowie Klavier- und Tanzausbildung gehörte sie zur gehobenen bürgerlichen Schicht. Im Zweiten Weltkrieg verwundet (Schussbruch linker Unterarm) – eine etwaige militärische Funktion ist unbekannt –, geriet sie mit ihrer Mutter aus ungeklärten Umständen in russische Kriegsgefangenschaft. 1952 kam sie zu ihrer Schwester nach Bad Nenndorf und arbeitete später in Bad Pyrmont im Versorgungskrankenhaus als Tanz- und Gymnastiklehrerin. Hier lernte Frau Przygodda ihren späteren Mann, den Gehschul- und Versehrten sportlehrer Gerhard Buchholz kennen, der die VSG Bad Pyrmont begründete und später Landesversehrten sportwart wurde. Schon ab 1954 arbeitete Frau Przygodda im Vorstand der VSG mit, übernahm 1956 Übungsleiterfunktionen und wurde später Landesfrauen- und Kinderwartin im VSN-Sportausschuss.²⁹⁵

Eine weitere, äußerst bemerkenswerte Versehrtensportlerin der Frühzeit ist die 1935 geborene Sigrid Mausolff geb. Baum, das „Bäumchen“, wie sie oft genannt wurde. Mit 15 Jahren kam sie unter ein Auto und verlor ein Bein; ihren Traumberuf Sportlehrerin konnte sie aufgeben. Stattdessen trat sie im Jahr ihres Unfalls dem VSV Goslar bei und wurde in der Folgezeit als mehrfache Meisterin im 50-Meter-Brustschwimmen und Kunstspringen, im Dreikampf und Tischtennis „zum Paradeferd des deutschen Versehrtensports“. Dabei stand sie als versehrte Frau oft allein auf weiter Flur: „Leider gibt es so wenig sporttreibende Versehrtenfrauen (...). Vor allen Dingen beinamputierte Frauen legen meist nur auf möglichst fehlerfreies Gehen Wert, während sie den Sport als Ausgleich völlig unbeachtet lassen“.²⁹⁶ Während der Zeitgeist versehrten Frauen nur wenig Spielraum ließ und ihnen stattdessen aufgab, sich unauffällig zu bewegen, verhielt sich Sigrid Baum stattdessen unerschrocken und unkonventionell und trieb öffentlich Wettkampfsport. Zwischen 1954 und 1974 war sie Schriftführerin im VSV Goslar und von 1973 bis 1983 Übungsleiterin. Der Bezirksvorsitzende Heinz Scheunemann meinte anlässlich einer Ehrung für Frau Mausolff zu ihrem Eintritt in den VSV: „Für die seinerzeit noch geltenden gesellschaftlichen Vorstellungen ein Entschluß, der besondere Würdigung verdient. Welches junge Mädchen hätte wohl zur damaligen Zeit den Mut bewiesen, sich (...) unter schwerkriegsbeschädigte Männer zu begeben, um mit ihnen Sport zu treiben. Der Wille (...) war stärker als zeitentsprechende Vorbehalte“; ein Hinweis auf die männerdominierte tabubehaftete Versehrtensportszene der Zeit.²⁹⁷

Es ist die Frage, ob Heinz Scheunemanns Bemerkung, Frau Mausolff habe „dazu beigetragen, auch anderen behinderten Frauen Mut zu machen, sich der vorwiegend männerorientierten Sportgemeinde der Behinderten anzuschließen“, zutreffend war oder ob sie eher eine durch Wunschenken geprägte Sichtweise widerspiegelte; wahrscheinlich war eher letzteres der Fall. Denn auch der damalige Landesversehrtensportarzt Dr. Wolfgang Lettenbaur klagte 1954, er stoße „bei den Frauen auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. So habe ich von den 32 in Hannover ansässigen amputierten Frauen, die ich alle selbst angeschrieben habe, nur von 5 die Mitteilung bekommen, dass sie sich beteiligen wollen oder können“. Er plädierte vehement für ein verstärktes Engagement der örtlichen Vereine, die amputierten Frauen gezielt anzusprechen: „Es könnte doch sein, dass die eine oder andere dann lernt, dass die körperliche Ertüchtigung auch für sie von ausschlaggebender Bedeutung ist und sich beteiligt“.²⁹⁸ Tatsächlich jedoch stellten Frauen wie Margarete Buchholz, Sigrid Baum oder Liselotte Kretschmar mit ihren höchst individuellen Lebensläufen wohl eher Ausnahmen im Versehrtensport dar. Es ist kaum anzunehmen, dass ihr Engagement eine Initialzündung für andere behinderte Frauen war. Es waren vielmehr die Überalterung im Versehrtensport und die sich verändernden liberalen Zeitumstände, die ab den 1960er-Jahren hier eine entscheidende Rolle spielten.

Während der 1960er-Jahre, als die Versehrtensportvereine mehrheitlich Kriegsbeschädigte in ihren Reihen hatten, begann im niedersächsischen Versehrtensport schon

ein allmählicher Umdenkungsprozess. Zwar waren noch 1964 unter den über 4.800 Mitgliedern der 110 Vereine des VSN 4.000 kriegsversehrte Männer. Doch mit 600 Frauen und 200 Kindern verfügten die Vereine bereits über 16% Mitglieder, die andere Behinderungen besaßen, jünger waren und ein anderes Geschlecht aufwiesen.²⁹⁹ Sechs Jahre später zählte der VSN 7.500 Mitglieder in 128 Vereinen, darunter befanden sich über 3.400 zivilbeschädigte Personen mit etlichen Frauen und Kindern. „Es ist unverkennbar“, so formulierte es der 1. Vorsitzende des VSN, Hans Stöver, angesichts dieser Zahlen, „daß sich in den letzten Jahren eine Umstrukturierung im VSN vollzieht (...), ein Prozeß, der sich auch in die Zukunft hin erstrecken wird. Auf der einen Seite kommen die Kriegsversehrten in ein Lebensalter, in dem sie, medizinisch gesehen, zu den älteren Menschen zählen, auf der anderen Seite wachsen von Jahr zu Jahr unsere Kinder- und Jugendgruppen“ und auch die Frauengruppen stark an. Zudem wiesen die Vereine immer mehr Menschen mit komplett anderen Beschädigungen auf als die Kriegsversehrten.³⁰⁰



Horst Kretschmar (VSV Peine) beim Tischtennis (privat)

Die Konsequenzen aus diesen Zahlen und Entwicklungen, die Stöver zog, bedeuteten nichts anderes als eine komplett neue Ausrichtung des Verbandes. Nun galt es, den Alterssport zu fördern, sich übungstechnisch auf ganz neue Behinderungsarten einzustellen, die Betreuung von Kindern und Jugendlichen fachgerecht zu gewährleisten und Frauen ein Forum für den Sport zu bieten. Dies war nicht einfach, musste man doch nicht nur neue Übungsstätten, Übungsleiter und Ausbildungslehrgänge schaffen, sondern auch zwischenmenschliche Komponenten bedenken. Es galt, zögerliche Eltern, die in den tabubehafteten 1950er und 1960er-Jahren ihre behinderten Kinder eher versteckten als ihnen Freiräume zu gewähren, von Sport und Turnen zu überzeugen: „Gerade

behinderte Kinder“, so merkte der langjährige Bundessportwart Hans Lorenzen noch 1971 an, „führen in falsch verstandener Schonung oft ein bewegungsarmes Leben“. Es galt, behinderte Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren zu erfassen und zu motivieren: „Auch diese Vorhaben erfordern Überzeugungskraft und Beharrlichkeit“. Auch war die „Zahl aktiver behinderter Frauen verhältnismäßig gering (...)“, was, so vermutete Lorenzen, offenbar mit der geringen Anzahl weiblicher Übungsleiter, wohl aber noch mehr mit konservativen Schönheitsbegriffen und Ästhetikvorstellungen zu tun hatte: „Natürliche Zurückhaltung und Abbau von Vorurteilen lassen die Führung durch eine Frau geboten erscheinen. Soweit noch nicht geschehen, bietet die offizielle Berufung einer Frauenwartin (...) die Gewähr, auch der Frauenwerbung zu größeren Erfolgen zu verhelfen“.³⁰¹

Das waren ketzerische Gedanken, mit denen nicht jeder gestandene KriegsversehrtenSPORTLER unbedingt auch einverstanden war, drohten sie doch, die verschworene Gemeinschaft alter Kameraden zu sprengen. Zwar waren Kinder, Jugendliche und Frauen von Anfang an schon als Einzelmitglieder in diversen VersehrtenSPORTvereinen engagiert, regelrechte Gruppen zu initiieren war jedoch ein völlig neuer Gedanke. Auch der VSN-Vorsitzende Hans Stöver stand lange Zeit mit seinen Bemühungen um eine breite Aufnahme von Frauen und Kindern auf verlorenem Posten. Noch 1959 wurde sein Antrag im VSN-Vorstand, eine Fachwartin für weibliche Mitglieder zu installieren, um eine Basis für spätere Entwicklungen zu schaffen, mit 4:1 abgelehnt. Erst zwei Jahre später wurde Margarete Przygodda, die spätere Frau des LandesversehrtenSPORTwarts Gerhard Buchholz aus Bad Pyrmont, als Fachwartin für Kinder- und Frauensport ernannt, wenngleich sie im Sportausschuss nur beratendes Mitglied war.³⁰² Es gab etliche Kriegsversehrte, die sich dieser neue Strömung komplett widersetzten und der Meinung waren, Männer mit Zivilbeschädigungen, Frauen und Kinder mit Behinderungen – vor allem, wenn es sich um geistige Behinderungen handelte – gehörten als Gruppe nicht in eine Gemeinschaft „verhinderter Gesunder“, die auch nach ihrer Amputation weiter ihren Leistungssport treiben wollten. Diese Klientel verstand sich nicht als „behindert“ und wollte auch mit „Behinderten“ nichts zu tun haben; schließlich ging es um ihre eigene „Wertigkeit“ und ihr gesellschaftliches „Ansehen“. „Versehrtheit“ und „Behinderung“ schlossen sich aus. Diese VersehrtenSPORTLER waren der Meinung, dass ihre Vereine lediglich für Kriegsversehrte geöffnet seien und mit dem Ableben ihrer Generation „naturgemäß“ ausstürben, sollte nicht irgendwo – wie es tatsächlich aktuell der Fall ist – ein neuer Krieg mit deutscher Beteiligung wieder zu jüngeren Kriegsversehrten und damit zu „Nachwuchs“ führen. So meinte etwa der damalige Vorsitzende der VSG Oldenburg, Lothar Dewner, noch 1971: „Bei der jetzigen Zusammensetzung (unseres) Vorstandes ist es nicht möglich, den Kinder- und Jugendsport bei uns einzurichten: Dabei ist es ganz natürlich für einen Sportverein, für Nachwuchs zu sorgen“. Dewner zog die Konsequenzen und trat zurück.³⁰³

Wenn es auch derartige Fälle gab, so waren aber nicht alle dieser Meinung. In den Vereinen gab es etliche „alte Kameraden“, die sich der Notwendigkeit einer Umorientierung bewusst waren und zum Teil schon sehr früh damit begonnen hatten, auf lokaler Ebene Entwicklungen einzuleiten, auf die der VSN dann auch reagieren musste. Zwar waren auch sie „unsicher, ob sie den Anforderungen, die an die Betreuung jüngerer Menschen (und Frauen) mit den unterschiedlichsten Behinderungen, insbesondere geistige Behinderungen, geknüpft werden, gewachsen“ waren. Dennoch hatten in den 1960er und 1970er-Jahren „schon etliche Vereine Fakten geschaffen und Sportgruppen für behinderte Kinder, Querschnittsgelähmte, spastisch Gelähmte u.a. gegründet. Der VSN befand sich deshalb auch etwas im Zugzwang“.³⁰⁴ Ende der 1960er-Jahre startete der VSN eine Umfrage bei seinen Mitgliedsvereinen, um Existenz und Umfang von Frauen- und Kindersportgruppen zu ermitteln. Wenn auch etliche Vereine ihrem Landesverband als Ergebnis „Fehlanzeige“ meldeten, so gab es aber doch Vereine, die bereits seit längerem über Frauen- und Kindergruppen verfügten und trotz Schwierigkeiten eisern an ihnen festhielten. So hatten in den 1950er-Jahren zumindest Braunschweig und Osnabrück schon Damen- und Kindergruppen ins Leben gerufen, in den 1960er-Jahren – angesprochen vom Contergan-Skandal – folgten unter anderem Göttingen, Hannover, Bad Pyrmont, Lüneburg und Stadthagen, und in den 1970er-Jahren verfügten auch Vereine wie Langenhagen, Nordhorn, Hatten, Uslar und Alfeld über größere Sportgruppen mit Frauen, Kindern und Jugendlichen.

So verfügte die Damenabteilung des VSV Braunschweig 1960, also drei Jahre nach ihrer Gründung, über 20 Mitglieder; das Ehepaar Thiess als Übungsleiter „nahm sich der zum Teil doch recht schwer behinderten Damen in rührender Weise an“. Es wurde geschwommen, Bodenturnen absolviert, Sitzball gespielt und Yoga betrieben. Die „durch die persönliche Initiative des 1. Vorsitzenden Hermann Kohlstock“³⁰⁵ 1957 geschaffene Kinderabteilung, die von einem Mann und einer Frau geleitet wurde, spielte Völkerball und Sitzball, und es wurde geturnt, geschwommen und Gymnastik betrieben. Das Kinderschwimmen überwachte Fritz Stöter, der später Vizepräsident des BSN werden sollte. Auf einem 1960 in Helmstedt ausgetragenen Versehrtensportfest stellte der Verein dann die sportlichen Leistungen der Kinder vor. Jedoch bedeutete 1957 die Gründung einer Kinderabteilung noch komplettes „Neuland (...) für den Verein und den Verantwortlichen“, sodass „der Vorstand alle Vereine und Gemeinschaften, die schon Erfahrungen sammeln konnten, um einen entsprechenden Erfahrungsaustausch“ bat.³⁰⁶ Ebenfalls im Jahre 1957 versuchte auch der VS Osnabrück, eine Kindergruppe ins Leben zu rufen. Es war ein langer und steiniger Weg. Um an Adressen von körperbehinderten Kindern zu gelangen, bat man das Osnabrücker „Amt für Krüppelfürsorge“ um Anschriften, „damit wir die Eltern mit einem Rundschreiben direkt ansprechen können“. 1958 waren erst ganze sechs Anmeldungen erfolgt: „Es fehlt offenbar am Verständnis der Eltern“. 1962 wurde dann endlich das Kinderturnen aufgenommen, obwohl es nur schwach besucht

wurde. Als Grund wurde die „begreifliche Zurückhaltung“ der Eltern genannt, mit ihren Kindern an die „Öffentlichkeit“ eines Vereins zu gehen; noch in den 1960er-Jahren galt Behinderung vor allem bei Kindern als unauslöschliches Stigma. 1963 wurde die Beteiligung besser; gleichzeitig überlegte man, eine Frauengruppe zu bilden. 1966 kamen 15 Kinder zum Kinderturnen, und 1967 konstatierte der Vorstand dann eine stetige „Aufwärtsentwicklung“ der Kinderabteilung. Alles im allem benötigte der VS Osnabrück zehn Jahre für diese Entwicklung.³⁰⁷

Es war anfangs zumeist den lokalen Initiativen einzelner beharrlicher Versehrten-sportler zu verdanken, in ihren Vereinen Kinder- und Frauengruppen zu gründen, und die Wege dahin konnten sehr unterschiedlich sein. In Bad Pyrmont gründete Gerhard Buchholz, der erste Vorsitzende der VSG Bad Pyrmont und langjährige Landesversehrten-sportwart, 1960, wie es in einer Zeitungsmeldung fälschlicherweise hieß, „Nieder-sachsens erste Kindergruppe im Versehrten-sport“. Die Bad Pyrmonter Versehrten-sportler wollten denjenigen Kindern, „die körperliche Gebrechen“ aufwiesen und in der Schule „vom Sport befreit (waren) und auch am Spiel ihrer Altersgenossen nicht teilnehmen“ konnten, die Möglichkeit bieten, sich sportlich zu betätigen. Es „wurden (mit Sportärzten) Spezialübungen entwickelt, diesen Kindern mit Versehrten-sport zu helfen“. 1963 konstatierte man: „Inzwischen wurde die Gruppe immer größer“.³⁰⁸ In Göttingen gründete 1964 der Leiter der universitären Krankengymnastikschule eine „Kindergruppe im Versehrten-sport“, die mit Hilfe des Landesversehrten-sportarztes Joachim Linke und des Versehrten-sport-Bezirksvorsitzenden Heinz Görlich ihre Heimat im Göttinger VSV finden sollte.³⁰⁹ In Hannover war es 1965 eine Kooperation zwischen der Krankenhausfürsorgerin Roswitha Plümer vom Annastift und Karl Kurt Karwath und Kurt Hoffmann vom VSV Hannover, die zu einer dauerhaften Etablierung einer Kinder- und Jugendlichensportgruppe führte, die vom VSV betreut wurde. Da viele der Kinder oft Mehrfachbehinderungen besaßen oder „spastisch gelähmt“ waren und sich daher von den Kriegsversehrten stark unterschieden, erforderten Organisation, Betreuung und Aufbau der Übungsstunden besondere Kenntnis und Sorgfalt. Die Kooperation zwischen Annastift und VSV Hannover wurde von Hans Stöver begeistert aufgenommen. Es war diese Initiative, die 1976 dazu führte, das der BSV Hannover ein Integrations-sportfest ausrichten konnte, an dem Jugendliche der Hannoverschen Sportjugend und Jugendgruppen mehrerer Behinderten-Sportvereine teilnahmen.³¹⁰

Im Uslarer VSV, der einen von Zivilversehrten dominierten Vorstand besaß, hatte Lies-Lotte Blomeyer in den frühen 1970er-Jahren eine Sportgruppe mit spastisch ge-lähmten Kindern ins Leben gerufen. Sie selbst war „mit 13 Jahren 2. über 50 Meter Brust bei den Ostpreussischen Schwimmmeisterschaften“ gewesen und seit einem Un-fall mit 14 Jahren körperbehindert: „Meine Eltern und eine Sportlehrerin haben mir in dieser schweren Zeit immer wieder Mut zugesprochen (...), nicht aufzugeben. Deshalb möchte ich behinderten Kindern helfen“. Lies-Lotte Blomeyer stellte eine Gruppe auf

die Beine, mit der sie „leichte gymnastische Übungen, leichte Ballspiele usw.“ durchführte. Ihre Betreuungsarbeit als Übungsleiterin verstand sie als praktische Maßnahme, Kindern „zu helfen, Selbstbewusstsein zu bekommen (...); sich nicht mehr ausgestoßen zu fühlen, denn es ist eine bekannte Tatsache, dass gesunde Kinder den behinderten oft grausam gegenüberstehen“.³¹¹ Oft verhinderte die kleine Zahl an Kindern und Jugendlichen jedoch die Gründung eigener Gruppen. 1965 verfügte die VSG Langenhagen über ca. 160 Mitglieder, darunter befanden sich nur acht Kinder und Jugendliche. 1973 hatte die VSG über 300 Mitglieder, darunter waren lediglich 22 Jugendliche und Kinder, von denen „2 Jungs und 4 Mädchen schwerkörperbehindert“ waren. 1970 zählte man in 122 Vereinen nur 436 Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre, darunter gab es lediglich sechs feste Gruppen.³¹² Erst 1978 konnten, „unterstützt durch das Aktionsprogramm für den Behindertensport der Landesregierung, Jugendgruppen gegründet“ werden. Mit Rollstuhlfahrern, Sehbehinderten und Kindern mit geistiger Beeinträchtigung konnten drei Kinder- und Jugendgruppen gegründet werden, was „alle Anstrengungen seitens der Übungsleiter, aber auch im Vorstand erforderte“. Hier kam es erst durch einen vom Landesverband BSN und der Landesregierung initiierten Anstoß zu einer entsprechenden Vereinsaktivität.³¹³

Dass es von Seiten des BSN überhaupt zu einer derartigen Initiative kam, die mithalf, den gesamten Behindertensport völlig neu zu gestalten, war unter anderem auch dem damaligen kriegsversehrten BSN-Vorsitzenden Siegfried Scheffner zu verdanken. Schon Hans Stöver hatte zu Beginn der 1970er-Jahre dafür gesorgt, dass sich die Bezirke und der Sportausschuss im VSN verstärkt um die Gründung von Rollstuhl- sowie Kinder- und Jugendlichengruppen bemühten und die Übungsleiterausbildungen erweiterten, was auf den Zuspruch von LSB und Sozialministerium gestoßen war. Es war aber Scheffner, der dann gegen die Widerstände der „alten Garde“ die Öffnung des Verbandes zum allgemeinen Behindertensport konsequent weitergeführt hatte. Seine Wiederwahl zum Vorsitzenden des VSN 1976 hatte denn auch in den nächsten Jahren das allmähliche Ausscheiden etlicher „alter Kameraden“ im Vorstand zur Folge. Scheffner erarbeitete 1976 eine Denkschrift zum Sport für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen, die dann 1977 den Anstoß für ein von BSN, LSB und dem Kultusministerium initiiertes „Aktionsprogramm Behindertensport in Niedersachsen“ gab, und von dem auch die oben genannte VSG Langenhagen profitieren konnte. Über eine Kooperation von Schule und Verein sollten Kinder gezielt an den Behindertensport herangeführt werden, wobei der Transport zur Übungsstätte über Landeszuschüsse finanziert wurde. In der Folgezeit hat das jahrzehntelange Aktionsprogramm nicht nur die dauerhafte Gründung von Jugendlichen- und Kindersportgruppen angesprochen, sondern auch außerordentlich stark zur Ausbreitung des Behindertensports generell in Niedersachsen beigetragen.³¹⁴

7.5.3 Bundesweiter, deutsch-deutscher und internationaler Sportverkehr

Dass auch die Versehrtensportler sich nicht damit begnügten, auf lokalen und regionalen Sportfesten zu starten, sondern auch überregionale und internationale Erfahrungen im Sport sammeln wollten, verstand sich aufgrund der ausgeprägten Wettkampf- und Leistungsorientierung vieler niedersächsischer Versehrtensportler fast schon von selbst. Von Anfang an richteten daher niedersächsische Versehrtensportvereine bzw. der VSN Sportfeste mit überregionalem bzw. internationalem Charakter aus oder starteten selbst in benachbarten Bundesländern, bei Bundessportfesten oder auch bei Weltspielen im In- und Ausland.

Eine erste Gelegenheit des noch jungen niedersächsischen Versehrtensports ergab sich schon 1947, als die 1946 gegründete Versehrtensportsparte von Hameln 07 sich dazu entschloss, Zonenmeisterschaften auszurichten. Als Mitveranstalter war Claus Hubin von Hameln 07 als „Beauftragter für das Versehrtensportwesen Sportbund Niedersachsen“ anwesend. Obmann der Kampfrichter war Hans Lorenzen.³¹⁵ Die Verhältnisse waren schlecht: „(Wir) gingen daran, erst einmal den völlig verwilderten Sportplatz herzurichten. Mannshohes Unkraut, riesige Königskerzen, hohes Buschwerk musste weichen, ehe ein paar provisorische Linien für Start, Bahn und Ziel gezogen werden konnten“, erinnerte sich Hans Lorenzen.³¹⁶ Zu dieser Zeit bestanden in Niedersachsen zudem nur wenige Versehrtensportvereine. Daher musste ein größeres Versehrtensportfest schon zonenweit ausgeschrieben sein. Neben Versehrtensportlern aus Hannover, Oldenburg, Peine, Lauenau und Bad Pyrmont kamen denn auch Vertreter aus Hamburg, Bremen, Köln, Essen, Remscheid, Minden, Wesermünde, Bielefeld, Rheine und Aachen.³¹⁷ Insgesamt aber nahmen lediglich 34 Versehrtensportler an der Meisterschaft teil. Die Wettkämpfe waren leistungsorientiert, und man machte die Zonenmeister unter sich aus. Der Ohnhänder Horst Kretschmar aus Peine, vor 1945 ein reichsweit herausragender Langstreckenläufer, gewann den 3.000-Meter-Lauf und wurde Zonenmeister.³¹⁸ Die von Gerd Buchholz geleitete Handballmannschaft des Versorgungskrankenhauses in Bad Pyrmont wurde Handballzonenmeister.³¹⁹ Auch beim 1947 in Göppingen ausgetragenen zweiten Landesversehrtensportfest in Württemberg startete eine niedersächsische Gruppe: Der spätere Landesversehrtensportwart und Gründer der VSG Bad Pyrmont, Gerhard Buchholz, reiste auch hier mit einer Mannschaft an.³²⁰

In der Nachfolge der Zonenmeisterschaften und parallel zu den ab 1947 ausgetragenen Landesmeisterschaften, auf denen ebenfalls niedersächsische Versehrtensportler antraten, wurden Bundessportfeste organisiert. Das erste Sportfest fand 1950 in Stuttgart-Feuerbach im Schwimmen, in der Leichtathletik und im Gerätturnen mit knapp 250 Versehrten statt; zu dieser Zeit existierte noch kein Bundesverband. Das zweite Sportfest fand im Juli 1951 auf Schloss Werneck statt; es war ebenfalls relativ klein, und aus Niedersachsen konnten nur ein paar Athleten anreisen.³²¹ Das im September 1952 auf Sylt abgehaltene 3. Bundessportfest war dann der bis dahin spektakulärste Wettkampf.

Zonen- Meisterschaften der VersehrtenSPORTler

am Mittwoch, dem 6. August 1947

IN HAMELN

Am Start Hamburg • Bremen • Köln • Essen • Remscheid • Hannover • Minden
Wesermünde • Bielefeld • Rheine • Aachen und viele Andere

U A **Weltrekordmann ALFRED LOOS Hamb. S. V.**

(Hochsprung) am Start

Beginn 10 Uhr vormittags

Endspiel um die Zonenmeisterschaft

17 Uhr

im Handball

17 Uhr

*Plakat der Zonenmeisterschaften für VersehrtenSPORTler in Hameln, 1947
(Archiv des NISH)*

Insgesamt waren für das Sylter Sportfest 1.000 Meldungen eingegangen und 650 Teilnehmer erschienen, darunter 50 Doppelbeinamputierte, 190 Einbeiner, 80 Einarmige, 15 Ohnhänder und zehn Blinde; unter den Versehrten waren auch zehn Frauen. 60 Fachärzte überwachten die Veranstaltung. Auch hier war alles auf Wettkampf und Leistung ausgelegt. Ein Einbeiner erreichte im Hochsprung 1,81 Meter, und ein einarmiger Athlet erzielte 13,60 Meter im Kugelstoßen. Der oben erwähnte Horst Kretschmar aus Peine wurde Sieger im Tischtennis-Einzel in der Klasse der Ohnhänder und Zweiter im 2.000-Meter-Dünenlauf; der Sieger kam von der VSG Lör ranch.³²²

1954 richtete der VSV Alfeld um den Landesversehrtensportwart Werner Grübmeyer und die Stadt Alfeld das 4. Bundesversehrtensportfest aus; ein Wagnis, handelte es sich doch bei Alfeld um eine Provinzmittelstadt mit einem relativ kleinen Versehrtensportverein in einer niedersächsischen Versehrtensportlandschaft, die selbst noch nicht allzu viele Standorte besaß. Zu diesem Sportfest kamen fast 1.000 Versehrtensportler aus dem Bundesgebiet und Berlin, der DDR und auch aus Finnland, dessen Versehrtensportler seit längerem mit den Deutschen in Verbindung gestanden hatten. Als Schirmherr konnte Bundespräsident Theodor Heuss gewonnen werden, als Gast nahm auch der unter-schenkelamputierte Sportreferent der Bundesregierung, Hans-Heinrich Sievert teil, der vor seiner Verwundung einer der führenden europäischen Zehnkämpfer gewesen war.³²³ Die Wettkämpfe (leichtathletischer Mehr- und Einzelkampf, turnerischer Sechskampf, Schwimmen, Ballspiele und Tischtennis) wurden in 12 Schadens- und drei Altersklassen ausgetragen, für die Frauen wurden zwei Altersklassen eingerichtet.³²⁴ Die Bundeskämpfe etablierten sich rasch, und in der Folgezeit starteten die niedersächsischen Versehrtensportler weiterhin auf entsprechenden Veranstaltungen.

Intensive Kontakte ergaben sich auch zu den Versehrtensportlern der DDR. Parallel zur BRD hatte sich auch in der DDR der Versehrtensport etabliert, wenn er auch anders organisiert war. Der Versehrtensport der DDR fasste – im Gegensatz zum westdeutschen Versehrtensport – nach und nach kriegs- und zivilversehrte Gehörlose, Blinde und Körperbehinderte zusammen und gliederte sie zunächst als Einzelgruppen und später als Gesamtsektion „Versehrtensport“ den örtlichen Betriebssportgemeinschaften (BSG) und dann auch auf nationaler Ebene der DDR-Sportorganisation an. 1952 wurden die Gehörlosensportler der DDR, die bereits in den frühen 1950er-Jahren DDR-Meisterschaften und Länderwettkämpfe ausgetragen hatten, als 19.Sportsektion vom Referat Versehrtenport in das Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport übernommen. 1953 hatte sich schließlich eine allgemeine Sektion Versehrtensport mit den Fachkommissionen für Blinde, Gehörlose und Körperbehinderte gebildet. 1959 wurde dann der Deutsche Verband für Versehrtensport (DVfV) im Deutschen Turn- und Sportbund (DTSB) mit dem Ziel ins Leben gerufen, die Versehrtensportler in die Sportorganisation der DDR als gleichberechtigte Gruppe einzugliedern; ebenso wie in Westdeutschland wurden auch hier Deutsche Meisterschaften durchgeführt, Sportfeste veranstaltet und

der Kontakt zum Ausland gesucht.³²⁵

Die Beziehungen zwischen DDR- und BRD-Versehrtensportlern richteten sich – ebenso wie die Sportkontakte der anderen Sportvereine – nach den Empfehlungen der offiziellen deutsch-deutschen Sportbeziehungen. Bis 1948 bildete der Sportverkehr zwischen den drei westlichen Besatzungszonen und der Sowjetischen Besatzungszone die Ausnahme, da die Sowjetunion in ihrer Sportpolitik lediglich sportliche Beziehungen auf Kreis- und Landesebene vorsah. Der interzonale Sportverkehr beschränkte sich daher auf informelle und persönliche Kontakte wie etwa die Teilnahme einzelner Sportler an Sportfesten, inoffiziellen Zonenmeisterschaften oder nicht repräsentativen „Deutschen Meisterschaften“. Ab 1950 wurde von Seiten der DDR der Sportkontakt zur BRD offiziell aufgenommen; es ging natürlich auch um Bedingungen für die Teilnahme an Olympischen Spielen. Das Berliner Abkommen von 1952 schließlich schrieb als Voraussetzung für den deutsch-deutschen Sportverkehr den Verzicht auf jede politische Agitation fest. Dabei befürwortete der DSB den Sportverkehr auf Vereinsebene und lehnte Kontakte auf Verbandsebene – hier ging es auch um die Verweigerung der Anerkennung des NOK der DDR – jedoch ab. Diese Linie wurde trotz aller Konflikte bis 1961 weiterverfolgt, aufgrund des Mauerbaus brach der DSB mit seinen „Düsseldorfer Beschlüssen“ nun die Sportkontakte zur DDR völlig ab.³²⁶ Viele Vereinskontakte liefen jedoch informell weiter. 1965 beschloss der DSB schließlich formal die Wiederaufnahme des Sportverkehrs mit der DDR, bis 1990 kam es jedoch nur noch selten zu deutsch-deutschen Sportbegegnungen. Insgesamt waren die frühen deutsch-deutschen Sportbeziehungen belastet durch politische Infiltration, Propaganda und „Republikflucht“. Hinzu kam, dass viele DDR-Sportler sich nicht an die politischen Vorgaben hielten und die Regulierungen unterließen, da sie den Sport als politikfreien und individuellen sportlichen Raum empfanden, aus dem sich die Politik herauszuhalten habe.³²⁷

Im November 1955 beschlossen die ADV und das Präsidium des Versehrtensports der DDR eine gemeinsame Vereinbarung zur Förderung des gesamtdeutschen Versehrtensports. Dafür wurde ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch eingerichtet, gegenseitige Einladungen zu Tagungen und Ausschüssen ausgesprochen und die Steigerung der Zahl der innerdeutschen Begegnungen anvisiert: „Die Versehrtensportler aus beiden Teilen Deutschlands wollen mit ihrer Zusammenarbeit (...) ihren friedlichen Beitrag zur Wiedervereinigung Deutschlands leisten“.³²⁸ Dieser Beschluss war jedoch so nicht durchführbar, da die Anordnungen des DSB ihm entgegenstanden. Daher musste die ADV ihre Teilnahme am Deutschen Turn- und Sportfest in Leipzig 1956 absagen, wobei den Bestimmungen des DSB gemäß „örtliche Freundschaftstreffen auf unterer Ebene sowie mit dem Präsidium des Versehrtensports der DDR vereinbarte größere Treffen“ von dieser Absage nicht berührt werden sollten.³²⁹ Im weiteren Verlauf waren besonders die offiziellen Meisterschaftstreffen problematisch. 1957 führte der DDR-Versehrtensport in Riesa „Deutsche Meisterschaften“ durch, ohne den DVS jedoch dazu einzuladen; private Be-

obachter aus dem Westen waren aber als Zuschauer willkommen.³³⁰ Hingegen waren die internen Vereinsvergleichskämpfe und Sportfeste, die zwischen west- und ostdeutschen Vereinen abgehalten wurden, davon nicht berührt; gerade in den 1950er-Jahren gab es regelmäßige und konstante Begegnungen zwischen den Vereinen in Ost und West.³³¹

Zwischen niedersächsischen Versehrtensportvereinen und Versehrtensportsektionen der DDR begannen die Kontakte ebenfalls in den 1950er-Jahren. Da sich Versehrtensportvereine und BSG-Versehrtensportsektionen ohnehin erst spät formiert hatten, konnten entsprechende Beziehungen zeitlich sowieso nur mit Verzögerung aufgenommen werden. Ungeachtet der Anweisung des DSB, Beziehungen auf der Verbandsebene zu unterbinden, nahm der VSN als Verband zumindest anfangs noch Kontakt zu Versehrtensportlern aus der DDR auf; im wesentlichen ging es dabei um die Sportorganisation von Sportfesten. So waren schon 1953 Leipziger Versehrtensportler zum niedersächsischen Versehrten-Schwimmfest nach Hannover gefahren.³³² Der VSN revanchierte sich prompt. Am 4.10.1953 stellte der Vorstand anlässlich des bevorstehenden „1. Nationalen Schwimmfestes der Körperbehinderten in Leipzig“ eine 20köpfige Mannschaft auf, die von dem damaligen Landesversehrtensportwart Grübmeier und dem Vorsitzenden des VSN, Helmut Huth, als „offiziellem Vertreter des Versehrten-Sportverbandes Niedersachsen“ begleitet wurde. Die Mannschaft war gut ausgesucht: mit dem Wasserballer Fritz Gunst, dem Sportlehrer Erich Beyerlein, dem Schwimmveteran Friedrich Sander und anderen niedersächsischen Schwimmgrößen hatte der VSN eine leistungsstarke Truppe zusammengestellt, die es ernst meinte.³³³

In den Folgejahren kam es zu regelmäßigen und gegenseitigen Kontakten niedersächsischer Versehrtensportler mit Versehrtensportsektionen aus Halle, Magdeburg, Leipzig und anderen Städten; möglicherweise hatte der doch recht intensive Kontakt auch damit zu tun, dass trotz aller offizieller politischer Gegenbezeugungen Versehrte immer noch stigmatisiert wurden und dies zusammenschweißte.³³⁴ Auch stammten etliche niedersächsische Versehrtensportler aus Gegenden der DDR und hielten einen Kontakt in die alte Heimat, wenn aus politischen Gründen nicht immer auch durchführbar, so doch mindestens für wünschenswert. Vor allem der VSV Braunschweig, unter dessen Mitgliedern etliche aus der DDR stammten, tat sich hier hervor. 1955 nahmen die Braunschweiger anlässlich des vierjährigen Bestehens der Versehrtensportsektion der BSG Lok Mitte Leipzig an einem Hallenfaustballturnier teil. 1957 reisten die Leipziger dann zu einem Hallensportfest nach Braunschweig. In den folgenden Jahren pflegten die Versehrtensportler aus Leipzig und Braunschweig regelmäßig ihren Sportkontakt.³³⁵ 1957 resümierte der VSN-Vorsitzende Hans Stöver: „Der Kontakt mit den Versehrtensportlern der DDR ist (...) vorbildlich. Hannover und Braunschweig hatten Gäste aus der DDR und haben an Veranstaltungen in der DDR teilgenommen. Am vergangenen Wochenende waren Braunschweig und Peine in Leipzig“,³³⁶ Neben den genannten Vereinen verfügten auch der VS Osnabrück, die VSG Langenhagen und die VSG Oldenburg

über Kontakte zu DDR-Sektionen. So wurde der Osnabrücker Verein 1958 von der BSG Aufbau Börde Magdeburg zu einem Sportfest eingeladen, und 1958 waren Hannover, Oldenburg, Osnabrück, Langenhagen und Dresden bei einem Städtevergleich in Langenhagen und Hannover in Leichtathletik, Schwimmen und Wasserball dabei.³³⁷

Weitere Sportbeziehungen waren zwar erwünscht und wurden befürwortet, sie durften jedoch über gewisse persönliche, politische und finanzielle Grenzen nicht hinaus gehen; eine Empfehlung, die den jetzt deutlich abgekühlten Beziehungen beider deutscher Staaten und dem Kalten Krieg geschuldet war. 1960 beschloss der Vorstand des VSN daher zwar, dass „freundschaftliche Beziehungen zu den Versehrten Sportlern in Mitteldeutschland gepflegt werden sollen“, wobei der VSN jedoch keine Fahrtkostenbeihilfen zu gewähren beabsichtigte. Auch bat er die Sportler „darauf zu achten, dass politische Machenschaften vermieden und unterbunden werden“. Nähere verbindliche Kontakte waren unerwünscht. So reagierte der VSN-Vorsitzende Stöver auf einen Hinweis des VSV Hannover über mögliche Patenschaften zwischen DDR-Versehrten Sportsektionen und VSN-Vereinen scharf: „Der Abschluß von sogenannten Patenschaftsverträgen (ist) unerwünscht“.³³⁸ Der VSV Helmstedt, dem derartiges unterstellt wurde, konterte schnell: „In Deinem (Stövers) Schreiben unterstellst Du dem VSV Helmstedt gewisse Absprachen mit Sportvereinen aus Mitteldeutschland zu treffen, die eine Entwicklung aufzeigen, die für den Versehrten Sport in der Bundesrepublik nicht tragbar sind und (...) in die politische Sphäre tendieren. Der VSV Helmstedt hat zu (keiner Zeit) jemals eine Patenschaft angeboten bekommen. Auch wurden Absprachen in dieser Hinsicht niemals getroffen“.³³⁹ Zwar hatte man durchaus seine DDR-Kontakte, aber in einer Zeit, als DDR-Beziehungen misstrauisch bis hysterisch beobachtet wurden, achtete man strikt darauf, dass derartiges nicht zur politischen Belastung werden konnte. In den Folgemonaten kühlten sich die deutsch-deutschen Sportbeziehungen ohnehin insgesamt ab, und man wurde vorsichtig. Auch einige Versehrten Sportvereine reagierten darauf: So beschloss der Vorstand des VS Osnabrück im Mai 1961, eine Einladung der BSG Aufbau Börde Magdeburg „in höflicher Form“ abzulehnen.³⁴⁰

Andere Vereine wie den VSV Braunschweig, der ohnehin intensivere Beziehungen vor allem nach Magdeburg pflegte, focht das nicht an. So befanden sich die Braunschweiger Sportler ausgerechnet – und aus reinem Zufall – just am Tage des Mauerbaus im August 1961 bei einem Leichtathletikfest in Magdeburg, als die entsprechende Verlautbarung des DDR-Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht über die Stadionlautsprecher zu hören war. Alle, auch die ostdeutschen Sportler, waren völlig konsterniert. Die Braunschweiger Versehrten Sportler waren dann eine der wenigen DDR-Reisenden, die am nächsten Tag über den Grenzposten Marienborn in den West zurückfuhren, von neugierigen Reportern an der Grenze umringt. Der Mauerbau sollte die Phase der Annäherung zwischen den Versehrten Sportlern der DDR und Niedersachsen bzw. der BRD erst einmal beenden.³⁴¹

Nachdem der DSB jedoch Ende 1965 einen entsprechenden Beschluss zur Wiederaufnahme des „gesamtdeutschen Sportverkehrs“ erlassen hatte, konnten die Sportvereine auch wieder Kontakte zu den „Gemeinschaften des DTSB“ der DDR aufnehmen. Dies schloss auch die Wiedergewährung von Zuschüssen für die entsprechenden Vereine ein. Auch der VSN bat seine Mitgliedsvereine, die Kontakte wieder aufzunehmen. Jedoch warnte Stöver vor allzu großem Optimismus, da „die bisher zwischen den Vereinen getroffenen Vereinbarungen ohne sichtbaren Grund immer wieder kurzfristig von der Zone aufgehoben wurden. Wir sollten trotzdem nicht müde werden und alles tun, um die Verhältnisse zu normalisieren. Abzulehnen sind, weil nicht zum Sport gehörend, die von den Zonenfunktionären verschiedentlich angebotenen Begegnungen zur Diskussion von Tagesfragen“.³⁴²

Trotz allem Optimismus witterte der VSN also politische Machenschaften und Infiltration, und auch die Versehrtensportsektionen der DDR verhielten sich nun zurückhaltender als vor 1961. Die Bedingungen wurden insgesamt schwieriger und die Begegnungen komplizierter und formaler. Politische Beeinträchtigungen kamen hinzu. Als die Versehrtensportsektion der BSG Lokomotive Güsten 1966 zum 20jährigen Jubiläum der VSG Oldenburg eingeladen wurde, lehnte die DDR-Sportgruppe mit dem Hinweis auf das in Karlsruhe ergangene Urteil, der DTSB der DDR sei für die Bundesrepublik eine „staatsgefährdende Organisation“, die Einladung ab: Solange dieses Gesetz besteht, kann jeder Staatsanwalt in Westdeutschland entscheiden, ob ein Sportlertreffen (...) staatsgefährdend für die Bundesrepublik ist oder nicht. Wir möchten uns und Ihre Gemeinschaft davor bewahren“. Dass darüber hinaus die gewöhnlich gut unterrichteten DDR-Funktionsträger noch auf den schwebenden Prozess um den ehemaligen SS-Mann und VSN-Landesversehrtensportwart Martin Büttner verwiesen, der „uns abhält, die alten Beziehungen neu anzuknüpfen“, war ein zusätzliches politisches Argument, das durchaus von einer gewissen Schlagkraft war.³⁴³

Dennoch gab es Versehrtensportvereine, die trotz aller Probleme auch jetzt noch auf einem Kontakt beharrten. 1967 sagte die BSG Aufbau Börde Magdeburg die Teilnahme des VSV Alfeld an einem Sitzballturnier in Magdeburg ab, weil der VSV das Anmeldedatum angeblich überschritten hatte.³⁴⁴ Der VSV Braunschweig jedoch fuhr zu diesem Treffen. Allein schon die Einreisegenehmigungen zu erhalten, war dabei kompliziert. Der Aufenthalt selbst zerfiel in einen gelungenen Sportwettkampf mit persönlichen Wiederbegegnungen – „sehr groß war die Begrüßungsfreude auf Seiten der Leipziger Sportfreunde“ – und in ein penetrantes politisches Beiprogramm – zur Zeit fand gerade der 7. Parteitag der SED statt – , während dem man sich heftige Diskussionen lieferte. Die politische Agitation der Gastgeber, die die DDR und ihre Errungenschaften priesen, konterte der Gast aus Braunschweig mit der Bemerkung, Kaffee, Gurken und Kleidung seien teuer und das Straßenpflaster schlecht. Der Braunschweiger Berichterstatter Heinz Hellmann meinte resümierend: „Man merkte aus den Ausführungen (der

Magdeburger), dass alles politisch gelenkt ist. Nach Aussagen unter 4 Augen mit dem Ü-Leiter, sind (die Sportler) Wochen vorher schon politisch extra zusammengerufen und geschult worden. Nur unter diesen Bedingungen war eine Einreise genehmigt worden. Die Einladung an Alfeld und Hameln wurde nicht erneuert oder ausgesprochen, da man 3 westdeutsche Mannschaften politisch nicht verkraften konnte“. Die Sportler auf beiden Seiten waren jedoch durchaus in der Lage, zwischen politischer Agitation und persönlicher Beziehung zu unterscheiden. Nach einer „herzlichen Verabschiedung“ und einem „kleinem Geschenkewechsel“ verabredete man sich zu einem Gegenbesuch in Braunschweig mit mehreren Vereinen, um „das Pferd von hinten aufzuzäumen und die Kontaktpflege zu vergrößern“. ³⁴⁵ Aber dazu kam es nicht mehr. Analog zu den insgesamt sich verschlechternden Beziehungen im gesamtdeutschen Sportverkehr schlofen die Kontakte der niedersächsischen Versehrtensportler zu den Kollegen aus dem Osten bald ein; nach 1970 dürfte es zwischen den Vereinen in Ost und West so gut wie keine Kontakte mehr gegeben haben. ³⁴⁶

Abgesehen von den inländischen Sportkontakten ergaben sich sehr schnell Beziehungen zu ausländischen Versehrtensportorganisationen. Diese Kontakte ergaben sich dabei nicht im Rahmen herkömmlicher internationaler Sportverbandsbeziehungen, die etwa über den DSB oder das NOK liefen. Sie entwickelten sich vielmehr über eine Internationale Arbeitsgruppe für Versehrtensport und über damit zusammenhängende internationale Soldatentreffen, die in die Gründung eines Weltfrontkämpferverbandes mündeten, der eine Rehabilitationsabteilung besaß. Hier dürfte vor allem der damalige DVS-Vorsitzende und VdK-Funktionsträger Gerd Brinkmann seine Beziehungen ins Spiel gebracht haben, da Brinkmann zugleich auch ein hoher Funktionsträger im Weltfrontkämpferverband war. ³⁴⁷ Neben internationalen Kontakten zu Versehrtensportlern aus Frankreich, England und Österreich sowie Holland, Jugoslawien, Schweiz, Luxemburg, Portugal und Belgien, die auch Sportfeste mit einschlossen, bestanden dabei besondere Beziehungen zum finnischen Kriegsbeschädigtensport, dessen Organisation 1945 gegründet worden war, sowie zum Finnischen Invalidenverband. ³⁴⁸ Dies kam nicht von ungefähr. Zum einen war Finnland von 1941 bis 1944 einer der militärischen Bündnispartner des Deutschen Reiches, sodass sich zwischen den Soldaten schnell Beziehungen anbahnten, die nach dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzt werden konnten. Zum anderen resultierte aus dem militärischen Bündnis auch ein deutsch-finnischer Sportverkehr; möglicherweise wurden hier private Kontinuitäten bis nach 1945 fortgesetzt oder individuelle Beziehungen wieder aufgenommen. ³⁴⁹

So initiierte der DVS nicht nur zahlreiche Sportfeste mit internationaler – und auch finnischer – Beteiligung, sondern es gab seit 1955 zusätzlich noch einen Kurenaustausch mit Finnland. Dabei wurden innerhalb des DVS besonders verdiente Versehrtensportler ausgewählt, die jeweils auf eine vom Bundesarbeitsministerium mitfinanzierte Kur nach Finnland geschickt wurden. Dieser Austausch wurde besonders mit der „traditionellen

Freundschaft zwischen Finnland und Deutschland“ begründet; ein diskreter Hinweis auf das militärische Bündnis im Zweiten Weltkrieg.³⁵⁰ Auch im niedersächsischen Versehrtensport besaß die Finnlandkur eine hohe Popularität und wurde im Vorstand des VSN stets an hervorgehobener Stelle verhandelt. Zum Teil gab es regelrechte Gerangel um die begehrten Plätze. Sie waren höchst beliebt; wer kam denn schon in dieser Zeit kostenlos auf eine Kur ins Ausland? 1955 wurden 36 deutsche Amputierte nach Finnland geschickt, davon konnte der VSN vier Sportler entsenden, wobei die Auswahl von der Orthopädischen Versorgungsstelle vorgenommen wurde.³⁵¹ Im Laufe der Zeit intensivierte sich dieser Kontakt bis zur Vereinsebene hinunter. 1972 wurde die VSG Bevern vom finnischen Invalidenverband zu einem Sportfest eingeladen; die Kameraden aus Bevern überbrachten dabei Grüße ihrer Reichsbund-Kreisgruppe und legten einen Kranz am Gedenkfriedhof in Helsinki nieder.³⁵² Ein Jahr zuvor wurde die VSG Fürstenberg zu einem Sommersportfest nach Helsinki eingeladen; für 1972 war ein Gegenbesuch der Finnen in Fürstenberg vorgesehen. Da es sich nicht um eine Kur, sondern um ein Sportfest zwischen Vereinen handelte, erwies sich die Finanzierung der Reise als problematisch. Nachdem vom DSB, vom Bundesminister des Inneren Abteilung Sport und vom Landkreis Holzminden Absagen erteilt wurden, wurde letztendlich doch das Landesversorgungsamt in Hannover angesprochen, das für derartige Zwecke über gewisse Mittel verfügte; vorausgesetzt wurde jedoch, dass der Antrag über den VSN zu laufen hatte.³⁵³

Jenseits dieser Kontakte nahmen deutsche (unter ihnen niedersächsische) Versehrtensportler schon früh an Weltspielen für Behinderte teil, die Vorformen der späteren Paralympics waren. Dabei waren die Spiele von Stoke Mandeville die ältesten und einflussreichsten. Begründet wurden sie von dem deutsch-jüdischen Neurochirurgen Ludwig Guttmann, der 1939 nach England emigrierte und auf Beschluss der Regierung 1944 im Stoke-Mandeville-Hospital in Aylesbury ein Zentrum für Querschnittsgelähmte einrichtete. Der „Erfolg des Sports als heilende Übung und klinische Behandlung“ gab den Anstoß zur Gründung eines internen jährlichen Sportfests für Querschnittsgelähmte, das schnell internationale Ausmaße annahm. Nahmen beim ersten Sportfest 1948, das zeitlich parallel zu den Olympischen Spielen in London stattfand, nur 16 britische ehemalige Angehörige der Streitkräfte teil, so wuchs das Sportfest jedes Jahr mehr um Teilnehmer und Sportarten. 1952 waren erstmalig Gelähmte aus anderen Ländern dabei, und 1960 fand das Stoke-Mandeville-Sportfest erstmalig außerhalb Englands, in Rom – dem Austragungsort der parallel laufenden Olympischen Spiele – statt. In der Folgezeit fanden die um etliche andere Schadensklassen erweiterten Spiele, die bald über ein internationales Komitee geleitet wurden und schließlich Paralympics hießen, alle vier Jahre parallel zu den Olympischen (Winter und Sommer-)Spielen statt, wenn auch erst ab 1988 regelmäßig auch im selben Land bzw. in derselben Stadt.³⁵⁴

1954 nahmen erstmals vier deutsche Gelähmte an den Stoke-Mandeville-Spielen teil, 1956 fuhren acht Querschnittsgelähmte zu den mittlerweile fünften Spielen nach Eng-

land – von 2.500 Betroffenen in Deutschland –, wobei das Innenministerium die Reisekosten für vier Autos und fünf Begleiter übernahm. Insgesamt nahmen 350 Aktive aus 21 Ländern an der Veranstaltung teil. Während die Amerikaner im Korbball, die Engländer im Bogenschießen und die Österreicher und Jugoslawen im Tischtennis führend waren, so zeigten sich die Deutschen vor allem im Schwimmen überlegen.³⁵⁵ 1955 hatten sich die kriegs- und unfallverletzten Sportler in der Sonderstation für Schwerstverletzte in Hachmühlen bei Bad Münden, das zum Friederikenstift Hannover gehört, auf die Spiele vorbereitet. Hachmühlen verfügte als Sportsanatorium nicht nur über eine geeignete Ausstattung, sondern mit seinen erfahrenen Mitarbeitern auch über eine gute Betreuung. So arbeitete der ehemalige technische Leiter des SS-Sportsanatoriums in Hohenlychen, Herbert Wenzel, auch in Hachmühlen in führender Stellung. Der ehemalige SS-Untersturmführer verfügte über seine zwanzigjährige Arbeit mit Sport und Rehabilitation in Hohenlychen über genügend Erfahrung, versehrte Sportler für die Stoke-Mandeville-Spiele adäquat vorzubereiten.³⁵⁶

Niedersächsische Sportler und Sportfunktionsträger haben offenbar auch an den Spielen in Stoke Mandeville bzw. an den später so genannten Weltspielen für Gelähmte teilgenommen; es gibt aber keine veröffentlichten Teilnehmerlisten (wie bei den Olympischen Spielen), auf denen sie insgesamt verzeichnet sind, und so ist die Suche mühsam und auf Zufallsfunde beschränkt. Obwohl erst 1952 ausländische Sportler in Stoke Mandeville zugelassen wurden, ist angeblich der spätere Bad Pyrmonter VSG-Vorsitzende und Sportlehrer am Pyrmonter Versorgungskrankenhaus, Gerhard Buchholz, bereits 1947 in Stoke Mandeville gewesen, um sich über die Aktivitäten dort zu informieren.³⁵⁷ 1964 nahm der Rintelner Versehrtensportler Willi Sassenberg an den „Querschnittsgelähmten Spielen in Brüssel“ teil. 1965 wurde er erneut vom „Deutschen Stoke Mandeville Komitee“ zu „den diesjährigen Stoke Mandeville Festspielen nach England“ eingeladen; eine Einladung, so Sassenberg, die „der Traum jedes sporttreibenden Querschnittsgelähmte(n) ist“.³⁵⁸ 1970 fuhr der damals 50jährige Osteroder Versehrtensportler und Vereinsvorsitzende Horst Krabel, der vor 1945 Leistungsturner war, zu den „Weltspielen der Versehrten“ nach St. Etienne in Frankreich, wo er im „Versehrten Dreikampf“ eine Bronzemedaille gewann.³⁵⁹ Und für die Gelähmten-Weltspiele in Heidelberg 1972, bei denen Gerhard Buchholz als Kampfrichter eingesetzt war, wurden Georg Horstmann und der 35jährige Karl Wienecke von der VSG Burgdorf gemeldet.³⁶⁰

Spätestens ab 1980 nahmen alle vier Jahre etliche niedersächsische Behindertensportler an den Olympischen Spielen (Arnheim) und Internationalen Spielen der Behinderten (New York 1984) bzw. Paralympics (Seoul 1988) mit Erfolg teil. Jetzt waren die Sportler jünger und es waren keine Kriegsversehrten mehr unter ihnen. Herausragende Sportler waren der vielfache Olympiasieger im Schwimmen und in der Leichtathletik, Kai Schröder (1980 und 1984), der Leichtathlet Gunther Belitz (1988 und 1992), der Speer- und Diskuswerfer Horst Beyer (1988 bis 2000) oder die Leichtathletin Claudia Meyer (1992–

1996); die Liste wäre beliebig zu verlängern. Spätestens jetzt, als die Paralympics im offiziellen internationalen Wettkampfgeschehen einen festen Platz erhalten hatten, waren auch die niedersächsischen Behindertenleistungssportler im internationalen Vergleich angekommen.³⁶¹ Der Behindertenleistungssport hatte sich nun voll etabliert.

8 Der Versehrten-Sportverband Niedersachsen (VSN)

8.1 Vorgeschichte und Gründung des Versehrten-Sportverbandes Niedersachsen (VSN)

Direkt nach 1945 war es aufgrund der mehr als problematischen Nachkriegsumstände höchst schwierig, Gleichgesinnte für den Aufbau einer Versehrtensportabteilung zu gewinnen. Die mangelnden Kommunikationsmöglichkeiten kurz nach dem Krieg taten ein Übriges, um den Kontakt untereinander zu behindern. Man konnte sich schlichtweg nicht und besaß auch kaum Adressen oder Anlaufstationen. Selbst die 1947 in Hameln organisierte Zonenmeisterschaft für Versehrtensport, an denen neben Kriegsversehrten aus Westfalen, Hamburg, Bremen und Köln auch einige niedersächsische Versehrtensportler teilnahmen, diente offenbar nicht als Initialzündung für die Gründung von Abteilungen und Vereinen. Noch drei Jahre nach der Zonenmeisterschaft bedauerte der in Hameln dabei gewesene Peiner Versehrtensportler Horst Kretschmar, dass sich „auf dem Gebiet des Versehrtensports (...) überhaupt nichts ereignet“ habe, obwohl im Herbst 1947 „Kamerad Pack aus Ibbenbüren“ bereits schon den Versuch unternommen habe, „Herbst-Interzonen-Meisterschaften für Versehrte“ durchzuführen, die trotz einer hohen Zahl an Meldungen aus Mangel an Unterkünften schließlich nicht zustande kommen sollten.¹

Bis 1950 gab es lediglich in Oldenburg, Alfeld und Hameln (1946), in Lüneburg und Uelzen (1947), in Hannover (1949) sowie in Braunschweig, Hildesheim, Göttingen, Goslar und Peine (1950) selbständige Versehrtensportvereine oder an Turn- und Sportvereinen angegliederte eigenständige Versehrtensportabteilungen. Lose Gruppen existierten bis 1950 dazu noch in Celle, Salzgitter und Soltau. Sie sollten jedoch alle erst 1957 einen Verein gründen. Zudem gab es im Versorgungs Krankenhaus Bad Pyrmont unter Gerhard Buchholz mindestens seit 1947 eine Sportgruppe. Bis 1952, dem Jahr der Gründung des VSN, kamen noch Vereine in Emden (1951), Osterode, Delmenhorst, Salzgitter und Wolfenbüttel dazu, wobei in Osterode der Spielbetrieb schon 1952 wieder eingeschlafen war, und die Vereine in Delmenhorst, Salzgitter und Wolfenbüttel sich erst nach der im Mai 1952 erfolgten Gründung des VSN zusammenfanden.

Im Bewusstsein der eigenen Außenseiterposition im Sport dachten die Verantwortlichen des Versehrtensports schon früh über ihre Organisationsform und über eine organisatorische Einbettung nach. Dabei ging es um Fragen künftiger organisatorischer Selbstständigkeit und finanzieller Unabhängigkeit. Sollte der Versehrtensport eigene Vereine bilden oder nur Unterabteilungen in regulären Turn- und Sportvereinen? Sollten diese Vereine einen eigenen Fachverband gründen oder als Einzelvereine oder Vereinsabteilungen einem herkömmlichen Fachverband beitreten? Sollte ein entsprechender Fachverband für Versehrtensport dann ein gleichberechtigter Verband im Landessportbund bzw. im Deutschen Sportbund sein oder sich als abhängige Fachgruppe einem Landes- bzw. Bundesfachverband wie zum Beispiel dem Niedersächsischen Turner-

Bund und damit dem Deutschen Turner-Bund anschließen? Sollte er sich überhaupt einer Sportorganisation anschließen? Und wie würde die westdeutsche Sportorganisation, die in herkömmlichen Sportfachverbänden und Landessportbünden organisiert war, auf einen solchen Außenseiterfachverband reagieren? Theoretisch kam auch die Angliederung des Versehrtensports an die Kriegsofferverbände VdK oder Reichsbund in Frage, die ja schon vielfach Paten bei der Gründung der Vereine gestanden hatten und auch selbst schon Gruppen ins Leben gerufen hatten.

Schon relativ früh war den Verantwortlichen jedoch klar, dass man, um zu überleben, unabhängig sein und einen eigenen Verband innerhalb des Sports gründen musste. Immerhin kamen die Versehrtensportler ja ursprünglich auch aus dem Vereins- und Verbandssport. So versuchte eine kleine Gruppe von Versehrten und Versehrtensportärzten, die sich zum Teil bereits aus dem Krieg kannten, schon 1950, die wenigen bekannten Vereine und Gruppen zu einem gemeinsamen Treffen zu bewegen, um über einen übergeordneten Zusammenschluss auf Landesebene nachzudenken. Vorbilder, auch in anderen Bundesländern, gab es vor 1950 außer in Württemberg, dessen Versehrtensportler bereits 1945 eine Art Landesverband gegründet hatten, nicht. Es war kein Zufall, dass die niedersächsische Initiative von Hannover ausging: Hier wohnten der schon vor 1945 im Versehrtensport tätige Versorgungsamtsarzt Dr. Wolfgang Lettenbaur und der langjährige Versehrtensportwart Karl Kurt Karwath sowie der zeitweilige Celler Versehrtensportler Christian Dede. Alle drei besaßen bereits einen großen Anteil an der Gründung des VSV Hannover 1949/50. Um ihre Idee einer übergeordneten Organisation umzusetzen, hatten sie ihre Fühler nach den Versehrtensportlern benachbarter Städte ausgestreckt oder waren von diesen angesprochen worden. Am rührigsten war hier der Peiner Versehrtensportler Horst Kretschmar. Kretschmar stand brieflich mit Lettenbaur und Hans Lorenzen in Köln in Verbindung und war im Mai 1950 kurz davor, in Peine einen Versehrtensportverein zu gründen. Mit diesen Mitgliedern plante er dann, zu dem eine Woche später anvisierten Treffen niedersächsischer Versehrtensportler in Hannover zur Gründung eines Verbandes zu kommen. Ein entsprechendes Rundschreiben von Lettenbaur, das die „von Mund zu Mund-Reklame“ unterstützen sollte, besaß er schon.²

Am 14. Mai 1950 trafen sich dann unter der Leitung von Lettenbaur, Karwath und Dede die „Ortsvereine des Versehrtensports in Niedersachsen“ in der Gaststätte Pschorr-Bräu in Hannover. Aus dem Protokoll selbst gehen die Anzahl der Teilnehmer und die Namen der Vereine nicht hervor. Zwar gab es zu diesem Zeitpunkt nur elf Vereine, ein paar lose Gruppen und einige wenige Einzelpersonen, und der angesprochene geographische Bereich erstreckte sich keineswegs auf Niedersachsen insgesamt, sondern mit Vertretern aus Hannover, Celle, Peine, Hameln, Braunschweig, Hildesheim, Goslar, Göttingen, Salzgitter, Uelzen und Soltau lediglich auf Südniedersachsen.³ Aber allein schon aus Peine war Horst Kretschmar mit 30 Vereinsmitgliedern angereist, und aus Hannover waren

sechs Teilnehmer namentlich benannt, sodass die Tagung nicht unbedingt klein gewesen sein muss. Im Kern stritt man um die Frage der künftigen Organisationsstruktur, die gleichzeitig auch die entscheidende Frage der Selbständigkeit des Versehrtensports betraf und die auch in den kommenden Jahren zentral bleiben sollte. Dahinter standen neben Fragen der fachlich besten Betreuung und eines eigenständigen Wettkampf- und Leistungssportbetriebs vor allem die Möglichkeit finanzieller und organisatorischer Unabhängigkeit.

Schließlich „wurde mit Stimmenmehrheit die Gründung eines Versehrten-Sport-Verbandes Niedersachsen beschlossen“. Die Versammlung wählte einen zunächst auf ein Vierteljahr amtierenden Vorstand, der aus dem Vorsitzenden Dede, dem Stellvertreter Helmut Bothmann, dem Sportarzt Lettenbaur und dem Versehrtensportwart Karwath bestand, alles Mitglieder des VSV Hannover. Mit der zusätzlichen Wahl von Vertretern für Armamputierte (Kretschmar, Peine), Hirnverletzte (Tietsche, Goslar) und Frauen (Lieselotte Huxdorf, Hannover) bewies man eine erstaunliche Weitsichtigkeit. Darüber hinaus wurden Kreisvertreter gewählt, was nicht nur darauf hindeuten könnte, dass man sich künftig analog zur räumlichen Gliederung des Landesportbundes zu organisieren gedachte, sondern dass man sich auch sicher war, dass der Versehrtensport ein großes Potential besaß, sodass man ihn früh systematisch gliedern musste. Auffallend an den gewählten Kreisvertretern ist, dass zwar einige Personen bereits in örtlichen Versehrten-sportvereinen Mitglied waren, andere jedoch bislang keinen Verein hinter sich wussten und zunächst auf sich allein gestellt blieben. Dies betraf etwa Benno Kühn, Arnold Krüger und Willi Severit als Vertreter der Kreise Salzgitter, Celle und Soltau; alle drei Vereine wurden erst 1957 gegründet, wobei Krüger später Vorsitzender in Celle und Severit Sportwart in Soltau werden sollte.⁴

Mit dem provisorischen Verband im Rücken – provisorisch, da er keine Satzung besaß, nicht im Vereinsregister eingetragen war, kaum Kontakte zu andere Sportorganisationen hatte und über keine Finanzen verfügte – versuchten Lettenbaur, Karwath und Dede, die zerstreuten Versehrten-sportgruppen zusammenzufassen und eine Anbindung an den niedersächsischen Sport als Verband zu suchen, was nicht einfach war. Zwar gab es wohl ab mindestens 1947 im Landessportbund Niedersachsen einen Beauftragten für den Versehrten-sport, der von Kretschmar im Mai 1950 zur Gründung des Versehrten-sportverbandes eingeladen wurde. Er schien jedoch an der Gründungstagung nicht teilgenommen zu haben.⁵ Der LSB kam daher als Dach für den Verband zunächst nicht in Frage, obwohl einige Versehrten-sportgruppen über die Stadtsportbünde Mitglieder im LSB waren.

Da es 1950 nur wenige Fachverbände für Versehrten-sport gab, die zudem organisatorisch unterschiedlich eingebunden waren, und eine Versehrten-sportorganisation auf Bundesebene noch nicht existierte, bemühte man sich zunächst, bei den Turnern unterzukommen. Dies war, abgesehen von dem Vorteil, über den Verband

nun eine Unfallversicherung zu haben, auch ein logischer Schritt. Denn auch in anderen Bundesländern hatten sich die Turnverbände derjenigen Versehrten Sportler angenommen, die noch keine eigenen Fachverbände besaßen. Da die Turnverbände nach alter Tradition den spezialisierten Leistungssport zugunsten einer breiten turnerischen Körperausbildung ablehnten und eher mit dem Rehabilitationsgedanken und der Gesundheitsidee, die im Versehrten Sport Thema waren, sympathisierten, lag es nahe, dass die Turner die Versehrten betreuten. Schließlich hatten die Turnvereine nach dem Ersten Weltkrieg zum Teil auch schon das Versehrten Turnen übernommen. Aus dieser Tradition heraus hatten viele Landesturnverbände in den 1950er-Jahren in ihren Turnausschüssen den Posten eines Versehrten (turn) warts installiert, der sich um die Kriegsversehrten kümmern sollte.⁶

Ganz nach turnerischer Tradition stand jedoch dabei nicht etwa die Leistung, sondern das „gesundheitliche Allgemeinbefinden (der Versehrten) über allem“. Auch der Präsentation in der Öffentlichkeit im Rahmen von leistungsbezogenen Versehrten Sportfesten stand man sehr kritisch gegenüber: „Wir sehen unseren Arbeitsschwerpunkt in stiller und menschlich betonter Tätigkeit“.⁷ Bei den niedersächsischen Turnern herrschte darüber hinaus die Meinung vor, die Versehrten als abhängige Abteilungen ihrer Turnvereine einzugliedern, sie weitgehend von der Öffentlichkeit fernzuhalten („Öffentliche Schaustellungen sind geschmacklos“) und Heilmaßnahmen vor sportliche Betätigung zu setzen. Der Landesversehrten turn wart sollte die finanziellen Mittel verteilen und die Versehrten Sportlehrgänge organisieren.⁸ Angesichts der Tatsache, dass viele Versehrten Sportler vor ihrer Verwundung langjährige Vereinssportler oder ausgesprochene Leistungssportler waren und nach ihrer Verwundung immer noch Leistungssport betrieben hatten, verwundert es nicht, wenn es hier zu Konflikten kommen musste.

Die Probleme begannen schon damit, dass neben dem provisorischen VSN von 1950 noch einige andere Versehrten Sportgruppen existierten, die sich direkt bzw. als Abteilungen von Turnvereinen dem Turnverband angeschlossen hatten, ohne dem VSN anzugehören; betreut wurden sie von dem NTV-Versehrten turn wart Wolfgang Löbe.⁹ Im Juni 1951 trafen sich auf Vorschlag des Niedersächsischen Turnverbandes die Versehrten beider Parteien zu einer Tagung, um sich zusammenzuschließen. Die Sache erschien so wichtig, dass Max Fechtner, Heinrich Marheinke und Curt Wiesner von Vorstand und Geschäftsstelle des Turnverbandes anwesend waren. Dabei wurde der alte Vorstand des provisorischen VSN mit Dede, Karwath und Lettenbaur wiedergewählt und um Bezirksbeisitzer aus Lüneburg, Hildesheim, Hannover und Braunschweig ergänzt. Zu diesem gehörten mit Heinz Klimkewitz (Uelzen) und Helmut Huth (Braunschweig) bereits zwei spätere VSN-Vorstandsmitglieder. Der Vorstand beschloss, dass der „Versehrten sportverband bei Wahrung seiner wirtschaftlichen und fachlichen Selbständigkeit dem Niedersächsischen Turnverband angeschlossen“ wurde. Die Lehrarbeit verblieb jedoch beim NTV, ebenso die Organisation und die Zusammenfassung der übrigen Versehrten-

gruppen der noch nicht erfassten Turnbezirke. Damit blieb man vorerst unter dem Dach der Turner. Zumindest war der Verband über diese neue Gründung in der Lage, einige Versehrte zum Bundesversehrten sportfest im Juli 1951 auf Schloss Werneck zu senden, wo der alte hannoversche Versehrten sportler Friedrich Sander mit dem Silbernen Lorbeer für seine Lebensleistungen im Versehrten sport ausgezeichnet wurde.¹⁰

Doch zwischen den Turnern und den Versehrten sportlern gäerte es, und das nicht nur aufgrund der unterschiedlichen Leistungs- und Breitensportauffassung beider Parteien. Zwar stellten die Turner Lehrgangsmittel und einen Versehrten turnwart zur Verfügung, doch eigentlich strebten die Turner an, dass die Versehrten sportler sich den Turnvereinen als abhängige Gruppen anschließen und ihr Streben nach Selbstverwaltung aufgeben sollten. Der NTV wollte die Versehrten zwar betreuen, ihre bei der Gründung im Juli 1951 postulierte Wahrung der organisatorischen, fachlichen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit war dem Verband jedoch ein Dorn im Auge.¹¹ Daher fühlten sich die Versehrten sportler nicht optimal betreut. Es kam zu Konflikten zwischen dem vom Versehrten sportverband gewählten Sportwart Karl Kurt Karwath und dem vom NTV eingesetzten Versehrten turnwart Wolfgang Löbe, der auch weiterhin Lehrgänge für Versehrten warte einberief und durchführte.¹² Zudem versteifte sich der NTV immer wieder auf die unbewiesene Ansicht, die Sportbewegung wünsche angeblich keine eigenständigen Fachverbände im Versehrten sport.¹³ So suchten die Versehrten sportler schließlich verstärkt nach Wegen, einen unabhängigen eigenen Verband zu gründen und sich als solcher unmittelbar vom Landessportbund betreuen zu lassen.

Die Chance kam am 4. April 1952 in der Sportschule Bassum bei Bremen. Geplant hatte man zunächst lediglich einen weiteren Lehrgang im Versehrten sport,¹⁴ doch aufgrund all dieser Diskussionen nutzte man schließlich die Gelegenheit, eine Vielzahl an Versehrten sportlern an einem Tisch zu haben, zur Gründung eines eigenständigen und unabhängigen Versehrten-Sportverbandes Niedersachsen (VSN). Im Gegensatz zu den früheren Gründungen mit ihren eher inoffiziellen Wahlgängen wurde nun eine (nicht überlieferte) Satzung beschlossen und offiziell eine geheime Wahl des Vorstandes durch die Mitgliederversammlung durchgeführt. Schließlich wurde anhand der unterschiedlichen Mitgliederzahl der Vereine die jeweilige Zahl der künftigen Delegierten festgelegt. Zum Zeitpunkt der VSN-Gründung vertrat der Verband elf selbständige Vereine mit insgesamt 479 Mitgliedern, von denen der Versehrten sportverein Braunschweig mit 121 der größte und der 1951 gegründete VSV Emden mit 15 Mitgliedern der kleinste Zusammenschluss war. Abgesehen von Emden waren an der Gründung exakt diejenigen Vereine beteiligt, die bereits die Gründung des provisorischen VSN 1950 initiiert hatten, d.h., in den letzten zwei Jahren hatte es außer Emden keine weitere Gründung mehr gegeben. Dabei waren die losen Gruppen und Einzelpersonen, die noch 1950 dabei gewesen waren, in Bassum nicht anwesend. Zudem bestimmte der neue Vorstand weder Bezirke noch Vertreter einzelner Versehrtenarten, wie es noch 1950 der Fall gewesen

war. Dies könnte als Rückschritt oder aber auch als organisatorische Straffung des neuen Verbandes gedeutet werden, der erst einmal seine Kernaufgaben erledigen wollte.¹⁵

Der neue Vorstand selbst setzte sich in weiten Teilen aus dem alten Vorstand zusammen. Als Vorsitzender und Sportwart amtierte Karl Kurt Karwath, Helmut Huth aus Braunschweig wurde sein Stellvertreter, Schriftführer war der Oldenburger Josef Tourneur, Kassenwart wurde Wilhelm Schwerdtfeger aus Peine, und zum Landesversehrten-sportarzt wurde wieder Wolfgang Lettenbaur gewählt. Christian Dede schied nach zwei Amtsjahren aus und blieb einfaches Mitglied des VSV Hannover. Der Verband stand, obwohl er kaum finanzielle Mittel besaß, auf weit festerem Boden als noch 1950. Zum einen hatten sich in der Folgezeit weitere Landesfachverbände für Versehrten-sport gegründet, sodass man Ansprechpartner in anderen Bundesländern besaß. Und zum anderen hatte sich mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrten-sport (ADV) 1951 ein entsprechender Dachverband auf Bundesebene etabliert, zu dessen Vorgründung und Gründung auch niedersächsische Funktionsträger wie Lettenbaur und Karwath anwesend waren. Lettenbaur war zudem noch als ärztlicher Berater 1951 im Vorstand der ADV.¹⁶ Die Gründung eines unabhängigen Verbandes war für den Versehrten-sport von erheblicher Bedeutung, auch wenn dies anfangs in der ganzen Tragweite noch nicht übersehbar war. Mit der Verbandsgründung hofften die niedersächsischen Versehrten-sportler zunächst nur, ihre Belange gegenüber Staat, Kommunen und Verbänden eigenständig und besser vertreten und höhere finanzielle Mittel beantragen zu können. Erst später wurde erkannt, dass mit der Verbandsgründung die Ausbreitung des Versehrten-sports und die flächendeckende Initiierung und systematische Gründung von Vereinen besser gefördert, Aus- und Fortbildungen von Sportärzten und Übungsleitern leichter organisiert und Versehrten-sportveranstaltungen sicherer finanziert werden konnten. Mit der staatlichen Anerkennung des Versehrten-sports als Heilmaßnahme 1956 wurden die Landesverbände dann in das Verfahren zur Anerkennung von Versehrten-sportgruppen und zur Abrechnung der „Versehrtenleibesübungen“ als Entschädigungsleistung nach dem Bundesversorgungsgesetz eingebunden.

8.2 Der Weg des VSN zum Fachverband im Landessportbund Niedersachsen

Wenn auch der VSN ab 1952 als Versehrten-sportverband formal auf eigenen Füßen stand und sich seinem Dachverband ADV angegliedert hatte, so blieb jedoch der Weg des Verbandes in den organisierten niedersächsischen Sport noch lange Jahre mühsam. Zwar hatte man sich Ende 1953 endgültig vom Turnverband getrennt, wobei Franz Klemm und Curt Wiesner von Vorstand und Geschäftsstelle des NTV mit einer Mischung aus Ärger und Erleichterung darauf reagierten: „Wir sind froh, dass wir den Ärger mit den Versehrten los sind.“¹⁷ Dennoch beharrte der NTV weiterhin darauf, dass ein eigenständiger Versehrten-sportverband nicht in die niedersächsische Sportlandschaft passe und

ignorierte ihn dementsprechend. So versuchte der NTV auch, die für den Versehrten-sport gedachten Finanzmittel selbst in der Hand zu behalten und nach Gutdünken selbst zu verteilen. Auch hielt der NTV an der Praxis fest, die Versehrten-sportler durch einen eigens eingesetzten Versehrten-turnwart weiter betreuen zu lassen, auch wenn sie nun faktisch vom Landesversehrten-sportwart des VSN betreut wurden.¹⁸ Das ignorante Verhalten des NTV sollte daher weiterhin zu Konflikten führen. Erst Mitte der 1950er-Jahre berief der NTV keinen Versehrten-turnwart mehr und gab damit endgültig seinen Hoheitsanspruch über den Versehrten-sport auf.

Aber auch der Landessportbund Niedersachsen hatte etliche Vorbehalte gegen den Sport der Versehrten und weigerte sich ebenfalls lange Zeit, den VSN als regulären Fachverband im LSB anzuerkennen. Die Idee, einen Fachverband für Versehrten-sport zu gründen, war damals zudem so neu, dass selbst im Vorstand des VSN darüber diskutiert worden war, ob man eine Fachsparte „Versehrten-sport“ sei oder ob man nur als Versehrte Sport treiben wolle. Daher habe man sich zunächst entschlossen, „unseren Verbandsnamen nicht Versehrten-sport-Verband zu schreiben, sondern als Versehrten-Sportverband“.¹⁹

Direkt nach der Gründung des VSN im April 1952 wurde der Kontakt mit dem LSB gesucht, um als selbständiger Verband anerkannt zu werden. Zuvor hatten bereits einige Gruppen und auch Vereine des Versehrten-sports hin und wieder Berührungspunkte mit dem LSB gehabt, die sich seit 1950 verstärkt hatten, als man sich als Verband im NTV organisierte. So hatte auch der Vorstand des LSB bereits seit mehreren Jahren immer wieder mit dem Thema Versehrten-sport zu tun, ehe er sich nun einem eigenständigen Verband gegenüber sah. Der LSB verfolgte dabei über lange Zeit hinweg die Politik, sowohl eigenständige Vereine als auch einen selbständigen Verband im Versehrten-sport zu verhindern und lag damit genau auf der Linie der niedersächsischen Turner. Im November 1952 wurde Heinrich Hünecke, der damalige Vorsitzende des LSB, zu einer Mitgliederversammlung des VSN eingeladen, wo er mit dem VSN-Antrag an den LSB auf Aufnahme als regulärer Fachverband konfrontiert wurde. Hünecke war entsetzt und schlug dagegen vor, „daß der Verband (auch weiterhin) durch den Turnverband betreut wird und er über den Turnverband Verbindungsleute zum (Landes)Sportbund delegiert, bis eine einheitliche Regelung auf Bundesebene vorhanden ist“. Einem eigenständigen Verband, ja sogar eigenständiger Versehrten-sportvereine verweigerte sich Hünecke dagegen vehement.²⁰ Damit ging er d'accord mit den Turnern. So lehnte der Vorstand des LSB am 23.1.1953 dann auch den Antrag des VSN auf Aufnahme in den LSB als gleichberechtigten Fachverband zunächst ab: „Die endgültige Ablehnung des Antrags wird beschlossen“.²¹

Es waren viele Gründe, die der LSB und auch die Fachverbände in die Diskussion warfen, um eigenständige Versehrten-sportorganisationen zu verhindern. Erstens schätzte der LSB trotz Kenntnis der Leistungssportgeschichte der Versehrten die Versehrten-

leibesübungen nicht als regulären Sport ein, sondern als Rehabilitation, womit, so wurde argumentiert, Leistung und Wettkampf wegfielen und die Sportorganisationen daher gar nicht zuständig seien. Daher argumentierten Heinrich Hünecke und Willi Greite, der zweite Landessportwart und spätere Sportreferent im niedersächsischen Kultusministerium, 1950, Versehrten sport sei „wohl mehr eine Gesundheitsbetreuung, dieses wäre aber eine ausgesprochene Angelegenheit des Staates und nicht des Sports“. ²² Da es um Rehabilitation gehe, sei höchstens noch der Turnverband zuständig, da er traditionell nicht für sportliche Leistung, sondern eher für „gesundheitliches Allgemeinbefinden“ stünde. ²³ Auch der LSB war wie der NTV der Überzeugung, dass die Versehrten in die Abteilungen der Turnvereine eingegliedert werden müssten, wo mit ihnen in erster Linie Heilmaßnahmen durchgeführt werden sollten.

Da der LSB den Versehrten sport nicht wegleugnen konnte, zugleich aber die Gründung eigenständiger Versehrten sportvereine und -verbände verhindern wollte, regte Willi Greite im Einklang mit Hünecke an, die Versehrten von ihren ehemaligen Vereinen betreuen zu lassen, da „alle, die bisher Sport betrieben hätten und nunmehr versehrt wären, auch weiterhin ihrem Sportverein die Treue halten würden“. ²⁴ Möglicherweise hatte auch Greite die Entwicklung nach 1918 im Kopf, als die damaligen versehrten ehemaligen Turner in ihre Heimatvereine zurückgekehrt waren. Jedoch ging dies, und Willi Greite hätte das wissen müssen, gerade nach 1945 an der Realität vorbei, da etliche Versehrten sportler gar nicht aus Niedersachsen stammten, sondern geflüchtet oder vertrieben waren und in ihren alten Verein gar nicht zurück konnten.

Hinter dieser Weigerung, Versehrten sportorganisationen zuzulassen, standen wohl letztlich zwei ganz unterschiedliche Gründe: Zum einen speiste sich die Ablehnung der Versehrten aus massiven Vorurteilen und Berührungsängsten gegenüber Menschen mit Behinderungen, wobei die unbewältigte Kriegsniederlage in den Köpfen der Sportfunktionäre sicher eine Rolle spielte. Heinrich Hünecke, der damalige Vorsitzende des LSB, verstieg sich 1952 zu der entlarvenden Bemerkung: „Die teilweise unästhetische Zurschaustellung der Versehrten (auf Sportplätzen und Sportfesten) findet nicht die Billigung des Vorstandes“. ²⁵ Auf der anderen Seite aber gab es etliche LSB-Vorstandsmitglieder – wie eben auch Willi Greite –, die ebenso Kriegsteilnehmer gewesen waren wie die Versehrten sportler und man hier eigentlich einen gewissen Zusammenhalt hätte erwarten können.

Zum anderen hatte die Ablehnung handfeste sportpolitische und finanzielle Gründe: Der frühe LSB und sein Vorsitzender Heinrich Hünecke waren Befürworter des Einheits sportverbandes und Gegner der Fachverbandsidee. Hünecke akzeptierte (notgedrungen) nur die bestehenden traditionellen Fachverbände, deren Existenz er hinnehmen musste, und wollte auf keinen Fall eine weitere Zersplitterung der Sportbewegung zulassen. Er lehnte deshalb eigenständige Verbände für Polizeisport oder für Betriebssport, die christlichen Sportverbände Deutsche Jugendkraft und Eichenkreuz, einen eigenen

Arbeitersportverband und einen selbständigen Versehrtensportverband vehement ab. Darüber hinaus war die offizielle Sportdefinition noch lange über 1945 hinaus sehr eng gezogen; Hünecke und der LSB akzeptierten lediglich die traditionellen Kernsportarten und standen jeder anderen Bewegungsalternative skeptisch gegenüber.²⁶ Eine Akzeptanz neuer Sportarten und neuer Fachverbände hätte darüber hinaus auch eine Verringerung der gedeckelten Geldmittel für die bereits bestehenden traditionellen Fachverbände bedeutet, da die Finanzen des LSB nun auf mehr Verbände hätten aufgeteilt werden müssen. Allein schon deshalb sprachen sich neben dem LSB auch die Fachverbände gegen einen gleichberechtigten Versehrtensportverband aus.

Der LSB und die niedersächsischen Fachverbände versuchten in der Zeit ab 1950 daher, den Versehrtensportlern den selbstständigen Weg in den LSB zu verbauen. Zunächst versuchte man, die Bildung von Vereinen zu verhindern. Der LSB startete 1950 eine Umfrage unter seinen Kreisen, Fachverbänden und Bezirken, um die allgemeine Stimmung zu testen. Dabei sprachen sich 29 Organisationen gegen und lediglich vier für eine Gründung von Versehrtensportvereinen aus; drei enthielten sich.²⁷ In der Folgezeit weigerten sich einzelne Kreis- und Bezirkssportbünde immer wieder, Versehrtensportvereine aufzunehmen.²⁸ Fürsprecher gab es indes nur wenige; unter ihnen befanden sich der hannoversche Stadtturnrat und Stadtsportbundvorsitzende Heinrich Kabus oder der spätere Sportjugendvorsitzende Kurt Blut, beides ehemalige Arbeitersportler, die versuchten, die Versehrtensportler und ihre Vereine zu fördern.²⁹

Nachdem es dem LSB und dem Turnverband nach 1950 aber doch nicht gelungen war, die Gründung eines unabhängigen Versehrtensportverbands in Niedersachsen zu verhindern, rückte der LSB zwar Stück für Stück von seiner harten Position ab, räumte aber noch nicht endgültig das Feld. 1952 hatte Hünecke dem frischgegründeten VSN noch jeglichen Beistand versagt. Im Januar 1953 hatte der LSB die Aufnahme des VSN als Verband abgelehnt. Im Februar 1953 fanden der Landesversehrtensportwart Grübmer und Hünecke dann einen ersten lauwarmen Kompromiss, bei dem der VSN beim LSB einen Antrag stellen sollte, „einen Vertreter unseres Verbandes zu allen uns nur irgendwie interessierenden Fragen (bei den LSB-Gremien) zulassen zu wollen“.³⁰ Auf diesem Weg war denn auch Mitte 1953 der VSN-Vorsitzende Helmut Huth als Beisitzer ohne Stimmrecht in den LSB-Vorstand gewählt worden. Ende 1953 wurde auf einer gemeinsamen Sitzung mit dem NTV und dem LSB verabredet, dass der NTV sich aus der – nur noch auf dem Papier bestehenden – Betreuung des VSN zurückziehen und der LSB „den Auftrag der Versehrtenbetreuung“ übernehmen sollte.³¹ Anfang 1954 wurde der VSN dann vom LSB als Fachverband angenommen und durfte mit LSB-Beschluss vom 5.10.1954 an den Hauptausschüssen teilnehmen, jedoch nur mit beratender Stimme, was auf den Sonderstatus des VSN hinweist.³²

Der Pferdefuß bei der Sache war, dass der LSB den VSN zwar akzeptieren musste, ihn aber nicht völlig – und das hieß auch finanziell – integrieren wollte. So galt der VSN

zwar als ein vom LSB akzeptierter Fachverband, er besaß aber kein Stimmrecht und konnte damit auch nicht voll an den finanziellen Zuwendungen des LSB partizipieren. Formal bedeutete dies jedoch, dass der VSN damit eigentlich kein „ordentlicher“ Fachverband war.³³ Er wäre laut heutiger Auffassung nur ein „außerordentlicher“ Fachverband gewesen. Aber zu der Zeit gab es im LSB – laut Satzung – weder ordentliche noch außerordentliche Fachverbände, sondern lediglich ordentliche und außerordentliche Mitglieder. Die Fachverbände waren zu der Zeit aber keine LSB-Mitglieder. Ordentliche Mitglieder im LSB konnten damals nur die Vereine und nicht die Verbände werden. Erst 1957 erging eine Änderung der Satzung, nach der statt Vereine nun ganz pauschal alle „Gemeinschaften“ Mitglieder werden konnten, wobei nach wie vor als außerordentliche Mitglieder alle „Organisationen, Verbände und Einzelpersonen, die an der Förderung von Leibesübungen interessiert sind“, genannt wurden.³⁴ Der VSN, für dessen Status als „nicht voll anerkannter Fachverband“ es im LSB keine Bestimmungen gab, und seine Mitgliedsvereine waren damit in einer eigenartigen verbands- und sportpolitischen Zwitterstellung, die sich vor allem finanziell auswirkte. Denn vom Status des Vereins als LSB-Mitglied hing die finanzielle Zuwendung an den Fachverband ab.

Der LSB hatte 1953 nämlich bestimmt, dass lediglich 22 Sportarten anerkannt und damit in den Bestandserhebungskarteien geführt werden durften, nach denen der Proporzschlüssel für finanzielle Zuwendungen errechnet wurde. Danach, so der Vorstand des LSB 1953, „können folgende Sportarten (...) nicht aufgeführt werden: Bergsteigen, Golf, Judo, Schach, Wandern, Versehrtensport“.³⁵ Daher wurden auch nur 22 Fachverbände bzw. Sportarten offiziell vom LSB anerkannt, und der VSN fiel nicht darunter. So tauchten die Versehrtensportvereine auch nicht als Mitglieder im LSB auf. Der VSN erhielt damit vom LSB auch keine Zuschüsse für seine Verwaltung und keine der an die Fachverbände abgegebenen „Freiverfügbaren Mittel“, sondern nur Zuwendungen für die Lehrarbeit; dies waren die Gelder, die vorher über den NTV liefen. Zwar lieferte der VSN wie alle anderen Fachverbände einen Verbandsbericht zum Landessporttag und tauchte ab 1955 in der Liste der Fachverbände des LSB auf, in den LSB-Bestandslisten aber waren die Vereine bis etwa 1957/58 nicht vertreten, und der VSN besaß bis dahin auch kein volles Stimmrecht.³⁶

Aufgrund dieses Schwebeszustandes, der zahlreiche taktische Hintertüren offen ließ, konnte in der Folgezeit der Vorstand des LSB die Anträge auf finanzielle Unterstützung des VSN bzw. seiner Projekte nach eigenem Gutdünken ablehnen oder manchmal auch bewilligen, ohne Probleme mit seiner eigenen Satzung zu bekommen. In der Regel verweigerte der LSB dem VSN bis in die zweite Hälfte der 1950er-Jahre hinein zusätzliche finanzielle Mittel.³⁷ Erst ab der Zeit um 1957/58, als die harte Linie nicht mehr in vollem Umfang durchgehalten werden konnte, zeigte sich der LSB moderater, forderte aber bei entsprechenden Anträgen zusätzliche Besprechungen und Rücksprachen mit dem VSN. Dabei ging es vor allem darum, den VSN dazu zu bringen, über Einsparungen

an anderer Stelle die ergänzenden finanziellen Anträge an den LSB zu verringern, was wiederum weitere Rücksprachen erforderte. Eine (wohl miteinkalkulierte) Folge dieser Salamtaktik war, dass die Anträge des VSN zwar immer als Tagesordnungspunkt in den LSB-Vorstandssitzungen auftauchten, aber nur selten auch abschließend behandelt wurden.³⁸ Ein weiteres Problem war, dass der VSN von Teilen des LSB-Vorstandes zwar mündliche Zusagen unter der Hand erhalten hatte, demnächst ebenfalls an den Freiverfügbaren Mitteln des LSB partizipieren zu können. Diese Zusagen wurden aber nie in schriftliche Form gegossen, sodass sich der VSN nicht offiziell darauf beziehen konnte. Dabei waren vor allem das LSB-Vorstandsmitglied Willi Greite und der damalige Ehrenvorsitzende Hünecke gegen die gleichberechtigte Einstufung des VSN als ordentlicher Fachverband.³⁹

Dieser merkwürdige halboffizielle und sportverbandspolitisch unkonkrete Schwebezustand hielt mit geringfügigen Änderungen bis etwa 1957/58 an. Erst dann griffen allmählich die internen Verhandlungen der VSN-Vorstandsmitglieder Hans Stöver und Heinz Klimkewitz mit dem LSB, die bereits mehrere Jahre angedauert hatten und äußerst zäh waren. Im Oktober 1957 konnte Hans Stöver dem VSN-Hauptvorstand mitteilen, dass der VSN nun endlich als gleichberechtigter Fachverband im LSB anerkannt sei; allerdings stand die Zustimmung im LSB-Hauptausschuss (1958) und beim Landessporttag (1959) noch aus. In Anbetracht dieser baldigen Aufnahme forderte der VSN-Vorstand seine Mitgliedsvereine und insbesondere die Versehrtensportabteilungen der Turn- und Sportvereine nachdrücklich auf, in den LSB einzutreten und bzw. oder in den Statistikbögen des LSB klar auf die jeweilige Zugehörigkeit zum Versehrtensport als Fachverband hinzuweisen, da die „Mittelgewährung seitens des Landessportbundes (...) entscheidend davon ab(hängt), wie viele Versehrte in der Statistik ausgewiesen werden. Zu diesen Mitteln zählen u.a. die Lehrgangsmittel, die freiverfügbaren Mittel (und) die Zuweisungen, die die Bezirke erhalten“.⁴⁰ Zu den Erleichterungen zählte auch der über den LSB laufende Versicherungsschutz der Sportler und der Übungsleiter.⁴¹ Außerdem kam der VSN nun auch in den vollen Genuss des LSB-Projektes „Ausbreitung des Sports“, das gezielt Sachmittel und Gelder für vor allem auf dem Land neugeschaffene Sportabteilungen und Vereine vorsah, jedoch nur, wenn die Vereine einem regulären Fachverband angehörten. In der Folgezeit nahmen denn auch die Neugründungen der Versehrtensportvereine stark zu.

Dass der VSN nun gleichberechtigt neben den anderen Fachverbänden vom LSB anerkannt wurde, hatte auch mit zwei internen Dingen zu tun: Zum einen hatte der Fachverband Fußball in der entscheidenden LSB-Sitzung „die Zusage gegeben, dass die auf den VSN entfallenden Mittel (Verwaltungskosten, Freiverfügbare Mittel u.a.) zu Lasten des Fachverbandes Fußball gehen und die Mittel der anderen Fachverbände nicht gekürzt werden“.⁴² Zum anderen gab es zu der Zeit einen internen Umbruch im LSB-Vorstand, der als Nebeneffekt die Eingliederung des VSN begünstigen sollte. Zwar hatte der

ehemalige LSB-Vorsitzende und VSN-Gegner Heinrich Hünecke schon 1955 zugunsten von Albert Lepa auf den weiteren Vorsitz im LSB verzichtet, er blieb aber als Ehrenvorsitzender mit Stimmrecht weiterhin von Einfluss auf den Vorstand. Aufgrund innerer Konflikte im Vorstand ließ der LSB-Vorstand 1959 Hünecke jedoch fallen und entzog ihm die Ehrenmitgliedschaft, wobei Hünecke seinen Einfluss auf die LSB-Politik verlor. Der LSB-Vorstand zog dafür die entsprechenden Strippen am Vorabend des Landessporttages 1959, wobei auch die Vertreter des VSN über die für sie entscheidende Veränderung informiert wurden. Jetzt hatte der VSN seinen wichtigsten Gegner im LSB verloren. Die Neukonstellation im LSB-Vorstand unter Albert Lepa sollte die Aufnahme des VSN als regulären Fachverband in den LSB weiter ebnen.⁴³

8.3 Der VSN und die niedersächsische Landesregierung

Da der LSB den VSN bis 1959 nicht als ordentlichen Fachverband akzeptierte und ihm daher kaum finanzielle Mittel zur Verfügung stellte, beantragte der VSN beim Kultusministerium der niedersächsischen Landesregierung Finanzspritzen für seinen klammen Verband. Dies war zu einer Zeit nicht unüblich, in der Kriegsbeschädigte über die Kriegsoferversände Reichsbund und VdK eine einflussreiche Lobby besaßen und mit der Kriegsoferversorgung und den Versorgungsstellen zusammenarbeiteten. Kriegsbeschädigtenfürsorge war politische Chefsache, und jede Landesregierung verfügte über ein eigenes Ressort mit entsprechenden Finanzen. So gab es bereits um 1952 einige Landesversehrtensportverbände, die sich, um sich zu finanzieren, nicht nur auf die Sportorganisationen verlassen wollten, sondern sich auch an staatliche Stellen wandten. Hier kamen vor allem die Sozial- und Arbeitsministerien, die Landesversorgungsämter und die Landesfürsorgestellen in Frage, die, von der Notwendigkeit des Versehrtensports für die Arbeits- und Bildungsfähigkeit der Versehrten überzeugt, entsprechende finanzielle Hilfen gewährleisteten. So arbeiteten etwa in Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Württemberg die entsprechenden staatlichen Stellen eng mit den Versehrtensportorganisationen der Länder zusammen und statteten sie zum Teil großzügig mit finanziellen Mitteln aus.⁴⁴

1953 begann auch der VSN damit, sich mit entsprechenden Anträgen an die Landesregierung zu wenden. Dabei beantragte der VSN nicht, wie die anderen Versehrtensportverbände, bei den Fürsorgestellen, bei den Versorgungsämtern oder beim Sozialministerium Gelder, sondern beim Kultusministerium. Der VSN verstand sich als Sportorganisation und wandte sich daher an das Sportreferat, das im Kultusministerium untergebracht war. Dabei stellten sich dem VSN jedoch zwei unüberwindliche Hindernisse entgegen: Erstens wurde auch im Sportreferat der Landesregierung Versehrten-sport nicht als förderungswürdige Leibesübung angesehen, was zweitens mit dem damaligen Sportreferenten der Landesregierung zu tun hatte, der bis 1955 ausgerechnet der

LSB-Vorsitzende Heinrich Hünecke war. Dass nach 1955 sein Posten von Willi Greite, dem damaligen LSB-Sportwart, übernommen werden sollte, machte die Sache nicht einfacher, waren doch beide ausgesprochene Gegner des organisierten Versehrtensports. Und beide saßen an den entscheidenden Stellen.

Dem damaligen VSN-Vorsitzenden Helmut Huth war die Doppelposition Hüneckes natürlich bekannt. Um jedoch überhaupt Gelder für die Ausbildung von Übungsleitern zu erhalten, konnte er sich 1953 trotz der unsicheren Stellung des VSN im Sport nur an das Sportreferat im Kultusministerium wenden. Dabei rannte Huth mit seinen Anträgen auf finanzielle Unterstützung bei Hüneckes Sportreferat sofort ins offene Messer. Huths ungeschickte Antragsbegründung, in der er ausgerechnet auf die Weigerung des LSB und der Verbände hinwies, den VSN zu unterstützen, weil „sie den Versehrtensport ablehnen“ und diesen rieten, „den Sportvereinen beizutreten“, machte die Sache nicht besser.⁴⁵ Hünecke war als LSB-Vorsitzender sowieso generell kritisch gegenüber dem VSN eingestellt, und als zuständiger Regierungsrat im Kultusministerium verhielt er sich ebenso kritisch den Bemühungen der Versehrtensportler gegenüber, Regierungsgelder zu bekommen. Daher wog er die Anträge gründlich ab und wies sie, so weit er in seiner Position gehen konnte, zu einem großen Teil auch zurück. Zwar wusste er, dass andere Bundesländer die Versehrtensportler oft großzügig unterstützten. Aber er konnte bei seinen Ablehnungen auf die Nichtzuständigkeit seiner Behörde hinweisen: „Soweit der Sport als Heilfaktor in die Behandlung von Versehrten eingebaut werden soll, dürfte nicht das Kultusministerium, sondern das Sozialministerium zuständig sein“. Die einzige Förderungsmöglichkeit sah Hünecke in finanziellen Beihilfen des Ministeriums „zur Ausbildung von Übungswarten und Übungswartinnen. Nach meiner Kenntnis reichen diese Mittel völlig aus für diesen Zweck“.⁴⁶

Das Problem war jedoch, dass Hünecke sich mit einem offiziellen Landesverband konfrontiert sah, was ein diplomatischeres Vorgehen erforderlich machte. Vor 1952/53 war Hünecke noch rigorosere gewesen, da er es nur mit kleinen informellen Gruppen und unbekanntem Vereinen zu tun hatte. Schon 1952 hatte der gerade gegründete hannoversche Verein zur Förderung des Versehrtensports einen Antrag auf Finanzmittel für den niedersächsischen Versehrtensport gestellt, den Hünecke noch mit der Bemerkung abgebugelt hatte, das Kultusministerium tue bereits, was es könne, Zahlungen an den Förderverein „jedoch (kommen) nicht in Frage“, da nur der „Versehrtensportverband – sofern ein solcher überhaupt besteht – Anträge einreichen kann auf Gewährung von Beihilfen für die Lehrarbeit“ oder für Sportfeste.⁴⁷ Zusätzlich ließ sich Hünecke noch durch seinen eigenen LSB absichern: Sein LSB-Geschäftsführer Harry Domke schrieb im Auftrag des LSB-Vorsitzenden Hünecke offiziell einen Brief an das Kultusministerium (also an Hünecke), in dem er mitteilte, der Versehrtensport werde über den NTV betreut und zum Teil über den LSB finanziert. Mit diesem Schildbürgerstreich konnte Hünecke „beweisen“, dass der LSB und der NTV für die Betreuung aufkommen und das Kultusmi-

nisterium auch keine Gelder zur Verfügung stellen musste; zumindest so lange es noch keinen offiziellen Verband im Versehrten-sport gab.⁴⁸ Um Hüneckes Verbandsargument zu entkräften, schickte Helmut Huth dem Sportreferenten sogleich Abschriften der Protokolle des NTV vom Juni 1951, aus denen „ersichtlich (sei), dass schon seit längerer Zeit ein Versehrten-sportverband besteht, der am 2.6.1951 den Anschluß an den NTV beschlossen hatte“.⁴⁹

So musste Hünecke in der Folgezeit genau abwägen, welche VSN-Anträge er ablehnen konnte und welche er lieber bewilligen sollte, und finanzielle Zuschüsse zu öffentlichen sportlichen Veranstaltungen des VSN konnte er nicht einfach verweigern; dies war auch politisch viel zu heikel. 1952 bewilligte Hünecke daher die Summe von 1.500 Mark zur Durchführung von Landesversehrten-sportmeisterschaften, die über den LSB gezahlt wurden, und 1954 bezuschusste das Ministerium das große Bundesversehrten-sportfest in Alfeld mit 18.000 Mark. Doch schon 1953 war Hünecke beim Versehrten-sportfest in Westerstede anwesend gewesen, wo ihn die „Unbekümmertheit, mit der die Versehrten ihre Spiele und Wettkämpfe durchführten“, beeindruckt hatte. Während er zuvor noch lediglich die „stille und emsige Arbeit in den Versehrten-sportvereinen“ und nicht „die Durchführung öffentlicher Sportveranstaltungen der Versehrten“ fördern wollte, war er nun anderer Meinung, da er erkannte, dass die Versehrten „durch sportliche Betätigung ein gesundes Körpergefühl erhalten und damit das Bewusstsein, vollwertig zu sein und (ihren) Platz auch im Leben ausfüllen“. Dies ging zufällig genau mit Hüneckes antimilitaristischer Haltung konform, der Sport diene dem Leben „und darf nicht noch einmal im Dienste des Todes mißbraucht werden“. Das SPD-Mitglied Hünecke war nämlich vor 1945 NS-Regimegegner gewesen und erblickte hier wohl eine Art der nationalen Wiedergutmachung.⁵⁰

Hünecke war also in Bezug auf den Versehrten-sport nicht nur sportpolitisch, sondern auch persönlich ambivalent, und diese Ambivalenz prägte auch seine unentschiedene berufliche Haltung im Ministerium gegenüber dem VSN. Auch sein Nachfolger in diesem Amt ab 1955, der LSB-Sportwart Willi Greite, der damit ebenfalls eine Doppelposition innehatte, blieb der tendenziell ablehnenden, zumindest jedoch ambivalenten Linie treu.⁵¹ 1956 bewilligte das Ministerium zwar einen Einmalbeitrag für Gerätebeschaffung und Mitte 1957 einen kleineren Geldbetrag aus Totomitteln. Ende 1957 lehnte Willi Greite aber einen weiteren Antrag auf Zuschüsse des Ministeriums ab mit dem Hinweis, erst müsse geprüft werden, „ob der LSB (dessen Vorstand er ja selbst angehörte, B.W.-K.) zu einer Erhöhung der Haushaltsansätze für die Förderung des Versehrten-sports bereit sei“. Angedacht war lediglich ein Zuschuss bei Lehrgängen und bei Neugründungen von Vereinen.⁵² Im Übrigen verwies Greite immer wieder auf die Zuschüsse des LSB an den VSN im Rahmen dessen angeblich voller LSB-Zugehörigkeit. Das für den VSN ermüdende Pingpongspiel zwischen LSB und Ministerium setzte sich über die Doppelfunktion Greites als Sportreferent im Ministerium und Sportwart im LSB also weiter fort.

So wurden zwar Lehrgänge und Ausbildungen vom Kultusministerium – über den LSB – bezuschusst, aber andere Beihilfen wurden dem VSN nicht eingeräumt. Zwar war der VersehrtenSPORT 1956 mit der 5. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz als Heilmaßnahme voll anerkannt worden, so dass die Versorgungsämter den Vereinen die Übungseinrichtungen, Sportkleidung, Geräte und Lehrmittel finanzierten und der VersehrtenSPORT damit finanziell unabhängiger wurde. Dies galt jedoch nicht für Übungsleiterzuschüsse und vor allem nicht für die so wichtigen Zuschüsse für Veranstaltungen und sonstige Betreuung. Außerdem traten seit Ende der 1950er-Jahre immer mehr Zivilbeschädigte den Vereinen bei, die im Gegensatz zu den Kriegsversehrten keine Kostenträger hatten und für die der Verband händeringend nach Beihilfen suchte. Auch deshalb stand der VSN immer wieder vor finanziellen Engpässen. Trotz Kenntnis dieser Sachlage lehnte die Landesregierung auch weiterhin eine regelmäßige ministerielle Förderung des VSN ab, auch da die zuständigen Stellen der Ansicht waren, hier sei der Bund und nicht die Länder zuständig; der Bund selbst lehnte die Förderung ebenfalls ab. Zwar wurden von Zeit zu Zeit kleinere Geldsummen für LandesversehrtenSPORTfeste zur Verfügung gestellt, aber ansonsten, so das Ministerium, „werden im Gegensatz zu anderen Bundesländern keine unmittelbaren Zuschüsse (...) bereitgestellt. Die Förderung geschieht entweder aus der Konzessionsabgabe aus Sportwetten über den LSB oder (...) bei ärztlich überwachten Gruppenbehandlungen im Rahmen der Versorgungsheilbehandlung nach dem (...) Bundesversorgungsgesetz aus Bundesmitteln über die Versorgungsverwaltung“.⁵³

Anfang der 1960er-Jahre wandte sich der VSN an das Sozialministerium. Auf einer 1961 durchgeführten Sitzung des VSN-Vorstandes mit dem Kultusministerium, das von Greite vertreten wurde, und dem Sozialministerium, dessen Vertreter der 1933 emigrierte SPD- und Gewerkschaftsfunktionär, der Sozialexperte und Staatssekretär Dr. Walter Auerbach war, sondierte man die Möglichkeiten. Im Gegensatz zu Greite war Auerbach ein Verfechter des VersehrtenSPORTs; er war bereits an der Formulierung des Bundesversorgungsgesetzes beteiligt gewesen. Auf der Sitzung, an der auch sämtliche anderen Referatsleiter beteiligt waren, setzte Auerbach die zukünftige sichere Finanzierung des VSN durch und stellte einen besonderen Titel für die Förderung des VersehrtenSPORTs in Aussicht. Das Sportreferat war über den LSB demnach künftig auch weiterhin für die Übungsleiterausbildung zuständig – obwohl Willi Greite nach wie vor eine weitere Unterstützung des VSN ablehnte –, und das Sozialministerium stellte weitere Gelder für Veranstaltungen und sonstige Betreuungen zur Verfügung. Dabei hatte offenbar auch Hans Stöver Erfolg mit seiner Bitte um Hilfen für die zivilversehrten Sportler und mit seiner Anregung, die Kommunen zu bewegen, künftig auf Übungsstättenmieten zu verzichten.⁵⁴

In der Folgezeit war es vor allem Auerbach, der bis zu seinem beruflichen Ausscheiden 1972 immer wieder Kontakt mit dem VSN hielt und den Verband kräftig unterstützte.

Auch der SPD-Politiker Dr. Georg Diederichs, ab 1957 Sozialminister und von 1961 bis 1970 amtierender niedersächsischer Ministerpräsident, war – wie Auerbach – ebenfalls ein Verfolgter des NS-Regimes – verfügte über gute Beziehungen zum VSN.⁵⁵ Ab den 1960er-Jahren liefen die Beziehungen zwischen dem VSN und den Ministerien in wesentlich ruhigeren Bahnen; zusätzlich gestützt durch die volle Mitgliedschaft des VSN im LSB und die auch dadurch ausgeglichene bis sehr gute Finanzlage, auch wenn es mit Willi Greite immer wieder zu neuen Zusammenstößen kam, die bis zum beruflichen Ausscheiden Greites 1976 weiter anhalten sollten (vgl. unten 8.5).

8.4 Die Versehrtensportorganisation und ihre Fördervereine

Wenn die Versehrtensportler vor allem in den 1950er-Jahren Probleme mit dem LSB und etlichen Stadt- und Kreissportbünden sowie mit dem Kultusministerium hatten und sich die Förderung des Versehrtensports schwierig gestaltete, so erhielten die Versehrten-sportvereine doch hin und wieder Unterstützung von einzelnen Stadtverwaltungen und zuweilen auch von den Stadtsportbünden oder den größeren Vereinen einzelner Städte. So stellte in Oldenburg der Oldenburger Turnerbund den Versehrten seine Turnhalle zur Verfügung.⁵⁶ Der 1950 gegründete VSV Hildesheim wurde vom Stadtsportreferenten gefördert.⁵⁷ Und der VSV Hannover erhielt Unterstützung von Heinrich Kabus, einem ehemaligen Arbeitersportler, der nach 1945 für den Aufbau des Sports in Hannover verantwortlich war. Kabus arbeitete bei der städtischen Sportverwaltung, war Vorsitzender des Stadtsportbundes und damit auch nicht ohne Einfluss im Landessportbund Niedersachsen. Außerdem fungierte er als Vertreter einer Kriegsbeschädigtenorganisation.⁵⁸

Diese Kriegsbeschädigtenorganisation vertrat Kabus auch als Vorstandsmitglied des 1951 gegründeten Vereins zur Förderung des Versehrtensports; eine frühe Initiative, mit der die Versehrtensportler (auch auf lokaler Ebene) versuchten, an Geld heranzukommen.⁵⁹ Der Förderverein, der noch vor dem VSN bestand, wurde von lokalen Vertretern aus Wirtschaft, Politik und öffentlichem Leben, von ehemaligen Berufssoldaten und von Versehrtensportlern gegründet. Er sah sich als niedersächsische Variante der ebenfalls im Jahr 1951 gegründeten ADV an – ein Vertreter des Fördervereins war bei einer ADV-Tagung dabei gewesen –, wobei er irrigerweise annahm, er könne die Gelder verwalten, die die ADV dem Versehrtensport der Länder zur Verfügung stellen könne: „(Es soll) ebenfalls ein Verein gegründet werden, der der Förderung des Versehrtensports dient, um die (von der ADV) zufließenden finanziellen Mittel dem Lande Niedersachsen zu erhalten“. Da die ADV zunächst nur eine losere Interessengemeinschaft ohne finanziellen Hintergrund war, gab es in Wirklichkeit gar nichts zu verteilen.⁶⁰

Es ist unklar, wie sich die Gründungsmitglieder des Vereins zusammenfanden und wer dabei die Initiative ergriffen hatte; offenbar besaßen alle irgendeinen persönlichen, beruflichen oder sozialen Bezug zum Thema Kriegsbeschädigung. Etliche Mitglie-

der kannten sich wohl bereits vorher; alle waren in Hannover ansässig und arbeiteten zum Teil in verwandten Metiers und bildeten so eine Art Netzwerk.⁶¹ Die Gründungsveranstaltung am 28.12.1951 im Hotel Union in Hannover in der Maschstrasse wurde von Oberst a.D. Theodor Thöne eröffnet und geleitet. Thöne hatte offenbar bereits mit Versehrtensport zu tun gehabt, denn er war seinen Angaben zufolge schon bei der Gründungsveranstaltung der im Sommer 1951 ins Leben gerufenen ADV dabei gewesen, von der er ausführlich berichtete und die er als vorbildlich für einen entsprechend zu gründenden Verein in Niedersachsen betrachtete. Dabei sprachen Thöne und auch Heinrich Kabus davon, finanzielle Mittel für den Versehrtensport von Wirtschaft und Politik einzuwerben, zu sammeln und an einer Stelle zu konzentrieren, um von da aus gezielt versehrtensportliche Aktivitäten und Gruppen zu unterstützen. Dabei stand im Hintergrund nicht unbedingt die Überzeugung, einzelnen Kriegsversehrten isoliert zu helfen, sondern es ging vielmehr darum, über die physische Stärkung der Versehrten durch den Sport „der Wirtschaft brauchbare Kräfte zuzuführen“; es handelte sich offenbar auch um einen Beitrag zum (regionalen) wirtschaftlichen Aufschwung des Landes. Und da man diesen Beitrag nicht, so meinte man, über die Einzel- und Rekordleistung exponierter Sportler erzielen konnte, wollte man „das Schwergewicht vom Leistungsauf den Ausgleichssport unter Einschaltung eines Facharztes“ legen und den „Versehrtensport auf eine breite Grundlage“ stellen; also auch hier eine Absage an den bei den Versehrten Sportlern so beliebten Leistungssport zugunsten der allerdings in den Dienst der Wirtschaft gestellten Breitenarbeit.⁶²

Nachdem die anwesenden Vertreter von Wirtschaft, Politik und Sport ihre Zustimmung zu den Zielen und Vorstellungen des künftigen Vereins gegeben hatten, wurde der Verein zur Förderung des Versehrtensports offiziell gegründet und eine Satzung erstellt. Danach bestand der Zweck des Vereins in der Förderung des Versehrtensports „ohne Rücksicht auf die sonstige Zugehörigkeit der Versehrtensportler zu Kriegsopfer- oder Versehrtenverbänden, (...) durch Bereitstellung von Mitteln zur Beschaffung von Sportgeräten und Heranziehung von Spezialsportlehrern und -ärzten“. Außerdem plante man, in Anlehnung an das von der ADV initiierte Versehrtensportheim in Isny im Allgäu, ebenfalls den Bau von Sportanlagen und eines niedersächsischen Versehrtensportheims. Der Vorstand des Vereins selbst bestand aus illustren Personen. Zum Präsidenten wurde Wilhelm Naegel gewählt, der für die CDU Mitglied im Bundestag und dort bis zu seinem Tod 1956 Vorsitzender des Ausschusses für Wirtschaftspolitik war. Der katholische und 1904 in Fritzlar geborene Wilhelm Naegel war Diplomkaufmann, arbeitete seit 1930 für die Textilhandelskette C & A und fungierte ab 1933 als deren Hauptgeschäftsführer in Hannover. Bis 1953 war der in Hannover-Kirchrode wohnende Kaufmann außerdem Präsident des Einzelhandelsverbandes Niedersachsen sowie Vizepräsident der Hauptgemeinschaft Deutscher Einzelhandel und zudem Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Hannover.⁶³

Als erster Vizepräsident wurde der Jurist Dr. Carl Buff gewählt, der offenbar Funktionsträger der Landesvereinigung niedersächsischer Arbeitgeber war; als zweiter Vizepräsident fungierte der oben erwähnte Vorsitzende des Stadtsportbundes Hannover, Heinrich Kabus, der zugleich eine Kriegsopferorganisation vertrat. Weitere Vorstands- und Beiratsmitglieder waren bzw. wurden die Juristen Dr. Heinz Winckler und Dr. Kurt Weber sowie Wilhelm Weber, der Oberbürgermeister der Stadt Hannover (1946–1956) und Karl Döhning, Bankdirektor a.D., der der Vorsitzende der 1951 gegründeten Deutsch-Kanadischen Gesellschaft war.⁶⁴ Auch in der Folgezeit waren im Vorstand stets Personen aus der Wirtschaft und auch aus der Hochschule vertreten. Dabei war mit Paul Jendryschek, der Schatzmeister wurde, mindestens ein Mitglied des Vorstandes selbst kriegsbeschädigt. Um eine enge Anbindung an den niedersächsischen Versehrtensportverband zu gewährleisten, wurde der jeweilige Landesversehrtensportwart automatisch als Mitglied in den Vorstand des Fördervereins berufen. Dies war zunächst Karl Kurt Karwath und später dann Werner Grübmeier; außerdem saßen Dr. Wolfgang Lettenbaur als Sportarzt sowie ein weiterer Vertreter des VSN im Beirat. Umgekehrt nahm stets ein Vertreter des Fördervereins an den Vorstandssitzungen des VSN teil; von 1952 bis 1957 nahm diese Aufgabe Paul Heuer wahr, später war dies der spätere Vorstandsvorsitzende des Fördervereins, Dr. Kurt Weber. Der Reichsbund stellte dem Förderverein Geschäftsräume zur Verfügung.⁶⁵

Der Förderverein hatte weitreichende und hochfliegende Pläne für den Versehrtensport, und die beruflichen und politischen Positionen vieler Vorstandsmitglieder schienen diese Pläne auch zu rechtfertigen. Aber obwohl genügend Seilschaften aus Wirtschaft, Politik und Sport geknüpft schienen, ist der Einfluss des Fördervereins über den Raum Hannover offenbar nicht hinausgekommen; das Sammeln von Spenden der lediglich 76 Mitglieder verlief weniger ergiebig, als man sich das eigentlich vorstellte. Auch das Kultusministerium sperrte sich gegen entsprechende Anträge auf finanzielle Zuwendungen; hier saß ja Heinrich Hünecke, der jedweden Antrag des Vereins mit dem Argument zunichte machte, nur der VSN selbst und nicht etwa irgendein Privatverein könne entsprechende Beantragungen einbringen.⁶⁶ 1953 betrug das Spendenaufkommen daher nur knapp über 14.000 Mark; damit konnte man zwar den neugegründeten VSN bei Sportveranstaltungen leidlich unterstützen, mehr aber war nicht drin. Vor allem der utopische Plan eines niedersächsischen Versehrtensportheims inklusive Ärzte und Betreuungspersonal musste aufgegeben werden. Zudem gab es im Vorstand Streit um den Einfluss der Kriegsbeschädigtenorganisationen, der dem Vorstand nach zu stark sei: „Und deshalb sollte man hier gleich die Keimzelle der Zersetzung herausnehmen, (denn nur) die Industrie habe durch ihre Geldgabe das Recht, den Vorstand zu kontrollieren“. Auch aufgrund dieser inneren Streitigkeiten bestand der Verein dann in den nächsten Jahrzehnten eher auf dem Papier und schief schließlich ein.⁶⁷

Da das Spendenaufkommen gering und die Arbeit des Fördervereins zu schwach war, um isoliert weiterzumachen, regte Hans Stöver als Vorsitzender des VSN 1971 an, den Verein mit dem VSN zu fusionieren. Aufgrund von Erkrankungen des Fördervereinsvorsitzenden Dr. Weber und Hans Stöver selbst, der 1973 starb, ist es zu entsprechenden Gesprächen nicht mehr gekommen. 1974 nahm Heiner Rust die Gespräche wieder auf, aber der Förderverein war praktisch nicht mehr tätig und legte seine Geschäfte in die Hände des VSN-Vorstandes. Doch die Idee, mit dem Förderverein nun „ein Finanzierungsinstrument für den Verband“ zu erhalten, schlug fehl, „weil sich die Wirtschaft zu der Zeit in einer Rezessionsphase befand“. Dennoch wurde er am Leben gehalten und steht „noch heute für die Förderung kleiner Maßnahmen oder Projekte im Behindertensport, vornehmlich im Leistungssport, zur Verfügung“.⁶⁸

Wohl in Anlehnung an den Förderverein entstanden aber dennoch weitere Fördervereine auf lokaler Ebene, so etwa in Delmenhorst und Osnabrück. Die 1952 mit 13 Personen gegründete VSG Delmenhorst konnte Ende des Jahres 1952 vermelden, dass sie „neben bereits 32 aktiven Mitgliedern auch einen kleinen Kreis von fördernden Mitgliedern“ habe, der 12 Personen umfasste.⁶⁹ Und dass der 1955 gegründete VSV Osnabrück 1956 bereits 130 Mitglieder besaß, war offenbar dem damaligen Vorsitzenden Erwin Silbersiepe zu verdanken, dem es gelungen war, „den Ring der Freunde und Förderer des Versehrten-Sports Osnabrück zu schaffen, an dessen Spitze der Regierungspräsident (Friemann) stand“.⁷⁰ Wenn auch die Aktivitäten dieses Rings mit dem Ausscheiden Silbersiepes aus dem Vorstand 1957 eingeschlafen sein dürften, so zeigen diese beiden Beispiele doch, dass zumindest auf lokaler Ebene in den 1950er-Jahren über entsprechende Initiativen einiges möglich war. Doch alles in allem konnte der Versehrtensport trotz gelungener Anfangsprojekte lange Zeit hindurch von Fördervereinen nicht genügend Mittel erhalten.

8.5 Der VSN auf dem Weg zur Gleichberechtigung im niedersächsischen Sport

Wenn auch, oberflächlich betrachtet, der VSN und die Versehrtensportvereine zu Beginn der 1960er-Jahre in die niedersächsische Sportlandschaft voll integriert schienen und sich auch die Beziehungen zumindest zum Sozialministerium erfreulich gestalteten, so waren hinter den Kulissen doch zuweilen andere Töne zu hören, die die angebliche vollwertige Eingliederung des VSN in den Sport doch fraglich erscheinen lassen.

Eine der subtilen Benachteiligungen, so empfanden es zumindest die Versehrtensportler, war die langjährige Weigerung des Landessportbundes, die niedersächsischen Deutschen Meister in den Versehrtensportarten zur alljährlich vom LSB ausgerichteten Ehrung der Deutschen Meister aus Niedersachsen einzuladen und genau wie die anderen Sportler zu ehren. Diese Weigerung des LSB war im Grunde konsequent, da der LSB-Vorstand dem Versehrtensport ja jegliche leistungs- und wettkampfsportliche Tätig-

keit abgesprochen hatte und den Verband in der Rolle einer Rehabilitationsorganisation sah. Die Diskussion begann schon in den späten 1950er-Jahren, als Hans Stöver bereits darüber klagte, dass „bei der Meisterehrung des LSB sich in zahlreichen Gesprächen (zeigte), dass oft noch falsche Vorstellungen über unsere Arbeit vorherrschen“.⁷¹ Proteste und Diskussionen hatten 1963 dann zunächst dazu geführt, dass der LSB jedes Jahr einen „besonders verdiente(n) Versehrtensportler als Vorbild“ zur LSB-Meisterehrung einlud – wie etwa den alten kriegsversehrten Wasserballer Fritz Gunst –, der jedoch auf seinem Platz bleiben musste und nicht aufs Podium kommen durfte.⁷² Dies blieb zunächst der Status Quo. Aber in den 1970er-Jahren, als eine Wandlung vom internen Kriegsversehrten-Sportverband zum gesellschaftlich akzeptierten Behindertensport einsetzte und man auch im LSB am Behindertensport nicht mehr so einfach vorbei kam, verschärfte sich die Debatte; der VSN wurde selbstbewusster. Der ehemalige Präsident des BSN, Heiner Rust, der Anfang der 1970er-Jahre als erster Zivilbeschädigter in den Vorstand des VSN eintrat, erinnerte sich an den Beginn dieser Debatte im Jahre 1974: „Wir wollten eine Gleichbehandlung unserer Leistungssportler erreichen und wendeten uns an den LSB. Doch so einfach, wie wir uns das vorgestellt hatten, ließ sich unser Wunsch nicht realisieren. Es bestand zum einen das Problem, dass wir dem traditionellen Bild des Landesfachverbandes nicht entsprachen, denn als Versehrtensportverband vertraten wir nicht, wie alle anderen Landesfachverbände, nur eine Sportart. Wir ‚produzierten‘ viele Meister, und zwar in Sportarten oder Disziplinen, in denen es parallel dazu auch nicht behinderte Meister gab (z.B. Leichtathletik, Schwimmen, Tischtennis). Der LSB vertrat die Auffassung, dass es jeweils nur eine Meisterschaft geben könne.“⁷³ Zum anderen äußerte man die Befürchtung, dass unsere Sportler den organisatorischen und finanziellen Rahmen der Meisterehrung sprengen könnten“.⁷⁴

Der LSB reagierte zunächst sehr zögerlich und schlug dann 1976 vor, die niedersächsischen Medaillengewinner der Weltspiele für Behinderte in einer separaten Veranstaltung vorher zu ehren und die Deutschen Meister außen vor zu lassen, oder die Medaillengewinner zwar auf die allgemeine Meisterehrung einzuladen, sie jedoch auf den Sitzen zu belassen und ihnen dadurch weniger Öffentlichkeit zu gewähren.⁷⁵ Doch diese herabwürdigende Separierung ließ sich in den fortschrittlicheren 1970er-Jahren dann nicht mehr durchhalten. 1977, so Heiner Rust, „war es dann soweit: Unsere Spitzensportler (...) wurden in der gleichen Form geehrt wie alle anderen Meister (...). Für mich war hiermit ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Anerkennung der Leistungen im Behindertensport vollzogen“.⁷⁶ Diese Anerkennung wurde noch durch den Wechsel der LSB-Hauptgeschäftsführer unterstützt; 1978 ging der alte Geschäftsführer Fritz Becker in den Ruhestand und wurde durch den jüngeren Friedrich Mevert ersetzt, der lange Jahre Geschäftsführer der DSB-Sportjugend war und auch zum Behindertensport eine moderne offene Einstellung besaß.

Zeitgleich mit dieser Anerkennung im Sport fiel auch eine Öffnung zum Kultusministerium. 1976 wurde Hermann Bringmann zum Sportreferenten ernannt, und Willi Greite ging in den Ruhestand, wenn er auch weiter LSB-Sportwart blieb und hier mit seiner reaktionären Politik fortfuhr und dabei mit perversen Äußerungen gegenüber Menschen mit Behinderungen nicht hinter dem Berg hielt. Noch 1977 bemerkte Greite gegenüber dem Vorstand des BSN, „daß im Sportstättenbau noch einiges getan werden müsse, um es den Behinderten zu ermöglichen, nicht vor den Augen der Öffentlichkeit Sport zu treiben. (Ich) empf(ehle) den Einbau von Trennwänden in die Turnhallen“.⁷⁷ Zwar beendete Greite erst 1984 seine ehrenamtliche Tätigkeit als Sportwart des LSB, aber mit seiner extremen Haltung gegenüber dem BSN konnte er sich nicht mehr durchsetzen; vor allem auch, weil im Ministerium mit dem neuen Sportreferenten Bringmann ein aufgeschlossenerer Geist wehte und eine wesentlich bessere Zusammenarbeit mit dem BSN beginnen sollte.

So wurden ab 1976 entscheidende neue Initiativen angestoßen, die zu einer kompletten Neu- und Aufwertung des Behindertensports führten und seine Integration in den niedersächsischen Sport erheblich fördern sollten. So regte Hermann Brinkmann den 1976 sich in Behinderten-Sportverband umbenannten Verband an, eine Denkschrift zu verfassen, die darauf abzielte, Kinder mit Behinderungen über die Schulen für den Sport im Verein zu gewinnen. Mit dem Kultusministerium und dem LSB entwarf man das „Aktionsprogramm Behindertensport in Niedersachsen“, das zu einem gemeinsamen Sportprojekt für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen führte; ausdrücklich wurden 1979 auch die Kinder und Jugendlichen mit geistiger Beeinträchtigung eingeschlossen. Über eine Kooperation zwischen Schule und Verein sollten Übungsleiter im Schulsport eingesetzt und Kinder zum Vereinssport geführt werden. Landeszuschüsse gewährleisteten den Transport der Kinder zur Übungsstätte und den Übungsbetrieb. Darüber hinaus konnte mit den Mitteln der Werbefilm „Einfach anfangen“ produziert werden. Im Zuge dieser Aktion erhöhte der damalige Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht 1977 die Zuschüsse auf das Doppelte.

Anfang 1978 zählte der BSN bereits 16 Vereine, die Sportgruppen mit Kindern und Jugendlichen betreuten.⁷⁸ Der Eintritt des neuen LSB-Geschäftsführers Friedrich Mevert in den LSB 1978 gab der Kooperation zusätzlichen Auftrieb, da Mevert als „früherer Geschäftsführer der deutschen Sportjugend (sich) besonders über die Bemühungen des Behindertensportverbandes um behinderte Kinder und Jugendliche (freute)“ und die Aktion tatkräftig unterstützte.⁷⁹ Es war schließlich dieses Aktionsprogramm, das „außerordentlich wirksam zur Ausbreitung des Behindertensports in Niedersachsen beigetragen“ hat und heute noch eine Grundlage für die Ausbreitung des Sports mit Kindern und Jugendlichen bildet.⁸⁰

In der Folgezeit wurde dann auch die Fachübungsleiterausstellung im Behindertensport durch den LSB anerkannt und gefördert, die aufgrund der komplexeren Be-

treuung von Menschen unterschiedlichster Behinderung anspruchsvoller wurde. Über die früheren Lehlizenzen hinaus, die nur Sport mit Körperbehinderten, Blinden und Sehgeschädigten umfasst hatten, wurden nun „behinderungsspezifisch und sportartenspezifisch ausgerichtete Sonderlizenzen“ entwickelt. Der BSN wurde zu einem Fachverband, der allen Menschen mit Behinderungen den Zugang zum Sport ermöglichen wollte. Gleichzeitig wurde auch die behindertengerechte Ausgestaltung von Sportstätten in Angriff genommen, wobei der LSB die Zusage gab, die Sportschule in Hannover behindertengerecht umzubauen, so dass der BSN mit Hannover und Westerstede zwei behindertengerechte Sportschulen nutzen konnte.⁸¹

Eine wesentliche Voraussetzung für all diese Aktionen und Veränderungen war aber auch ein komplettes Umdenken im VSN selbst gewesen. Bis in die 1970er-Jahre hinein bestimmten die Kriegversehrten die Politik in den Vereinen und im Vorstand des VSN, unter ihnen häufig rückwärtsgewandte und soldatisch orientierte ehemalige Sportler, die sich trotz bzw. auch aufgrund ihrer Kriegsbeschädigung als Elite betrachteten und für sich selbst den Begriff der „Behinderung“ ablehnten. Nicht umsonst bezeichneten sie sich als „verhinderte Gesunde“. Etliche von ihnen lehnten – auch aufgrund ihrer NS-Sozialisation – Zivilbeschädigte und hier vor allem Menschen mit geistiger Beeinträchtigung ab und weigerten sich, sie in die Vereine zu integrieren. Dabei waren nicht nur die Art und Herkunft der Beschädigung von Bedeutung, sondern gerade hier im Sport auch die Ansicht, dass zivile Behinderte, die keine oder nur eine eingeschränkte sportliche Erfahrung besaßen, in einem Verband mit Leistungssportlern und Meistern nichts zu suchen haben und die sportlich-soldatische Kameradschaft stören. Zudem betrachteten viele den Sport der Zivilbeschädigten als finanzielle Last, da er nicht unter das staatlich finanzierte Bundesversorgungsgesetz fiel; die zivilbeschädigten Sportler der Vereine mussten deshalb solidarisch über allgemeine Mitgliedsbeiträge mitbezahlt werden. Letzteres förderte zusätzlich die Einstellung einiger Kriegversehrter, bei den Zivilbeschädigten habe man es mit Sozialschmarotzern zu tun. Zu diesen Ressentiments kam noch die NS-Belastung etlicher Funktionsträger im Versehrten-sport, die auch vor dem Landesvorstand nicht Halt machte. Zwischen 1950 und 1980 lassen sich im VSN-Vorstand von 40 Vorstandsmitgliedern acht ehemalige SS-Leute nachweisen.⁸²

Es war diese historische Belastung, die die Öffnung des Kriegversehrten-sports hin zum allgemeinen Behindertensport behinderte, verhindern konnte sie sie jedoch nicht. Denn auch unter den Kriegversehrten kursierten zwei verschiedene Zukunftsvisionen ihres Sports. Die traditionelle Gruppe im VSN war der Ansicht, dass Kriegversehrten-sport eine historische Ausnahmesituation für Ausnahmefälle sei, deren Zeitfenster sich von selbst schlosse. Aus ihrer Elitehaltung heraus lehnten sie die Aufnahme gerade von Menschen mit geistiger Behinderung ab. Jedoch ist die Zahl dieser Kriegversehrten und ihr Einfluss gerade in den letzten Jahrzehnten aus Altersgründen massiv gesunken. Einige ältere zivilgeschädigte Vereinsvorstandsvorsitzende äußerten dem Verfasser

gegenüber Erleichterung, dass ihre alten, von ehemaligen NS-Mitgliedern dominierten Vorstände weitgehend verschwunden seien und einem liberaleren Klima Platz gemacht hätten. Eine andere aufgeschlossenerere Gruppe – und dazu gehörten die Landesvorstandsvorsitzenden ab 1957 – war demgegenüber jedoch schon früh davon überzeugt, dass sich der Verband hin zu anderen Menschen mit Behinderungen öffnen bzw. den Begriff der Behinderung weiter auslegen musste, um auch künftig existieren zu können. So wurden im Hauptvorstand und im Sportausschuss des VSN schon ab den 1970er-Jahren entsprechende Gespräche geführt und – trotz Bedenken und Vorbehalten und auch massiver Opposition von älteren Funktionsträgern – entsprechende Schritte hin zu einer allgemeinen Öffnung eingeleitet.⁸³

Der ehemalige Präsident des BSN, Heiner Rust, erinnert sich an diese Situation wie folgt: „Im Land hatten zu der Zeit (gemeint sind die späten 1960er-Jahre, B.W.-K.) schon etliche Vereine Fakten geschaffen und Sportgruppen für behinderte Kinder, Querschnittsgelähmte, spastisch Gelähmte u.a. gegründet. Der VSN befand sich deshalb auch etwas im Zugzwang. Die damalige Entscheidung war der Grundstein für das Bekenntnis zum ‚Sport für alle Behinderten‘, das schließlich 1976 durch die Umbenennung des Versehrten-Sportverbandes Niedersachsen in ‚Behinderten-Sportverband‘ sichtbaren Ausdruck verliehen bekam. Den Vorschlag zur Umbenennung hatte (der ehemalige Landesverbandsvorsitzende) Hans Stöver übrigens schon 1971 gemacht“.⁸⁴ Stöver selbst sah eine zusätzliche wichtige Komponente der Veränderung auch darin, jüngere Zivilversehrte in den Vorstand zu holen, um eine künftige funktionsfähige Vorstandsarbeit zu gewährleisten. Daher förderte er schon früh den späteren Präsidenten des BSN, Heiner Rust, der 1967 zum Bezirksschatzmeister im damaligen Bezirk Osnabrück wurde und den Stöver ab 1971 mit Landesvorstandsarbeiten zu betreuen begann. 1973 erhielt Rust mit der Wahl zum Zweiten Landesschatzmeister auch Stimmrecht, was zum Teil gegen die Stimmen der Bezirksvorsitzenden durchgesetzt wurde. Rust war damit der erste Nicht-Kriegsbeschädigte im VSN-Vorstand; es sollte aber noch bis in die 1980er-Jahre dauern, ehe weitere Nicht-Kriegsbeschädigte in den Vorstand des BSN eintraten.⁸⁵ Dies war umso anachronistischer, als sich unter den ersten 70 Versehrten sportvereinen, die zwischen 1946 und 1960 gegründet wurden, bereits 15 Vereine befanden, die über zivilbeschädigte Vorstandsmitglieder verfügten und von denen einige auch im Hauptvorstand oder im Bezirk tätig waren. Etliche dieser Zivilversehrten konnten dabei auch auf (versehrten)sportliche Erfahrungen zurückblicken, die bis in die Zeit vor 1945 reichten; dennoch hatten sie lange Zeit hinweg keinen Einfluss auf die Verbandspolitik des VSN.⁸⁶

Einer der wesentlichen Diskussionspunkte zwischen Kriegs- und Zivilbeschädigten blieb lange Zeit die Frage der Finanzierung des Sports der Zivilversehrten, die, anders als die der Kriegsversehrten, keine Kostenträger hatten. Es war daher ein beliebtes Argument vieler Kriegsversehrter, die Zivilbeschädigten lägen den Vereinen auf

der Tasche und müssten finanziell durchgeschleppt werden. Tatsächlich war dies eine entscheidende Frage, denn wie sollte sich der Versehrtensport finanzieren, wenn die Zahl der Kriegsversehrten altersbedingt zurückgehen sollte? Diese Situation brachte den Behindertensport in akute finanzielle Gefahr. Denn im Laufe der Zeit müssten die Übungsgruppen zunehmend gemischt zusammengesetzt werden. Die öffentlichen Mittel konnten daher nicht mehr trennscharf den Kriegsversehrten zugeordnet werden. Die Behörden sahen darin eine „zweckfremde Verwendung von Bundesmitteln“ und drohten mit einer erheblichen Kürzung der Gelder.⁸⁷

Anfang 1975 sollte dann eine Pauschalisierungsregelung in Kraft treten, die die bisherigen Zahlungen für den Kriegsversehrtensport pauschal um 50% zurückfahren sollte, wobei man die – nach Protesten zurückgenommene – Absicht hatte, Kriegsversehrten-sport nur bis zum 70. Lebensjahr zu finanzieren. Es folgten langjährige Verhandlungen zwischen dem Bundesarbeitsministerium und dem Deutschen Behindertensportverband, bei denen es um die Regelung der Kostendeckung, aber auch um eine Vereinfachung der Abrechnungen ging. 1980 trat schließlich eine Pauschalisierungsregelung in Kraft, nach der die Mittelverteilung und Verwendungskontrolle auf die Landesverbände überging.

Am 1.10.1974 trat das Rehabilitationsausgleichsgesetz in Kraft, das erstmals für Menschen mit Behinderungen, die nicht unter das Bundesversorgungsgesetz fielen, eine Finanzierung des „Rehabilitationssports“ – als Äquivalent zu den Versehrtenleibesübungen – ermöglichen sollte. Es dauerte jedoch bis 1990, ehe auch für Zivilbehinderte eine zufriedenstellende Bezuschussung des Behindertensports gefunden wurde.⁸⁸ Die Finanzierungsregelungen stärkten die Behindertensportorganisation, und die steigende Zahl der Zivilbehinderten egalisierten frühere Kluft, sodass sich der BSN schließlich zu einem selbstbewussten und gleichberechtigten Fachverband im Landessportbund entwickeln konnte.

Fazit

Auch Menschen mit Behinderungen haben eine Sportgeschichte, und diese Sportgeschichte reicht zeitlich genauso weit zurück wie die moderne Sport- und Turnbewegung, und sie steht mit ihr auch inhaltlich in Verbindung. Mit dem Aufkommen der Turnvereine und mit dem Beginn des staatlichen Schulturnens in der Mitte des 19. Jahrhunderts werden auch in den pädagogischen Einrichtungen für gehörlose, blinde und körperbehinderte Kinder und Jugendliche Turnen, Spiel und später Sport installiert. Genau wie im Schulturnen generell sind die Gründe für die Einführung von Leibesübungen für Menschen mit Behinderungen in dem staatlichen und pädagogischen Bestreben zu sehen, Kinder und Jugendliche über Turnen zu Disziplin und Gehorsam und zu körperlicher Kräftigung und Arbeitsfähigkeit zu erziehen. Dabei sollte bei blinden Kindern der Bewegungsmangel ausgeglichen, bei gehörlosen Kindern die Wahrnehmung geschult und bei Kindern mit körperlichen Behinderungen die physischen Beeinträchtigungen abgebaut werden. Mit dem Aufkommen reformpädagogischer Ideen am Ende des 19. Jahrhunderts wurden auch Sport und Turnen kindgerechter begründet: Nun wurde auch auf die Freude am Spiel und auf das Bedürfnis nach Bewegung eingegangen. In den 1920er-Jahren fasste man derlei Motive zusätzlich als Mittel zur Persönlichkeits- und Charakterbildung der Schülerinnen und Schüler auf.

Der Sport bei erwachsenen Menschen mit Behinderungen war über lange Zeit hinweg nur mangelhaft organisiert; eine Ausnahme bildet der Gehörlosensport, der sich von Anfang an in eigenen Vereinen und Verbänden institutionalisiert hat und sich – mit einigen Ausnahmen – völlig unabhängig vom Sport der Hörenden entwickelt hat, wenngleich die Organisationsform in Vereinen und Verbänden und die ausgeübten Sportarten und der Wettkampfbetrieb sich formal gesehen in Nichts vom Sport der Hörenden unterschied. Erwachsene blinde und körperbehinderte Menschen hingegen hatten aufgrund der geringen Möglichkeiten einer autonomen Institutionalisierung bis in die 1930er-Jahre hinein keine oder nur wenige eigene Sportorganisationen entwickeln können. Die wenigen Sportvereine von Menschen mit Körperbehinderungen und Blinden, die in den 1920er- und 1930er-Jahren gegründet wurden, lassen sich an den Fingern einer Hand abzählen.

Dies änderte sich in der Zeit des Nationalsozialismus, als behinderte Menschen noch stärker als zuvor einer staatlichen Nützlichkeitspolitik unterworfen wurden, die gleichzeitig noch rassistische und erbbiologische Maßstäbe an Menschen mit Behinderungen anlegte und die ihrer Ansicht nach „nutzlosen“ und „rassistisch wertlosen“ Menschen ausgrenzte und ermordete. Diejenigen Menschen mit Behinderungen, die nach Meinung des Regimes arbeits- und bildungsfähig und so für den Staat von Nutzen waren, wurden gefördert; hierzu gehörte auch der nun staatlich verordnete Sport, der flächendeckend auch für Menschen mit Behinderungen eingeführt wurde. So wurden die arbeitsfähigen Kinder und Jugendlichen mit Behinderungen in die HJ eingegliedert, in der Sport eine

Hauptrolle spielte. Diese Maßnahmen gingen aber nicht so weit, die Menschen über den Sport in die Gesellschaft zu integrieren, sondern sie wurden in separate Sportgruppen abgesondert.

Kriegsversehrte hingegen, die – so die allgemeine Meinung – ihre Gesundheit dem Staat geopfert hatten, wurden auch im Hinblick auf Sport bevorzugter behandelt, obwohl auch sie der Nützlichkeitspolitik unterworfen wurden. Im Ersten Weltkrieg wurde nur sporadisch Versehrtenport betrieben, und nach dem Krieg konnte sich der Kriegsversehrtensport nicht flächendeckend organisieren, sondern blieb der lokalen Initiative Einzelner vorbehalten. Aber schon ab 1933 – und verstärkt ab 1939 – band der nationalsozialistische Staat auch die Kriegsversehrten in die Sportförderung mit ein. Sport galt nun auch hier als effektives Mittel zur Wiedergewinnung der Arbeitsfähigkeit und zur Wiederverwendung zu Kriegszwecken; zudem konnte sich der Staat über die Förderung und Aufwertung der vielen Kriegsversehrten deren politischer Zustimmung versichern.

Die Geschichte des Sports für Menschen mit Behinderungen ist damit lange Zeit geprägt worden von einer Nützlichkeitspolitik. Sie zielte darauf ab, die nach Meinung der Politik nutzlosen und die Gesellschaft belastenden Menschen mit Behinderungen über Sport und Turnen zu arbeits- und bildungsfähigen Menschen heranzuziehen. Damit konnten sie zum einen ihre Brauchbarkeit unter Beweis stellen, und zum anderen minimierte sich dadurch angeblich die finanzielle und soziale Belastung für die Gesellschaft. Gleichzeitig fühlten sie sich durch den Staat aufgewertet; es gab etliche in Sportgruppen organisierte Menschen mit Behinderungen, die sich diese Argumentation zu eigen machten und ihrerseits den Staat und seine Belange unterstützten.

Jenseits jeglicher politischer Instrumentalisierung schafft Sport aber auch individuelle und politische Freiräume. So ist auch der Sport von Menschen mit Behinderungen geprägt worden von der Möglichkeit, sich über den Sport und über autonome Sportorganisationen politische und gesellschaftliche Handlungsspielräume zu eröffnen. Es gibt selbst vor 1945 schon etliche Beispiele von Menschen mit Behinderungen, die trotz des staatlichen Zugriffes über Sport Selbstbewusstsein und innere Autonomie erwerben konnten und ihre Umwelt aktiv zu gestalten in der Lage waren. So machten sie sich zu Verfechtern eigener Bedürfnisse und griffen damit aktiv in die allgemeine Geschichte und auch in ihre eigene Geschichte ein.

Besonders deutlich wird dies anhand der Geschichte des Versehrten- und Behindertensports nach 1945 und die Entwicklung in Niedersachsen ist hier ein gutes Beispiel. Zwar wurden, wie bislang, auch in der frühen Bundesrepublik Menschen mit Behinderungen an ihrer Fähigkeit zur Erwerbstätigkeit gemessen – und auch der Sport sollte nach Ansicht des Staates hier seinen Beitrag leisten. Jedoch nahmen die Versehr-

tensportler erstmals flächendeckend die Verwirklichung ihrer Bedürfnisse selbst in die Hand. Gegen den Widerstand aus den niedersächsischen Sportverbänden, die den Versehrten-sport in abhängigen Sportgruppen und jenseits der Öffentlichkeit formieren wollten, begannen sich die Versehrten-sportler auf breiter Basis autonom selbst zu organisieren, ihre Vorstellungen von einem eigenen Sportbetrieb in die Realität umzusetzen und sich einen eigenen Freiraum zu erkämpfen.

Dies war nur möglich aufgrund des sportlichen Selbstverständnisses der kriegsversehrten Sportler, die zu einem großen Teil auf vereins-sportliche Lebensläufe oder sportfachliche Vorerfahrungen zurückblickten oder im Nationalsozialismus eine intensive Sportsozialisation erfahren hatten. Die vermeintliche soziale Fürsorge, die finanzielle Förderung sowie die ideologische Beeinflussung der Kriegsversehrten durch den Nationalsozialismus wirkten sich dabei zusätzlich auf das große Selbstbewusstsein der kriegsversehrten Sportler aus, ihre Ziele und ihre Vorstellungen auch durchsetzen zu können. Trotz lang anhaltenden Widerstands aus den niedersächsischen Sportorganisationen konnten sich die Versehrten-sportler in eigenen Vereinen und einem selbständigen Verband organisieren und wurden als gleichberechtigter Fachverband im niedersächsischen Landessportbund anerkannt.

Ohne das elitäre Selbstverständnis der Kriegsversehrten im niedersächsischen Versehrten-sport wäre wohl kaum eine derart flächendeckende und starke Versehrten-sportorganisation, aus der später der Behinderten-Sportverband Niedersachsen werden sollte, entstanden. Aber sie ging lange Zeit auf Kosten anderer Menschen mit Behinderungen, die auch im Verband Sport treiben wollten und keine Kriegsversehrten waren, wenngleich sie über ihre zivilen Sportorganisationen vor 1945 zum Teil ebenfalls sportliche Vorerfahrungen besaßen und sich ihrer historischen Sportkontinuität bewusst waren. Auch im Versehrten-sport herrschten interne Ranghierarchien vor, deren Wurzeln noch in der historischen sozialdarwinistischen Abwertung von Menschen mit ziviler körperlicher und geistiger Beeinträchtigung lagen. So betrachteten sich etliche vor 1945 dekorierte Kriegsversehrte als, wenn auch beschädigte, sportlich-soldatische Elitetruppe, in der zivilbeschädigte Menschen keinen Platz besaßen. Die Eliteeinstellung und die Vorurteile wurden zusätzlich befeuert durch diejenigen Versehrten, die eine nationalsozialistische Vergangenheit besaßen, zum Teil sogar in der SS gewesen waren und auch jetzt noch eine abwertende Haltung gegenüber anderen Menschen mit Behinderungen einnahmen. Es dauerte lange, bis der niedersächsische Behindertensport sich dieser Hypothek entledigen konnte. Spätestens von diesem Zeitpunkt an ist der Behinderten-Sportverband zu einer starken Organisation für alle Menschen mit Behinderungen geworden, die jedem Mitglied sportliche Freiräume anbieten kann, in denen nicht mehr die staatliche Doktrin der Arbeitsfähigkeit durch Sport im Vordergrund steht, sondern in denen die eigene Handlungsfähigkeit und das individuelle Sporttreiben in geselliger Freizeit in den Mittelpunkt gerückt ist.

Sind damit Behindertensportlerinnen und Behindertensportler „verhinderte Gesunde“, wie es der frühere VSN-Vorsitzende Hans Stöver in den 1960er-Jahren so gerne formuliert hat? Die Idee, trotz Behinderung Sport zu treiben und dadurch auch individuell sein Selbst positiv zu spüren, durchzieht trotz der staatlichen Repressionen gegenüber den Behindertensportlern vom 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts auch die Geschichte des niedersächsischen Behindertensports. Von daher traf Stövers Formulierung möglicherweise zu. Im Sport die eigene Leistungsgrenze zu spüren, sich mit anderen im Wettkampf zu messen und an Sportfesten und Ligaspielen teilzunehmen; in diesen Wünschen, aber auch in deren Realisierung unterscheiden sich Behindertensportler heutzutage nicht mehr von anderen Sporttreibenden. Insofern dürfte man heute die Formulierung des „verhinderten Gesunden“ zu den Akten legen können.

Anmerkungen

Anmerkungen „Einleitung“

¹ Archiv des BSN, Akte Satzungen und Verbandstage 1950–1988: Hans Stöver: Leitfaden für Presse und Gäste, 1961, S. 2.

² Sie versteht sich damit im weitesten Sinne als ein Baustein zur aktuellen „Disability History“, die versucht, genau diesen Fragen nachzugehen; vgl. dazu Waldschmidt, Problem, 2006; Fuchs, Körperbehinderte, 2001 oder jetzt Bösl, Politiken der Normalisierung, 2009.

Anmerkungen Kap. 1 „Taubstummenturnen und Gehörlosensport“

¹ Vgl. Schorsch, Handbuch des Taubstummenwesens, 1928, S. 67.

² Vgl. Biesold, Klagende Hände, 1988, S. 11.

³ Vgl. als Überblick Waldschmidt, Problem, 2006, S. 35f. und Sierck, Arbeit, 1992.

⁴ Vgl. Schorsch, Handbuch des Taubstummenwesens, 1928, S. 13f.

⁵ Vgl. Pfister, Turnen, 1988, S. 158f. Allerdings, so Pfister, gab es in einigen wenigen Taubstummenanstalten schon in den 1840er-Jahren Turnunterricht; vgl. auch den Überblick bei Gasch, Handbuch, II. Band, 1928, S. 374f.

⁶ Gasch, Handbuch, II. Band, 1928, S. 375.

⁷ Schorsch, Handbuch des Taubstummenwesens, 1928, S. 684.

⁸ Vgl. Landesbildungszentrum, Festschrift 175 Jahre, 2004, S. 11 sowie StaatsAHann, Hann 157, Hildesheim, Acc. 2004/036, Nr. 351: der Beleg findet sich in dem der Akte beiliegenden Heft: Das Taubstummenheim. Osnabrück 1909, S. 3.

⁹ Vgl. Landesbildungszentrum, Festschrift 175 Jahre, 2004, S. 15; Festschrift, 100jähriges Bestehen der Provinzial-Taubstummenanstalt Hildesheim, 1929, S. 13 und Statistisches Jahrbuch, 1929/30, S. 16.

¹⁰ Vgl. auch Schmähl, Festschrift 125 Jahre Landestaubstummenanstalt, 1953, S. 15.

¹¹ Vgl. Pfister, Turnen, 1988, S. 160f.

¹² StaatsAOsnab, Stadtarchiv Osnabrück, Dep. 3b IV, 3234 sowie StaatsAStade, Stadtarchiv Stade, Magistrat Stade, Schulsachen, Abt. Sch. II, Fach 4, Nr. 9 I und II.

¹³ StaatsAOld, Ev. Oberschulkollegium 160-1, 1835 und 1831: Taubstummenanstalt zu Wildeshausen.

¹⁴ StaatsAWolf, 126 Neu Kreisdirektion Braunschweig 2114 sowie Schmähl, Festschrift 125 Jahre Landestaubstummenanstalt, 1953, unpag.

¹⁵ Festschrift, 100jähriges Bestehen der Provinzial-Taubstummenanstalt Hildesheim, 1929, S. 53f. und S. 9.

¹⁶ Festschrift, 100jähriges Bestehen der Provinzial-Taubstummenanstalt Hildesheim, 1929, S. 39 und 68 sowie Fünftes Programm der Provinzial-Taubstummenanstalt zu Hildesheim, 1914, S. 26.

¹⁷ StaatsAWolf, 103 B Neu Landesschulamt Volksschulen, 469, 463 und 466.

¹⁸ Festschrift, 100jähriges Bestehen der Provinzial-Taubstummenanstalt Hildesheim, 1929, S. 53; vgl. zu Schurigs Einfluss und zu seinen Arbeitsfeldern Willeke, Osnabrücker Sport, 1980, S. 11 und 21.

- ¹⁹ Vgl. Pfister, Turnen, 1988, S. 161 und 165.
- ²⁰ Vgl. Pfister, Turnen, 1988, S. 160f. und 166 sowie www.dg-sv.de (Zugriff am 21.6.2006).
- ²¹ Vgl. Deutsche Turn-Zeitung 1910, S. 812f. und Jahrbuch der Turnkunst 1910, S. 155.
- ²² Einige Quellen nennen das Jahr 1922; vgl. auch Jahrbuch des Verbandes Deutscher Taubstumm-Turn- und Sportvereine 1931/32, S. 20 zur Geschichte des Reichsausschusses.
- ²³ Die Angaben und Zahlen nach Jahrbuch der Turnkunst 1926 (S. 55), 1927 (S. 73), 1928 (S. 62f.) und 1932 (S. 211f) sowie Jahrbuch der Leibesübungen für Volks- und Jugendspiele 1928 (S. 150), 1930 (S. 156) und 1931 (S. 162f.).
- ²⁴ Die Gesamtzahl der Gehörlosen variiert je nach Quelle; vgl. Schorsch, Handbuch des Taubstummwesens, 1928, S. 13f. sowie Biesold, Klagende Hände, 1988, S. 59.
- ²⁵ Die Zahlen und Daten sind den entsprechenden Stellen aus Rode, Festschrift 75 Jahre, 1983 sowie Rode, Vereins-Chronik, 2000 entnommen worden.
- ²⁶ Der Hinweis auf den Radfahrer-Club aus Rode, Vereins-Chronik, 2000, S. 41.
- ²⁷ Die Chronik der Spartengründungen des GSV Hildesheim auf ihrer homepage erklärt diese Entwicklungen nur unzureichend bis gar nicht. Es ist schlichtweg unklar, mit welcher Begründung sich der Verein auf das Datum 1932 als Gründung des heutigen Vereins bezieht; vgl. www.gsvhildesheim.de (Zugriff am 21.6.2006). Vgl. StaatsAHann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2004/36, Nr. 1238: dort der Brief des Gehörlosen-Sportverein Hildesheim vom 6.8.1932 an die Taubstumm-Anstalt Hildesheim. Vgl. auch Gehörlosen-Sport, 9 (2. Jg.) 1949, unpag. (S. 3): „Hildesheimer Gehörlosen-Sportverein“ sowie Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Anträge Ehrennadel 1956–1957, hier den Antrag des MTV Hildesheim vom 11.9.1957 für Hermann Loges aus der Gehörlosen-Sportabteilung. In der Festschrift des MTV Hildesheim von 1848 aus dem Jahre 1998 wird die Gehörlosen-Sportabteilung nicht erwähnt.
- ²⁸ Vgl. Hoffmeister, Zeitreise, 2001, S. 85 und GSV Braunschweig, Festschrift 70 Jahre, 1995, S. 15f.
- ²⁹ Nach Schachtschneider, Oldenburger Sportgeschichte, 2006, S. 758 soll der Kegelverein von 1942 der erste Oldenburger Gehörlosensportverein gewesen sein; das Jahrbuch der Turnkunst 1931, S. 222 nennt jedoch schon Oldenburger Gehörlosensportler im Nordkreis.
- ³⁰ Vgl. Rode, Vereins-Chronik, 2000, S. 92 (Hamelner gehörlose Leichtathleten) sowie Sportfest Königsberg, Festschrift, 1937, unpag. (Bericht des Nordkreises).
- ³¹ StaatsAHann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2004/36, Nr. 1238: Brief vom Gehörlosen Sportverein Hildesheim an den Direktor der Taubstumm-Anstalt Hildesheim vom 6.8.1932.
- ³² Gehörlosen-Turnverein, Festschrift 25 Jahre, 1933, unpag.
- ³³ Vgl. etwa Jahrbuch der Turnkunst 1931, S. 222.
- ³⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden Gehörlosen-Turnverein, Festschrift 25 Jahre, 1933, unpag. sowie auch die Hinweise in Rode, Vereins-Chronik, 2000.
- ³⁵ Stadtarchiv Hannover, HR 20, Nr. 526: Gehörlosen-Sportverein.
- ³⁶ Zur Gehörlosen-Abteilung des FC Wacker vgl. Rode, Festschrift 75 Jahre, 1983, unpag.; Rode, Vereins-Chronik, 2000, S. 182 sowie StaatsAHann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2004/36, Nr. 1238: Protokoll über den 10. ordentlichen Kreistag des Nordkreises (des Gehörlosensports) am 4./5. März 1933, S. 3 („Gehörlosen-Sportabteilung im Sportclub Wacker Hannover“).
- ³⁷ Vgl. Jahrbuch des Verbandes Deutscher Taubstumm-Turn- und Sportvereine 1931/32, S. 25–26 und S. 81.
- ³⁸ Vgl. Jahrbuch der Turnkunst 1931, S. 222.
- ³⁹ Vgl. dazu übersichtlich Hannen, Fürsorge, 2006, S. 55f. sowie Biesold, Klagende Hände, 1988, S. 91f. und Scharf, Taubstumme, 2006, S. 30f.
- ⁴⁰ Zum Bann G für Gehörlose bzw. Gehörgeschädigte vgl. die Studien von Büttner, Nicht minder-

wertig, 2005; Scharf, Gehörlose, 2004 und Scharf, Taubstumme, 2006 mit etlichen Dokumenten und Zeitzeugenberichten.

⁴¹ Vgl. z.B. die Berichte und Ergebnisse der Bannwettkämpfe des Bannes G in Die Deutsche Sonderschule (4. Jg.) 1937, S. 865–866.

⁴² Vgl. dazu Büttner, Nicht minderwertig, 2005, S. 78–99; und Scharf, Taubstumme, 2006, S. 80–96.

⁴³ Deutsche Taubstummen-Sport-Zeitung 18, 1.12.1933, unpag. (S. 1).

⁴⁴ Privatarchiv Lothar Scharf, Stadelhofen: Rundschreiben und Bekanntmachungen des Regede bzw. des Reichsbundesleiters betr. körperliche Ertüchtigung und Zusammenarbeit mit dem Gehörlosensport vom 27.10.1941 und 2.1.1942.

⁴⁵ Zu Siepmann und sein deutliches Einschwenken in den nationalsozialistischen Kurs vgl. Biesold, Klagende Hände, 1988, S. 93f. mit eindeutigen Zitaten sowie auch Hannen, Fürsorge, 2006, S. 66. Auf der Homepage des Deutschen Gehörlosen-Sportverbandes (www.dg-sv.de, Zugriff am 21.6.2006) wird diese Facette in Siepmanns Leben nicht erwähnt. Der DGV verleiht im Gegenteil für besondere Verdienste um den Gehörlosensport die Heinrich-Siepmann-Plakette.

⁴⁶ Deutsche Gehörlosen Sportzeitung, Januar 1943, unpag. Ich bedanke mich bei Lothar Scharf, Stadelhofen, für die freundliche Bereitstellung entsprechender Quellen.

⁴⁷ Vgl. Scharf, Taubstumme, 2006, S.103f. hier auch längere Abdrucke der oben zitierten Rundschreiben.

⁴⁸ StaatsA Hann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2004/36, Nr. 351: Rundverfügung 1 des Reichsverbandes der Gehörlosen Deutschlands vom 1.11.1933.

⁴⁹ StaatsAHann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2004/36, Nr. 309: Brief von Direktor Beck an den Kreisbündleiter des Regede, Bruno Kühne, vom 7.1.1935; zur Rolle Becks vgl. auch Landesbildungszentrum, Festschrift 175 Jahre, 2004, S. 18f.

⁵⁰ StaatsAHann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2004/36, Nr. 309: Briefe von Direktor Beck an Eduard Kampe vom 5.8.1935 und an den Kreisbundesleiter des Regede, Bruno Kühne, vom 30.8.1935.

⁵¹ Vgl. Scharf, Taubstumme, 2006, S. 39f. Hier die Zeitzeugenaussagen des damaligen Braunschweiger HJ-Mitglieds und gehörlosen Schülers Fridolin Wasserkampf sowie den Brief des Zeitzeugen Karl Herrmann Rode, Gehörlosen-Sportverein Hannover, an den Verfasser vom 18.2.2007, nach dem einige Sportkameraden offenbar zwangssterilisiert worden waren.

⁵² StaatsAHann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2004/36, Nr. 1275: Rundschreiben 1/34 der Reichsjugendführung.

⁵³ Biesold, Klagende Hände, 1988, S. 92 druckt ein Gruppenphoto der gehörlosen BDM-Mädchen aus Osnabrück ab, das 1935 entstand.

⁵⁴ Die Zahlen in StaatsAHann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2004/36, Nr. 1275.

⁵⁵ StaatsAHann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2004/36, Nr. 1275: Brief von Direktor Greffelman, Bann G Standort Hildesheim, an den Bann G in Liegnitz vom 11.4.1936; für Braunschweig vgl. Scharf, Taubstumme, 2006, S. 14.

⁵⁶ StaatsAHann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2004/36, Nr. 1275: Bericht über die Gehörlosen-Hitler-Jugend, Standort Hildesheim für das Jahr 1935 sowie Bannbefehl 4/36 NSDAP, Hitler-Jugend, Bann G (Gehörgeschädigte), vom 25.3.1936, S. 7.

⁵⁷ Vgl. Scharf, Taubstumme, 2006, S. 33.

⁵⁸ Das Zitat in Scharf, Taubstumme, 2006, S. 26.

⁵⁹ Das Zitat in Scharf, Taubstumme, 2006 S. 22.

⁶⁰ Vgl. die Berichte in Die Deutsche Sonderschule (4. Jg.) 1937, S. 799–810 (Bann G Freizeitlager an der Ostsee) und S. 865–866 (Ergebnisse des Reichssportwettkampfes 1937) sowie (6. Jg.) 1939, S. 67–68 (Gehörlose im Kampf um die Fußballmeisterschaft der Königsberger Schulen) und S.

711–714 (Sommerlager Thüringen).

⁶¹ Der Gehörlose in der deutschen Volksgemeinschaft, Folge 5 vom 7.3.1943, unpag.

⁶² Dazu und zum folgenden StaatsAHann, Hann. 157 Hildesheim, Acc. 2204/36, Nr. 1238: Rundschreiben 2/1933 des Nordkreises an die angeschlossenen Vereine vom 2.4.1933 inklusive Protokoll über den 10. ordentlichen Kreistag des Nordkreises, am 4./5. März 1933 in Hannover sowie für die Hamburger Verhältnisse Hannen, Fürsorge, 2006, S. 62f.

⁶³ Gehörlosen-Turnverein, Festschrift 25 Jahre, 1933, unpag.

⁶⁴ Archiv des Gehörlosen-Sportvereins Hannover, Protokoll der Mitgliederversammlung vom 13.5.1933. Ich bedanke mich bei Karl Herrmann Rode, Hannover, für die freundliche Bereitstellung der Quelle.

⁶⁵ Vgl. Rode, Chronik, 2000, S. 20f. sowie Sportfest Königsberg, Festschrift, 1937, unpag.

⁶⁶ Stadtarchiv Hannover, HR 20, Nr. 526, Gehörlosen-Sportverein 1930–1950: Satzungen des Gehörlosen-Turnvereins zu Hannover vom 2.1.1932, hier der Zusatz vom 15.3.1933 mit dem sogenannten Arierparagrafen 14.

⁶⁷ Vgl. Rode, Chronik, 2000, S. 20f. und Sportfest Königsberg, Festschrift, 1937, Artikel: „Der Bann G (Gehörgeschädigte) der Hitlerjugend und unser Sportfest“, unpag.

⁶⁸ Alle Zitate in Sportfest Königsberg, Festschrift, 1937, Vorworte und Einleitung, unpag.

⁶⁹ Vgl. dazu Rode, Festschrift, 1983 und Rode, Vereins-Chronik, 2000 sowie Stadtarchiv Hannover, HR 20, Nr. 526, Gehörlosen-Sportverein 1930–1950: Antrag von Max Hüne an den Magistratsturnwart Dunkelberg auf Fahrtkosten für das Gehörlosen-Turn- und Sportfest in Königsberg vom 16.6.1937.

⁷⁰ Vgl. NS-Sport 16, 1943, S. 4 mit den entsprechenden Lehrgangsankündigungen sowie Rode, Vereins-Chronik, 2000 zur Sportpraxis des GSV Hannover mit hörenden Vereinen.

⁷¹ Zumindest im besetzten Polen und Ostpreußen traten noch 1944 bei regionalen Leichtathletik-Sportfesten die Athleten der Luftwaffensportvereine, Betriebssportvereine, SS-Sportvereine, HJ-Sportformationen und Gehörlosensportvereine gegeneinander an; vgl. dazu Privatarchiv Lieselotte Kretschmar (Peine), Zeitungsausschnittsammlung Horst Kretschmar 1935–1944. Kretschmar war Luftwaffenunteroffizier und gehörte zu den besten Mittel- und Langstrecklern im Deutschen Reich. Als Kriegsversehrter baute er nach 1945 den Versehrten-Sportverein Peine auf.

Anmerkungen Kap. 2 „Sport und Turnen bei Körperbehinderten“

¹ Vgl. dazu und im Folgenden Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 24f. und Hausdörfer-Reinert, Krüppelfürsorge, 2005, S. 18f. sowie im ganzen Sierck, Arbeit, 1992.

² Dazu Merkens, Entwicklung, 1988, S. 49 und vor allem Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 27f.

³ Die Zahlen sind unsicher und variieren. Vgl. die Angaben nach Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 29 und 35; Jantzen, Sozialgeschichte, 1982, S. 74; Osten, Modellanstalt, 2004, S. 66; Merkens, Fürsorge, 1974, S. 167 sowie Stadler/Wilken, Pädagogik, 2004, S. 114f.

⁴ Die Zahlen nach Merkens, Entwicklung, 1988, S. 48f.; Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 23; Jantzen, Sozialgeschichte, 1982, S. 74; Biesalski, Kriegskrüppelfürsorge, 1915, S. 33f.; Stadler/Wilken, Pädagogik, 2004, S. 115 und Hausdörfer-Reinert, Krüppelfürsorge, 2005, S. 32.

⁵ Zitiert nach Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 40.

⁶ Zur Entwicklung der Fürsorgearbeit bis zum Krüppelfürsorgegesetz vgl. Merkens, Fürsorge, 1974 sowie Stadler/Wilken, Pädagogik, 2004, S. 116f.; Hausdörfer-Reinert, Krüppelfürsorge, 2005, S. 32 und Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 40f.

⁷ Vgl. Der Krüppelführer, 1928, S. 11: „Der Bewegungstrieb ist einer der vitalsten Triebe, die das Leben bedingen“.

⁸ Biesalski, Krüppeltum, 1909, S. 166f.

⁹ Vgl. zur Geschichte dieser ursprünglich privaten und für wohlhabende Bürger gedachten Zanderinstitute, deren Maschinen später im Kriegsversehrtensport und in der Krüppelfürsorge Verwendung fanden, vor allem Kreck, Medico-mechanische Therapie, 1987.

¹⁰ Vgl. Osten, Modellanstalt, 2005, S. 184.

¹¹ Vgl. Biesalski, Krüppeltum, 1909, S. 145.

¹² Zitiert nach Stadler/Wilken, Pädagogik, 2004, S. 106f.

¹³ Vgl. Hoffmann, Diakonissenanstalt, 1927, S. 109 und S. 125.

¹⁴ Vgl. Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 38.

¹⁵ Vgl. Brinkschulte, Tradition, 1999, S. 50.

¹⁶ Vgl. Der Krüppelführer, 1929, S. 25 oder Heuler, Krüppelkind, 1937, S. 59f. und S. 130 (Bild) für die Fußballmannschaft des König-Ludwig-Hauses, der Mainfränkischen Berufslehranstalt für Krüppelhafter.

¹⁷ Vgl. Biesalski, Krüppelfürsorge, 1925, S. 74 sowie Brinkschulte, Tradition, 1999, S. 50.

¹⁸ Der Krüppelführer, 1928, S. 11 und S. 118.

¹⁹ Der Krüppelführer, 1929, S. 25.

²⁰ Vgl. dazu Tornow, 150 Jahre, 1991 und Brat, Geschichte, 1966. Ich bedanke mich bei Herrn Dr. Ingo Harms, Oldenburg, für archivalische Hinweise, Kopien und Manuskripte.

²¹ Vgl. Krankenhaus Herzogin-Elisabeth-Heim, Festschrift 50 Jahre, 1959, S. 6f. sowie Hartmann, Stiftungen, 1973, S. 69–115.

²² Vgl. Annastift, Festschrift 100 Jahre, 1997.

²³ Vgl. zum Johanna-Helene-Heim die kurzen Angaben in Biesalski, Krüppeltum, 1909, S. 148f.

²⁴ Vgl. die Übersicht von Biesalski, Kriegskrüppelfürsorge, 1915, hier S. 39 (Hannover, Norderney und Hann. Münden), S. 43 (Braunschweig) und S. 44 (Oldenburg).

²⁵ Vgl. die Hinweise in Sueße/Meyer, Abtransport, 1988, S. 79 und S. 82.

²⁶ Vgl. Biesalski, Krüppeltum, 1909, S. 7, S. 148f. und S. 150f.

²⁷ Vgl. Krankenhaus Herzogin-Elisabeth-Heim, Festschrift 50 Jahre, 1959, S. 14 und S. 19f.

²⁸ Annastift, Festschrift 100 Jahre, 1997, die Zahlen und Angaben auf S. 48, S. 54, S. 60, S. 67 und S. 91.

²⁹ Annastift, Festschrift 100 Jahre, 1997, S. 54.

³⁰ Vgl. Biesalski, Krüppeltum, 1909, Tabelle 176f.

³¹ Statistisches Reichsamt, Gebrechlichen, 1931, S. 7, S. 44 und S. 35.

³² Vgl. Biesalski, Krüppeltum, 1909, S. 150f. sowie Krankenhaus Herzogin-Elisabeth-Heim, Festschrift 50 Jahre, 1959, S. 8, S. 14 und S. 22.

³³ Vgl. Biesalski, Krüppeltum, 1909, S. 148f.

³⁴ Annastift, Festschrift 100 Jahre, 1997, S. 56, S. 58 (Bild des Turnsaals), S. 62 (erstes Zitat), S. 94 und S. 97 (zweites Zitat); vgl. auch Biesalski, Krüppeltum, 1909, S. 148f.

³⁵ Bericht Annastift 1922–1927, 1927, S. 10f.; Bericht Annastift 1927–1929, 1929, S. 6 sowie Bericht Annastift 1931–1932, 1932, S. 5.

³⁶ Zentralblatt für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene 2, 1922, S. 14.

³⁷ Vgl. hierzu und im folgenden vor allem die Studie von Fuchs, Körperbehinderte, 2001, besonders S. 66–105.

³⁸ Vgl. Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 95f. und S. 104 sowie Stadler/Wilken, Pädagogik, 2004, S. 264.

- ³⁹ Vgl. Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 83f., S. 90f. und S. 102f. sowie Stadler/Wilken, Pädagogik, 2004, S. 263 und S. 270.
- ⁴⁰ Vgl. Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 103f. sowie Stadler/Wilken, Pädagogik, 2004, S.270f.
- ⁴¹ Vgl. Nachrichtendienst SBK (9. Jg.), 1928, S. 10.
- ⁴² Nachrichtendienst SBK (9. Jg.) 1928, S. 59.
- ⁴³ Vgl. Nachrichtendienst SBK (9. Jg.) 1928, S. 87f. (Der Schwimmsport und wir) sowie (9. Jg.) 1928, S. 116 oder (10. Jg.) 1929, S. 52f. mit weiteren Beispielen für die Schwimmleistung einzelner Körperbehinderter.
- ⁴⁴ Vgl. Nachrichtendienst SBK (9. Jg.) 1928, S. 105 (Offenbach, Zitat), S. 115 (Liegnitz), S. 128 (Meißen), (10. Jg.) 1929, S. 41 (Düsseldorf) oder (11. Jg.) 1930, S. 111f. (Offenbach, Düsseldorf, Erfurt, Hamburg).
- ⁴⁵ Archiv des BSN: Akte VSV Hann. Münden, hier den Personalbogen Hans Vößing sowie Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Nachlass Hans Vößing: Urkunde zur 10jährigen Bundesmitgliedschaft (Eintritt 1.10.1928).
- ⁴⁶ Vgl. Nachrichtendienst SBK (9. Jg.) 1928, S. 43 (Atemgymnastik) und (10. Jg.) 1929, S. 41 (Körperkultur).
- ⁴⁷ Nachrichtendienst SBK (10. Jg.) 1929, S. 41.
- ⁴⁸ Nachrichtendienst SBK (10. Jg.) 1929, S. 76.
- ⁴⁹ Nachrichtendienst SBK (12. Jg.) 1931, S. 65.
- ⁵⁰ Die Gründung der Ortsgruppe Hannover am 18.5.1932 wird erwähnt in: Der Körperbehinderte (3. Jg.) 1933, S. 58.
- ⁵¹ Vgl. zur Braunschweiger Ortsgruppe etwa Nachrichtendienst SBK (9. Jg.) 1928, S. 7 und S. 18. Im StaatsAWolf, Staatsministerium, Arbeit und Soziales, 12 Neu, 13, Nr. 8017 hat sich eine Akte zum SBK (Otto-Perl-Bund) erhalten, dessen von 1921–1930 reichender Inhalt aber insbesondere nur Anträge auf Beihilfe enthält.
- ⁵² Vgl. dazu und im folgenden die Überblicke bei Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 106–163 und Stadler/Wilken, Pädagogik, 2004, S. 293–311; vgl. zur Wohlfahrtspolitik im Nationalsozialismus auch Sachße/Tennstedt, Wohlfahrtsstaat, Band 3, 1992, S. 173f. (Krüppelfürsorge).
- ⁵³ Die Zahlen, die während des gesamten Zeitraumes zwischen 1900 und 1945 überliefert sind oder später geschätzt wurden, widersprechen sich zum Teil; vgl. Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 29f., S. 35 und S. 154 sowie Statistisches Reichsamt, Gebrechlichen, 1931, S. 6.
- ⁵⁴ Die Zahlen bis 1940 nach Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 222f.
- ⁵⁵ Stadler/Wilken, Pädagogik, 2004, S. 298f. und 303f.
- ⁵⁶ Vgl. dazu und zum Folgenden vor allem Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 212–222.
- ⁵⁷ Vgl. Der Körperbehinderte 7 (7. Jg.) 1937, S. 7 sowie Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 208.
- ⁵⁸ Zitiert nach Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 202f.
- ⁵⁹ Vgl. Fuchs, Körperbehinderte, S. 208 sowie Der Körperbehinderte 7 (7. Jg.) 1937, S. 7 (Zitat).
- ⁶⁰ Der Körperbehinderte 10 (7. Jg.) 1937, S. 3.
- ⁶¹ Vgl. etwa die Beispiele in Der Körperbehinderte 7 (7. Jg.) 1937, S. 7 oder 1 (8. Jg.) 1939, S. 3–4 (mit Photoserie).
- ⁶² Vgl. Der Körperbehinderte 4 (9. Jg.) 1939, S. 4 sowie 6 (9. Jg.) 1939, S. 5; Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Hann. Münden: Personalbogen Hans Vößing, Antrag auf Verleihung der Ehrennadel für Hans Vößing vom 14.1.1973 sowie Brief von Hans Vößing an Hans Stöver vom 2.11.1964; vgl. auch Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Nachlass Hans Vößing mit entsprechenden Urkunden und Ausweisen des RBK, den Essener und Hann. Mündener Mitgliedskarten sowie diversen Schriftwechseln.

⁶³ Die Sportlehrer der KdF-Organisation waren auch für Kriegsversehrten-sport zuständig; vgl. unten 5.

⁶⁴ Vgl. dazu Bernett, Nationalsozialistischer Volkssport, 1999.

⁶⁵ Der Körperbehinderte 6 (10. Jg.) 1940, S. 6.

⁶⁶ Vgl. Der Körperbehinderte 10 (7. Jg.) 1937, S. 2–3 sowie 4 bzw. 9 (10. Jg.) 1940, S. 6 bzw. S. 6–7; vgl. auch Sasse, Körperbehinderte, 1937, S. 51.

⁶⁷ Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Nachlass Hans Vößing: Brief von Hans Vößing an den Essener Oberbürgermeister vom 27.10.1942 sowie Brief des Gaubundesleiters ten Brink an Hans Vößing vom 3.11.1942.

⁶⁸ Vgl. zu Hohenlychen Hahn, Grawitz, Genzken, Gebhardt, 2008 sowie Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 205f.

⁶⁹ Vgl. Der Körperbehinderte 3 bzw. 6 (7. Jg.) 1937, S. 8 bzw. S. 4 sowie Sportkameradschaft Hohenlychen 4, 1936/37, S. 2 (Zitate).

⁷⁰ Vgl. Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 209 sowie den Erlebnisbericht einer Frau aus Ostrhauderfehn im Kreis Leer in Der Körperbehinderte 1 (7. Jg.) 1937, S. 4–6.

⁷¹ Fuchs, Körperbehinderte, 2001, S. 206f. (Zitat auf S. 205) sowie Der Körperbehinderte 5 (7. Jg.) 1937, S. 7; vgl. zu Hohenlychen auch unten das Kapitel zum Kriegsversehrten-sport 5.2.

⁷² Vgl. Buschmann/Lennartz, Sportabzeichen, 1988, S. 61f.; die Bedingungen und Schadensklassen bei Lex, Reichssportabzeichen, 1944.

⁷³ Deutsche Turnzeitung, Beilage NS-Sport 51, 1942, S. 4 sowie 50, 1942, S. 2 (Zitate).

⁷⁴ Vgl. Deutsche Turnzeitung, Beilage NS-Sport 7 bzw. 13, 1943, je S. 1–2; die Zahl 10.000 bei Buschmann/Lennartz, Sportabzeichen, 1988, S. 61.

⁷⁵ Zitate nach Annastift, Festschrift 100 Jahre, 1997, S. 104 und S. 105.

⁷⁶ Vgl. Annastift, Festschrift 100 Jahre, 1997, S. 105 (hier werden 80 entlassene Pfleglinge erwähnt) sowie S. 109; vgl. auch Bericht Annastift 1933/34, S. 7 (hier ist von 64 entlassenen Zöglingen die Rede).

⁷⁷ Die Zitate finden sich in Bericht Annastift 1937, S. 4 sowie Bericht Annastift 1933/34, S. 13 und S. 7.

⁷⁸ Bericht Annastift 1935/36, S. 5f.

⁷⁹ Annastift, Festschrift 100 Jahre, 1997, S. 116.

⁸⁰ Zum Bann B für Blinde vgl. weiter unten Kap. 3.4.

⁸¹ Zitate in Bericht Annastift 1935/36, S. 11.

⁸² Vgl. Der Körperbehinderte 2 (7. Jg.) 1937, Beilage Unsere HJ, S. 11.

⁸³ Bericht Annastift 1933/34, S. 13.

⁸⁴ Zitate in Bericht Annastift 1933/34, S. 13 sowie Bericht Annastift 1936/37, S. 6 und S. 11.

⁸⁵ Die Daten nach einer Auszählung der Zeitschrift Der Körperbehinderte 1937–1940 sowie Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Nachlass Hans Vößing: Beitragsbuch des RBK-Kreisbundes Hann. Münden 1944–1945.

⁸⁶ Vgl. die Hinweise auf diese Großveranstaltung in Bericht Annastift 1933/34, S. 5; Der Körperbehinderte 8 (3. Jg.) 1933, S. 60 sowie Stadtarchiv Hannover, HR 15, Nr. 824: Reichsbund der Körperbehinderten, hier der Antrag der RBK-Ortsgruppe an die Stadt, die Tagung finanziell zu unterstützen.

⁸⁷ Stadtarchiv Hannover, HR 15, Nr. 842: Reichsbund für Körperbehinderte, hier ein Flugblatt des RFK betr. der Zusammenarbeit mit den Dienststellen, NSDAP und Firmen.

⁸⁸ Der Körperbehinderte 10 (7. Jg.) 1937, S. 3.

⁸⁹ Der Körperbehinderte 10 (7. Jg.) 1937, S. 6.

⁹⁰ Der Körperbehinderte 3 (8. Jg.) 1938, S. 6.

⁹¹ Stadtarchiv Hannover, HR 15, Nr. 842: Reichsbund für Körperbehinderte: RBK-Nachrichten Nr. 1 des Kreisbundes Hannover vom 26.5.1939.

⁹² Der Körperbehinderte 6 (9. Jg.) 1939, S. 9.

⁹³ Der Körperbehinderte 6 (10. Jg.) 1940, S. 7.

⁹⁴ Stadtarchiv Hannover, HR 20, Nr. 56: Reichssport- und ReichsversehrtenSPORTabzeichen, hier das Protokoll über die Verleihung des VersehrtenSPORTabzeichens am 26.1.1943 sowie den Brief des Stadttunnrats Dunkelmann an den Oberpräsidenten vom 25.6.1943 betr. VersehrtenSPORT. Sander taucht in einer Liste vom 25.5.1943 auf. Vgl. auch zu Sanders Mitgliedschaft im VSV Hannover die Unterlagen im Archiv des BSN: Vereinsakte VSV Hannover.

⁹⁵ Stadtarchiv Hannover, HR 20, Nr. 56: Reichssport- und ReichsversehrtenSPORTabzeichen, hier das Protokoll über die Verleihung des VersehrtenSPORTabzeichens am 26.1.1943.

⁹⁶ StaatsAWolf, 12 Neu 9, Nr. 4552: Akten betr. Hochschulinstitut für Leibesübungen – VersehrtenSPORT, Brief vom Braunschweigischen Minister für Volksbildung (Berichterstatter Professor Völl) an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 25.6.1943 sowie Bericht über den VersehrtenSPORT am Hochschulinstitut für Leibesübungen der Technischen Hochschule Braunschweig o.D. (ca. Ende 1944).

Anmerkungen Kap. 3 „Blindenturnen und Blindensport“

¹ Vgl. dazu den Überblick von Rath, Blindenpädagogik, 1983, S. 52ff. sowie allgemein Degenhardt/Rath, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, 2001.

² Vgl. Rath, Blindenpädagogik, 1983, S. 61.

³ Vgl. Drave/Mehls, 200 Jahre Blindenbildung, 2006, S. 252f., dort die Zeitleiste (1829 Braunschweig, 1845 Hannover).

⁴ Vgl. Pfister, Turnen, 1988, S. 162; Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972, S. 52 sowie Mosel, 150 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 5f.

⁵ Die Zahlen nach Demmel, Durch Nacht zum Licht, 1995, S. 45; Drave/Mehls, 200 Jahre Blindenbildung, 2006, S. 87; Statistisches Reichsamt, Gebrechlichen, 1931, S. 7; Bund Erblindeter Krieger, 3000 deutsche Kriegsblinde, 1932, S. 22; Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972, S. 18 (ca. 40.000 Blinde für 1925) sowie Heimers, 125 Jahre Blindenbildung, 1970, S. 43.

⁶ Vgl. Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972, S. 23 und S. 52; Heimers, 125 Jahre Blindenbildung, 1970, S. 43 und S. 52f.; Mosel, 150 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 9.

⁷ Vgl. Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972, S. 20; Malmanesh, Blinde unter dem Hakenkreuz, 2002, S. 181f. sowie Rudnick, Aussondern, 1990, S. 182f.

⁸ Vgl. Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972, S. 91 (erstes Zitat) sowie S. 120 (zweites Zitat).

⁹ Vgl. Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972, S. 120; Drave/Mehls, 200 Jahre Blindenbildung, 2006, S. 78f. sowie Finck, Zwischen Licht und Schatten, 2005, S. 24f. für die ebenfalls nach dem Kausalprinzip organisierte Blindenhilfe nach 1945.

¹⁰ Vgl. zum ABV vor allem Mehls, 125 Jahre Blindenselbsthilfe, 1999.

¹¹ Vgl. zu RBV und BEK Drave/Mehls, 200 Jahre Blindenbildung, 2006, S. 77ff.; Demmel, Durch Nacht zum Licht, 1995, S. 100–190 und Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972, S. 79ff. und S. 106ff. Vgl. zum BEK noch Bund Erblindeter Krieger, 3000 deutsche Kriegsblinde, 1932, S. 23 (dort auch Zahlen) sowie zum VbAD noch Malmanesh, Blinde unter dem Hakenkreuz,

2002, S. 110ff. Die Festschrift des BKD, 75 Jahre Bund der Kriegsblinden, 1991 ist beschönigend und daher ungeeignet.

¹² Heimers, 125 Jahre Blindenbildung, 1970, S. 16. (Zitat) sowie Mosel, 150 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 8.

¹³ Vgl. dazu Rath, Blindenpädagogik, 1983, S. 68f. sowie allgemein Degenhardt/Rath, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, 2001.

¹⁴ Vgl. Rath, Blindenpädagogik, 1983, S. 70f. sowie Drave/Mehls, 200 Jahre Blindenbildung, 2006, S. 88ff. und S. 95ff. und Demmel, Durch Nacht zum Licht, 1995, S. 65ff. für die Verhältnisse in Bayern.

¹⁵ Vgl. Pfister, Turnen, 1988, S. 162f. und S. 167f.

¹⁶ Lorenzen, Lehrbuch, 1951, S. 314f. nennt z.B. I.W. Klein, Gymnastik für Blinde, Wien 1847; Demmel, Durch Nacht zum Licht, 1995, S. 66, S. 93 und S. 478. Vgl. auch die historische Übersicht in Fischer, Leibeserziehung mit Blinden, 1957, S. 19ff.

¹⁷ Vgl. Degenhardt/Rath, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, 2001, S. 27 (Berlin); Heimers, 125 Jahre Blindenbildung, 1970, S. 20ff. (Hannover) sowie Die Deutsche Sonderschule (7. Jg.), 1940, S. 26 (letztes Zitat).

¹⁸ Vgl. Gasch, Handbuch, I. Band, 1928, S. 76 (Artikel Blindenturnen).

¹⁹ Fischer, Leibeserziehung mit Blinden, 1957, S. 23 (Zitat); vgl. auch Gasch, Handbuch, I. Band, 1928, S. 76 (Artikel Blindenturnen); Pfister, Turnen, 1988, S. 163.

²⁰ Vgl. dazu vor allem das Lehrbuch des hannoverschen Blindenlehrers Hecke, Turnübungen und Turnspiele für Blindenschulen, 1913.

²¹ Vgl. Schmidt, Bibliographie des Blindenwesens, II. und III. Teil, 1928, S. 35–36 und 1935, S. 31–34. Auf das Schwimmen in Düren verweisen Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972, S. 52; vgl. auch Die deutsche Sonderschule (7. Jg.) 1940, S. 27.

²² Vgl. die Zeitzeugensammlung von Drave, Hier riecht's nach Mozart, 1996, S. 84 mit einem auf 1930 datierten Photo vom Schwimmunterricht für blinde Mädchen im Stadtbad Steglitz.

²³ Vgl. dazu Schmidt, Bibliographie des Blindenwesens, II. und III. Teil, 1928, S. 35–36 (Turnen, Sport, Gesundheitspflege) und 1935, S. 31–34 (Körperliche Ertüchtigung).

²⁴ Der Zeitzeuge und Blindenleibeserzieher Adolf Fischer nennt abweichend das Jahr 1928; vgl. Scholtyssek, Späterblindete, 1948, S. 117.

²⁵ Fischer, Leibeserziehung mit Blinden, 1957, S. 24 (Zitate); Pfister, Turnen, 1988, S. 167 (Rollball 1931) sowie Die Deutsche Sonderschule (7. Jg.) 1940, S. 28 (Reichsjugendwettkampf 1932) und Der Blindenfreund (53. Jg.) 1933, S. 112 (Jugendsportabzeichen 1933).

²⁶ Scholtyssek, Späterblindete, 1948, S. 116; der Text wurde von Adolf Fischer verfasst.

²⁷ Nachrichten des westfälischen Blindenvereins (77. Jg.), 1932, S. 64–65: hier wird auf einen Wettkampf zwischen den Blindenanstalten Soest und Paderborn aufmerksam gemacht.

²⁸ Vgl. Der Blindenfreund (Jg. 49), 1929, S. 56–62, S. 84–88 und S. 117–120: „Körperschulung als Voraussetzung der Verbesserung der Berufsaussichten Blinder“.

²⁹ Zu den frühen Gruppen des Berliner Blindensports gibt es keine Publikation. Ich verdanke die freundlichen Hinweise darauf Dr. Hartmut Mehls, Berlin (Mitteilung vom 1.10.2007).

³⁰ So nach freundlicher Auskunft von Dr. Hartmut Mehls, Berlin, vom 1.10.2007, mit Bezug auf mir nicht zugängliche Quellen.

³¹ Vgl. Privatarchiv Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Sammlung Fritz Kosmehl, Blindensportspiegel 1955–1958, S. 60: hier die in der Zeitschrift Der Kriegsblinde 11, 1956, (unpag.) abgedruckten „Olympischen Erinnerungen eines Kriegsblinden“ namens Paul Cassun (geb. 1895), der nach seiner Kriegsverletzung 1916 in der Hamburger Turnerschaft weiter Turnen und Sport betrieb und 1936

das deutsche Sportabzeichen absolvierte.

³² Vgl. die Bestimmungen in *Der Blindenfreund* (53. Jg.) 1933, S. 112 sowie die bibliographischen Hinweise in Schmidt, *Bibliographie des Blindenwesens*, III. Teil, 1935, S. 33: hier wird auf mehrere Artikel über den Erwerb des Sportabzeichens durch Blinde in den Jahren 1932 und 1933 aufmerksam gemacht.

³³ Vgl. Mehls, *125 Jahre Blindenselbsthilfe*, 1999, S. 71.

³⁴ Vgl. Schmidt, *Bibliographie des Blindenwesens*, III. Teil, 1935, S. 33 sowie *Die Deutsche Sonderschule* (7. Jg.) 1940, S. 28.

³⁵ Vgl. zum Verein und zu Fischer *Die Blindenwelt* (21. Jg.) 1933, S. 57–59; *Der Weckruf*, 6 und 9, 1933/34, S. 20–22 bzw. S. 21 sowie BAB, NSLB sowie NSDAP-Gaukartei: Adolf Fischer.

³⁶ Vgl. Fischer, *Leibeserziehung mit Blinden*, 1957 sowie den von ihm verfassten Abschnitt über Leibeserziehung der Blinden in Scholtyssek, *Späterblindete*, 1948, S. 98ff. Fischer schrieb ab 1933 etliche Artikel über Blindensport und die Blinden-HJ.

³⁷ So erinnert sich der Zeitzeuge M., geb. 1914 in Kiel, der mit sieben Jahren erblindet ist, in Drawe, *Hier riecht's nach Mozart*, 1996, S. 120.

³⁸ Die Zahlen nach Heimers, *125 Jahre Blindenbildung*, 1970, S. 43 und S. 57 und Mosel, *150 Jahre Blindenbildung*, 1995, S. 39.

³⁹ Die Zitate nach Mosel, *150 Jahre Blindenbildung*, 1995, S. 8.

⁴⁰ Zitiert nach Heimers, *125 Jahre Blindenbildung*, 1970, S. 22.

⁴¹ Vgl. Heimers, *125 Jahre Blindenbildung*, 1970, S. 20 (Lageplan), S. 22, S. 36, S. 43ff., S. 46 und S. 57 sowie Mosel, *150 Jahre Blindenbildung*, 1995, S. 34 und S. 78.

⁴² Vgl. die Liste der Lehrkräfte in Heimers, *125 Jahre Blindenbildung*, 1970, S. 108 (Schilling, Metz, Metz) sowie Gasch, *Handbuch*, 1928, II. Band, S. 530.

⁴³ Heimers, *125 Jahre Blindenbildung*, 1970, S. 43: gemeint ist wohl ein Kreistreffen des Kreises Norden, d.h. des IV. Turnkreises der Deutschen Turnerschaft, zu dem zu der Zeit auch die Gaue V (Niederweser-Ems), VI (Hannover-Braunschweig) und VII (Oberweser) gehörten.

⁴⁴ Dazu und zum folgenden die kargen Äußerungen bei Heimers, *125 Jahre Blindenbildung*, 1970, S. 69 und S. 110f.

⁴⁵ Zitiert nach Demmel, *Durch Nacht zum Licht*, 1995, S. 221.

⁴⁶ Die Zahlen nach Demmel, *Durch Nacht zum Licht*, 1995, S. 206f.; Drawe/Mehls, *200 Jahre Blindenbildung*, 2006, S. 164 und Pielasch/Jaedicke, *Geschichte des Blindenwesens*, 1972, S. 151f.

⁴⁷ Vgl. Demmel, *Durch Nacht zum Licht*, 1995, S. 221ff. sowie Drawe/Mehls, *200 Jahre Blindenbildung*, 2006, S. 165f.

⁴⁸ Vgl. Demmel, *Durch Nacht zum Licht*, 1995, S. 193.

⁴⁹ Vgl. als Übersicht die unveröffentlichte Examensarbeit von Friedrichkeit, *Blindenschule im Dritten Reich*, 1974.

⁵⁰ Vgl. zur Entwicklung der Steglitzer Blinden-HJ Benke, *Wie blind ist die blinde Hitlerjugend?*, 1992, S. 196ff. sowie Heimers, *125 Jahre Blindenbildung*, 1970, S. 110 (Bögge starb 1943 an einer Kriegsverletzung) und Mosel, *150 Jahre Blindenbildung*, 1995, S. 59.

⁵¹ Vgl. die lokalen HJ-Gründungen in *Der Weckruf* 3-6 und 9 (1. Jg.) 1933/34, S. 18, S. 19–20, S. 15–17, S. 22 und S. 21; zu Fischers NS-Karriere vgl. BAB, NSLB sowie NSDAP-Gaukartei: Adolf Fischer sowie *Der Weckruf* 9 (1. Jg.) 1933/34, S. 21 und 10 (2. Jg.) 1935, S. 157 und Friedrichkeit, *Blindenschule im Dritten Reich*, 1974, S. 64f.

⁵² Vgl. *Der Weckruf* 4 und 5 (1. Jg.) 1933/34, S. 58–60 bzw. S. 10–11 (*Organisation der blinden HJ im Reich*).

⁵³ Vgl. die überwiegend positiven Erinnerungen blinder Zeitzeugen in Jaedicke/Schmidt-Bock, *Blin-*

de unterm Hakenkreuz, 1991 S. 109f.; Drave/Mehls, 200 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 166 und S. 191 (kritischer Rückblick) und Drave, Hier riecht's nach Mozart, 1996, S. 83ff., S. 128–140, S. 392ff. und S. 411.

⁵⁴ Vgl. Benke, Wie blind ist die blinde Hitlerjugend?, 1992, S. 202ff. und Demmel, Durch Nacht zum Licht, 1996, S. 224 sowie die Berichte in Der Weckruf (1. Jg.ff.) 1933/34ff.

⁵⁵ Der Weckruf 7 (1. Jg.) 1933/34, S. 20.

⁵⁶ Die Deutsche Sonderschule (2. Jg.) 1935, S. 204.

⁵⁷ Die Zitate nach Friedrichkeit, Blindenschule im Dritten Reich, 1974, S. 24 und S. 29.

⁵⁸ Dass vor allem Märsche aufgrund der Sehbehinderung nicht immer korrekt ausgeführt werden konnten, belegen Zeitzeugen („Das war ein einziges Gestürze“); vgl. Drave/Mehls, 200 Jahre Blindenbildung, 1996, S. 191.

⁵⁹ Der Weckruf 12 (2. Jg.) 1935, S. 204.

⁶⁰ Zeitzeugenaussagen in Drave, Hier riecht's nach Mozart, 1996, S. 83ff. und S. 392ff.

⁶¹ Vgl. Der Weckruf 9 (2. Jg.) 1935, S. 144–145 sowie Die Deutsche Sonderschule (2. Jg.) 1935, S. 865ff. (Zeltlager); Die Deutsche Sonderschule (4. Jg.) 1937, S. 320ff. (Leistungskontrollen und Schulwettkämpfe) und (3. Jg.) 1936, S. 305ff. (körperliche Richtlinien); Zitat in Die Deutsche Sonderschule (7. Jg.) 1940, S. 28.

⁶² Vgl. dazu vor allem unten 5 sowie Rühle, Sonderfürsorge, Sonderheft Kriegsblindenbetreuung, 1944, S. 12–20.

⁶³ Vgl. Demmel, Durch Nacht zum Licht, 1996, S. 231 und 251 sowie Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972, S. 159.

⁶⁴ Vgl. Berliner Blinden-Sportverein, Festschrift 50 Jahre BBSV, 1978, S. 16; Deutscher Blindenfreund-Kalender 1935, S. 32 (Blinde treiben Sport!) sowie Schmidt, Bibliographie des Blindenwesens, III. Teil, 1935, S. 31–34.

⁶⁵ Die Darstellung der NS-Zeit in der Blindenschule Hannover bei Heimers, 125 Jahre Blindenbildung, 1970, S. 72ff. ist beschönigend; Mosel, 150 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 53–62 enthält sich jeder kritischen Darstellung.

⁶⁶ Vgl. dazu Fleiter, Stadtverwaltung, 2006, S. 69f.

⁶⁷ Vgl. Heimers, 125 Jahre Blindenbildung, 1970, S. 74 und S. 78; Mosel, 150 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 57 (Söhne leitender Herren vom Stephansstift als HJ-Führer) sowie Der Weckruf 4 und 5 (1. Jg.) 1933/34, S. 58–60 bzw. S. 10–11 und 2/3 (2. Jg.) 1935, S. 38 (Blinden-BDM-Schar Hannover).

⁶⁸ Vgl. Mosel, 150 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 57 und Bericht Annastift 1935/36, S. 11 sowie oben 1.

⁶⁹ Heimers, 125 Jahre Blindenbildung, 1970, S. 76 (erstes Zitat); Mosel, 150 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 57 (übrige Zitate).

⁷⁰ Der Weckruf 12 (1. Jg.) 193/34, S. 18–19.

⁷¹ Der Weckruf 11 (2. Jg.) 1935, S. 135–136.

⁷² Zitat nach Mosel, 150 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 60.

⁷³ Vgl. die Berichte in Die Deutsche Sonderschule (2. Jg.) 1935, S. 865–874, Zitat auf S. 869 sowie Der Weckruf 9 (2. Jg.) 1935, S. 144–145.

⁷⁴ Zitat nach Mosel, 150 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 60. Mosel lässt den kompletten Erinnerungstext unkommentiert.

Anmerkungen Kap. 4 „Versehrtensport im und nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1933)“

¹ Die Zahlen sind nicht exakt zu ermitteln; vgl. dazu Falk, Vom Reichsbund zum SoVD, Teil 1, 2007, S. 6; Beil, Zwischen Hoffnung und Verbitterung, 1998, S. 139 sowie resümierend Tauber, Schützengraben, 2008, S. 166.

² Vgl. dazu Beil, Der ausgestellte Krieg, 2004; und Kienitz, Beschädigte Helden, 2008.

³ Vgl. dazu Sierck, Arbeit, 1992; Geyer, Vorbote des Wohlfahrtsstaates, 1983 (Zitat auf S. 572) sowie Frie, Vorbild oder Spiegelbild?, 1997.

⁴ Allgemeine Kriegszeitung 163, 1917, S. 208.

⁵ Vgl. zur Geschichte des Reichsbundes bis 1933 vor allem Falk, Vom Reichsbund zum SoVD, Teil 1, 2007, zum Zusammenhang hier S. 34ff. und S. 50ff.

⁶ Vgl. dazu Mallwitz, Arzt und Versehrtensport, 1954, S. 80. Vgl. zur Geschichte der Zandergymnastik oben das Kapitel zu Sport und Turnen bei Körperbehinderten sowie Kreck, Die medico-mechanische Therapie, 1987. Photos finden sich z.B. bei Cohen, Kriegssopfer, 1998, S. 219.

⁷ Vgl. dazu Schäfer, Arthur Mallwitz, S. 94f. und S. 275f.

⁸ Schäfer, Arthur Mallwitz, S. 284.

⁹ Vgl. Deutsche Turnzeitung 1915, S. 409.

¹⁰ Vgl. z.B. Hacker, Orthopädisch-gymnastische Übungen, 1916, S. 8 und insgesamt die ärztlichen Studien von Hecht, Leitfaden der physikalisch-therapeutischen Nachbehandlung Kriegsverwundeter, 1916 sowie Spitzky, Orthopädische Behandlung Kriegsverwundeter, 1915.

¹¹ Vgl. Schäfer, Arthur Mallwitz, S. 286 sowie Perry, Brave Old World, 2005 zur Entwicklung und Bedeutung der Arbeitsprothesen für die berufliche Wiedereingliederung und Tauber, Schützengraben, 2008, S. 163–176.

¹² Vgl. Leu, Vorschrift für die Leibesübungen in Lazaretten, Berlin 1916.

¹³ Vgl. Mallwitz, Gymnastik und Sport, 1943, S. 39 und Mallwitz, Arzt und Versehrtensport, 1954, S. 79.

¹⁴ Die Idee, das erst seit 1913 in Deutschland eingeführte Sportabzeichen um ein Versehrtensportabzeichen zu ergänzen, wurde offenbar diskutiert, Mallwitz jedoch lehnte diese Entwicklung aus unbekanntem Gründen ab und konnte „die Schaffung eines selbständigen Versehrtensportabzeichens (Ö) verhindern“ (Mallwitz, Arzt und Versehrtensport, 1954, S. 80).

¹⁵ Vgl. dazu Schäfer, Arthur Mallwitz, S. 278f. und Tauber, Schützengraben, 2008, S. 170f. sowie Mallwitz, Gymnastik und Sport, 1943, S. 34–40 und Mallwitz, Arzt und Versehrtensport, 1954, S. 79f.

¹⁶ Vgl. z.B. Deutsche Turnzeitung 1915, S. 286f., S. 373 und S. 409; 1916, S. 638; 1917, S. 17–19; 1918, S. 466–467; Jahrbuch der Turnkunst 1917, S. 36–38; Zeitschrift für Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Niedersachsen (2. Jg.) 1917, S. 237–239 oder Allgemeine Kriegszeitung 163, 1917, S. 208.

¹⁷ Vgl. die Bemerkungen in Tauber, Schützengraben, 2008, S. 175f.

¹⁸ Vgl. dazu etwa die Berichte in Jahrbuch der Turnkunst 1918, S. 36–38; Zeitschrift für Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Niedersachsen (2. Jg.) 1917, S. 239 sowie Deutsche Turnzeitung 1917, S. 215 und S. 324 und 1918, S. 111.

¹⁹ Deutsche Turnzeitung 1917, S. 324.

²⁰ Vgl. auch die Überlegungen in Zeitschrift für Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Niedersachsen (2. Jg.) 1917, S. 239.

²¹ Vgl. Tauber, Schützengraben, 2008, S. 175.

²² Noch 1918 sprach das Jahrbuch der Turnkunst, S. 53, den dringenden Wunsch aus, es möchten „alle größeren Turnvereine recht bald solche Riegen einrichten“.

²³ Jahrbuch der Turnkunst 1918, S. 36.

²⁴ Vgl. Deutsche Turnzeitung 1918, S. 111 (Osterode) sowie Turnblatt der Niedersachsen und Friesen (10. Jg.) 1918, S. 89–90 (TV Stuhr), dort auch das Zitat.

²⁵ Vgl. den autobiographischen Bericht in Deutsche Turnzeitung, Beilage NS-Sport 24, 1943, S. 4.

²⁶ Turnblatt der Niedersachsen und Friesen (10. Jg.) 1918, S. 89–90.

²⁷ Vgl. z.B. Zeitschrift für Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Niedersachsen (2. Jg.) 1917, S. 267f. oder (3. Jg.) 1918, S. 124 sowie die Beispiele in Heiß, Leibesübungen für Körperbehinderte, 1936, S. 184.

²⁸ Vgl. dazu Karsten, Sozialer Ratgeber, 1928, S. 131f. oder auch Die Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge (5. Jg.) 1920/21, S. 344f.

²⁹ Zentralblatt für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene 2, 1922, S. 14.

³⁰ Vgl. BSG Aachen, Festschrift 65 Jahre 1926 e.V., 1991 sowie Schorr, Chronik BSG Aachen, 1995 (ein Blatt) und Der Versehrten-Sportler 6 (5. Jg.) 1956, S. 4 (30 Jahre VSG Aachen).

³¹ Vgl. Denkschrift Verein Erholungspark 1921; Festschrift 70 Jahre Verein Erholungspark 1990 sowie die Monatsschrift des Bayerischen Versehrten-Sportverbandes Der Sportkamerad 9 (9. Jg.) 1962, S. 3. Ich bedanke mich bei PD Dr. Sabine Kienitz für Hinweise und Kopien zum Erholungspark.

³² Vgl. z.B. Alfred Stühmers Denkschrift über die Beteiligung kriegsgeschädigter Schwimmer an öffentlichen Wettkämpfen. O.O. o.D. (ca. 1930). Diese zehnteilige Schrift des Schwimmsportlehrers Stühmer konnte lediglich bibliographiert, aber nicht beschafft werden.

³³ Vgl. Mallwitz 1943, Gymnastik und Sport, S. 128.

³⁴ Lettenbaur, Versehrtensport, 1951, S. 39. Die biographischen Daten zu Lettenbaur finden sich in seiner Dissertation sowie in StaatsAHann, Nds 171 Hannover, Nr. 21866: Entnazifizierungsakte Wolfgang Lettenbaur.

³⁵ Von seinem Lebenslauf her hätte Willi Schwarz (geb. 1895) dazu gehören können. Er war von 1918 bis 1924 Angestellter im Hauptversorgungsamt Hannover und könnte Lettenbaur gekannt haben. Von 1918 bis 1932 war er Schriftführer des (Hannoverschen) Bundes erblindeter Krieger und seit 1918 Sportkegler. Nach 1949 war er Sportwart (Kegelgruppe) im VSV Hannover.

Anmerkungen Kap. 5 „Kriegversehrtensport im Nationalsozialismus“

¹ Zur NSKOV gibt es kaum Sekundärliteratur; vgl. dazu den Abschnitt in Falk, Reichsbund, Teil 1, 2007, S. 219–245.

² Vgl. Falk, Reichsbund, Teil 1, 2007, S. 219–245 sowie Recker, Nationalsozialistische Sozialpolitik, 1985, S. 104f.

³ Vgl. Falk, Reichsbund, Teil 1, 2007, S. 226f. und S. 238.

⁴ Vgl. Deutsche Kriegsoferversorgung 1 (4. Jg.) 1935/36, S. 21–22.

⁵ Vgl. Deutsche Kriegsoferversorgung 10 (4. Jg.) 1935/36, S. 22–23. Zu den Bedingungen und Hintergründen des SA-Sportabzeichens, das seit 1933 ca. 500.000 Mal verliehen wurde, vgl. Luh, 75 Jahre deutsches Sportabzeichen, 1989, S. 58ff. sowie Buschmann/Lennartz, 75 Jahre Deutsches Sportabzeichen, 1988, S. 53ff.

⁶ Vgl. Leibesübungen und körperliche Erziehung (58. Jg.) 1939, S. 126–129 sowie Behindertensport 7, 1982, S. 147, der aus der Sicht eines ehemaligen Teilnehmers auf die Karlsruher Gruppe hinweist.

⁷ Herkunft und Datierung des entsprechenden Artikels „Chronik des 30jährigen Leipziger Versehr-

tensports“ sind unsicher. Herr Wolfram Sperling (Leipzig), bei dem ich mich herzlich bedanke, fand die Kopie in einer alten Mappe mit Beiträgen zu einer Chronik zum 50-jährigen Bestehens der BSG Chemie Leipzig; vgl. auch Sperling, Behindertensportler, 2002.

⁸ Generell dazu Schäfer, Arthur Mallwitz, 2003, S. 288–300 sowie Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, 1943.

⁹ Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, 1943, S. 41, S. 61ff. (Übungsbehandlung) und S. 99ff. (Zitat).

¹⁰ Vgl. z.B. die entsprechenden Artikel in der von Oberstabsarzt Ernst Rühle herausgegebenen Schriftenreihe über ärztliche Sonderfürsorge für Schwerverwundete 3 (1943) S. 47–50; 5 (1944), S. 30–36; 7 (1944), S. 5–11 oder das Sonderheft Kriegsblindenbetreuung (1944), S. 12–20.

¹¹ Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Nachlass Dr. Wolfgang Lettenbaur: Werbefilm Amputiertensport im Reservelazarett II Magdeburg 1942 (Autor und Auftraggeber: Oberstabsarzt und Chefarzt Dr. Wolfgang Lettenbaur); ich bedanke ich bei Dr. Gudrun Lettenbaur-Utta für die Übereignung des Nachlasses ihres Vaters. Vgl. auch die Wochenschaubeispiele in Teichler/Meyer-Tichelhoven, Filme, 1981, z.B. F 01336, F 01322 oder F 01205.

¹² Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, 1943, S. 69.

¹³ Deutsche Turnzeitung, Beilage NS-Sport 51, 1942, S. 4 (erstes Zitat) sowie 26, 1943, S. 2 (zweites Zitat).

¹⁴ Schäfer, Arthur Mallwitz, 2003, S. 292 (Zitat) sowie Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, 1943, S. 41 und S. 99ff. (Abdruck der Erlasse).

¹⁵ Zum KdF-Verwundetensport vgl. etwa Der Angriff. Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront 185 vom 1.8.1940, S. 6 sowie Luh, *Betriebssport*, 1998, S. 319 und 337 und Bernett, *Nationalsozialistischer Volkssport*, 1999, S. 90.

¹⁶ Vgl. Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, 1943, S. 42–51 und S. 58–60.

¹⁷ Vgl. Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, 1943, S. 52–57.

¹⁸ Vgl. zu den personellen Kontinuitäten im Versehrtensport vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik vor allem unten Teil II.

¹⁹ Mallwitz *Gymnastik und Sport*, 1943, S. 82–89, Zitate auf S. 88.

²⁰ Zum Sport in der SS gibt es gegenwärtig noch keine umfassende Studie; vgl. als zeitgenössische Übersicht den Artikel in *Sport-Jahrbuch für die Wehrmacht* 1942, S. 142–149. Der Sporthistoriker Berno Bahro (Potsdam) arbeitet derzeit an einer entsprechenden Publikation. Viele, auch hier benutzte Informationen zum SS-Sport stammen aus der Zeitschrift „Der Freiwillige“ (wechselnde Untertitel), das Sprachrohr der ehemaligen Mitglieder der Waffen-SS, und sind aufgrund ihrer beschönigenden Tendenz und ihrer Unüberprüfbarkeit mit Vorsicht zu behandeln.

²¹ Vgl. Wegner, *Hitlers Politische Soldaten*, 1990, S. 170. Sogar Heinrich Himmler soll Träger beider Sportabzeichen gewesen sein; vgl. *Sport-Jahrbuch für die Wehrmacht* 1942, S. 142.

²² Vgl. zum gesamten Abschnitt Bahro, *Der Sport und seine Rolle*, 2007 und zum Sport in den SS-Junkerschulen die mit Vorsicht zu genießenden Aufsätze in Schulze-Kossens, *Militärischer Führernachwuchs*, 1999, S. 151–173 und S. 286f. (Schulze-Kossens war SS-Führer) sowie in *Der Freiwillige*. Kameradschaftsblatt der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS 22 (22. Jg.) 1976, S. 6–8 und S. 18–20. Beide Texte wurden von Walther Tripps verfasst, ehemaliger Leistungssportler und Sportlehrer in der SS-Junkerschule Bad Tölz. Nach dem Krieg wurde der 2005 verstorbene und hochgeehrte Tripps, dessen Karriere in der SS-Schule und dessen Nachkriegsaffinität zu ehemaligen SS-Organisationen in den offiziellen Nachrufen nicht erwähnt wurden, Sportlehrer in Stuttgart und im Auftrag des Kultusministeriums Initiator der „Staatlichen Sportschule“ in Baden-Württemberg.

²³ Diese Information verdanke ich Berno Bahro (Potsdam).

²⁴ Vgl. Wegner, *Hitlers Politische Soldaten*, 1990, S. 170.

²⁵ Vgl. Der Freiwillige 8/9 (53. Jg.) 2007, S. 53–55.

²⁶ Vgl. zu Hohenlychen jetzt die Dissertation von Hahn, Grawitz, Genzken, Gebhardt, 2008.

²⁷ Vgl. zu den sportärztlichen und klinischen Schwerpunkten Hohenlychens vor 1939 die interne Zeitschrift Sportkameradschaft Hohenlychen, die in sechs Ausgaben zwischen 1936 und 1938 erschien.

²⁸ Privatarchiv Erdmuth Prella (Wedemark), Nachlass Karl Kurt Karwath: undatierter Lebenslauf. Danach absolvierte Karwath von Oktober 1939 bis Februar 1940 eine Ausbildung bei „Professor Gebhardt“. Ich bedanke mich herzlich bei Frau Prella für die Bereitstellung der Dokumente ihres Vaters.

Mehrere Zeitzeugen wiesen gegenüber dem Verfasser unabhängig voneinander auf die Hohenlychener Ausbildungszeit von Buchholz und Wegner hin. Herbert Wenzel schrieb als technischer Leiter einige Artikel in der Zeitschrift Sportkameradschaft Hohenlychen, seine SS-Akte lagert im BAB, SSO. Im Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung des VSV Braunschweig vom 11.8.1950 weist Wenzel ebenfalls auf seine Hohenlychener Erfahrung hin; vgl. Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen): Chronik des VSV Braunschweig 1950–1960.

²⁹ Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, 1943, S. 69.

³⁰ Lex, *Das Reichssportabzeichen*, 1944, S. 5, mit ähnlich pathetischem und manipulierendem Tonfall auch die entsprechenden amtlichen Verfügungen in Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, 1943, S. 131.

³¹ Schriftenreihe über ärztliche Sonderfürsorge 7, 1944, S. 11 sowie *Deutsche Turnzeitung*, Beilage NS-Sport 50, 1942, 1-2 und 43, 1942, S. 1–2; vgl. auch *Deutsche Kriegspopferversorgung* 7-8 (11. Jg.) 1943, S. 11–13.

³² DVS, *Festschrift 10 Jahre*, 1961, S. 3f. (Zitat). Vgl. Aly, *Hitlers Volksstaat*, 2005, S. 86ff. und S. 114ff. zu den zahlreichen Vergünstigungen des NS-Staates gerade auch für (versehrte) Soldaten und ihre Familien.

³³ Vgl. zu den Bedingungen Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, 1943 sowie Lex, *Reichssportabzeichen*, 1944; vgl. dazu noch Buschmann/Lennartz, *75 Jahre Deutsches Sportabzeichen*, 1988, S. 61–66.

³⁴ Zur Versehrtensportgemeinschaft auf dem Reichssportfeld vgl. *Deutsche Turnzeitung*, Beilage NS-Sport, 7, 1943, S. 1–2 sowie 13, 1943, S. 1–2 sowie *Deutsche Kriegspopferversorgung* 7-8 (11. Jg.) 1943, S. 13. Der unterschenkelamputierte Wehrmachtsoffizier Joachim Baehr (Jg. 1919), der später im VSV Hannover Mitglied wurde, hat am 4.4.1945 auf dem Berliner Reichssportfeld sein Versehrtensportabzeichen absolviert; vgl. Privatarchiv Joachim Baehr (Hannover): Reichsversehrtensportabzeichenurkunde vom 4.4.1945 (Kopie beim Verfasser).

³⁵ Vgl. *Völkischer Beobachter* Nr. 69 vom 10.3.1943 (Düsseldorfer Gruppe) sowie Nr. 144 vom 24.5.1943.

³⁶ Darauf weist die Dissertation von Bosch, *Führerschule Neustrelitz*, 2008, S. 462f. hin, die aber lediglich als pdf-Datei verfügbar ist. Im BAB, NS 23/226 ist ein Zeitungsausschnitt aus der Rheinischen Landeszeitung vom 22.11.1943 überliefert, der auf die Ablegung des SA-Wehrabzeichens für Versehrte in der NS-Ordensburg Krössingsee aufmerksam macht.

³⁷ Vgl. Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, 1943, S. 115f. sowie Lex, *Reichssportabzeichen*, 1944, S. 26f.

³⁸ Vgl. *Der Freiwillige* 22 (22. Jg.) 1976, S. 6–8 und S. 18–20 (Bad Tölz); Kremer, *Geschichte des Sports an der Universität Jena*, 2003, S. 51 (Versehrtensport an der Hochschule) sowie *Der Freiwillige* 8/9 (53. Jg.) 2007, S. 53–55 (SS-Stammkompanie).

³⁹ Vgl. Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, S. 108: Mallwitz leitete einen Lehrgang für Verwundeten-sport, der im Wehrkreis XI im Mai 1942 in Hannover stattfand.

⁴⁰ Privatarchiv Erdmuth Prella (Wedemark), Nachlass Karl Kurt Karwath (Kopien beim Verfasser).

Weitere Unterlagen zu Karwath befinden sich im BAB, RS Karwath, Karl Kurt; vgl. auch Wedemeyer-Kolwe, *Versehrtensport*, 2007, S. 24 und 26f.

⁴¹ Vgl. Mallwitz, *Gymnastik und Sport*, S. 121.

⁴² Privatarchiv Erdmuth Prella (Wedemark), Nachlass Karl Kurt Karwath: Arbeitsbescheinigung des Generalkommandos XI, Abt Ia/IVb Sachgeb. 1 Verw. Sport vom 3.11.1943 für Karwath (Kopie beim Verfasser).

⁴³ Privatarchiv Erdmuth Prella (Wedemark), Nachlass Karl Kurt Karwath: undatierter Lebenslauf (Kopie beim Verfasser).

⁴⁴ Archiv des BSN, Akte Ehrenzeichen: Brief von Karl Kurt Karwath an den VSN vom 2.1.1975 sowie Privatarchiv Erdmuth Prella (Wedemark), Nachlass Karl Kurt Karwath: Bescheinigung von Wolfgang Lettenbaur für Karl Kurt Karwath vom 2.9.1951 über seine Tätigkeiten beim Generalkommando in Hannover bis 1945 (Kopie beim Verfasser). Im Nachlass befindet sich noch ein Briefwechsel zwischen Lettenbaur und Karwath.

⁴⁵ Stadtarchiv Hannover, HR 20, Nr. 56, Reichssport- und Reichsversehrtensportabzeichen 1943–1944: z.B. Briefe und Dokumente vom 20.7.1943, 18.6.1943, 25.6.1943 und 12.1.1943.

⁴⁶ Auskunft von Hans-Wilhelm Voland (Jg. 1920), Hildesheim, vom 17.11.2005 sowie Archiv des NISH, Photosammlung: Fritz Lehrke 1944 beim Sport mit Bein- und Armamputierten; zu Lehrke vgl. auch Festschrift 150 Jahre MTV Hildesheim, 1998, S. 64, S. 156–158.

⁴⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte Bad Pyrmont: Übungsleiterbogen Gerhard Buchholz sowie Akte Glückwünsche: Fragebogen Gerhard Buchholz; vgl. zu Buchholz auch Wedemeyer-Kolwe 2007, S. 20 und 23.

⁴⁸ Auskunft von Rudolf Thiel (Jg. 1924), Alfeld, vom 1.10.2005, der im Lazarett Gandersheim bei Beyerlein Versehrtensport betrieb und später im VSV Alfeld trainierte. Zu Beyerlein vgl. noch Archiv des BSN, Vereinsakte VSA im SC Neptun Alfeld sowie BAB, DS G111, Bild 1735: Erich Beyerlein. Zu Kittel vgl. Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bad Gandersheim: Brief von Josef Dahmen an den VSN vom 11.2.1976.

⁴⁹ Archiv des BSN, Akte Ehrenzeichen: Brief von Rudi Meyer an Hans Stöver vom 12.11.1963.

⁵⁰ Stadtarchiv Hannover, HR 20, Nr. 56, Reichssport- und Reichsversehrtensportabzeichen 1943–1944: z.B. Briefe und Dokumente vom 26.1.1943, 1.2.1943, 25.5.1943 und 27.5.1943.

⁵¹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Hannover: hier die Listen der jeweiligen Vorstände; vgl. zu Fritz Gunst noch Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Ehrung Deutscher Meister 1972: Brief von Fritz Gunst an Willi Greite vom 5.2.1973 (Lebenslauf) sowie Hoffmeister, *Wegbereiter*, 1998, S. 74 (kurzer Lebenslauf von Gunst).

⁵² Stadtarchiv Hannover, HR 20, Nr. 56, Reichssport- und Reichsversehrtensportabzeichen 1943–1944: Anordnung vom 1.2.1943.

⁵³ Auskunft von Rudolf Thiel (Jg. 1924), Alfeld, vom 1.10.2005 (Thiel hat das entsprechende Dokument jedoch nicht aufgehoben); vgl. auch Archiv des BSN, Akte Ausbreitung des Versehrtensports: Fragebogen Rudolf Thiel.

⁵⁴ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Aurich: Fragebogen Hermann Hildebrand.

⁵⁵ Stadtarchiv Hannover, HR 20, Nr. 56, Reichssport- und Reichsversehrtensportabzeichen 1943–1944: Brief des hannoverschen Stadtturnrats an den Oberpräsidenten vom 25.6.1943.

⁵⁶ Vgl. DVS, *Festschrift 10 Jahre*, 1961, S. 3f.

Anmerkungen Kap. 6 „Die Situation der Kriegsversehrten und Zivilgeschädigten in den Nachkriegsjahren“

¹ Die Zahlen nach Donner, Kriegsofervverbände, 1960, S. 14ff. sowie Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 514f. und 526f.

² Wirtschaft und Statistik 2 (3. Jg.) 1951, S. 53 sowie S. 137–142.

³ Vgl. zum nationalsozialistischen Wehrmachtsfürsorge- und versorgungsgesetz die zeitgenössische medizinische Dissertation von Bornebusch, Entwicklung, 1944, S. 29–43 und S. 61–77 sowie Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 395f.

⁴ Zit. in Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 395.

⁵ Bornebusch, Entwicklung, 1944, S. 61.

⁶ Vgl. insgesamt dazu Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 395–398.

⁷ Vgl. Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 400ff.; Krukowska, Kriegsversehrte, 2006, S. 19–42 und Neumann, Nicht der Rede wert, 1999, S. 132ff.

⁸ Vgl. dazu Manig, Politik der Ehre, 2004, S. 549 und S. 85f.

⁹ Vgl. Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 447–449 und Falk, Vom Reichsbund zum SoVD, Teil II, 2005, S. 23ff. sowie die Übersichten über die Sozialversicherungsdirektive Nr. 27 von Richter/Zappe, Direktiven, 1948, S. 13 und S. 23 und Heß/Metelmann, Recht der Kriegsbeschädigten, 1948 mit ausführlichen Kommentaren.

¹⁰ Vgl. Richter/Zappe, Direktiven, 1948, S. 13, 30f., 38f., 45f. und 107; Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 408 sowie Krukowska, Kriegsversehrte, 2006, S. 40–42.

¹¹ Vgl. Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 403ff., S. 410ff. und S450ff. sowie kritisch dazu Bösl, Integration durch Arbeit, 2006.

¹² Vgl. Donner, Kriegsofervverbände, 1960, S. 19ff; Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 413ff.; Krukowska, Kriegsversehrte, 2006, S. 126ff.; Falk, Vom Reichsbund zum SoVD, Teil II, 2005 zur Entwicklung des Reichsbundes sowie die subjektiv angelegte Festschrift VdK, Festschrift 50 Jahre, 2000.

¹³ Vgl. Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 414f. und S. 532ff.

¹⁴ Vgl. Schönleiter, Kriegsofervversorgung, 1965; Szilagi, 50 Jahre Kriegsoferv- und Schwerbeschädigtenfürsorge, 1969, S. 61f. und Bundesversorgungsblatt 1, 1951, S. 33f.

¹⁵ Bundesversorgungsblatt 6, 1952, S. 56f.

¹⁶ Vgl. Hudemann, Sozialpolitik, 1988, S. 410 und S. 535.

¹⁷ DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 15; ähnliches vermerkt Falk, Vom Reichsbund zum SoVD, Teil II, 2005, S. 23.

¹⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Braunschweig: Brief von Carl Bohnert an Hans Stöver vom 31.3.1963.

¹⁹ Auskunft von Günter Ehmke (Jg. 1922), Lüchow, vom 8.2.2007. Ehmke stammt aus Stettin und war in den späten 1930er-Jahren Pommernmeister im 100m-Kraul. 1947 wurde er als Kriegsversehrter Sportwart im SV Gartow und gründete 1964 die VSA im TuS Lüchow.

²⁰ Vgl. auch den Bericht in Deutsches Turnen 11, 1950, S. 8.

²¹ Vgl. Lorenzen, Lehrbuch, 1961, S. 6; Mallwitz, Arzt und Versehrtensport, 1954, S. 62f. und 80f. sowie Zentralblatt für Chirurgie 7 (74. Jg.) 1949, S. 787ff. mit einem Bericht aus der Landeskrankenanstalt Bad Pyrmont.

²² Vgl. Lorenzen, Leibesübungen, 1951, S. 17 und 21 sowie Beyer, Körperbehinderte, 1946, S. 48.

²³ Beispiele in DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 89 (Stuttgart), S. 98 (Bremen), S. 103 (Hessen) oder S. 106 (Niedersachsen); Der Sportkamerad 9 (9. Jg.) 1962, S. 7 (Bayern) sowie Sperling, Behin-

dertensportler, 2002, S. 251 (Leipzig) und Dörwald, Chronik, 2003, S. 3 (DDR).

²⁴ Auskunft von Hermann Dörwald (Jg. 1925), Dresden, vom 2.2.2007.

²⁵ Vgl. DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 86 und S. 93 sowie Der Sportkamerad 9 (9. Jg.) 1962, S. 7 (Bayern).

²⁶ Vgl. DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 110 für Nordrhein-Westfalen sowie VSG Wuppertal, Festschrift 30 Jahre, 1975, S. 8ff. und Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Nachlass Peter Paulus, Photoalbum VSV Wuppertal mit entsprechenden Zeitungsausschnitten.

²⁷ Vgl. Behindertensport (35. Jg.) 1986, S. 164 (Bremen); DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 89 (Württemberg) und BSN, Festschrift 50 Jahre, 2002, S. 81f. sowie VBSG Oldenburg, Festschrift 50 Jahre, 1996, S. 15f.

²⁸ In der Reihenfolge der Vereine vgl. Behindertensport (33. Jg.) 1984, S. 273; (36. Jg.) 1987, S. 90; (22. Jg.) 1973, S. 75.

²⁹ Vgl. dazu weiter unten die Verhältnisse in Niedersachsen sowie Wedemeyer-Kolwe, Versehrten-sport, 2007, S. 13ff.

³⁰ Vgl. Jahrbuch der Turnkunst 1952, S. 158 sowie Der Versehrten-sportler 7 (5. Jg.) 1956, S. 9.

³¹ Vgl. Der Versehrten-sportler 9 (20. Jg.) 1971, S. 37; Deutsches Turnen 12, 1951, S. 12 sowie die entsprechenden Einträge der Landesturnverbände z.B. in Jahrbuch der Turnkunst 1952, S. 140ff.

³² Vgl. die Diskussion in Deutsches Turnen 17 und 24, 1951, S. 18 bzw. S. 12.

³³ Jahrbuch der Turnkunst 1954, S. 108.

³⁴ Vgl. dazu etwa VdK-Mitteilungen 2 und 9 (2. Jg.) 1952, S. 82–84 und S. 430–431; 4 (3. Jg.) 1953, S. 175–176 oder 7 (4. Jg.) 1954, S. 317–319; Lorenzen, Lehrbuch, 1961, S. 6; Mallwitz, Arzt und Versehrten-sport, 1954, S. 96–99 oder ADV, Festschrift 3. Versehrten-Sportfest, 1952.

³⁵ Mallwitz, Arzt und Versehrten-sport, 1954, S. 4. sowie generell Schäfer, Arthur Mallwitz, 2003, S. 300–308.

³⁶ Vgl. Der Sportkamerad 9 (9. Jg.) 1962, S. 8.

³⁷ Vgl. VSN, Festschrift 10 Jahre, 1962, unpag.

³⁸ Vgl. DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 96 (Westberlin), S. 103 (Hessen), S. 110 (Nordrhein-Westfalen), S. 114 (Rheinland-Pfalz), S. 118 (Schleswig-Holstein) und S. 115 (Saarland) sowie Der Versehrten-sportler 9 (20. Jg.) 1971, S. 17 (Westberlin).

³⁹ Vgl. Roth, Versehrten-sport in der ehemaligen DDR, 1993, S. 67ff.; vgl. auch allgemein zur Entwicklung in der DDR Dörwald, Chronik, 2003.

⁴⁰ Vgl. zum Vorstand der ADV DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S.33ff.; Der Versehrten-sportler 9 (20. Jg.) 1971, S. 35f. sowie DBS, Festschrift 50 Jahre, 2001, S. 55ff; zu Brinkmann vgl. Der Versehrten-sportler 2 (9. Jg.) 1960, S. 17 sowie DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 89.

⁴¹ Vgl. DVS, Festschrift 10 Jahre, S. 37; Der Versehrten-sportler 9 (20. Jg.) 1971, S. 38 sowie DBS, Festschrift 50 Jahre, 2001, S. 39: diese Schriften suggerieren eine Aufnahme als ordentliches Mitglied bereits 1951. Hingegen meldet Der Versehrten-sportler 12 (21. Jg.) 1972, S. 103, dass der DVS am 11.11.1972 als ordentliches Mitglied in den DBS aufgenommen wurde.

⁴² Vgl. DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 36f. (Zitat) sowie DBS, Festschrift 50 Jahre, 2001, S. 32f.

⁴³ Vgl. DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 140ff.

⁴⁴ Vgl. DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 39ff.; Mallwitz, Arzt und Versehrten-sport, 1954, S. 70ff.; Donner, Kriegsofervverbände, 1960, S. 58ff.; Lorenzen, Lehrbuch, 1961, S. 8ff.

⁴⁵ Vgl. DBS, Festschrift 50 Jahre, 2001, S. 35f.; DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 55ff.; VdK-Mitteilungen 9 (6. Jg.) 1956, S. 392–395.

⁴⁶ Vgl. Donner, Kriegsofervverbände, 1960, S. 57 und DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 25.

⁴⁷ Vgl. DBS, Festschrift 50 Jahre, 2001, S. 42, 46 und 54 sowie Der Versehrten-sportler 9 (20. Jg.)

1971, S. 6.

⁴⁸ Vgl. Donner, Kriegsopferverbände, 1960, S. 59.

⁴⁹ Vgl. DBS, Festschrift 50 Jahre, 2001, S. 22.

⁵⁰ Vgl. www.dbs-npc.de: Tabellen der Alterstruktur, der Gesamtmitgliedszahlen und der Altersgruppen bis 21 Jahre (Zugriff am 4.2.2009).

Anmerkungen Kap. 7 „Die Versehrtensportvereine in Niedersachsen“

¹ Vgl. Hannoversche Presse vom 8.8.1947 (Sportteil der Hamelner Ausgabe).

² Vgl. die Hinweise in den entsprechenden Vereinsakten im Archiv des BSN.

³ Archiv des BSN, Vereinsakte VSA im VfL Wolfsburg sowie BSG Langenhagen, Festschrift 50 Jahre, 2005, S. 4.

⁴ Privatarchiv Udo Büttner (Bremen), Nachlass Martin Büttner: Zeitungsausschnittsammlung (Kopie beim Verfasser).

⁵ Archiv des BSN, Vereinsakte RBV/BSV Uslar: Brief von Joachim Baehr an den VSN vom 31.7.1952. Der erfahrene Sportler Joachim Baehr (Jg. 1919) hatte noch 1945 das alte Reichsversehrtensportabzeichen erlangt.

⁶ Privatarchiv Liselotte Kretschmar (Peine), Zeitungsausschnittsammlung Horst Kretschmar 1935–1944 (Kopie beim Verfasser) sowie Archiv des BSN, Akte Ehrenzeichen: Brief von Horst Kretschmar vom 19.12.1964.

⁷ Auskunft von Günter Gerdes (Jg. 1927), Diepholz, vom 8.6.2006.

⁸ Auskunft von Friedrich Stöter (Jg. 1926), Braunschweig, vom 14.3.2006.

⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte BSA Melle: Personalbogen Alfred Michels sowie den Erhebungsbogen der VSA 1960.

¹⁰ Auskunft von Günter Ehmke (Jg. 1922), Lüchow, vom 8.2.2007.

¹¹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Stade: Personalbogen Alfred Weißkopf.

¹² Vgl. VSG Oldenburg, Festschrift 20 Jahre, 1966, S. 5.

¹³ Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Anträge Ehrennadel 1970–1971: Anträge auf Verleihung der Ehrennadel für Heinz Hellmann (Jg. 1923) und Fritz Schlösser (Jg. 1922) vom VSV Braunschweig. Weder der Status und der Hintergrund dieser „zwanglosen“ Sportgemeinschaft konnten aufgeklärt werden, noch die Umstände, die angeblich zur Einsetzung eines „Sportbeauftragten“ zwecks Gründung einer VSV führten.

¹⁴ Privatarchiv Erdmuth Prelle (Wedemark), Nachlass Karl Kurt Karwath: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 30./31.5.1970, Artikel 20 Jahre VSV Hannover (Kopie beim Verfasser); VSV Hannover, Festschrift 10 Jahre, 1960, S. 4 und S. 6 sowie Archiv des BSN, Akte Fragebogen: Personalbogen Werner Lerch (Jg. 1921) vom 26.4.1976, der hier angibt, in Hannover schon seit 1948 Versehrtensport betrieben zu haben.

¹⁵ Vgl. VSV Uelzen, Festschrift 50 Jahre, 2000, S. 1 sowie Auskunft von Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen, vom 11.1.2006: „Im Februar 1947 im Amt von dem Kriegsbeschädigten Hoevermann-Castelli angesprochen, ob ich mich nicht – da ich wohl auch Leidensgenosse sei – sportlich betätigen möchte.“

¹⁶ BSV Salzgitter Bad, Festschrift 50 Jahre, 1997, unpag., in der die Gründung auf 1957 datiert wird, sowie StaatsAHann, NdS. 400, Acc 31/86, Nr. 180, Versehrtensport 1952ff: hier der Brief des LSB Niedersachsen an das Niedersächsische Kultusministerium vom 8.7.1952 betr. Versehrtensportvereine; dort wird Benno Kühn als Vorsitzender eines (inoffiziellen) VSV Salzgitter angegeben. Die

Witwe Kühns, Frau Ruth Kühn, bestätigte das Jahr 1952 (Auskunft vom 19.6.2006).

¹⁷ Auskunft von Hans-Wilhelm Voland (Jg. 1920), Hildesheim, vom 17.11.2005.

¹⁸ Auskunft von Herbert Kuhnt (Jg. 1927), Lauenau, vom 15.12.2005.

¹⁹ Auskunft von der Tochter Christian Dedes, Ulrike Stuhlmann, Königswinter, vom 7.2.2007 sowie Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Celle: Brief von Helmut Krüger an Helmut Huth vom 2.8.1952 und Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Protokoll über die Tagung der Ortsvereine des Versehrtensports in Niedersachsen am 14.5.1950.

²⁰ Archiv des BSN, Vereinsakte BSA im MTV Gifhorn: Brief von Helmut Gaus an Hans Stöver vom 15.12.1962.

²¹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Peine: Erhebungsbogen vom 5.2.1954.

²² Archiv des BSN, Akte allgemeiner Schriftverkehr 1952–1956: Jahresbericht über den ambulanten Versehrtensport 1953, S. 3.

²³ BSH Hameln, Festschrift 50 Jahre, 1996, S. 2.f.

²⁴ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Alfeld.

²⁵ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV/BSV Uslar.

²⁶ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Holzminden.

²⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte BSG Hatten-Sandkrug.

²⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte BSV Schöppenstedt: Aufnahmeantrag von 1957 sowie Aufnahmeantrag vom 23.2.1960.

²⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Hann. Münden: Briefe vom 28./29.6.1958 und 3.2.1959.

³⁰ MTV Treubund Lüneburg, 150 Jahre TB Lüneburg, 1998, S. 112f. sowie MTV Treubund Lüneburg, 30 Jahre Behindertensport, 1977, S. 3.

³¹ Archiv des BSN, Vereinsakte BSA Lingen: Brief von Wolf-Dietrich Buffo an Helmut Huth vom 7.1.1957 sowie Gründungsprotokoll vom 5.9.1959.

³² Archiv des BSN, Vereinsakte BSA Lüchow: Brief von Paul Schmidt an Helmut Huth vom 12.11.1953 sowie den Aufnahmeantrag der VSA in den VSN vom 19.6.1964.

³³ Archiv des BSN, Vereinsakte BSV Nienburg: Brief von Horst Galler an Hans Stöver vom 8.4.1959 sowie die Personalbögen von Gerhard Schmidt, der seit Mai 1946 im ATSV Nienburg Kassenwart der Radsportsparte war und später Vorsitzender des VSV Nienburg wurde, sowie von Ernst Thiel, der von 1953–1957 Vorsitzender des TTC war und sich ab 1959 im VSV Nienburg – unter anderem später als Vorsitzender – engagierte.

³⁴ Archiv des BSN, Akte Vorstandsprotokolle 1954: Protokoll vom 16./17.1.1954 sowie Vereinsakte VSV Northeim, die mit der Gründung 1958 beginnt.

³⁵ Vgl. VSV Nordhorn, Festschrift 25 Jahre, 1974, S. 15f.

³⁶ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Osterholz-Scharmbeck: Aufnahmeantrag vom 3.10.1957 sowie Brief von Johann Ahrens an den VSN vom 8.11.1965 (Zitat) und den anschließenden Aufnahmeantrag.

³⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Osterode (Beginn der Akte 1962) sowie Akte Vorstand 1951–1957: Bestandserhebung 1952 und nach Auskunft von Horst Krabel (Jg. 1920), Osterode, vom 2.11.2006. Horst Krabel ist der Vorsitzende der VSG seit 1965.

³⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSA Otterndorf: Antrag der VSA auf Bereitstellung von Sportgeräten beim VSN vom 6.5.1957 sowie TSV Otterndorf, Festschrift 125 Jahre, 1987, S. 35 (Zitat).

³⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Borkum: Brief von Alexander Graupner an Hans Stöver von 1958 sowie Aufnahmeantrag vom 4.11.1963.

⁴⁰ Vgl. die entsprechenden Vereinsakten im Archiv des BSN.

⁴¹ Archiv des BSN, Vereinsakte Niedersächsischer Versehrten-Sportflieger Stadthagen 1964–1967.

⁴² Archiv des BSN, Akte Allgemeiner Schriftverkehr 1952–1955, Vorstandsprotokoll vom 13./14.9.1952.

⁴³ Selbst in Hildesheim, einem zahlenmäßig größeren Verein, waren „ausgebildete Übungsleiter (...) nicht vorhanden. Die Leiter sind ehemalige gute Sportler“: Archiv des BSN, Akte Vorstand 1951–1957: Brief von Reinhard Stelzer an Helmut Huth vom 1.1.1953.

⁴⁴ Vgl. die zahlreichen Hinweise in: Archiv des BSN, Akte Ausbreitung des Sports 1952ff.

⁴⁵ Archiv des BSN, Akte Vorstandsprotokolle 1952–1964: Protokoll vom 22.11.1959.

⁴⁶ Archiv des BSN, Akte Allgemeiner Schriftverkehr 1952–1955: Jahresbericht über den ambulanten Versehrten Sport 1953.

⁴⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Alfeld: Brief von Karl Grimpe an den Vorstand des VSN vom 9.2.1956.

⁴⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Emden: Brief von Peter van Himmelt an Helmut Huth vom 16.10.1953.

⁴⁹ Archiv des BSN, Akte Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Protokoll über die Sitzung der Mitgliederversammlung des Versehrten Sportverbandes Niedersachsen e.V. vom 4.5.1952 sowie Akte Ausbreitung des Sports: Brief von Richard Vogtherr (Alfeld Neptun) an Karl Kurt Karwath vom 6.4.1952.

⁵⁰ Archiv des BSN, Akte Allgemeiner Schriftverkehr 1952–1955: Jahresbericht über den ambulanten Versehrten Sport 1953.

⁵¹ Archiv des BSN, Akte Allgemeiner Schriftverkehr 1952–1955: Statistik Breitenarbeit vom 10.7.1954. Im Falle Steinias dürfte es dabei um eine Einzelmitgliedschaft im VSN gehandelt haben, die dann vorkam, wenn an dem betreffenden Ort noch kein Verein existierte. So waren z.B. Martin Büttner in Delmenhorst oder Joachim Baehr in Uslar ebenfalls zunächst Einzelmitglieder im VSN, bevor sie Mitglieder eines Vereins wurden.

⁵² Archiv des BSN, Vereinsakten VSG Westerstede, VSG Wildeshausen und VSA Wolfsburg.

⁵³ Archiv des BSN, Akte Vorstandsprotokolle: Protokoll vom 28./29.6.1958.

⁵⁴ Archiv des BSN, Vereinsakten VSV Nienburg, VSG Northeim (Aufnahmeantrag vom 11.10.1958) und VSV Nordhorn (Aufnahmeantrag vom 1.4.1959).

⁵⁵ Archiv des BSN, Vereinsakten VSV Rintel (Aufnahmeantrag vom 15.9.1958), VSV Weende (Aufnahmeantrag vom 1.1.1962) und VSG Schöppenstedt (Aufnahmeanträge von 1957 und vom 23.2.1960).

⁵⁶ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Göttingen: Niederschrift über die Gründung des Fachverbandes Versehrten Sport vom 30.6.1962.

⁵⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Weende: Brief von Heinz Görlich an Hans Stöver vom 18.1.1962 sowie die Fusionsverträge von 1965 und von 2002.

⁵⁸ Archiv des BSN, Vereinsakten VSV Peine (Aufnahmeantrag vom 3.2.1954) und VSG Wilhelmshaven (Aufnahmeantrag vom 28.12.1955).

⁵⁹ Vgl. BSV Vechta, Festschrift 20 Jahre, 1978, S. 15 und S. 19.

⁶⁰ Vgl. BSG Bückeberg, Festschrift 40 Jahre, 2002, unpag.

⁶¹ Archiv des BSN, Vereinsakte VS Osnabrück sowie Protokollbuch des VS Osnabrück 1955–1962, S. 2 (1965).

⁶² Archiv des BSN, Vereinsakte BSG Misburg: Aufnahmeantrag vom 20.1.1974.

⁶³ Archiv des BSN, Akte VSV 1955–1959: Tätigkeitsbericht über den ambulanten Versehrten Sport 1957.

⁶⁴ Vgl. DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 106.

⁶⁵ Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Geschäftsbericht für

die Jahre 1963 und 1962, S. 4.

⁶⁶ Archiv des BSN, Akte Verbandstag 1969–1971: Geschäftsbericht des VSN für die Jahre 1969 und 1970, S. 2f.

⁶⁷ BSN, Festschrift 50 Jahre, 2002, S. 107f.

⁶⁸ Die folgenden Ausführungen basieren hauptsächlich auf einer Analyse der Vereinsakten und der Ehrungsakten im Archiv des BSN. Ergänzt wurden die BSN-Akten durch Zeitzeugenbefragungen, Ehrungsakten des Archivs des LSB, Akten verschiedener Behindertensportvereine, Personalakten im Bundesarchiv und Dissertationsakten diverser Universitätsarchive, die die Lebensläufe promovierender Ärzte d.h. späterer Versehrtensportärzte enthalten. Herangezogen wurden auch die Lebensläufe in den veröffentlichten Dissertationen der entsprechenden Ärzte.

⁶⁹ Dieser Umstand wurde dem Verfasser von einigen Zeitzeugen mitgeteilt.

⁷⁰ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Borkum: Liste der versorgungsberechtigten Kriegsversehrten vom 14.1.1964 (mit Mitgliedern aus Danzig, Westpreußen und Oberschlesien) sowie Vereinsakte VSA Bohmte: Liste der Sportler der VSA Bohmte vom 18.11.1958.

⁷¹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Braunschweig: Statistik vom 1.4.1955. Es ist dabei anzumerken, dass der Vorstand des VSV Braunschweig in der Statistik unter der auszufüllenden Rubrik „Ort“ den Geburts- und nicht den derzeitigen Wohnort der Vorstandsmitglieder angegeben hat, während andere Vereine hier den Wohnort vermerkten, so dass der Geburtsort ihrer Vorstandsmitglieder unbekannt blieb.

⁷² So gab der 1903 geborene Otto Petzold von der VSA Lingen an, sein SA-Sportabzeichen sei 1945 beschlagnahmt worden: Archiv des BSN, Vereinsakte VSA Lingen: Personalbogen Otto Petzold.

⁷³ Vgl. zu den meisten der hier erwähnten Sportabzeichen und ihren Erwerbsbedingungen Buschmann/Lennartz, 75 Jahre Deutsches Sportabzeichen, 1988 sowie Luh, 75 Jahre deutsches Sportabzeichen, 1989.

⁷⁴ Bei den erwähnten Fällen handelt es sich um den Blindensportler Franz König aus Oldenburg (1910–1998), die zivilgeschädigten Sportler Kurt Becker aus Osterode (1915–1991) und Friedrich Sander aus Hannover (geb. 1907), den Versehrtensportler Hermann Hildebrand aus Aurich (geb. 1919) und den Versehrtensportler Joachim Baehr aus Hannover (geb. 1919). König, Hildebrand und Baehr hatten, z.T. als Offiziere, weitere Abzeichen wie das Reichssportabzeichen oder das SA-Sportabzeichen erworben bzw. erwerben müssen.

⁷⁵ Privatarchiv Joachim Baehr (Hannover): Sportabzeichen sowie Sportabzeichenhefte 1940–2006 (Kopien beim Verfasser).

⁷⁶ Vgl. zu Kloss und dem Leipziger Verein Der Versehrtensportler 3 (16. Jg.) 1967, S. 30 sowie 1 (20. Jg.) 1971, S. 4f. und zu Lettenbaur die Belege oben in 4.3.1 und 5.3.

⁷⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Hannover: Antrag auf Anerkennung von Willi Schwarz als Sportwart (undat.).

⁷⁸ Vgl. zu Sander oben 2.2.3 und 5.3 die Abschnitte über das Reichsversehrtensportabzeichen sowie Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Osterode: Personalbogen Kurt Becker.

⁷⁹ Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Anträge Ehrennadel 1980: Ehrennadelantrag für Hans Traibert; Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Northeim: Personalbogen Georg Schott sowie Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Anträge Ehrennadel 1987: Ehrennadelantrag für Wilhelm Zuttermeister und Hoffmeister, Für Verdienste um den niedersächsischen Sport, 2004, S. 107f.

⁸⁰ Vgl. dazu die Briefe Vößings und sein Personalbogen in Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Hann. Münden sowie oben 2.1.4 und 2.2.2 die Ausführungen zum RBK und zu Vößings Aktivitäten dort.

⁸¹ Auskunft von Herbert Kuhnt (Jg. 1927), Lauenau, vom 15.12.2005.

⁸² Auskunft von Günter Ehmke (Jg. 1922), Lüchow, vom 30.1.2007.

⁸³ Auskunft von Günter Gerdes (Jg. 1927), Diepholz, vom 8.6.2006.

⁸⁴ Auskunft von Gerhard Hillebrecht (Jg. 1923), Göttingen, vom 2.2.2006.

⁸⁵ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Nienburg: Personalbogen Gerhard Schmidt.

⁸⁶ Archiv des BSN, Akte Ehrenzeichen: Brief von Rudi Meyer an Hans Stöver vom 12.11.1963.

⁸⁷ Die Angaben nach BAB, SM Heinz Geresser: Lebenslauf sowie Heise: Die deutschen Jugendmeisterschaften von 1937–1943, 1988, S. 126 (Bestenliste 1940, 1500 M.: 50. Platz mit 4:15,4) und S. 160 (Bestenliste 1941, 1500 M.: 25. Platz mit 4:14,8).

⁸⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Uslar: Personalbogen Lies-Lotte Blomeyer.

⁸⁹ Archiv des BSN, Akte Glückwünsche: Personalbogen Gerhard Buchholz sowie Lebenslauf Gerhard Buchholz; Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Anträge Ehrennadel 1965–1967: Antrag für Gerhard Buchholz vom 25.6.1965 sowie Steinmetz, 80 Jahre Leichtathletik SSC Berlin, 1984, S. 124, 136 und 165 und Steinmetz, 75 Jahre Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften, 1973, S. 61.

⁹⁰ Auskunft von der Witwe Erika Kohlstock, Braunschweig, vom 14.2.2006.

⁹¹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Lindhorst: Personalbogen Wilhelm Kneiffel sowie Steinmetz, 75 Jahre Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften, 1973, S. 187 und S. 188; hier taucht er als Kneiffel auf.

⁹² Archiv des LSB, Alt A 6 Vorstand, Anträge Ehrennadel 1967–1968: Lebenslauf Hans Heimermann vom 18.9.1969.

⁹³ Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Anträge Ehrennadel 1970–1971 und 1974–1976: Anträge des KSB Oldenburg vom 28.11.1970 und vom 1.4.1976.

⁹⁴ Archiv des BSN, Vereinsakte BSV Osnabrück: Ehrennadelantrag des BSV vom 28.9.1984 sowie Zeitungsausschnitt (Zitat) vom 29.3.1986.

⁹⁵ Vgl. zur Turn- und Sportlehrausbildung der Zeit etwa Krüger, Turnen und Turnunterricht, 1979; Großbröhmer, Geschichte der preußischen Turnlehrer, 1994; Uhlmann, Der Sport ist der praktische Arzt, 2005, S. 143ff. oder Bernett, Nationalsozialistische Leibeserziehung, 2008, Zitat S. 221.

⁹⁶ Archiv des BSN, Akte Vorstand 1951–1957: Brief von Reinhard Stelzer an Helmut Huth vom 1.1.1953.

⁹⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bad Gandersheim: Lebenslauf Karl Heinz Lange vom 8.2.1968.

⁹⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bad Lauterberg: Personalbogen Georg Willnow.

⁹⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte BSG Bad Pyrmont: Übungsleiterliste sowie Vereinsakte VSA im MTV Treubund Lüneburg: Lebenslauf Gertrud Drengemann und Akte Ehrenzeichen: Ehrennadelantrag für Heinz Dahl vom 11.1.1966.

¹⁰⁰ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Hildesheim: Personalbogen Reinhard Stelzer sowie StaatsA-Hann, Nds. 171 Hannover, Nr. 10348: Entnazifizierungsbogen Stelzer.

¹⁰¹ Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Anträge Ehrennadel 1960–1961: Ehrennadelantrag Willi Rockenfeller (undat.).

¹⁰² Archiv des BSN, Vereinsakte Bad Pyrmont: Übungsleiterbogen Gerhard Buchholz sowie Akte Glückwünsche: Fragebogen Gerhard Buchholz.

¹⁰³ Vgl. oben 5.3.

¹⁰⁴ BAB, SSO: Herbert Wenzel; Sportkameradschaft Hohenlychen 4, 1936/37, S. 5–6 (Aufsatz von Wenzel) und Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Chronik VSV Braunschweig 1950–1960: Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung des VSV vom 11.8.1950, wo Wenzel ebenfalls auf seine Hohenlychener Erfahrung hinweist.

¹⁰⁵ Archiv des BSN, Akte Fragebogen: Personalbogen Kurt Wegner; Wegner, Sportbeginn in Olden-

burg, Bd. 1, o.J., S. 70 (Portrait Wegners zum 60.Geburtstag); BAB: Kurt Wegner sowie Privatar-
 chiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Sammlung Kurt Wegner: Kurt Wegner, Der Stabhoch-
 sprung. Geschichte – Entwicklung – Technik – Training. Hausarbeit an der Reichsakademie für
 Leibesübungen Berlin vom 17.8.1939 (Kopie, ein Original existiert nicht mehr).

¹⁰⁶ Privatar- chiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Chronik VSV Braunschweig 1950–1960: un-
 datierter Zeitungsausschnitt unbekannter Herkunft (ca. 1950er-Jahre); vgl. zu Hohenlychen oben
 die Kapitel 2.2.2 sowie 5.2.

¹⁰⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte BSG Hann. Münden: Personalbogen Hans Vößing; Privatar- chiv
 Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Nachlass Hans Vößing mit entsprechenden Dokumenten
 sowie oben 2.1.4 und 2.2.2 die Ausführungen zum RBK und zu Vößings Aktivitäten dort.

¹⁰⁸ Auskunft von Rudolf Thiel (Jg. 1924), Alfeld, vom 1.10.2005, der im Lazarett Gandersheim bei
 Beyerlein Versehrtensport betrieb sowie Archiv des BSN, Vereinsakte VSA im SC Neptun Alfeld.

¹⁰⁹ BAB, PK: Wolf-Dietrich Buffo sowie Archiv des BSN, Vereinsakte VSA Lingen: Brief von Wolf-
 Dietrich Buffo an Hans Stöver vom 7.2.1958.

¹¹⁰ Privatar- chiv Hans Breuer (Warstade), Vereinsakte VSA Warstade: Portrait Hans Breuer in der
 Niederelbe Zeitung vom 12.6.1982 (Kopie beim Verfasser).

¹¹¹ Privatar- chiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Chronik VSV Braunschweig 1950–1960: Pro-
 tokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung des VSV vom 11.8.1950.

¹¹² Archiv des BSN, Vereinsakte VSA im MTV Treubund Lüneburg: Fragebogen Rudolf Schoop
 sowie Akte Fragebogen: Personalbogen Joachim Linke und Antrag auf Verleihung des Niedersäch-
 sischen Verdienstordens an Joachim Linke vom 18.4.1966.

¹¹³ Dies ergab eine Durchsicht der Lebensläufe in den Ehrennadelanträgen in Archiv des LSB, ALT
 A 6 Vorstand, Anträge auf Ehrennadel ab 1950ff.

¹¹⁴ Auskunft von Walter Richter (Jg. 1924), Braunschweig, vom 22.11.2005 und Friedrich Stöter (Jg.
 1926), Braunschweig, vom 4.7.2006.

¹¹⁵ Auskunft von Günter Ehmke (Jg. 1922), Lüchow, vom 8.2.2007.

¹¹⁶ Auskunft von Werner Bartels (Jg. 1930), Walsrode, vom 22.8.2007.

¹¹⁷ Auskunft von Horst Krabel (Jg. 1920), Osterode, vom 2.11.2006.

¹¹⁸ DBS, Festschrift 50 Jahre, 2001, 59f.

¹¹⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSA Dissen: Brief von Hans Stöver an Horst Mattner vom 24.5.1968
 anlässlich des 10jährigen Bestehens der VSA.

¹²⁰ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Göttingen: Ansprache von Hans Stöver am 2.5.1970 in Göttin-
 gen zum 20-jährigen Bestehen des VSV.

¹²¹ Zum Sport in den Kriegsoferverbänden liegen in der Verbandsliteratur nur spärliche Hinweise
 vor; vgl. z.B. VdK, Die große Gemeinschaft, 1966, S. 27 oder VdK, Festschrift 50 Jahre, 2000, S. 109f.
 mit einseitiger Darstellung. Auch in Falk, Vom Reichsbund zum SoVD, 2 Teile, 2005, findet sich
 wenig bis gar nichts.

¹²² Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Neustadt: Aktennotiz von August Beck vom 7.12.1959.

¹²³ Vgl. VSV Nordhorn, Festschrift 25 Jahre, 1974, S. 29.

¹²⁴ Privatar- chiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Chronik des VSV Braunschweig 1950–1960:
 Protokoll über die Gründungsversammlung eines Versehrten-Sportvereins in Braunschweig vom
 11.6.1950, S. 2.

¹²⁵ BSG Langenhagen, Festschrift 50 Jahre, 2005, S. 4.

¹²⁶ Archiv des BSN, Vereinsakte VSA Bohmte: Brief von Georg Assmann an Hans Stöver vom
 28.5.1960.

¹²⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bremervörde: Einladung zur Gründungsversammlung vom

1.2.1965.

¹²⁸ Archiv der BSA Cadenberge: Anwesenheitsliste der Gründungsversammlung vom 3.3.1957 (Kopie beim Verfasser).

¹²⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Dassel: Brief von Heinz Görlich an Hans Stöver vom 18.1.1962.

¹³⁰ Vgl. BSG Zeven, Festschrift 50 Jahre, 1997, S. 9.

¹³¹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSA Dissen: Gründungsbericht von 1958.

¹³² Archiv des VSV Peine, Akte Postausgänge ab 1950: Brief von Horst Kretschmar an Dr. Wolfgang Lettenbaur vom 1.5.1950.

¹³³ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Helmstedt: Brief von Lothar Mager an Arthur Wirth vom 19.8.1957.

¹³⁴ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bad Lauterberg: Zeitungsausschnitt vom 15.1.1970. Neben VdK und Reichsbund war der Vorsitzende des Bundes der hirnerkrankten Kriegs- und Arbeitsopfer erschienen.

¹³⁵ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Alfeld: Reichsbund-Zeitung vom 11.9.1966.

¹³⁶ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Nienburg: Brief von Horst Geller an Hans Stöver vom 8.4.1959.

¹³⁷ Archiv des BSN, Akte Ausbreitung des Sports 1952ff.: Briefwechsel von Horst Döhning mit Hans Stöver vom 21.4.1965-13.12.1965.

¹³⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Northeim: Übungsleiterbogen Werner Scholz.

¹³⁹ Archiv des BSN, Akte Vorstand: Sportausschuss 1964-1967.

¹⁴⁰ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Oldenburg: Personalbogen Karl Schenkendorf.

¹⁴¹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Neustadt: Aktennotiz von August Beck vom 7.12.1959.

¹⁴² Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Bad Harzburg: Personalbogen Franz Könecke; vgl. zur Reichsbund-Gründung Falk, Vom Reichsbund zum SoVD, Teil II, 2005, S. 49ff.

¹⁴³ Archiv des BSN, Akte Fragebogen: Personalbogen Werner Grübmer; vgl. auch Falk, Vom Reichsbund zum SoVD, Teil II, 2005, S. 49f. (Grübmer-Bericht) sowie Auskunft von Werner Grübmer (Jg. 1926), Alfeld, vom 18.12.2006.

¹⁴⁴ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Alfeld: Brief von Walter Grün an Hans Stöver vom 10.10.1963.

¹⁴⁵ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Alfeld: Briefwechsel von Walter Grün mit Hans Stöver vom 10. und 11.10.1963. Dem Braunschweiger VersehrtenSPORTler Walter Richter (Jg. 1924), ehemaliger Breslauer Judoka und langjähriger VSV-Übungsleiter, waren die Kriegsofferverbände „zu politisch“, so dass er von vornherein von ihnen Abstand nahm (Auskunft von Walter Richter, Braunschweig, vom 22.11.2005).

¹⁴⁶ Archiv des BSN, Akte allgemeiner Schriftverkehr 1952-1955: Vorstandsprotokoll vom 13./14.9.1952 sowie Vereinsakte VSG Herzberg: Brief von Helmut Huth an Wilhelm Kellermann vom 21.9.1952. Der Verein sollte ohnehin das Jahr 1952 nicht überleben; ein weiterer Gründungsversuch 1958 scheiterte ebenfalls, und erst 1963 konnte dauerhaft eine VSG gegründet werden, die bis heute existiert.

¹⁴⁷ Vgl. Donner, Kriegsofferverbände, 1960, S. 7f. und S. 197.

¹⁴⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bad Lauterberg: Brief von Georg Willnow an den DVS vom 14.9.1969.

¹⁴⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Einbeck: Brief von Heinz Weigelt an Hans Stöver vom 25.1.1973.

¹⁵⁰ Vgl. dazu oben 3.3-3.4 und vor allem unten die Beispiele in 7.4 sowie Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972 und BKD, 75 Jahre Bund der Kriegsblinden, 1991.

- ¹⁵¹ Vgl. zu König BAB, RS Franz König: Lebenslauf.
- ¹⁵² Vgl. zu den Zahlen Donner, Kriegsopferverbände, 1960, S. 7; BKD, 75 Jahre Bund der Kriegsblinden, 1991, S. 10 und BKD Oldenburg, 50 Jahre Schicksalsgemeinschaft, 1970, S. 11.
- ¹⁵³ Vgl. BKD Oldenburg, 50 Jahre Schicksalsgemeinschaft, 1970, S. 32 sowie Archiv des BSN, Vereinsakte BVSG Oldenburg: Mitgliedsliste vom 2.1.1957.
- ¹⁵⁴ Vgl. die diversen Artikel Wegners in Der Kriegsblinde, in Wegner, Sportbeginn in Oldenburg, Bd. 1, o.J. sowie auch Wegner, Übungsstunde mit Sehgeschädigten, 1996.
- ¹⁵⁵ Vgl. Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Sammlung Fritz Kosmehl: Pressespiegel Blindensport 1965, S. 103.
- ¹⁵⁶ Auskunft von Fritz Kosmehl (Jg. 1921), Oldenburg, vom 25.11.2006.
- ¹⁵⁷ Vgl. BKD Oldenburg, 50 Jahre Schicksalsgemeinschaft, 1970 sowie www.kriegsblindenbund.de/geschichte (Zugriff am 18.3.2009).
- ¹⁵⁸ Vgl. zu Martens BKD Oldenburg, 50 Jahre Schicksalsgemeinschaft, 1970, S. 6 und S. 8; Finck, Licht und Schatten, 2005, S. 220 und Pielasch/Jaedicke, Geschichte des Blindenwesens, 1972, S. 162 sowie zu Schwarz oben 7.2.
- ¹⁵⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG der Kriegsblinden Celle-Burgdorf: Ergebnis der Vorstandswahlen von 1986.
- ¹⁶⁰ Die Daten nach Auskunft von Fritz Kosmehl (Jg. 1921), Oldenburg, vom 25.11.2006, Frau Adler, Hannover, vom 25.10.2007, Mia Möckel, Vechta, vom 21.11.2007 und Martin Wellßow (Jg. 1926), Hannover, vom 19.11.2007; Unterlagen finden sich auch in den entsprechenden Vereinsakten im Archiv des BSN.
- ¹⁶¹ Vgl. zum Zusammenhang Mosel, 150 Jahre Blindenbildung, 1995, S. 64 und S. 80 sowie Heimers, 125 Jahre Blindenbildung, 1969, S. 83. Unterlagen zum Kriegsblindenlazarett Walsrode finden sich im BAB, RH 55/106, Reservelazarett XV Blindensammellazarett: Allgemeine Verwaltungsangelegenheiten.
- ¹⁶² Vgl. Heimers, 125 Jahre Blindenbildung, 1969, S. 83 sowie Schriftenreihe über ärztliche Sonderfürsorge 5, 1944, S. 23ff. (mit einem Artikel Scholtysseks).
- ¹⁶³ Vgl. zu Fischer oben 3.2 und 3.4.
- ¹⁶⁴ Vgl. Fischer, Leibeserziehung mit Blinden, 1957 sowie Scholtyssek, Späterblindete, 1948.
- ¹⁶⁵ Auskünfte von Fritz Kosmehl (Jg. 1921), Oldenburg, vom 25.11.2006, Martin Wellßow (Jg. 1926), Hannover, vom 19.11.2007 und Hans Janke (Jg. 1922), Walsrode, vom 22.8.2007. Der Köstliner Hans Janke, der vor dem Krieg an zahlreichen Reichsjugendwettkämpfen (Schwimmen, Leichtathletik) teilgenommen hatte, wurde im Februar 1945 verwundet und kam über ein Kriegsblindenlazarett in Dänemark nach Walsrode. 1963 gründete er mit anderen Kriegsversehrten die VSG Walsrode.
- ¹⁶⁶ Auskunft von Heiner Rust (Jg. 1941), Langenhagen, vom 24.3.2009; Dies ergab auch eine Durchsicht jüngerer Jahrgänge der Zeitschrift des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Niedersachsen „Gemeinsam. Das BVN-Magazin“.
- ¹⁶⁷ Vgl. Rudersport 11, 16 und 20, 1986 mit einer Serie zum Blindenrudersport.
- ¹⁶⁸ Vgl. BSN, Festschrift 50 Jahre, 2002, S. 108.
- ¹⁶⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Langenhagen: Brief von August Beck an Hans Stöver vom 10.10.1972 sowie Bericht des Vorstandes über die Jahre 1971 und 1972 sowie 1973 und 1974.
- ¹⁷⁰ Zu Sport und Turnen in der Landesbildungsanstalt nach 1945 vgl. vor allem Heimers, 125 Blindenbildung, 1969, S. 92ff. sowie TKH, Festschrift 150 bewegte Jahre, 2008, S. 123f.
- ¹⁷¹ Archiv des BSN, Protokolle des VS Osnabrück 1955–1962: Protokoll vom 1.10.1956.
- ¹⁷² Archiv des BS Osnabrück, Chronik des BSO 1950–1979, masch., unpag.
- ¹⁷³ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Hann. Münden: Brief von Hans Vößing an Hans Stöver vom

30.11.1970 sowie Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Nachlass Hans Vößing: Urkunde zur 10jährigen Bundesmitgliedschaft im RBK (Eintritt 1.10.1928).

¹⁷⁴ Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Nachlass Hans Vößing: Beitragsbuch des RBK-Kreisbundes Hann. Münden 1944–1945.

¹⁷⁵ Amtsgericht Düsseldorf, Vereinsregister 3903, Reichsbund der Körperbehinderten 1955–1984: Satzung des RBK.

¹⁷⁶ Vgl. Donner, Kriegeropferverbände 1960, S. 203f.

¹⁷⁷ Zu Wenzel vgl. BAB, SSO: Herbert Wenzel; Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Chronik des VSV Braunschweig 1950–1960 mit mehreren Dokumenten zu Wenzels Tätigkeit in Hachmühlen; Privatarchiv Fritz Wenzel (Braunschweig), Nachlass Herbert Wenzel mit entsprechenden Dokumenten sowie Jahres-Bericht NFV-Verbandstag 1957, S. 16–17 mit einem Bericht über Das „Sportsanatorium Hachmühlen“ und Herbert Wenzel und Die Berufsgenossenschaft 12, 1951, S. 363–367 mit einem Aufsatz von Wenzel zu Hachmühlen.

¹⁷⁸ Vgl. dazu Ködderitz, 125 Jahre Friederikenstift Hannover, 1965, S. 81ff. sowie Auskunft von Konrad Müller, Hachmühlen, vom 22.11.2005. Müller war als Angestellter in Hachmühlen seinerzeit mitbeteiligt an der Trainingsgruppe für Stoke Mandeville; vgl. dazu auch Guttmann, Sport für Körperbehinderte, 1979.

¹⁷⁹ Vgl. BSV Süntetal, Festschrift 40 Jahre, 2003, S. 11–16.

¹⁸⁰ Archiv des BSN, Akte Protokolle des Geschäftsführenden Vorstandes: Protokoll vom 12./13.1.1963 (Zitat) und Akte Ehrenzeichen: Karl Kurt Karwath an den VSN vom 2.1.1975 sowie Annastift, Festschrift 100 Jahre, 1997, S. 211.

¹⁸¹ Privatarchiv Erdmuth Prella (Wedemark), Nachlaß Karl Kurt Karwath: Bericht über das Sonderschulturnen an der Leibnizschule (o.D.) sowie Reichenberger Zeitung vom 8.3.1968, Karwath 60 Jahre alt (Kopien beim Verfasser).

¹⁸² Der schillernde Lebenslauf Karwaths, der eine eigene Biographie verdient hätte, geht aus den Dokumenten im Privatarchiv Erdmuth Prella (Wedemark), Nachlass Karl Kurt Karwath sowie aus BAB, RS Karwath, Karl Kurt hervor. Zum politischen Zusammenhang vgl. auch unten 2.4, dazu Luh, Der Deutsche Turnerbund, 1988 (über die Politik der sudetendeutschen Turner), Krug/Mundhenke, Flüchtlinge, 1988 (zur Situation der Flüchtlinge im Raum Hannover nach 1945) sowie Jenke, Verschwörung von rechts, 1961 und Frei, Vergangenheitspolitik, 1996, S. 361ff. (zur politischen Kultur Niedersachsens der Nachkriegszeit und besonders zur FDP).

¹⁸³ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Hannover: Auszug aus dem Jahresbericht 1965 des Annastifts e.V. Hannover-Kleefeld.

¹⁸⁴ Vgl. dazu GSV Braunschweig, Festschrift 70 Jahre, 1995 sowie Scharf, Taubstumme, 2006, S. 69f., zum GSV Hannover Rode, Vereins-Chronik, 2000 und insgesamt GSV Niedersachsen, Gehörlosen-Sportfest, 1996.

¹⁸⁵ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1956: Vorstandsprotokoll vom 7.4.1956.

¹⁸⁶ Vgl. LSB Niedersachsen, Landessporttag 1990, 1990, S. 46f.; Schachtschneider, Oldenburger Sportgeschichte, 2006, S. 759 und die aktuelle Vereinsübersicht in www.gehoerlosensport-nds.de. (Zugriff am 25.3.2009).

¹⁸⁷ Archiv des LSB, Zwischenarchiv (ZA), Akte Hauptausschuss: 17.Sitzung vom 22.4.1989.

¹⁸⁸ StaatsAHann, Nds. 400, Acc 31/86, Nr. 206, Versehrtensport 1952ff.: Anträge des Deutschen Gehörlosen-Sportverbandes an das Niedersächsische Kultusministerium auf Beihilfe für den Gehörlosensport vom 27.4.1953 und auf Beihilfe zu Verbandsmeisterschaften vom 12.8.1964 (Zitate) sowie Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1950: Protokoll vom 4.4.1950 mit einem Antrag des niedersächsischen Gehörlosensportverbandes auf finanzielle Hilfe.

¹⁸⁹ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1950 und 1954: Vorstandsprotokolle vom 4.4.1950 und vom 1.10.1954.

¹⁹⁰ Archiv des LSB, ALT A 2 Vorstand, Erweiterter Vorstand 1956: Protokoll vom 7.4.1956.

¹⁹¹ StaatsA/Hann, Nds. 400, Acc 31/86, Nr. 206, Versehrtensport 1957ff.: Antrag des Deutschen Gehörlosen-Sportverbandes an das Niedersächsische Kultusministerium auf Beihilfe zu Verbandsmeisterschaften vom 12.8.1964 (handschriftliche Notiz auf dem Antrag).

¹⁹² Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1975 und 1977: Vorstandsprotokolle 9/1975, 12/1975 und 9/1977.

¹⁹³ Archiv des LSB, Zwischenarchiv (ZA), ZA 64, Geschäftsführender Ausschuss: Protokoll vom 11.1.1987 (Zitat) sowie Akte Hauptausschuss: 17.Sitzung vom 22.4.1989 und nach Auskunft von Heiner Rust (Jg. 1941), Langenhagen, vom 24.3.2009. Heiner Rust war zu der Zeit Präsident des BSN.

¹⁹⁴ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Hann. Münden, Brief von Hans Stöver an Hans Vößing vom 12.11.1964.

¹⁹⁵ Archiv des BSN, Protokolle des VS Osnabrück 1965–1970: Protokolle vom 3.12.1968 (Zitat), 29.1.1969, 4.3.1969, 4.11.1969 und 28.1.1970.

¹⁹⁶ Vgl. dazu auch Wedemeyer-Kolwe, Aussonderung oder Förderung, 2008, zum Behindertensport im „Dritten Reich“.

¹⁹⁷ Erste Ansätze dazu finden sich bei Wedemeyer-Kolwe, Versehrtensport, 2007, S. 24–29.

¹⁹⁸ Auskunft von Lothar Mager (Jg. 1926), Helmstedt, vom 1.11.2007 sowie von Werner Bartels (Jg. 1930), Walsrode, vom 21.4.2009 für die Verhältnisse in ihren Vereinen. Nach Auskunft von Fritz Stöter (Jg. 1926), Braunschweig, vom 1.5.2009, waren im VSV Braunschweig nur wenige ehemalige SS-Leute bekannt, wobei, so Stöter, möglicherweise einige auch ihre Vergangenheit verschwiegen haben.

¹⁹⁹ Ein typisches Erkennungsmerkmal waren z.B. die von den ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht und der SS gesungenen „Kampflieder“, die bei Versehrtensporttreffen in der Kneipe bzw. beim Bier angestimmt wurden („kennt ihr das?“); Auskunft von Werner Grübmeier (Jg. 1926), St. Andreasberg, vom 18.12.2006. Auch die SS verfügte dabei über eigenes „Liedgut“ (vgl. Longeric, Heinrich Himmler, 2008, S. 134 bzw. S. 807, Anm. 24)

²⁰⁰ Auskunft von Fritz Kosmehl (Jg. 1921), Oldenburg, vom 25.11.2006.

²⁰¹ Vgl. Bahro, Der Sport und seine Rolle, 2007, zum Sport in der SS; Diehl, Macht-Mythos-Utopie, 2005, zum Körperbild der SS sowie ausführlich Longeric, Heinrich Himmler, 2008, S. 723: Noch 1944 wurden lediglich 17% aller Gemusterten zur SS eingezogen.

²⁰² Auskunft von Erika Kohlstock, Braunschweig, vom 14.2.2006 und von Elisabeth Bohnert, Steiferlingen, vom 25.10.2005. Hermann Kohlstock, ein ehemaliger Spitzensportler, und Carl Bohnert, HJ-Bannführer aus Dresden, die beide zeitweilig Vorsitzende des VSV Braunschweig waren, bewarben sich offenbar seinerzeit vergeblich um eine Aufnahme in die SS.

²⁰³ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Braunschweig: Personalbogen Carl Bohnert. Vgl. auch Schultz, Die Akademie für Jugendführung der Hitlerjugend, 1978 (Schultz hatte mit dem 2004 verstorbenen Bohnert noch gesprochen, Auskunft von Jürgen Schultz, Braunschweig, vom 31.10.2005); Happel, Die Allgäuer Ordensburg in Sonthofen, 1996 (und nach ergänzenden Auskünften von Hartmut Happel, Sonthofen, vom 15.11.2005 zu Carl Bohnert) sowie Auskunft von Elisabeth Bohnert, Steiferlingen, vom 25.10.2005 („Zum Jungvolk-Führer ausersehen“). Im Bundesarchiv Berlin ließ sich über Bohnert nichts nachweisen.

²⁰⁴ BAB, SSO: Wenzel, Herbert; zu Hohenlychen vgl. besonders oben 5.2 sowie die Studie von Hahn, Grawitz, Genzken, Gebhardt, 2008.

²⁰⁵ BAB, SM: Fiedler, Johannes. Der sich heute Sozialverband Deutschland SoVD nennende, ehema-

lige Reichsbund hat sich mit der NS-Vergangenheit seines Ehrenvorsitzenden, nach dem sogar ein SoVD-Gebäude benannt wurde, bislang noch nicht auseinandergesetzt.

²⁰⁶ BAB, SA: Lettenbaur, Wolfgang; StaatsAHann, Nds. 171 Hannover, Nr. 21866: Entnazifizierungsakte Wolfgang Lettenbaur; Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Nachlass Dr. Wolfgang Lettenbaur: Werbefilm Amputiertensport im Reservelazarett II Magdeburg 1942 (Autor und Auftragneber: Oberstabsarzt und Chefarzt Dr. Wolfgang Lettenbaur).

²⁰⁷ BAB, RS: Karwath, Karl Kurt; vgl. auch die zahlreichen Hinweise auf Karwath oben in 5 sowie 7.3. Zum politischen Zusammenhang vgl. Luh, Der deutsche Turnverband, 1988, S. 395; Gebel, Heim ins Reich, 2000 und Longerich, Heinrich Himmler, 2008, S. 402f. und 420 sowie die Bemerkungen in Wedemeyer-Kolwe, Versehrtensport, 2007, S. 26ff.

²⁰⁸ Dies wurde dem Verfasser unabhängig voneinander von drei Zeitzeugen mitgeteilt.

²⁰⁹ BAB, RS: Müller, Rolf, hier den ausführlichen Lebenslauf und den RuSHA-Fragebogen sowie die instruktive Studie zum RuSHA von Heinemann, Rasse, Siedlung, Deutsches Blut, 2008, besonders S. 109ff., S. 195ff., S. 218f. und S. 223.

²¹⁰ Vgl. generell zum RSHA Wildt, Generation des Unbedingten, 2002; Wildt, Nachrichtendienst, 2003 sowie Banach, Heydrichs Elite, 1998 und facettenartig Longerich, Heinrich Himmler, 2008.

²¹¹ Vgl. Longerich, Heinrich Himmler, 2008, S. 229: Danach waren 1938 21,9% der SS-Angehörigen gottgläubig, wobei sich in der späteren Waffen-SS, der Verfügungstruppe, 53,6% und in den Totenkopfverbänden sogar 69% als gottgläubig bezeichneten. Allerdings gab es auch bei Nationalsozialisten ohne SS-Zugehörigkeit gottgläubige Personen. So war der spätere Landesversehrtensportwart Gerhard Buchholz, der nicht in der SS war, 1939 aus der Kirche ausgetreten und ebenfalls gottgläubig geworden; StaatsAHann, Nds. 171 Hannover, Nr. 25339: Entnazifizierungsakte Gerhard Buchholz.

²¹² BAB, RS: Wegner, Kurt A. und SSO: Wegner, Kurt A. sowie zum Zusammenhang Bahro, Der Sport und seine Rolle, 2007, Longerich, Heinrich Himmler, 2008, S. 701 (Sennheim) und Hördler/Jacobeit 2009, S. 34ff. (Lichtenburg). In den internen Lebensläufen im BSN bzw. im Sport hatte sich und wurde Kurt A. Wegner stets als Sportoffizier der Wehrmacht bezeichnet (vgl. auch Wegner, Sportbeginn in Oldenburg, Bd. 1, o.J., S. 70 oder Schachtschneider, Oldenburger Sportgeschichte, 2006, S. 759f.). Er war nie Sportoffizier der Wehrmacht.

²¹³ BAB, SM: Kosmehl, Fritz sowie nach Auskunft von Fritz Kosmehl (Jg. 1921), Oldenburg, vom 25.11.2006.

²¹⁴ BAB, SSO: König, Franz; vgl. auch zum rechtspolitischen und paramilitärischen Umfeld Königs Luh, Der Deutsche Turnverband, 1988, S. 417f.; Röhr, Das Sudetendeutsche Freikorps, 1993 sowie Longerich, Heinrich Himmler, 2008, S. 402 und 420.

²¹⁵ Vgl. Meyer, Dienstaltersliste der SS 1939 bzw. der Waffen-SS 1944, 1996 und 1997, S. 252 und S. 31: Danach war Schubach 1939 Obersturmführer in der SS-Leibstandarte Adolf Hitler und 1944 Obersturmbannführer der 2. SS-Panzer-Division „Totenkopf“. Schubach besaß das SA- und das Reichssportabzeichen.

²¹⁶ Vgl. Cüppers, Wegbereiter der Shoah, 2005, S. 31 und S. 55.

²¹⁷ Vgl. Longerich, Heinrich Himmler, 2008, S. 646ff. sowie Pohl, Judenverfolgung in Ostgalizien, 1997, S. 53, S. 87, S. 110 und S. 331f.

²¹⁸ BAB, ZM 10851 A.11: Verleihungsvorschlag KVK an Martin Büttner vom 27.3.1944.

²¹⁹ BAL, B 162/4564: Lebenslauf Martin Büttner sowie BAB, RS: Büttner, Martin.

²²⁰ Vgl. Mallmann, Einsatzgruppen in Polen, 2008, S. 25–28, S. 46f. und S. 80f.

²²¹ Vgl. zum historischen Zusammenhang den als Dokumentation herausgegebenen Stroop-Bericht von Wirth, Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr, 1960. Nach Leide, NS-Verbre-

cher, 2006, S. 235 sei die Verleihung des KVK 2.Klasse an SS-Leute „nicht selten ein Hinweis auf Besatzungsverbrechen“.

²²² BAB, RS: Stromberg, Josef sowie BAL: Karteieinträge und Verhöre Josef Stromberg; vgl. noch zum Zusammenhang Krausnick, Truppe des Weltanschauungskrieges, 1981, S. 46ff. sowie Banach, Heydrichs Elite, 1998, S. 202ff.

²²³ Auskunft von Günther Schwengsbier (Jg. 1929), Delmenhorst, vom 7.6.2006.

²²⁴ Der Lebenslauf nach StaatsAOsnab, Rep. 980, Nr. 37381: Entnazifizierungsakte Erwin Silbersiepe sowie zum RAD generell Seifert, Kulturarbeit im Reichsarbeitsdienst, 1996 und Patel, Soldaten der Arbeit, 2003.

²²⁵ Archiv des BSN, Vereinsakte VS Osnabrück: Brief von Erwin Silbersiepe an Hans Stöver vom 30.12.1956.

²²⁶ Zitat in: Archiv des BSN, Vereinsakte VS Osnabrück: Brief von Erwin Silbersiepe an den Ältestenrat des VSN von 1956 (ohne Tagesdatum). Die Vereinsakte des VSV Osnabrück enthält zahlreiche Beispiele von Silbersiepes Haltung, die an Arroganz und Geschwätzigkeit nicht zu überbieten ist.

²²⁷ BAB, RS: Mirus, Hans, hier den Lebenslauf vom 19.2.1936.

²²⁸ BAB, RS: Krupop, Hans; BAB, RS: Krabel, Horst und BAB, NSDAP-Gaukartei sowie SM: Gereser, Heinz.

²²⁹ BAB, PK C 122 und ZA III, 2179: Fähnders, Walter sowie Rademacher, Wer war wer im Gau Weser-Ems, 2005, S. 221.

²³⁰ Vgl. Sasse, Körperbehinderte lernen Schwimmen, 1937. Sasse wurde nach dem Krieg Landesarzt für Behinderte im Berliner Versehrtensportverband.

²³¹ Zu den Adolf-Hitler-Schulen (AHS) vgl. immer noch Scholtz, NS-Ausleseschulen, 1973.

²³² BAB, PK B 144 sowie Archiv des BSN, Vereinsakte VSA Lingen: Brief von Wolf-Dietrich Buffo an Hans Stöver vom 7.2.1958. Hier gibt Buffo an, „Sportlehrer mit Kriegsdiplom“ zu sein.

²³³ Lebensläufe von Kurt Breiter finden sich in BAB, Obj. 05 ZA 55-3913: Breiter, Kurt sowie in CuL-DA, Nachlass Carl Diem, Korrespondenz 211: Kurt Breiter. Aufsätze von Breiter finden sich etwa im Jahrbuch des RAD (3. Jg.) 1939, S. 69–72 sowie nachgedruckt in der Dokumentation von Bernett, Nationalsozialistische Leibbeserziehung, 2008, S. 202f., dort auch eine Einschätzung der Rolle der Leibbeserziehung im RAD. Vgl. auch zum ganzen Seifert, Kulturarbeit im Reichsarbeitsdienst, 1996, besonders S. 335–339.

²³⁴ BAB, PK A 21, Bild 2405.

²³⁵ BAB, PK L 22: Schott, Georg sowie BAB, NSDAP-Zentralkartei: Pfeiffer, Helmut.

²³⁶ BAB, PK: Reichert, Georg.

²³⁷ Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Anträge Ehrennadel 1967–1969: Antrag für Hans-Georg Horstmann vom 18.12.1972 sowie BAB, DS Reichsarbeitsdienst G 152.

²³⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Braunschweig: Brief von Carl Bohnert an Hans Stöver vom 31.3.1963.

²³⁹ Vgl. oben 3.4 sowie 7.3.

²⁴⁰ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Langenhagen: Jahresbericht 1963/64. Hier wurde ein entsprechender Verein hart kritisiert: „Nicht genug damit, glaubten Blinde Unterschiede beim Sport machen zu müssen, wer durch Kriegseinwirkung sein Augenlicht verloren hat oder wer nicht“.

²⁴¹ Archiv des BSN, Vereinsakte Kriegsblinden VSG Braunschweig: Bericht von Helmuth Wientzek an den VSN vom 24.11.1959.

²⁴² Archiv des BSN, Vereinsakte Bund der Kriegsblinden Celle sowie Vereinsakte VSV Celle: Brief von Heinz Klimkewitz an Hans Stöver vom 22.2.1964.

²⁴³ Auskunft von Werner Bartels (Jg. 1930), Walsrode, vom 22.8.2007.

²⁴⁴ Die Mitgliedschaft in der HIAG, der „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit“, wurde dem Verfasser von einigen Zeitzeugen mitgeteilt; vgl. zur HIAG auch Wilke, Organisierte Veteranen der Waffen-SS, 2005.

²⁴⁵ Archiv des BSN, Vereinsakte VS Osnabrück: Brief von Erwin Silbersiepe an Hans Stöver vom 24.9.1956. Zum Bund der Notgemeinschaften ehemaliger berufsmäßiger Arbeitsdienstangehöriger (BNA) konnte keine wissenschaftliche Literatur ermittelt werden.

²⁴⁶ Vgl. Die Notgemeinschaft 2 (26. Jg.) 1975, S. 4 sowie 2 (27. Jg.) 1976, S. 8 und CuLDA, Nachlass Carl Diem, Korrespondenz 211: Kurt Breiter.

²⁴⁷ StaatsAHann, Nds. 700 Acc. 2004/58, Nr. 59 und Nr. 65-65/3, Personalakte Christian Dede: Lebensläufe sowie BAL, B 1962/19646: Ermittlungsverfahren gegen Christian Dede 1982.

²⁴⁸ Zum Wahrheitsgehalt des Braunbuches, zu den DDR-NS-Kampagnen und zum politischen Umfeld der Zeit vgl. Leide, NS-Verbrecher und Staatssicherheit, 2006, S. 84f.; Weinke, Verfolgung von NS-Tätern, 2002, S. 76f. sowie Angrick, Im Fadenkreuz, 2009, S. 280f.

²⁴⁹ Vgl. Braunbuch, 1968, S. 152 (Dede) sowie BAL, B 1962/19646: Ermittlungsverfahren gegen Christian Dede 1982; zur Geschichte des Verfahrens gegen ehemalige Richter und Staatsanwälte des Volksgerichtshofes Jahntz/Kähne, Der Volksgerichtshof, 1986.

²⁵⁰ Zu Strombergs SS-Karriere vgl. oben; dort auch zum historischen Zusammenhang.

²⁵¹ BAB, RS: Stromberg, Josef; BAL, B 162/3709: Vernehmung Josef Stromberg sowie StaatsAOld, Best. 351, Nr. 61594: Entnazifizierungsakte Josef Stromberg. Stromberg wurde in seinem Verfahren in die Kategorie V („unbelastet“) eingruppiert, da er fälschlicherweise angab, lediglich in der DAF gewesen zu sein.

²⁵² Vgl. zum Aussageverhalten mutmaßlicher NS-Belasteter Klemp, Nicht ermittelt, 2005, S. 373f. oder Cüppers, Wegbereiter der Shoah, 2005, S. 327f. und zur Strafverfolgung bei NS-Verbrechen Weinke, Verfolgung von NS-Tätern, 2002 oder Miquel, Ahnden oder Amnestieren, 2004.

²⁵³ Vgl. dazu Weinke, Eine Gesellschaft ermittelt gegen sich selbst, 2008 und als grundlegenden Überblick Frei, Vergangenheitspolitik, 1996.

²⁵⁴ Archiv des BSN, Akte Ehrenzeichen: Aktennotiz vom 5.11.1976 über ein Gespräch im Sozialministerium betr. der Ordensablehnung von BSN-Kameraden (Zitat) sowie die Ablehnungsbescheide für die Anträge Stromberg vom 21.1.1976 und Karwath vom 19.10.1976.

²⁵⁵ Archiv des BSN, Akte Vorstand 1973–1975: Brief von Sepp Stromberg an Walter Graßhoff vom 20.4.1975.

²⁵⁶ In der Justiz gelten Zeugenaussagen gegenüber schriftlichen Beweisen als unsicher und problematisch und haben damit weniger Gewicht. Die historischen Hintergründe, die Urteilsbegründung und die Urteilsverkündung (auch insgesamt zum Lemberg-Prozess) finden sich in Rüter/Mildt, Justiz und NS-Verbrechen. Band XXVII, 2003, S. 651–783.

²⁵⁷ Die Belege für die „Aktion Büttner“ und das „Sonderkonto Martin“ bzw. das „Sonderkonto LVSW (Landesversehrtensportwart)“ sind zahlreich; vgl. etwa Archiv des BSN, Akte Vorstand Sportausschuss 1964–1967 oder Akte Vorstand 1962–1963 mit etlichen Hinweisen und ausgedehntem Schriftverkehr.

²⁵⁸ Archiv des BSN, Akte Vorstand, Sportausschuss 1964–1967: Hans Stöver an den VSN-Vorstand vom 31.10.1966 (Die ZDF-Berichterstattung am 25.10.1966 „mit einer vollen Einblendung von Martin mit Verteidiger gab Anlaß für viele, mich hierauf hinzuweisen (...). So wollte man entdeckt haben, dass Martin die DVS- und LSB-Ehrennadel trug“.), Heinz Klimkewitz an den VSN-Vorstand vom 5.11.1966 mit dem Hinweis auf Veröffentlichungen in der Zeitung Die Welt, der Bremer Presse und einigen Heimatzeitungen. Vgl. auch die Artikel im Weser-Kurier vom 30.1.1967 („Zeugenaussage unter Tränen“) und der Stuttgarter Presse vom 30.11.1966 („Die Juden kommen in den

Himmel...“), wo Büttner ausführlich erwähnt und beschrieben wird.

²⁵⁹ Dies suggerieren zumindest die im Archiv des BSN überlieferten Dokumente und wird bestätigt durch eine Auskunft von Heinz Klimkewitz (Jg. 1926) vom 12.9.2009. Laut Auskunft von Fritz Stöter (Jg. 1926), Braunschweig, vom 1.5.2009, war die allgemeine Stimmung zu Büttner und seiner Schuldfrage in den Vereinen jedoch „etwa 50:50“.

²⁶⁰ Diese Information erhielt der Verf. von einem Zeitzeugen.

²⁶¹ Archiv des BSN, Akte Geschäftsführender Vorstand 1967–1971: Protokoll 91 vom 14./15.3.1969 (vergeblicher Versuch Büttners, im Vorstand mitzuarbeiten) sowie Akte Vorstand 1968–1969: Vermerk vom 25.1.1969, Büttner als Ehrengabe zwei Zinnbecher zu übergeben; vgl. auch Archiv des Deutschen Behinderten-Sportverbandes (DBS), Anträge Ehrenplakette: Antrag des Behinderten-Sport-Verbandes Bremen auf Verleihung der goldenen Ehrenplakette für Martin Büttner vom 29.3.1983 und Übersendung der Plakette am 13.5.1983 durch den DBS.

²⁶² Archiv des BSN: Akte Vorstand 1951–1957, Brief von Helmuth Huth an Wilhelm Schwerdtfeger vom 16.8.1952.

²⁶³ Auskunft von Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen, vom 8.2.2009. Auch andere kriegsversehrte Zeitzeugen, die früher Leistungssportler waren, wie Fritz Stöter, Herbert Kuhnt, Walter Richter, Günther Ehmke oder Werner Scherler, wollten auch in ihren Versehrtensportvereinen nach wie vor Leistungs- und Wettkampfsport betreiben.

²⁶⁴ Der hier genannte Vorname Alfred ist falsch; richtig heißt er Manfred Loos. Er wurde 1921 geboren und promovierte 1949 mit einer medizinischen Dissertation in Hamburg; vgl. auch Der Spiegel (2. Jg.) vom 17.1.1948, S. 21. Loos sprang in Hameln 1,77 Meter hoch und „verbesserte damit seine eigene, zweifellos in der ganzen Welt dastehende Bestleistung noch um 2 Zentimeter“ (Hannoversche Presse vom 8.8.1947, Sportteil der Hamelner Ausgabe).

²⁶⁵ BS Hameln, Festschrift 50 Jahre, 1996, S. 2; vgl. auch Hannoversche Presse vom 8.8.1947 (Sportteil der Hamelner Ausgabe). Auch Herbert Kuhnt (Jg. 1927) aus Lauenau war seinerzeit anwesend, Auskunft vom 15.12.2005.

²⁶⁶ Deutsches Turnen 17, 1951, S. 12.

²⁶⁷ Lorenzen, Lehrbuch, 1961, S. 54, S. 55 und S. 56.

²⁶⁸ Vgl. den Aufsatz von Lorenzen in Der Versehrtensportler 4 (6. Jg.) 1957, S. 3 sowie für Niedersachsen Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1952: Vorstandsprotokoll vom 7.8.1952. Hier meinte der LSB-Vorsitzende Heinrich Hüneck: „Die teilweise unästhetische Zurschaustellung der Versehrten (auf Sportplätzen) findet nicht die Billigung des Vorstandes“.

²⁶⁹ Mallwitz, Arzt und Versehrtensport, 1954, S. 19 und S. 66.

²⁷⁰ Rust, Behindertensport, 2008, S. 1f.

²⁷¹ Archiv des BSN, Akte Protokolle des geschäftsführendes Vorstandes: Protokoll 45 vom 27./28.9.1958, S. 7.

²⁷² Der Versehrtensportler 11 (21. Jg.) 1972, S. 93.

²⁷³ Archiv des BSN, Akte Hauptvorstand und Sportausschuss 1955–1961: Protokoll der sportpraktischen Arbeitstagung am 18./19.10.1958, S. 3.

²⁷⁴ Vgl. DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 106.

²⁷⁵ Archiv des BSN, Akte Verbandstag 1969–1971: Geschäftsbericht des VSN für die Jahre 1969 und 1970, S. 2f.

²⁷⁶ Archiv des BSN, Akte Arbeitstagungen des Verbandes: Tonbandübertragung der AT in Westerstede vom 21./22.11.1959, S. 4f.

²⁷⁷ Archiv des BSN, Akte Vorstand 1951–1957: Brief von Reinhard Stelzer an Helmut Huth vom 1.1.1953.

²⁷⁸ VSN, Festschrift 10 Jahre, 1962, unpag.; Der Versehrtensportler 9 (20. Jg.) 1971, S. 24 sowie LSB, Berichte zum Landessporttag 1971, 1971, S. 68.

²⁷⁹ Vgl. BSN, Festschrift 50 Jahre, 2002, S. 17f.; LSB, Berichte zum Landessporttag 1971, 1971, S. 69 und Rust, Behindertensport, 2008, S. 3f. und S. 7f.

²⁸⁰ DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 140f. sowie Sluet, Deutsches Sportabzeichen unter Behinderen-Bedingungen, 1983.

²⁸¹ Die Zahlen nach VSN, Festschrift 10 Jahre, 1962, unpag.; DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 107; LSB, Berichte zum Landessporttag 1969, 1969, S. 60f. sowie Berichte zum Landessporttag 1971, 1971, S. 26f., S. 69 und S. 71f.

²⁸² Als der VSV Northeim 1968 zehn Jahre alt wurde, strichen die Festredner vom Kreissportbund vor allem die hohe Zahl an erworbenen goldenen Sportabzeichen heraus; Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Northeim: Northeimer Nachrichten vom 4.3.1968 (10 Jahre VSV).

²⁸³ Lorenzen/Marten, Bewertung sportlicher Leistungen, 1958, Untertitel; vgl. auch die DBS-Schadensklassen in Kosel/Froböse, Rehabilitations- und Behindertensport, 1999, S. 307ff.

²⁸⁴ Lorenzen/Marten, Bewertung sportlicher Leistungen, 1958, S. 129.

²⁸⁵ Vgl. dazu Lorenzen, Leibesübungen mit Körperbeschädigten, 1951, S.28f. sowie Kosel/Froböse, Rehabilitations- und Behindertensport, 1999, S. 54ff.

²⁸⁶ Vgl. z.B. Der Versehrtensportler 12 (21. Jg.) 1972, S. 103.

²⁸⁷ Vgl. Lorenzen, Lehrbuch, 1961, S. 6 und die zeitnahe Diplomarbeit von Stille, Versehrtensport, 1954, S. 60ff.

²⁸⁸ Das Zitat in DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 108 sowie VSN, Festschrift 10 Jahre, 1962, unpag.

²⁸⁹ Archiv des BSN, Akte Niedersächsische Versehrten-Tischtennis-Vergleichswettkämpfe 25.10.1953 Hildesheim.

²⁹⁰ Archiv des BSN, Akte 2. Niedersächsisches Versehrten-Sportfest in Westerstede 1953 sowie Steinmetz, 75 Jahre Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften 1973 (Vergleichsdaten).

²⁹¹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bad Gandersheim: Siegerliste Herzog Ludolf-Schwimmfest am 3.8.1957; vgl. zu der auch national erfolgreichen Schwimmerin Sigrid Baum weiter unten 5.2 sowie Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Goslar: Zeitungsausschnitte zu Sigrid Baum.

²⁹² Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Stade: Gerhard Fitschen, Chronik der BSG Stade 1957–1982.

²⁹³ Auskunft von Liselotte Kretschmar (Jg. 1921), Peine, vom 7.11.2006 sowie Privatarchiv Liselotte Kretschmar, Peine, Zeitungsausschnittsammlung Horst Kretschmar 1935–1944 mit Berichten der Wehrmachtssportfeste in Riga 1943 und 1944, bei denen Frau Kretschmar gestartet war.

²⁹⁴ Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage 1950/1952–1969. Vertreterin der Frauen war Lieselotte Huxdorf aus Hannover, über die sich nichts weiter ermitteln ließ.

²⁹⁵ Frau Buchholz starb am 16.8.2005; ich hatte keine Gelegenheit mehr zu einem Zeitzeugengespräch. Zu ihrem Lebenslauf gibt es kaum Informationen, nur eine Nichte und eine gute Freundin konnten sehr bruchstückhaft Auskunft geben; vgl. auch Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bad Pyrmont: Personalbogen Margarete Buchholz.

²⁹⁶ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Goslar: Sport im Bild vom 21.10.1955 mit einem Bericht über Sigrid Baum.

²⁹⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Goslar: Antrag auf Verleihung der Ehrennadel des BSN an Sigrid Mausolf geb. Baum vom 15.2.1985 inklusive Anhang (Zeitungsausschnitte 1953–1955, 1980)

²⁹⁸ Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Tätigkeitsbericht des Landesversehrten-Sportarztes Niedersachsen vom 16.1.1954.

²⁹⁹ Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Geschäftsbericht

für die Jahre 1963 und 1962, S. 4.

³⁰⁰ Archiv des BSN, Akte Verbandstag 1969–1971: Geschäftsbericht des VSN für die Jahre 1969 und 1970, S. 2f.

³⁰¹ Archiv des BSN, Akte Verbandstag 1969–1971: Referat des Ehrenpräsidenten des DVS, Hans Lorenzen, anlässlich des 11. Ordentlichen Verbandstages des VSN am 17.4.1971.

³⁰² Archiv des BSN, Akte Geschäftsführender Vorstand 1952–1964: Protokoll 50 vom 6./7.5.1959 sowie Protokoll 61 vom 2./3.9.1961.

³⁰³ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Oldenburg: Brief von Lothar Dewner an Hans Stöver vom 21.12.1971.

³⁰⁴ Rust, Behindertensport, 2008, S. 3–4.

³⁰⁵ Archiv des BSN, Vereinsakte VSA im BfFL Braunschweig und Akte Geschäftsführender Vorstand 1952–1964: Protokoll 53 vom 22.11.1959 sowie Auskunft von Erika Kohlstock, Oytten, vom 14.2.2006.

³⁰⁶ Zitate in VSV Braunschweig, Festschrift 10 Jahre, 1960, unpag. sowie Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Chronik des VSV Braunschweig 1950–1960, hier 1957.

³⁰⁷ Archiv des BSN, Protokollbücher des VS Osnabrück 1955–1962, 1963–1965 und 1965–1970.

³⁰⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bad Pyrmont: Zeitungsausschnitt von 1963.

³⁰⁹ Archiv des BSN, Akte Vorstand 1964–1965: Brief von Joachim Linke an den Leiter der Krankengymnastikschule der Universität Göttingen vom 25.3.1964.

³¹⁰ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Hannover: Auszug aus dem Jahresbericht 1965 des Annastifts, Brief von Hans Stöver an Hans Staeglich vom 14.5.1966, Veranstaltungshinweis zum Integrations-sportfest am 19.6.1976 sowie Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Abgelehnte Anträge Ehrennadel 1968–1985: Antrag auf Verleihung der Ehrennadel des LSB an Kurt Hoffmann vom 26.2.1975.

³¹¹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Uslar: Brief von Lies-Lotte Blomeyer an Walter Graßhoff vom 10.7.1974.

³¹² Der VersehrtenSPORTler 1 (19. Jg.) 1970, S. 8.

³¹³ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Langenhagen: Bericht des Vorstandes über die Jahre 1973 und 1974 sowie BSG Langenhagen, Festschrift 25 Jahre, 1980, S. 27.

³¹⁴ Vgl. Rust, Behindertensport, 2008, S. 7–9.

³¹⁵ Diese Angaben nach Archiv des BSN, Akte Ehrenzeichen: Lebenslauf Horst Kretschmar vom 19.12.1964; ein Beauftragter für den VersehrtenSPORT des Sportbundes Niedersachsen konnte unter den Archivunterlagen des LSB (Archiv des LSB) nicht nachgewiesen werden.

³¹⁶ Archiv des BSN, Akte Verbandstag 1969–1971: Referat von Hans Lorenzen zum 11. Verbandstag am 17.4.1971, S. 2.

³¹⁷ Die Belege für dieses Sportfest sind rar und geben auch unterschiedliche Gruppen an; vgl. Lorenzen, Lehrbuch des VersehrtenSPORTs, 1961, S. 6 und BS Hameln, Festschrift 50 Jahre, 1996, S. 2.

³¹⁸ Archiv des BSN, Akte Ehrenzeichen: Lebenslauf Horst Kretschmar vom 19.12.1964.

³¹⁹ Vgl. Hannoversche Presse vom 8.8.1947 (Sportteil der Hamelner Ausgabe).

³²⁰ Vgl. Der VersehrtenSPORTler 9 (20. Jg.) 1971, S. 34.

³²¹ DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 90 sowie Der VersehrtenSPORTler 9 (20. Jg.) 1971, S. 22.

³²² Vgl. dazu die Berichte in Mallwitz, Arzt und VersehrtenSPORT, 1954, S. 96ff. sowie Archiv des BSN, Akte Ehrenzeichen: Lebenslauf Horst Kretschmar vom 19.12.1964.

³²³ Vgl. dazu VdK-Mitteilungen 1954, S. 317ff. sowie VSN, Festschrift 10 Jahre, 1962, unpag.

³²⁴ Archiv des BSN, Akte Allgemeiner Schriftverkehr 1952–1955: Ausschreibung 4. Bundes-Versehrten-Sportfest 1954 vom 8.7. bis 11.7.1954 in Alfeld/Leine sowie die ungeordnete Akte 4. BundesversehrtenSPORTfest 1954.

- ³²⁵ Vgl. dazu Dörwald, Chronik, 2003.
- ³²⁶ Für den Versehrten Sport vgl. dazu Archiv des BSN, Akte Vorstand 1964–1965: Rundschreiben des DVS an die Vorsitzenden der Landesversehrten Sportverbände betr. deutsch-deutscher Sportverkehr vom 19.2.1964.
- ³²⁷ Vgl. dazu insgesamt Becker, Deutsch-deutsche Sportbeziehungen, 2001.
- ³²⁸ Der Versehrten Sportler 1 (5. Jg.) 1956, S. 2.
- ³²⁹ Der Versehrten Sportler 5 (5. Jg.) 1956, S. 10.
- ³³⁰ Der Versehrten Sportler 11 (6. Jg.) 1957, S. 8; vgl. auch Dörwald, Chronik, 2003, S. 17.
- ³³¹ Dörwald, Chronik, 2003, listet für jedes Jahr eine Unmenge dieser Begegnungen auf.
- ³³² Vgl. Sperling, Behindertensportler, 2002, S. 253.
- ³³³ Archiv des BSN, Akte Protokolle des Geschäftsführenden Vorstandes: Protokoll Nr. 10 vom 4.10.1953 sowie Dörwald, Chronik, 2003, S. 10 und Sperling, Behindertensportler, 2002, S. 253. Zu diesem Schwimmfest waren auch Sportler aus Nordrhein-Westfalen und Bayern angereist.
- ³³⁴ Rust, Behindertensport, 2008, S. 1 erwähnt für die späten 1950er-Jahre Wettkämpfe des VS Osnabrück mit Leipzig und Magdeburg.
- ³³⁵ Privatarchiv Bernd Wedemeyer-Kolwe (Göttingen), Chronik des VSV Braunschweig 1950–1960: undatierte Zeitungsausschnitte (ca. 1955, 1957 und 1959).
- ³³⁶ Archiv des BSN, Akte Protokolle des Hauptausschusses 1955–1976: Protokoll Nr. 8 der Hauptvorstandssitzung vom 12./13.10.1957.
- ³³⁷ Archiv des BSN, Protokollbuch des VS Osnabrück 1955–1962: Protokoll vom 7.7.1958 sowie Dörwald, Chronik, 2003, S. 21.
- ³³⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Hannover: hier wird 1960 die Möglichkeit von Patenschaften diskutiert sowie Akte Protokolle des Geschäftsführenden Vorstandes: Protokoll Nr. 55 vom 11./12. Juni 1960.
- ³³⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Helmstedt, Brief von Lothar Mager an Hans Stöver vom 25.5.1960.
- ³⁴⁰ Archiv des BSN, Protokollbuch des VS Osnabrück 1955–1962: Protokoll vom 8.5.1961; vgl. dazu auch Becker, Deutsch-deutsche Sportbeziehungen, 2001, S. 275ff.
- ³⁴¹ Auskunft von Friedrich Stöter (Jg. 1926), Braunschweig, vom 1.7.2009. Der ehemalige Versehrten Sportler Stöter war mit dem VSV Braunschweig selbst an dem Tag in Magdeburg dabei; vgl. auch Der Versehrten Sportler (10. Jg.) 1961, S. 169.
- ³⁴² Archiv des BSN, Akte Deutsch-deutscher Sportverkehr 1965–1967: Sonder-Mitglieder-Rundschreiben des DSB vom 1.12.1965 sowie Rundschreiben 21/65 des VSN vom 20.12.1965.
- ³⁴³ Archiv des BSN, Akte Deutsch-deutscher Sportverkehr 1965–1967: Brief von der BSG Lokomotive Güsten an die VSG Oldenburg vom 4.4.1966; in dem Brief wird Büttner fälschlicherweise als Bittner bezeichnet. Vgl. zum Fall Büttner vor allem oben 7.4.
- ³⁴⁴ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Alfeld, Brief der BSG Aufbau Börde an den VSV Alfeld vom 10.3.1967.
- ³⁴⁵ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Borkum: Bericht zum Sitzball-Turnier am 15.4.1967 zur BSG Aufbau Börde Magdeburg (Heinz Hellmann).
- ³⁴⁶ Dörwald, Chronik, 2003, der ansonsten sehr akribisch notiert, erwähnt merkwürdigerweise keine deutsch-deutschen Begegnungen mehr nach 1961 bzw. 1965, obwohl es solche nachweislich gegeben hat.
- ³⁴⁷ Vgl. VdK-Mitteilungen 1955, S. 176f. sowie DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 24f. Vgl. ausführlich zum Weltfrontkämpferverband Donner, Kriegsoferverbände, 1960, S. 110–123.
- ³⁴⁸ Vgl. zusammenfassend Donner, Kriegsoferverbände, 1960, S. 58f.

- ³⁴⁹ Vgl. dazu Teichler, Internationale Sportpolitik im Dritten Reich, 1991.
- ³⁵⁰ DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 24ff.; vgl. auch Der Versehrtensportler 8 (5. Jg.) 1956, S. 3f. mit einem Bericht der Finnlandreisegruppe von 1956 sowie Der Behindertensport 1985, S. 102f.
- ³⁵¹ Archiv des BSN, Akte Protokolle des Geschäftsführenden Vorstands: Protokoll Nr. 20 vom 16./17.7.1955 sowie als weiteres Beispiel Protokoll Nr. 55 vom 11./12.6.1960.
- ³⁵² Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bavern: Einladung des Finnischen Invalidenverbandes und Berichte der Beveraner Versehrtensportler 1972.
- ³⁵³ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Fürstenberg: Schriftverkehr betr. Zuschuss einer Sportveranstaltung in Finnland 1971.
- ³⁵⁴ Vgl. dazu Guttman, Sport für Körperbehinderte, 1979, S. 25ff.; Bailey, Athlete First, 2007 sowie Jahnke/Schüle, Paralympische Winterspiele, 2006.
- ³⁵⁵ Vgl. DVS, Festschrift 10 Jahre, 1961, S. 51; Der Versehrtensportler 8 (5. Jg.) 1956, S. 1–3 sowie VdK-Mitteilungen 1956, S. 420ff.
- ³⁵⁶ Vgl. zu Wenzels Werdegang auch oben 7.4 sowie Privatarchiv Fritz Wenzel (Braunschweig), Nachlass Herbert Wenzel: Dr. Edelmann, Deutsche Mannschaft Versehrter zu internationalen Sportwettkämpfen in Stoke-Mandeville (einseitiges Manuskript, Kopie beim Verf.); Edelmann war der Chefarzt von Hachmühlen.
- ³⁵⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Bad Pyrmont: Zeitungsausschnitt von 1963. Dieser Beleg ist unklar. Danach soll Buchholz angeblich bei den Stoke-Mandeville-Spielen als Sportlehrer dabei gewesen sein, obwohl die Spiele erst 1948 begonnen wurden. Möglicherweise ist hier die Jahreszahl falsch.
- ³⁵⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Rinteln: Briefwechsel Willi Sassenberg und Hans Stöver vom 24.6. und 29.6.1965.
- ³⁵⁹ Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Antrag Ehrennadel 1972–1973: Antrag auf Verleihung der silbernen Ehrennadel für Horst Krabel vom 25.5.1972.
- ³⁶⁰ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Burgdorf: Meldungen von Georg Horstmann und Karl Wienecke zu den Weltspielen im Jahre 1971.
- ³⁶¹ BSN, Festschrift 50 Jahre, 2002, S. 44ff.

Anmerkungen Kap. 8 „Der Versehrten-Sportverband Niedersachsen (VSN)“

- ¹ Archiv des BSV Peine, Akte Postausgänge ab 1950: Brief von Horst Kretschmar an Claus Hubin vom 1.5.1950.
- ² Archiv des BSV Peine, Akte Postausgänge ab 1950: Briefe von Horst Kretschmar an Dr. Wolfgang Lettenbaur vom 1.5.1950 und an den Kreissportbund Peine vom 9.5.1950.
- ³ Die bereits seit 1947 bestehende VSA im MTV Lüneburg, die vorwiegend aus versehrten Lüneburger MTVlern bestand, war bei diesem Treffen offenbar nicht anwesend; allerdings liegt Lüneburg geographisch etwas abseits von den anderen Teilnehmern.
- ⁴ Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Protokoll über die Tagung der Ortsvereine des Versehrtensport (!) in Niedersachsen am 14.5.1950 in Hannover sowie Archiv des BSV Peine, Akte Postausgänge ab 1950: Briefe von Horst Kretschmar an Dr. Wolfgang Lettenbaur vom 8.5.1950 und an die Verwaltung der Stadt Peine vom 20.6.1950.
- ⁵ Archiv des BSV Peine, Akte Postausgänge ab 1950: Briefe von Horst Kretschmar an Claus Hubin vom 1.5.1950 sowie Archiv des BSN, Akte Ehrenzeichen: Lebenslauf Horst Kretschmar vom 19.12.1964.

⁶ Im Bundesvorstand und seinen Ausschüssen gab es jedoch keinen Fachwart für Versehrtenturnen. Vgl. die Übersicht über die Landesturnausschüsse in Jahrbuch der Turnkunst 1952: Danach hatten der Badische Turnverband (Nordbaden), der Bayerische Turnverband, der Berliner Turnverband, der Hessische Turnverband, der Landesturnverband Mittelrhein, der Niedersächsische Turnverband, der Rhein Hessische Turnerbund, der Rheinische Turnerbund, der Schleswig-Holsteinische Turnverband, der Württembergische Turnerbund und der Turnerbund Schwaben einen Versehrten(turn)wart bestellt. Viele diese Versehrtenwarte wurden später reguläre Landesversehrten sportwarte ihres Versehrten sportverbandes.

⁷ Jahrbuch der Turnkunst 1952, S. 96 und S. 140f. sowie 1954, S. 108 (Zitate).

⁸ Jahrbuch der Turnkunst 1952, S. 97 (Zitat) sowie Archiv des BSN, Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: 2. außerordentliche Mitgliederversammlung vom 2.11.1952: diese Meinung vertrat zumindest der auf der Versammlung anwesende NTV-Geschäftsführer Curt Wiesner.

⁹ Dies dürfte z.B. die Lüneburger Versehrten sportler betroffen haben. Viele Versehrte dieser Gruppe waren bereits vor dem Krieg im MTV Lüneburg Mitglieder gewesen und gingen nach 1945 einfach dorthin zurück; Archiv des BSN, Vereinsakte BSA Lüneburg: 30 Jahre Behindertensport im MTV Treubund Lüneburg. Lüneburg 1977, S. 3f.

¹⁰ Der Niedersachsenturner 9 (1. Jg.) 1951, unpag. (S. 11) sowie VSN, Festschrift 10 Jahre, 1962, unpag., die das Ganze nur sehr verkürzt wiedergibt. Interessanterweise war der VSN noch 1966 der Meinung, sein Verband sei tatsächlich bei dieser Tagung am 2.6.1951 gegründet worden.

¹¹ So bewertete es auch der damals dabei gewesene spätere VSN-Funktionsträger Heinz Klimkewitz (Jg.1926), Uelzen, nach Auskunft vom 13.3.2006.

¹² Archiv des BSN, Akte Vorstand 1951–1957: Lehrgangsbericht vom 1. Ausbildungslehrgang für Versehrtenwarte am 17./18.11.1951 in Hannover. Hier wurde noch einmal festgehalten, dass die Versehrten sportvereine selbständig seien, aber vom NTV betreut würden.

¹³ Vgl. BSN, Festschrift 50 Jahre, 2002, S. 82 sowie Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 2.11.1952.

¹⁴ Dies zeigen die den Lehrgang vorbereitenden Briefwechsel zwischen Karwath, Lettenbaur und Dede in Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969, hier den Hefter Lehrgang Bassum 3./4.5.1952.

¹⁵ Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Protokoll über die Sitzung der Mitgliederversammlung des Versehrten sportverbandes Niedersachsen am 3./4.5.1952 in Bassum. Das Dokument ist vollständig abgedruckt in BSN, Festschrift 50 Jahre, 2002, S. 115–116.

¹⁶ StaatsALud, E 180a II, Bü 370, Versehrten sport 1950–1959: Bericht über die 1. Deutsche Bundesversehrten sport-Fachtagung am 3. und 4. Juli 1951 in Bad Godesberg. Im Protokoll wird die Anwesenheit von Karwath und Lettenbaur notiert. Während Lettenbaur als ärztlicher Berater in das sechsköpfige Arbeitsgremium der ADV gewählt wurde, bestimmte die ADV Karwath zum Landesversehrten sportwart für Niedersachsen.

¹⁷ Archiv des BSN, Akte VSN Rundschreiben 1952–1957: Rundschreiben 10/54 an die Mitglieder des Hauptvorstandes des VSN.

¹⁸ Vgl. dazu Jahrbuch der Turnkunst 1954, S. 165. Pikanterweise berief der NTV den Alfelder Versehrten sportler Werner Grübmeier zum Versehrten turnwart, Grübmeier war nämlich zur selben Zeit (1952–1954) der Landesversehrten sportwart des VSN, was zu Unruhe und Diskussionen im Hauptvorstand des VSN führte. Grübmeier selbst erklärte, vom NTV nie gefragt, sondern ohne sein Wissen eingesetzt worden zu sein (Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Protokoll des Hauptvorstandes vom 12./13.6.1954).

- ¹⁹ Archiv des BSN, Akte Vorstand 1968–1969: Brief von Helmut Huth an Heinz Klimkewitz vom 29.3.1968.
- ²⁰ Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 2.11.1952.
- ²¹ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1953: Vorstandsprotokoll vom 23.1.1953.
- ²² Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1949–1950: Protokoll der Sitzung des Bundesvorstandes und des Sportausschusses vom 26.9.1950. Willi Greite war von 1974 bis 1986 noch Präsident des Deutschen Turner-Bundes.
- ²³ Jahrbuch der Turnkunst 1954, S. 108.
- ²⁴ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1949–1950: Protokoll der Vorstandssitzung vom 26.9.1950.
- ²⁵ Archiv des LSB, ALT A 1, Vorstand, Vorstand 1952: Protokoll der Vorstandssitzung vom 7.8.1952
- ²⁶ Vgl. Wedemeyer-Kolwe, Das Archiv des LandesSportBundes Niedersachsen, 2006, S. 28ff.
- ²⁷ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1949–1950: Protokoll der Sitzung des Bundesvorstandes und des Sportausschusses vom 26.9.1950.
- ²⁸ Archiv des LSB, ALT C 1 Bünde/Verbände, BSB Hildesheim, Satzungen und Protokolle 1947–1954: Protokoll der erweiterten Vorstandssitzung in Einbeck am 2.5.1953. Hier wurde Versehrten-sportvereinen bei vier Gegenstimmen die Aufnahme in den Bezirkssportbund (BSB) Hildesheim verweigert.
- ²⁹ Der frühere Arbeitersportler Kabus war in den 1950er-Jahren sogar Vorstandsmitglied des Vereins zur Förderung des Versehrten-sports (siehe unten).
- ³⁰ Archiv des BSN, Akte Vorstand 1951–1957: Brief von Werner Grübmeyer an Helmut Huth vom 28.2.1953: „Ich war mit dem Erfolg des Gespräches zwar nicht ganz zufrieden, beschloß aber, nicht weiter zu bohren, da Herr H. offensichtlich nicht in bester Laune war“.
- ³¹ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1953: Protokoll der Sitzung des LSB und des NTV vom 29.12.1953, S. 7.
- ³² Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1954: Protokoll der Vorstandssitzung vom 5.10.1954 sowie Archiv des BSN, Akte Protokolle Verbandstage/Arbeitstagungen 1950–1969: Protokoll des Verbandstages vom 14.2.1954, S. 5. Hier wird fälschlicherweise protokolliert, der VSN sei ordentliches Mitglied im LSB, tatsächlich war seine Mitgliedschaft stark eingeschränkt, Auskunft von Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen, vom 8.2.2009. Klimkewitz war als Mitglied des VSN-Vorstandes bei den Verhandlungen unmittelbar dabei gewesen.
- ³³ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1954: Protokoll der Vorstandssitzung vom 5.10.1954. Hier wird der VSN als „außerordentliches“ Mitglied bezeichnet, was er gar nicht sein konnte. Allerdings hatte der DSB 1954 einen Beschluss gefasst, wonach es künftig ordentliche und außerordentliche Fachverbände im Bund geben sollte. Dabei erhielt der ADV als Bundesfachverband für Versehrten-sport den außerordentlichen Status, was laut Hünecke jedoch „keine Änderung der derzeitigen Situation und Stellung des (VSN) und seiner Vereine“ zur Folge habe, den VSN aber in Bezug auf seinen eigenen wackeligen Status beunruhigte (Archiv des BSN, Akte Protokolle Sportausschußsitzungen 1954: Protokoll 2 des Sportausschusses vom 2./3.10.1954, S. 3).
- ³⁴ Archiv des LSB, ALT A 3 Vorstand, Satzungen und Protokolle 1951–1961: Satzung vom 16.6.1951, § 4 und 6 und 15.6.1957, § 4 und 6.
- ³⁵ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1953: Protokoll der Vorstandssitzung vom 25.11.1953.
- ³⁶ Archiv des LSB, ALT B 1 Geschäftsführung/Finanzberichte 1946–1958, hier die Berichte ab 1950/51 sowie ALT A 3 Landessporttage, hier die Protokolle der Landessporttage ab 1951 z.B.

1955: Sitzung des DSB und des LSB betr. Anschlussverbände (hier der Vermerk, dass der VSN keine Finanz- und Sachmittel des LSB erhält).

³⁷ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1952: Protokoll des Vorstandes vom 17.10.1952

³⁸ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1958/59: Protokolle des Vorstandes vom 7.1.1958 und 12.3.1958.

³⁹ Auskunft von Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen, vom 8.2.2009.

⁴⁰ Archiv des BSN, Akte Hauptvorstand und Sportausschuss 1955–1964: Protokoll Nr. 8 der Sitzung des Hauptvorstandes vom 12./13.10.1957 und Protokoll der Sportpraktischen Arbeitstagung vom 18./19.10.1958, S. 24f. (Zitat).

⁴¹ Archiv des BSN, Akte Hauptvorstand und Sportausschuss 1955–1964: Protokoll Nr. 11 der Sitzung des Hauptvorstandes vom 22.2.1959, S. 3.

⁴² Auskunft von Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen, vom 11.1.2006, der bei den Verhandlungen dabei war. Ein schriftlicher Beleg hierzu ließ sich nicht finden.

⁴³ Auskunft von Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen, vom 8.2.2009, der die entsprechenden Gespräche des LSB-Vorstandes im Vorfeld mitbekommen hatte („morgen schießen wir Hünecke ab“). Zum Hintergrund des Falles Hünecke vgl. jetzt zusammenfassend Rawe, Heinrich Hünecke, 2009.

⁴⁴ StaatsALud, E 180a II, Bü 370, Versehrtsport 1950–1959 mit zahlreichen Belegen sowie StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 206, Versehrtsport 1957ff. mit weiteren Hinweisen auf finanzielle Hilfen der Versehrtsportler in Westfalen und Rheinland-Pfalz 1958 und 1959.

⁴⁵ StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 180 Versehrtsport 1952ff.: Brief von Helmut Huth an Heinrich Hünecke vom 1.7.1953.

⁴⁶ StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 180 Versehrtsport 1952ff.: Brief von Heinrich Hünecke an den Förderverein Versehrtsport vom 9.6.1952.

⁴⁷ StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 180 Versehrtsport 1952ff.: Vermerk von Heinrich Hünecke vom 15.7.1952. Was Hünecke zusätzlich geärgert haben könnte, war, dass der Förderverein gar nicht wusste, dass ausgerechnet Hünecke zuständig war. Der Brief des Fördervereins vom 9.7.1952 an das Kultusministerium war undiplomatisch an „Herrn Amtmann Hühn“ gerichtet, was Hünecke mit einem Fragezeichen am Rand des Briefes vermerkte.

⁴⁸ StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 180 Versehrtsport 1952ff.: Brief vom LSB-Geschäftsführer Harry Domke an das Niedersächsische Kultusministerium (Hünecke) vom 8.7.1952.

⁴⁹ StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 180 Versehrtsport 1952ff.: Brief von Helmut Huth an Heinrich Hünecke vom 2.8.1952.

⁵⁰ StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 180, Versehrtsport 1952ff.: Vermerk von Heinrich Hünecke vom 24.7.1953.

⁵¹ Die eher ablehnende Haltung Hüneckes und Greites betont aus der Rückschau auch Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen, Auskunft vom 23.10.2009, der bei vielen dieser Verhandlungen dabei war.

⁵² StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 206, Versehrtsport 1957ff.: Protokoll der Besprechung Greites mit Vertretern des Versehrtsports vom 23.11.1957.

⁵³ StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 206, Versehrtsport 1957ff.: Antrag des Sozialministers an die Staatskanzlei vom 2.9.1961 zur Förderung des Landes-Versehrtsportfestes in Salzgitter 1961.

⁵⁴ StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 206, Versehrtsport 1957ff.: Protokoll der Besprechung zwischen dem VSN, dem Kultus- und dem Sozialministerium vom 6.9.1961. Laut Auskunft von Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen, vom 23.10.2009, der bei der Sitzung anwesend war, hatte Auerbach die beteiligten Referatsleiter „zur Schnecke gemacht“, in dem er das Motto ausgab: „Der VSN will

nicht wissen, woher er kein Geld bekommt, sondern woher er Geld bekommt“.

⁵⁵ Vgl. VSN, Festschrift 10 Jahre, 1962, unpag. sowie nach Auskunft von Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen, vom 23.10.2009.

⁵⁶ Vgl. VSG Oldenburg, Festschrift 15 Jahre, 1961, S. 9.

⁵⁷ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Hildesheim: Pressebericht von 1970 zum 20jährigen Bestehen des VSV Hildesheim.

⁵⁸ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Hannover: Neue Woche vom 31.12.1952: „Sportrat Kabus vermittelte die Hilfe der Stadt durch kostenlose Benutzung der Turnhallen“ sowie das Vorwort von Kabus in VSV Hannover, Festschrift 10 Jahre, 1960. S. 4: „Im Dezember 1949 kamen einige Versehrte zu mir, mit dem Wunsch, irgendeine Möglichkeit zu schaffen, wo sie sich sportlich betätigen könnten.“

⁵⁹ Rust, Behindertensport, 2008, S. 11 glaubte sich jedoch zu erinnern, dass der Verein bereits 1946 gegründet worden sei. Laut Amtsgericht Hannover, Vereinsregister Nr. 3129 erfolgte eine offizielle Gründung am 28.12.1951.

⁶⁰ Amtsgericht Hannover, Vereinsregister Nr. 3129, Verein zur Förderung des Versehrtensports: Protokoll über die Gründungsversammlung vom 28.12.1951, S. 1.

⁶¹ Zumindest ist dies die Vermutung von Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen, der die Anfänge des Vereins miterlebte und als Vorstandsmitglied des VSN Kontakte zu etlichen Mitgliedern des Fördervereins besaß (Auskunft vom 23.10.2009).

⁶² Amtsgericht Hannover, Vereinsregister Nr. 3129, Verein zur Förderung des Versehrtensports: Protokoll über die Gründungsversammlung vom 28.12.1951, S. 1.

⁶³ Amtsgericht Hannover, Vereinsregister Nr. 3129, Verein zur Förderung des Versehrtensports: Satzung des Vereins (Zitate) sowie Protokoll über die Gründungsversammlung vom 28.12.1951, S. 2; vgl. zu Naegel noch die Kurzbiographie in Schuhmacher, Volksvertretung im Wiederaufbau 1946–1961, 2000, S. 290.

⁶⁴ Laut Auskunft der Deutsch-Kanadischen Gesellschaft vom 4.11.2009 war Döhring dort Präsident von 1951 bis 1954.

⁶⁵ Amtsgericht Hannover, Vereinsregister Nr. 3129, Verein zur Förderung des Versehrtensports: Protokoll über die Gründungsversammlung vom 28.12.1951, S. 2 und Protokoll der Mitgliederversammlung vom 21.2.1953 sowie Rust, Behindertensport, 2008, S. 11.

⁶⁶ StaatsAHann, Nds. 400, Acc. 31/86, Nr. 180, Versehrtensport 1952ff.: hier den Antrag des Fördervereins (ohne Datum) und die Ablehnung Hüneckes vom 9.6.1952: „Eine verstärkte Unterstützung in Verbindung mit den Städten, die oft Turnhallen und Schwimmbädern unentgeltlich zur Verfügung stellen, dürfte die beste Förderung darstellen“.

⁶⁷ Amtsgericht Hannover, Vereinsregister Nr. 3129, Verein zur Förderung des Versehrtensports: Protokoll der Mitgliederversammlung vom 21.2.1953, S. 3 (Zitat).

⁶⁸ Rust, Behindertensport, 2008, S.12.

⁶⁹ Archiv des BSN, Vereinsakte VSG Delmenhorst: Brief von Helmut Huth an Josef Tourneur (o.D.); viel mehr als diese Notiz war über den Delmenhorster Förderverein nicht in Erfahrung zu bringen.

⁷⁰ Archiv des BSN, Vereinsakte VSV Osnabrück: Brief von Ernst Silbersiepe an Helmut Huth vom 31.7.1956.

⁷¹ Archiv des BSN, Akte Hauptvorstand und Sportausschuss 1955–1969: Protokoll Nr. 11 des Hauptvorstandes vom 22.2.1959, S. 4.

⁷² Archiv des LSB, ALT A 6 Vorstand, Ehrung Deutscher Meister 1963: Brief von Hans Stöver an Albert Lepa vom 25.10.1963.

⁷³ Noch 1975 erging daher ein entsprechender Vorstandsbeschluss im LSB: Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1975: Protokoll der Sitzung vom 9.12.1975.

⁷⁴ Rust, Behindertensport, 2008, S. 10.

⁷⁵ Archiv des LSB: ALT A 1 Vorstand, Vorstand 1976: Protokoll der Vorstandssitzung 9/1976.

⁷⁶ Rust, Behindertensport, 2008, S. 11; vgl. auch oben 2.5.2.

⁷⁷ Archiv des BSN, Akte Geschäftsführender Vorstand: Protokoll Nr. 124 vom 3.12.1977; vgl. auch Rust, Behindertensport, 2008, S. 8: „Willi Greite (stand) dem Sport behinderter Menschen noch sehr reserviert gegenüber (er äußerte einmal, dass er das öffentliche Sporttreiben Behinderter makaber fände)“.

⁷⁸ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Mitglieder, Vorgänge Willi Greite 1975–1984: Brief vom BSN an den LSB vom 24.2.1978.

⁷⁹ Archiv des LSB, ALT A 1 Vorstand, Mitglieder, Vorgänge Willi Greite 1975–1984: Brief von Friedrich Mevert an den BSN vom 22.5.1978.

⁸⁰ Rust, Behindertensport, 2008, S. 8–9; vgl. auch BSN, Festschrift 50 Jahre, 2002, S. 49ff.

⁸¹ Rust, Behindertensport, 2008, S. 9–10.

⁸² Vgl. oben ausführlich das Kapitel 2.4.

⁸³ Rust, Behindertensport, 2008, S. 3–5.

⁸⁴ Rust, Behindertensport, 2008, S. 4.

⁸⁵ Vgl. Rust, Behindertensport, 2008, S. 4f. sowie BSN, Festschrift 50 Jahre, 2002, S. 102ff.

⁸⁶ Vgl. dazu ausführlicher Wedemeyer-Kolwe, Versehrtensport, 2007, S. 29ff.

⁸⁷ Vgl. Rust, Behindertensport, 2008, S. 3.

⁸⁸ Vgl. Rust, Behindertensport, 2008, S. 14–16.

Quellen und Literatur

Zeitzeugen

Frau M. Adler (Jg. 1924), Hannover
Joachim Baehr (Jg. 1919), Hannover
Werner Bartels (Jg. 1930), Walsrode
Elisabeth Bohnert, Steiferlingen
Hermann Dörwald (Jg. 1926), Dresden
Günter Ehmke (Jg. 1922), Lüchow
Günter Gerdes (Jg. 1927), Diepholz
Werner Grübmeyer (Jg. 1926),
St. Andreasberg
Gerhard Hillebrecht (1923–2010),
Göttingen
Hans Janke (Jg. 1922), Walsrode
Heinz Klimkewitz (Jg. 1926), Uelzen
Erika Kohlstock (Jg. 1923), Oyten
Fritz Kosmehl (Jg. 1921), Oldenburg
Horst Krabel (Jg. 1920), Osterode

Liselotte Kretschmar (Jg. 1921), Peine
Ruth Kühn, Salzgitter
Herbert Kuhnt (Jg. 1927), Lauenau
Lothar Mager (Jg. 1926), Helmstedt
Mia Möckel (Jg. 1931), Vechta
Konrad Müller (Jg. 1916), Hachmühlen
Walter Richter (Jg. 1924), Braunschweig
Karl Hermann Rode (Jg. 1926), Hannover
Heiner Rust (Jg. 1941), Langenhagen
Werner Scherler (1924–2006), Osnabrück
Günter Schwengsbier (Jg. 1929), Delmenhorst
Friedrich Stöter (Jg. 1926), Braunschweig
Rudolf Thiel (Jg. 1924), Alfeld
Hans-Wilhelm Voland (Jg. 1920), Hildesheim
Martin Wellßow (Jg. 1926), Hannover

Archive

Archiv des Behinderten-Sportverbandes Nie-
dersachsen (BSN), Hannover
Archiv des Deutschen Behindertensportver-
bandes (DBS), Duisburg
Archiv des LandesSportBundes Niedersachsen
(LSB), Hannover
Archiv des Niedersächsischen Instituts für
Sportgeschichte Hoya (NISH)
Amtsgericht Düsseldorf, Vereinsregister
Amtsgericht Hannover, Vereinsregister

Bundesarchiv Berlin (BAB)
Bundesarchiv Ludwigsburg (BAL)
Carl und Lieselott Diem-Archiv Köln (CuLDA)
Stadtarchiv Hannover
Staatsarchiv Hannover (StaatsAHann)
Staatsarchiv Ludwigsburg (StaatsALud)
Staatsarchiv Osnabrück (StaatsAOsnab)
Staatsarchiv Oldenburg (StaatsAOld)
Staatsarchiv Stade (StaatsASTade)
Staatsarchiv Wolfenbüttel (StaatsAWolf)

Vereins- und Privatarhive

Archiv der Behindertensportabteilung Cadenerge (BSA)	Privatarhiv Udo Büttner, Bremen
Archiv des Behindertensportvereins Peine (BSV)	Privatarhiv Liselotte Kretschmar, Peine
Archiv des Behindertensportvereins Osna-brück (BSO)	Privatarhiv Erdmuth Prella, Wedemark
Archiv des Gehörlosen-Sportvereins Hannover (GSV)	Privatarhiv Karl Hermann Rode, Hannover
Privatarhiv Joachim Baehr, Hannover	Privatarhiv Lothar Scharf, Stadelhofen
Privatarhiv Hans Breuer, Walsrode	Privatarhiv Wolfram Sperling, Leipzig
	Privatarhiv Ulrike Stuhlmann, Königswinter
	Privatarhiv Bernd Wedemeyer-Kolwe, Göttingen
	Privatarhiv Fritz Wenzel, Braunschweig

Festschriften

- ADV: Festschrift zum 3. Deutschen Versehrten-Sportfest 7–8. September 1952 in List/Sylt. O.O. O.J. (1952).
- Annastift: 100 Jahre Kompetenz und Nächstenliebe. Annastift (1897–1997). Hannover 1997.
- Berliner Blinden-Sportverein: Festschrift 50 Jahre BBSV. Berlin 1978.
- BKD Oldenburg: 50 Jahre Schicksalsgemeinschaft Bund der Kriegsblinden Oldenburg. Oldenburg 1991.
- BKD: 75 Jahre Bund der Kriegsblinden Deutschlands e.V. 1916–1991. Bonn 1991.
- Brat, Leo: Die Geschichte des Peter Friedrich Ludwigs-Hospital 1841–1966. Oldenburg 1966.
- BS Hameln: 50 Jahre Behindertensport Hameln e.V. 1946–1996. Hameln 1996.
- BSG Aachen: 65 Jahre Behinderten-Sportgemeinschaft Aachen 1926. Aachen 1991.
- BSG Bückeberg: 1962–1982. 20 Jahre Behinderten-Sport. Bückeberg 1982.
- BSG Langenhagen: Festschrift 50 Jahre BSG Langenhagen. Langenhagen 2005.
- BSN: 50 Jahre Behindertensport in Niedersachsen. Hannover 2002.
- BSV Salzgitter: 40 Jahre Versehrten-Sportverein Salzgitter-Bad von 1957. Salzgitter-Bad 1997.
- BSV Süntetal: 40 Jahre BSV-Süntetal Bad Münder. Süntetal 2003.
- BSV Vechta: 20 Jahre BSV Vechta 1958–1978. Vechta 1978.
- DBS: 50 Jahre „Sport der Behinderten“ in Deutschland 1951–2001. Duisburg 2001.
- DVS: Festschrift 10 Jahre Deutscher Versehrten-sportverband e.V. 1951–1961. Bad Godesberg 1961.
- Festschrift 70 Jahre Erholungspark für Kriegs- und Körperbeschädigte e.V. 1920–1990. München 1990.
- Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Provinzial-Taubstummenanstalt Hildesheim. Hildesheim 1929.
- Gehörlosen-Sportverband Niedersachsen (GSV): 12. Niedersächsisches Gehörlosen-Sportfest 17. bis 18. Mai 1996 in Hildesheim. Hildesheim 1996.
- Gehörlosen-Turnverein: Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier des Gehörlosen-Turnvereins zu Hannover von 1908. Hannover 1933.

- GSV Braunschweig: Die Chronik des Gehörlosen Sportvereins Braunschweig 1925 e.V. Wir über uns nach 70 Jahren. Festschrift. Braunschweig 1995.
- Heimers, Wilhelm: 125 Jahre Blindenbildung in Niedersachsen. Hannover 1970.
- Ködderitz, Walter/Quantz, Friedrich (Hg.): 125 Jahre Friederikenstift Hannover 1840–1965. Hannover 1965.
- Krankenhaus Herzogin-Elisabeth-Heim: 50 Jahre Dienst am Kranken 1909–1959. Braunschweig 1959.
- Landesbildungszentrum: Festschrift 175 Jahre Hörgeschädigtenbildung. Hildesheim 2004.
- Mosel, Günter: 150 Jahre Blindenbildung in Hannover 1845–1995. Chronik. Hannover 1995.
- MTV Hildesheim: Festschrift 150 Jahre MTV von 1848 e.V. Hildesheim. Hildesheim 1998.
- MTV Treubund Lüneburg: 30 Jahre Behindertensport. Lüneburg 1977.
- MTV Treubund Lüneburg: Die Zukunft begann 1848. 150 Jahre MTV Treubund Lüneburg. Lüneburg 1998.
- Rode, Karl Hermann: Festschrift 1908–1983. 75 Jahre Gehörlosen-Sportverein Hannover von 1980 e.V. Hannover 1983.
- Rode, Karl Hermann: Gehörlosen-Sportverein Hannover von 1908 e.V. Vereins-Chronik 1908-2000. Hannover 2000.
- Schorr, Ludwig: Chronik der BSG Aachen 1919 bis 1988. Aachen, unveröff. Manuskript, 1995.
- Schmähl, Friedrich: 125 Jahre Landestaubstummenanstalt Braunschweig 1828–1953. Braunschweig 1953.
- Sportfest Königsberg: Festschrift 5. Deutsches Gehörlosen-Turn- und Sportfest 7.–9. August 1937. Königsberg 1937.
- TKH: 150 bewegte Jahre, 150 Jahre Bewegung. Turn-Klubb zu Hannover 1858–2008. Hannover 2008.
- Tornow, Peter: 150 Jahre Peter Friedrich Ludwigs-Hospital. Die Geschichte der Städtischen Kliniken Oldenburg seit 1784. Oldenburg 1991.
- TSV Otterndorf: Festschrift 125 Jahre. Otterndorf 1987.
- TV Jahn Osnabrück: 1897–1997. 100 Jahre Turnverein Jahn Osnabrück von 1897. Osnabrück 1997.
- VBSG Oldenburg: Festschrift 50 Jahre Versehrten- und Behinderten-Sportgemeinschaft Oldenburg von 1946 e.V.. Oldenburg 1996.
- VdK: 50 Jahre Sozialverband VdK Deutschland. Bonn 2000.
- VdK: Die große Gemeinschaft. 1946–1966. Neuwied 1966.
- Verein Erholungspark für Kriegsbeschädigte München: Denkschrift und Programm zur Einweihungsfeier der Erholungsabteilung für Kriegsbeschädigte am 12.Juni 1921. München o.J. (1921).
- VSG Oldenburg: Festschrift 15 Jahre Versehrten-Sportgemeinschaft Oldenburg. Oldenburg 1961.
- VSG Oldenburg: Festschrift 20 Jahre Versehrten-Sportgemeinschaft Oldenburg. Oldenburg 1966.
- VSG Wuppertal: Festschrift 30 Jahre Versehrtensport. Wuppertal 1975.
- VSN: 10 Jahre Versehrten-Sportverband Niedersachsen e.V. O.O. O.J. (1962).
- VSV Braunschweig: 10 Jahre Versehrten-Sportverein Braunschweig e.V. Braunschweig 1960.
- VSV Hannover: Festschrift 10 Jahre Versehrten-Sportverein Hannover. Hannover 1960.
- VSV Nordhorn: Versehrten-Sport-Verein Nordhorn 25 Jahre 1959–1984. Nordhorn 1984.
- VSV Uelzen: 50 Jahre VSV Uelzen 1950–2000. Uelzen 2000.

Literatur (ohne Zeitschriften)

- Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt a.M. 2005.
- Angrick, Andrej: Im Fadenkreuz des Todfeindes? Das Ministerium für Staatssicherheit und die Gestapo. In: Mallmann, Klaus-Michael/Angrick, Andrej (Hg.): Die Gestapo nach 1945. Darmstadt 2009, S. 279–290.
- Bahro, Berno: Der Sport und seine Rolle in der nationalsozialistischen Elitetruppe SS. In: Historische Sozialforschung 1 (32.Jg.) 2007, S. S. 78–91.
- Bailey, Steve: Athlete First. A History of the Paralympic Movement. Chicester 2008.
- Banach, Jens: Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945. Paderborn 1998.
- Becker, Christian: Deutsch-deutsche Sportbeziehungen und „nationale Sportarbeit“ der DDR in den Jahren 1945–1961/65. In: Buss, Wolfgang/Becker, Christian (Hg.): Der Sport in der SBZ und frühen DDR. Genese – Strukturen – Bedingungen. Schorndorf 2001, S. 251–307.
- Beil, Christine: Der ausgestellte Krieg. Präsentationen des Ersten Weltkriegs 1914–1939. Tübingen 2004.
- Benke, Uwe: Wie blind ist die blinde Hitlerjugend? Zur Geschichte der HJ an der Staatlichen Blindenanstalt Berlin-Steglitz in den Jahren 1933 bis 1935. In: Bezirksamt Steglitz von Berlin (Hg.): Steglitz im Dritten Reich. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus in Steglitz. Berlin 1992, S. 196–205.
- Bericht über die Entwicklung des Annastifts e.V. Orthopädische Heil- und Lehranstalt Hannover Kleefeld in den Jahren 1922ff. Hannover 1927ff.
- Bernett, Hajo: Nationalsozialistischer Volkssport bei „Kraft durch Freude“. In: Gertrud Pfister (Hg.): Zwischen Arbeitnehmerinteressen und Unternehmenspolitik. Zur Geschichte des Betriebssports in Deutschland. St. Augustin 1999, S. 71–103.
- Bernett, Hajo: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation. Schorndorf, 2. überarbeitete Auflage, 2008.
- Beyer, Wolfgang: Körperbehinderte und Leibesübungen. Hamburg 1946.
- Biesalski, Konrad: Umfang und Art des jugendlichen Krüppeltums und der Krüppelfürsorge in Deutschland. Hamburg 1909.
- Biesalski, Konrad: Kriegskrüppelfürsorge. Ein Aufklärungswort zum Troste und zur Mahnung. Leipzig 1915.
- Biesalski, Konrad/Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge (Hg.): Zeitgemäße Krüppelfürsorge. Leipzig 1925.
- Biesold, Horst: Klagende Hände. Betroffenheit und Spätfolgen in bezug auf das Gesetz zur Verhütung erkrankten Nachwuchses, dargestellt am Beispiel der „Taubstummen“. Solms 1988.
- Bösl, Elsbeth: Integration durch Arbeit? Westdeutsche Behindertenpolitik unter dem Primat der Erwerbsarbeit 1949–1974. In: Traverse. Zeitschrift für Geschichte 3, 2006, S. 113–122.
- Bösl, Elsbeth: Politiken der Normalisierung. Zur Geschichte der Behindertenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld 2009.
- Bornebusch, Heinz: Die Entwicklung der Versorgung und der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und die Kriegshinterbliebenen seit dem ersten Weltkrieg. Göttingen 1944.
- Bosch, Katrin: Die Bedeutung und Funktion der Führerschule Neustrelitz im System der nationalsozialistischen Leibeserziehung. Essen, pdf-Diss., 2008.
- Braunbuch Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin. Berlin (DDR), 3.

- überarbeitete und erweiterte Auflage, 1968.
- Brinkschulte, Eva (Hg.): Tradition mit Zukunft. 85 Jahre Orthopädie Zentrum Berlin. Oskar-Helene-Heim. Berlin 1999.
- Bund Erblindeter Krieger: Dreitausend deutsche Kriegsblinde. Ihr Schicksal und ihr Schaffen. Hamburg 1932.
- Buschmann, Jürgen/Lennartz, Karl: 75 Jahre Deutsches Sportabzeichen. Eine Dokumentation. Frankfurt a.M. 1988.
- Büttner, Malin: Nicht minderwertig, sondern mindersinnig... Der Bann G für Gehörgeschädigte in der Hitler-Jugend. Frankfurt a.M. 2005.
- Cohen, Deborah: Kriegsofopfer. In: Spilker, Rolf/Ulrich, Bernd (Hg.): Der Tod als Maschinist. Der industrielle Krieg 1914–1918. Bramsche 1998, S. 216–227.
- Cüppers, Martin: Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939–1945. Darmstadt 2005.
- Degenhardt, Sven/Rath, Waltraut: Blinden- und Sehbehindertenpädagogik. Band 2 der Studentexte zur Geschichte der Behindertenpädagogik. Neuwied 2001.
- Demmel, Herbert: Durch Nacht zum Licht. Geschichte des Bayerischen Blindenbundes. München 1995.
- Diehl, Paula: Macht-Mythos-Utopie. Die Körperbilder der SS-Männer. Berlin 2005.
- Donner, Wolf: Die sozial- und staatspolitische Tätigkeit der Kriegsofopferverbände. Ein Beitrag zur Verbandsdiskussion. Berlin 1960.
- Dörwald, Hermann: Chronik des Versehrtensports der DDR. Dresden 2003.
- Drave, Wolfgang: „Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca“. Blinde Menschen erzählen ihr Leben. Würzburg 1996.
- Drave, Wolfgang/Mehls, Hartmut (Hg.): 200 Jahre Blindenbildung in Deutschland (1806–2006). Würzburg 2006.
- Falk, Wolfgang: Vom Reichsbund zum SoVD Sozialverband Deutschland. Teil I: 1917 – 1933. Teil II: 1945 – 1948. Berlin, 2. Auflage, 2007 bzw. 2005.
- Finck, Willi: Zwischen Licht und Schatten. Kriegsblinde in der DDR. Rostock 2005.
- Fischer, Adolf: Leibeserziehung mit Blinden. Hannover 1957.
- Fleiner, Rüdiger: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel Hannovers. Hannover 2006.
- Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996.
- Frie, Ewald: Vorbild oder Spiegelbild? Kriegsbeschädigtenfürsorge in Deutschland 1914–1919. In: Michalka, Wolfgang (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse. München 1994, S. 563–580.
- Friedrichkeit, Peter: Die Blindenschule im 3. Reich. Hausarbeit Lehramt Sonderschulen. Hamburg 1974.
- Fuchs, Petra: „Körperbehinderte“ zwischen Selbstaufgabe und Emanzipation. Selbsthilfe – Integration – Aussonderung. Berlin 2001.
- Fünftes Programm der Provinzial-Taubstummenanstalt zu Hildesheim. Hildesheim 1914.
- Gasch, Rudolf: Handbuch des gesamten Turnwesens. 2 Bände. Wien/Leipzig 1928.
- Gebel, Ralf: „Heim ins Reich“. Konrad Henlein und der Reichsgau Sudetenland 1938–1945. München 2000.
- Geyer, Michael: Ein Vorbote des Wohlfahrtsstaates. Die Kriegsofopferversorgung in Frankreich,

- Deutschland und Großbritannien. In: *Geschichte und Gesellschaft* 9, 1983, S. 230–277.
- Großbröhmer, Rainer: *Die Geschichte der preußischen Turnlehrer. Vom Vorturner zum staatlich geprüften Turnlehrer.* Aachen 1994.
- Guttmann, Ludwig: *Sport für Körperbehinderte.* München 1979.
- Hacker, Wilhelm: *Orthopädisch-gymnastische Übungen für Einzel- und Massen-Nachbehandlung Verletzter.* München 1916.
- Hahn, Judith: *Grawitz, Genzken, Gebhardt. Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS.* Münster 2008.
- Hannen, Christian: *Von der Fürsorge zur Barrierefreiheit. Die Hamburger Gehörlosenbewegung 1875–2005.* Seedorf 2006.
- Happel, Hartmut: *Die Allgäuer Ordensburg in Sonthofen.* Immenstadt 1996.
- Hartmann, Georg von: *Die Braunschweigischen Stiftungen des Öffentlichen Rechts.* Braunschweig 1973.
- Hausdörfer-Reinert, Sandra: *Von der Krüppelfürsorge zur Rehabilitation für Körperbehinderte. Ein Beitrag zur Verortung Sozialer Arbeit.* Lage 2005.
- Hecht, Victor: *Leitfaden der physikalisch-therapeutischen Nachbehandlung Kriegsverwundeter.* Wien 1916.
- Hecke, A.: *Turnübungen und Turnspiele für Blindenschulen.* Hannover 1913.
- Heinemann, Isabel: *„Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas.* Wallstein 2003.
- Heise, Günter: *Die deutschen Jugendmeisterschaften von 1937–1943. Ein Beitrag zur Geschichte der Leichtathletik.* Stuhr 1988.
- Heiß, Frohwal: *Leibesübungen für Körperbehinderte als Mittel neuzeitlicher Erziehung.* In: *Medizinische Klinik* (Hg.): *Leibesübungen und Gesundheitspflege.* Berlin 1936, S. 182–192 (gekürzt wiederveröffentlicht in: *Behindertensport* 5, 1988, S. 132–133).
- Heß, N./Metelmann, N.: *Das Recht der Kriegsbeschädigten in der britischen Zone. Durchführungsbestimmungen.* Düsseldorf 1948.
- Heuler, Robert: *Vom Krüppelkind zum vollwertigen Volksgenossen. Ein Wegweiser für Eltern, Erziehung und Fürsorge.* Würzburg 1937.
- Hoffmann, J.: *Die evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt für Schleswig-Holstein in Altona 1867–1927.* Altona 1927.
- Hoffmeister, Kurt: *Wegbereiter Macher Sieger des niedersächsischen Sports.* Hoya 1998.
- Hoffmeister, Kurt: *Zeitreise durch die Braunschweiger Sportgeschichte.* Braunschweig 2001.
- Hördler, Stefan/Jacobbeit, Sigrid (Hg.): *Lichtenburg. Ein deutsches Konzentrationslager.* Berlin 2009.
- Hudemann, Rainer: *Sozialpolitik im deutschen Südwesten zwischen Tradition und Neuordnung 1945–1953.* Mainz 1988.
- Jahnke, Britta/Schüle, Klaus: *Entstehung und Entwicklung der Paralympischen Winterspiele: Örnsköldsvik 1976 bis Turin 2006.* Bonn 2006.
- Jahntz, Bernhard/Kähne, Volker: *Der Volksgerichtshof. Darstellung der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin gegen ehemalige Richter und Staatsanwälte am Volksgerichtshof.* Berlin 1986.
- Jahrbuch der Leibesübungen für Volks- und Jugendspiele 1928ff.*
- Jahrbuch der Turnkunst 1910ff.*
- Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes (RAD), 1939ff.*

- Jahrbuch des Verbandes Deutscher Taubstumm-Turn- und Sportvereine 1931/32. Leipzig 1931/32.
- Jahres-Bericht des Verbandstages des Niedersächsischen Fußballverbandes (NFV). Bösinghausen 1957.
- Jantzen, Wolfgang: Sozialgeschichte des Behindertenbetreuungswesens. München 1982.
- Jenke, Manfred: Verschwörung von rechts? Ein Bericht über den Rechtsradikalismus in Deutschland nach 1945. Berlin 1961.
- Karsten, August: Sozialer Ratgeber. Mitgliedschaft, Beiträge, Ansprüche und Verfahren auf dem gesamten Gebiet der sozialen Versicherung, Versorgung und Fürsorge. Berlin 1928.
- Kienitz, Sabine: Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder 1914–1923. Paderborn 2008.
- Klemp, Stefan: „Nicht ermittelt“. Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz. Ein Handbuch. Essen 2005.
- Kosel, Horst/Froböse, Inge: Rehabilitations- und Behindertensport. Körper- und Sinnesbehinderte. München 1999.
- Krausnick, Helmut/Wilhelm, Hans-Heinrich: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942. Stuttgart 1981.
- Kreck, Hans Christian: Die medico-mechanische Therapie Gustav Zanders in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte der Krankengymnastik im Wilhelminischen Kaiserreich. Frankfurt a.M. 1987.
- Kremer, Hans-Georg: Geschichte des Sports an der Universität Jena. Jena 2003.
- Krug, Martina/Mundhenke, Karin: Flüchtlinge im Raum Hannover und in der Stadt Hameln 1945–1952. Hildesheim 1988.
- Krüger, Arnd: Turnen und Turnunterricht zur Zeit der Weimarer Republik – Die Grundlage der heutigen Schulsportmisere? In: Krüger, Arnd/Niedlich, Dieter (Hg.): Ursachen der Schulsportmisere in Deutschland. Festschrift für Professor Konrad Paschen. London 1979, S. 13–31.
- Krukowska, Uta: Kriegsversehrte. Allgemeine Lebensbedingungen und medizinische Versorgung deutscher Versehrter nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Britischen Besatzungszone Deutschlands. Dargestellt am Beispiel der Hansestadt Hamburg. Hamburg 2006.
- Landessportbund Niedersachsen (LSB): Landessporttag. Berichte zu den Landessporttagen 1969, 1971, 1990. Hannover 1969, 1971, 1990.
- Leide, Harry: NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR. Göttingen 2006.
- Lettenbaur, Wolfgang: Versehrtensport. In: Leibesübungen Sportarzt Erziehung (2.Jg.) 1951, S. 39–40.
- Leu, N.N., Vorschrift für die Leibesübungen in Lazaretten. Berlin 1916.
- Lex, Hans Ritter von: Das Reichssportabzeichen und das Versehrtensportabzeichen. Kassel 1944.
- Longerich, Peter: Heinrich Himmler. Biographie. Berlin 2008.
- Lorenzen, Hans: Leibesübungen mit Körperbeschädigten. Stuttgart, 2 Bände, 1951 und 1953.
- Lorenzen, Hans: Lehrbuch des Versehrtensports. Stuttgart 1961.
- Lorenzen, Hans/Marten, Günter: Bewertung sportlicher Leistungen bei Körperschäden. Mehrkampfwertung – Wettkampfbestimmungen – Spielregeln. Düsseldorf 1958.
- Luh, Andreas: Der Deutsche Turnerbund in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. München 1988.
- Luh, Andreas: 75 Jahre deutsches Sportabzeichen. Bochum 1989.

- Luh, Andreas: Betriebssport zwischen Arbeitgeberinteressen und Arbeitnehmerbedürfnissen. Eine historische Analyse vom Kaiserreich bis zur Gegenwart. Aachen 1998.
- Mallmann, Klaus-Michael/Böhler, Jochen/Matthäus, Jürgen (Hg.): Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation. Darmstadt 2008.
- Mallwitz, Arthur: Gymnastik und Sport für Verwundete und Kranke. Leitfaden für Sanitätsoffiziere und ärztliches Hilfspersonal. Berlin 1943.
- Mallwitz, Arthur: Arzt und Versehrtensport. Stuttgart 1954.
- Malmanesh, Mohammad Reza: Blinde unter dem Hakenkreuz. Eine Studie über die Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. Marburg und den Verein der Blinden Akademiker Deutschlands e.V. unter dem Faschismus. Marburg 2002.
- Manig, Bert-Oliver: Politik der Ehre. Die Rehabilitation der Berufssoldaten in der frühen Bundesrepublik. Göttingen 2004.
- Mehls, Hartmut: 125 Jahre Blindenselbsthilfe. Die Geschichte des Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenvereins Berlin, gegründet 1874 e.V. Berlin 1999.
- Merkens, Luise: Fürsorge und Erziehungsarbeit bei Körperbehinderten in Deutschland bis zum preußischen Krüppelfürsorgegesetz 1920 mit Ausblick auf die gegenwärtige Situation. Köln 1974.
- Merkens, Luise: Historische Entwicklung der Behindertenpädagogik in Deutschland unter integrativen Aspekten. München 1988.
- Meyer, Brün (Hg.): Dienstaltersliste der Schutzstaffel der NSDAP (SS). Stand vom 1. Dezember 1938. Osnabrück 1996.
- Meyer, Brün (Hg.): Dienstaltersliste der Waffen-SS. SS-Obergruppenführer bis SS-Hauptsturmführer. Stand vom 1. Juli 1944. Osnabrück 1997.
- Miquel, Marc von: Ahnden oder amnestieren? Westdeutsche Justiz und Vergangenheitspolitik in den sechziger Jahren. Göttingen 2004.
- Nachrichtendienst des Selbsthilfebundes (SBK) der Körperbehinderten (Otto-Perl-Bund), 1.Jg. 1920ff.
- Neumann, Vera: Nicht der Rede wert. Die Privatisierung der Kriegsfolgen in der frühen Bundesrepublik. Münster 1999.
- Osten, Philipp: Die Modellanstalt. Über den Aufbau einer „modernen Krüppelfürsorge“ 1905–1933. Frankfurt a.M. 2004.
- Patel, Klaus Kirian: „Soldaten der Arbeit“. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933–1945. Göttingen 2003.
- Perry, Heather R.: Brave Old World. Recycling der Kriegskrüppel während des Ersten Weltkrieges. In: Orland, Barbara (Hg.): Artificielle Körper – Lebendige Technik. Technische Modellierungen des Körpers in historischer Perspektive. Zürich 2005, S. 147–158.
- Pfister, Gertrud: Turnen, Spiel und Sport „behinderter“ Jugendlicher – ein Projektbericht. In: John, Hans-Georg/Naul, Roland (Hrsg.): Jugendsport im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Clausthal-Zellerfeld 1988, S. 155–170.
- Pielasch, Helmut/Jaedicke, Martin: Geschichte des Blindenwesens in Deutschland und in der DDR. Leipzig 1972.
- Pohl, Dieter: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. München 1997.
- Rademacher, Michael: Wer war wer im Gau Weser Ems. Die Amtsträger der NSDAP in Oldenburg, Bremen, Ostfriesland sowie der Region Osnabrück-Emsland. Norderstedt 2005.
- Rath, Waltraut: Blindenpädagogik. In: Solarova, Svetluse (Hg.): Geschichte der Sonderpädagogik.

- Stuttgart 1983, S. 49–83.
- Rawe, Reinhard: Heinrich Hünecke: der vergessene erste Vorsitzende des LSB. In: Krüger, Arnd/Wedemeyer-Kolwe, Bernd (Hg.): Vergessen, verdrängt, abgelehnt. Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport. Berlin 2009, S. 173–191.
- Recker, Marie-Luise: Nationalsozialistische Sozialpolitik im Zweiten Weltkrieg. München 1985.
- Richter, Max/Zappe, Fritz: Die Direktiven und Anordnungen zur Sozialversicherung einschließlich des Kriegsbeschädigtenrechts. Lübeck 1948.
- Röhr, Werner: Das Sudentendeutsche Freikorps. Diversioninstrument der Hitler-Regierung bei der Zerschlagung der Tschechoslowakei. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1 (52. Jg.) 1993, S. 35–66.
- Roth, M.: Versehrtensport in der ehemaligen DDR. In: Tittel, Kurt/Arndt, Karl-Hans/Hollmann, Wildor (Hg.): Sportmedizin gestern – heute – morgen. Leipzig 1992, S. 67–69.
- Rudnick, Martin: Aussondern – Sterilisieren – Liquidieren. Die Verfolgung Behinderter im Nationalsozialismus. Berlin 1990.
- Rühe, Ernst: Schriftenreihe über ärztliche Sonderfürsorge für Schwerverwundete. Sonderheft Kriegsblindenbetreuung. Stuttgart 1944.
- Rust, Heiner: Behindertensport – Ein Teil meines Lebens. Erinnerungen. Langenhagen, unveröff. Manuskript, 2008.
- Rüter, C.F./Mildt, D.W. de: Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 194–1999. Band XXVII. München 2003.
- Sachße, Christian/Tennstedt, Florian: Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus. Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band 3. Stuttgart 1992.
- Sasse, Rolf: Körperbehinderte lernen Schwimmen. Leipzig 1937.
- Schachtschneider, Matthias: Oldenburger Sportgeschichte. Oldenburg 2006.
- Schaefer, Josef Hermann: Ministerialrat Dr.med. Arthur Mallwitz (1880–1968). Ein Leben für Sport, Sportmedizin und Gesundheitsvorsorge. Bonn, unveröff. Dissertation, Bonn 2003.
- Scharf, Lothar: Gehörlose in der Hitlerjugend und Taubstummenanstalt Bayreuth. Berlin 2004.
- Scharf, Lothar: Taubstumm in der Hitlerjugend? Fridolin W. erzählt. Bayreuth 2006.
- Schmidt, Werner und Hedwig: Bibliographie des Blindenwesens. II. und III. Teil. Berlin 1928 und 1935.
- Scholtyssek, Hans: Späterblindete. Medizinische, psychologische, pädagogische und fürsorgliche Feststellungen. Stuttgart 1948.
- Scholtz, Harald: Nationalsozialistische Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates. Göttingen 1973.
- Schönleiter, W.: Die Kriegsoferversorgung. Stuttgart 1965.
- Schorsch, Ernst: Handbuch des Taubstummenwesens. Berlin 1929.
- Schultz, Jürgen: Die Akademie für Jugendführung der Hitlerjugend in Braunschweig. Braunschweig 1978.
- Schulze, Rainer (Hg.): Zwischen Heimat und Zuhause. Deutsche Flüchtlinge und Vertriebene in (West-)Deutschland 1945–2000. Osnabrück 2001.
- Schulze-Kossens, Richard: Militärischer Führernachwuchs der Waffen-SS. Die Junkerschulen. Coburg 1999.
- Schuhmacher, Martin: M.d.B. Volksvertretung im Wiederaufbau 1946–1961. Bundestagskandidaten und Mitglieder der westzonalen Vorparlamente. Eine biographische Dokumentation. Düsseldorf 2000.

- Seifert, Manfred: Kulturarbeit im Reichsarbeitsdienst. Münster 1996.
- Sierck, Udo: Arbeit ist die beste Medizin. Zur Geschichte der Rehabilitationspolitik. Hamburg 1992.
- Sluet, Gerd: Deutsches Sportabzeichen unter Behinderten-Bedingungen. Düsseldorf 1983.
- Sperling, Wolfram: Behindertensportler gehören ins Bild der Stadt. In: Leipzig sportlich. Das Sportleben der Stadt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Leipzig 2002, S. 251–255.
- Spitz, Hans: Orthopädische Behandlung Kriegsverwundeter. Berlin 1915.
- Sport-Jahrbuch für die Wehrmacht. Berlin 1942.
- Stadler, Hans/Wilken, Udo: Pädagogik bei Körperbehinderung. Studentexte zur Geschichte der Behindertpädagogik. Weinheim 2004.
- Statistisches Jahrbuch des Bundes Deutscher Taubstummlehrer 1929–1930. Berlin 1929/30.
- Statistisches Reichsamt (Hg.): Die Gebrechlichen im Deutschen Reich nach der Zählung von 1925/26. Berlin 1931.
- Steinmetz, Fritz: 75 Jahre Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften (1898–1972). Berlin 1973.
- Steinmetz, Fritz: 80 Jahre Leichtathletik SSC Sport-Club Charlottenburg e.V. 1904–1984. Berlin 1984.
- Stille, Heinz: Die geschichtliche Entwicklung und Bedeutung des Versehrtensports. Diplomarbeit Sporthochschule Köln. Köln 1954.
- Stühmer, Alfred: Denkschrift über die Beteiligung kriegsgeschädigter Schwimmer an öffentlichen Wettkämpfen. O.O. o.D. (ca. 1930).
- Sueße, Thorsten/Meyer, Heinrich: Abtransport der „Lebensunwerten“. Die Konfrontation niedersächsischer Anstalten mit der NS-„Euthanasie“. Hannover 1988.
- Szilagi, Alexander: 50 Jahre Kriegsgesopfer- und Schwerbeschädigtenfürsorge. München 1969.
- Tauber, Peter: Vom Schützengraben auf den grünen Rasen. Der Erste Weltkrieg und die Entwicklung des Sports in Deutschland. Berlin 2008.
- Teichler, Hans Joachim/Tichelhoven-Meyer, Werner: Filme und Rundfunkreportagen als Dokumente der deutschen Sportgeschichte von 1917–1945. Köln 1981.
- Teichler, Hans Joachim: Internationale Sportpolitik im Dritten Reich. Schorndorf 1991.
- Uhlmann, Angelika: „Der Sport ist der praktische Arzt am Krankenlager des deutschen Volkes“. Wolfgang Kohlrausch (1888–1980) und die Geschichte der Sportmedizin. Frankfurt a.M. 2005.
- Waldschmidt, Anne: Soziales Problem oder kulturelle Differenz? Zur Geschichte von „Behinderung“ aus der Sicht der „disability studies“. In: Traverse. Zeitschrift für Geschichte 3, 2006, S. 31–45.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Das Archiv des LandesSportBundes Niedersachsen. Forschungsübersicht und Bestandskatalog. Hoya 2006.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Versehrtensport zwischen „Dritten Reich“ und Bundesrepublik. Das Beispiel Niedersachsen. In: SportZeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 1 (7.Jg.) 2007, S. 7–42.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Aussonderung oder Förderung? Die „Körpererziehung“ der Behinderten im „Dritten Reich“. In: Michael Krüger (Hg.): „mens sana in corpore sano“. Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport als Gegenstand der Bildungspolitik vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Hamburg 2008, S. 127–141.
- Wegner, Bernd: Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1939–1945. Paderborn, 4.Auflage, 1990.
- Wegner, Kurt A.: Der Stabhochsprung. Geschichte – Entwicklung – Technik – Training. Hausarbeit an der Reichsakademie für Leibestübungen Berlin vom 17.8.1939. Berlin 1939.

- Wegner, Kurt A.: Die Übungsstunde mit Sehgeschädigten (Körperschulung für Behinderte). Oldenburg, Privatdruck, 1995.
- Wegner, Kurt A.: Sportbeginn in Oldenburg und Entstehung des Versehrtensports 1946. 2 Bände. Oldenburg, Privatdruck, o.J.
- Weinke, Annette: Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland. Vergangenheitsbewältigungen 1949–1969. Paderborn 2002.
- Weinke, Annette: Eine Gesellschaft ermittelt gegen sich selbst. Die Geschichte der Zentralen Stelle Ludwigsburg 1958–2008. Darmstadt 2008.
- Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes. Hamburg 2002.
- Wildt, Michael (Hg.): Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS. Hamburg 2003.
- Wilke, Karsten: Organisierte Veteranen der Waffen-SS zwischen Systemopposition und Integration. Die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS“ (HIAG) in der frühen Bundesrepublik. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 2 (53. Jg.) 2005, S. 149–166.
- Willecke, Herbert: Osnabrücker Sport. Turnen und Sport in zwei Jahrhunderten. Osnabrück 1980.
- Wirth, Andrzej (Hg.): „Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr“. Der Stroop-Bericht. Warschau 1960.

Abkürzungsverzeichnis

ABV	Allgemeiner Blindenverband
ADV	Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport
AHS	Adolf-Hitler-Schulen
BDM	Bund Deutscher Mädler
BEK	Bund Erblindeter Krieger
BfL	Bund für freie Lebensgestaltung
BKA	Bundeskriminalamt
BNA	Bund der Notgemeinschaften ehemaliger berufsmäßiger Arbeitsdienstangehöriger (RAD)
BSG	Betriebssportgemeinschaft
BSN	Behinderten-Sportverband Niedersachsen
BvD	Bund der Vertriebenen Deutschlands
BVN	Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen
CDU	Christlich Demokratische Union
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DBS	Deutscher Behindertensportverband
DGV	Deutscher Gehörlosensportverband
DHfL	Deutsche Hochschule für Leibesübungen
DJ	Deutsche Jungenschaft
DLRG	Deutsche Lebensrettungsgesellschaft
DLV	Deutscher Leichtathletik-Verband
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DP	Deutsche Partei
DRA	Deutscher Reichsausschuss für Leibesübungen
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
DRL	Deutscher Reichsbund für Leibesübungen
DSB	Deutscher Sportbund
DT	Deutsche Turnerschaft
DTB	Deutscher Turner-Bund
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund (DDR)
DVfV	Deutscher Verband für Versehrtensport (DDR)
DVS	Deutscher Versehrtensportverband
FDP	Freie Demokratische Partei
GdO	Gemeinschaft der Ostvertriebenen
GSV	Gehörlosen-Sportverein
GVN	Gehörlosen-Sportverband Niedersachsen
HIAG	Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS
HJ	Hitlerjugend
KdF	Kraft durch Freude
KSB	Kreissportbund
KVK	Kriegsverdienstkreuz
LSB	Landessportbund Niedersachsen
LSSAH	Leibstandarte SS Adolf Hitler

MdE	Minderung der Erwerbsfähigkeit
NISH	Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya
NOK	Nationales Olympisches Komitee
NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKOV	Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung
NSRL	Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
NTB	Niedersächsischer Turner-Bund
NTV	Niedersächsischer Turnverband
RAD	Reichsarbeitsdienst
RAK(L)	Reichsakademie für Leibesübungen
RBK	Reichsbund der Körperbehinderten
Regede	Reichsverband der Gehörlosen Deutschlands
RSHA	Reichssicherheitshauptamt der SS
RuS	Rasse- und Siedlungsamt der SS
RuSHA	Rasse- und Siedlungshauptamt der SS
SA	Sturmabteilung
SBK	Selbsthilfebund der Körperbehinderten (Otto-Perl-Bund)
SD	Sicherheitsdienst der SS
SoVB	Sozialverband Deutschland
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
TKH	Turnklubb Hannover
VbAD	Verband der blinden Akademiker Deutschlands
VdK	Verband der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen
VSA	Versehrtensportabteilung
VSG	Versehrtensportgemeinschaft; Versehrtensportgruppe
VSN	Versehrten-Sportverband Niedersachsen
VSV	Versehrtensportverein